

Aus Glauben in Glauben

Stockmayer, Otto

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Römer 4

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

I. Die Rechtfertigung durch den Glauben

Der Römerbrief hat seine besondere Stellung unter den Büchern des neuen Testaments. Es tritt uns da - besonders im vierten Kapitel - Abraham, der Vater der Gläubigen entgegen und somit, die erst durch die Reformation wieder auf den Leuchter gestellte Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben. „Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,“ heisst es am Schluss des sechsten Verses. Es handelte sich damals, wie wir aus dem ersten Verse von 1. Mose 14 sehen, darum, dass Abraham sich aufgemacht hatte, um mit seinen Bundesgenossen gegen die Könige zu Felde zu ziehen, die Neffen Lot gefangen genommen und samt seiner Habe fortgeführt hatten. Nach der Schlacht ging ihm Mechisedek, der König von Salem, mit Brot und Wein entgegen und segnete ihn im Namen des Allerhöchsten. Als ein, durch Mechisedek von Gott Gesegneter, weigerte sich Abraham, irgend welche Belohnung vom König von Sodom anzunehmen. „Nicht einen Schuhriemen nehme ich von dir, damit du nicht sagest, ich habe Abraham reich gemacht, ruft er letzterem zu. Und Gott drückt diesen Worten sein Siegel auf, in dem Er zu Seinem Knechte sagt: „Fürchte dich nicht, Abraham; ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn.“ Nachdem er nicht nur zu seinem Neffen Lot, sondern auch dem Könige von Sodom gegenüber königlich gehandelt hatte, kann der Herr ihn weiter führen und ihm einen Segen schenken, indem Er ihn zum Stammvater des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Israel macht, ihn zum Vater der Gläubigen ernennt. Vers 5: „Sieh gegen den Himmel und zähle die Sterne,“ sagt Gott zu ihm... „genauso wird dein Same sein.“ Grösseren Segen kannte der Gläubige des alten Bundes nicht, als Frucht zu bringen für Jehova. Nicht nach eigenem Vorteil verlangte ihn, sondern nach Frucht für Jehova, und was zu einer Zeit, wo er seines vorgerückten Alters wegen nicht mehr auf einen Sohn hoffen konnte.

„Abraham glaubte Gott und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden,“ Auf dies Wort stützt sich der ganze Römerbrief, besondern Kapitel 4-8. Eine andere Gerechtigkeit, als eine aus dem Glauben kommende, kann es gar nicht für uns geben aus dem einfachen Grunde, weil wir ein gefallenes Geschlecht sind. Wir sind durch und durch verdorben von Natur und die Werke, die wir in eigener Kraft, im natürlichen Edelmut, mit eigenen Anstrengungen tun dienen nur dazu unser eigenes Ich und unse-

re Selbstgerechtigkeit zu nähren und zu stärken. Wir tun uns etwas darauf zu gute und beflecken damit unser Tun. Werke, die wir in eigener Kraft verrichten, können Gott nicht gefallen. Er kann nur annehmen, was wir im Glauben vollbringen, gestützt auf Sein Wort und Seinen Geist. Nur das hat Ewigkeitswert. Der Ruhm dafür kommt dann aber einzig und allein Gott zu. Denn nun wissen wir: Nicht wir haben es fertig gebracht, sondern es ist eine Frucht, die auf dem von Gott in Christo eingepflanzten Baum gewachsen ist. Solche Frucht kommt nicht auf unsere, sondern auf Gottes Rechnung, von dem sie stammt. Oh, beflecken wir uns daher nicht mehr mit Selbstbewusstsein, indem wir uns in unserer Hände Werk sonnen! Hat etwas überhaupt einen Wert, so stammt es von Gott. „Ein fauler Baum, kann keine guten Früchte bringen, aus sich selbst.“ Zuerst muss der Baum bis in die Wurzeln hinein erneuert werden und letztere müssen in Gott und in die Ewigkeit eingesenkt sein, wenn bleibendes daraus erwachsen soll. Was von Gott kommt, bleibt für Zeit und Ewigkeit.

Vers 5: „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der die Gottlosen, rechtfertigt,“ der den Gerechtfertigten in Lebensverbindung mit sich selbst bringt und sich damit eine neue Quelle für die Ihm wohlgefälligen Werke verschafft - „dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Dann wird und muss sich dieser Glaube in Werken offenbaren. Unsere Wurzeln müssen wieder in Gott eingesenkt sein, damit der göttliche Lebenssaft in uns zirkuliere und Ewigkeitsfrucht wirke. Es handelt sich hier um ein Leben aus Gott, mit Gott und für Gott.

Vers 6-8. Dieses Leben gründet sich auf eine neue Schöpfung, weil wir von Natur gefallene Wesen sind und ein fauler Baum nur böse Früchte bringen kann. Eine solche Neuschöpfung aber gründet sich auf Sündenvergebung. Dadurch, dass uns Gott die Sünde nicht mehr zurechnet um des Blutes Jesu willen, von dem das Blut der Lämmer und Böcke nur Weissagungen und Vorbilder waren - dadurch, dass der Herr unsere Sünde zudeckt, macht er Raum für Seinen Geist, einen neuen Geist - den Geist Gottes. Der uns nun tüchtig macht, Gutes zu wirken in den Linien in die Er uns hineinstellt. Das macht uns zu glückseligen Leuten - aber nicht aufgrund eigenen Wirkens, sonder aufgrund dessen, was der Glaube in uns schafft.

„Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach welcher Weise auch David spricht, das die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne zutun

der Werke, da er spricht: „Selig sind die, deren Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünde bedeckt sind! Selig der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet... Der Glaube wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet, noch ehe er Werke vollbringt. Die aus dem Glauben hervorgegangenen Werke aber stammen aus Gott, während die Selbstgerechtigkeit und ihre Werke uns von Gott scheiden. Dem Abraham ist sein Glaube zur Gerechtigkeit, als er noch unbeschnitten war. Er empfing das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Das Siegel aber, das wir aus Gott empfangen haben auf unseren Glauben, da wir uns zu Ihm bekehrten, ist die Gabe des Heiligen Geistes. Ein herrlicheres Siegel lässt sich nicht denken. Ursprünglich waren wir dazu bestimmt, eine Behausung Gottes zu sein und eine solche werden wir wieder. Sobald wir im Blute des Lammes gewaschen sind und dem heiligen Geistes in uns Raum machen, schlägt Gott Seine Wohnung wieder in uns auf. Im alten Bunde war es das Siegel der Beschneidung, was die Israeliten schieden von der Völkerwelt - im neuen Bunde, ist es das Innewohnen des Heiligen Geistes, das uns wieder zu einer Behausung Gottes macht und uns damit scheidet von einem fremden Geist, von der, von irdischen Kräften beseelten Welt. Dadurch, dass wir wandelnde Behausungen Gottes sind, werden wir ein Licht für die im Dunkeln liegende Welt und Zeugen Gottes für alle, welche Augen haben zu sehen und Ohren zu hören. Da tritt dann die Frage der Beschneidung gänzlich in den Hintergrund - die Frage ob Jude oder Heide - es handelt sich um ein neues Volk, um eine neue Gemeinde Jesu Christi, zusammen gesetzt aus Juden und Heiden. Woher die einzelnen Glieder dieser Gemeinde Jesu Christi stammen, das hat dann keine Bedeutung mehr.

II. Der Glaube hält sich an Gottes Wort

Am Schluss von Vers 16 heisst es, dass Abraham unser aller Vater ist, der Vater aller Gläubigen: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Gläubigen.“ Abraham ist seiner Geschichte und in seiner ganzen Lebensführung ein Vorbild von dem, was unter wahren Gottvertrauen zu verstehen ist. Er hat uns vorgelebt, was Gott vertrauen und nicht auf das Sichtbare sehen heisst. Wenn wir wirklich Abrahams Kinder sind, so müssen wir es damit ausweisen, dass wir nicht sehen auf das Sichtbare und nicht stehen bleiben bei dem, was vor Augen ist. Denn das Sichtbare vergeht und wir sind berufen für die Herrlichkeit, deren oberstes Gesetz es ist, sich nicht aufhalten bei den Drohungen, Lockungen und Versuchungen der gegenwärtigen Stunde, sondern durch alles hindurch auf dem Felsen-grunde des Wortes Gottes stehen zu bleiben. Mit jedem neuen Tage und

durch alle Übungen und Erfahrungen jedes neuen Tages sollen wir besser lernen, uns nicht beeinflussen zu lassen von dem, was vor Augen ist, sondern Wortmenschen zu werden, denen das, was geschrieben ist, unendlich viel mehr gilt, als was sie fühlen oder nicht fühlen oder nicht erfahren haben, oder was Menschen sagen mögen. Wir müssen Abrahams Kinder werden, denn dazu hat uns Gott Abraham zum Vorbild gegeben. Darum musste Abraham die Erfahrungen machen, die er gemacht hat; darum musste er seinem Gott allen gegenteiligen Erfahrungen zum Trotz aufs Wort glauben und schliesslich sogar die Frucht des Glaubens, den Glaubenssohn Isaak, noch über Morija gehen lassen. Viele hängen sich krampfhaft an solche Glaubensfrucht und klammern sich mit aller Macht an das, was ihnen durch Glauben geworden ist. Aber auch das können wir nicht festhalten. Wir vermögen nur den Herrn an uns zu halten, nur aus dem nackten Worte zu leben und alles, was wir erleben - alle Frucht des Glaubens muss dazu dienen, uns zu Leuten zu machen, denen Gottes Wort genügt und die sich mit Gottes Wort durch alles durchschlagen. Das verherrlicht Gott, „der dem Nichtseienden ruft, dass es sei,“ der auch aus uns neue Menschen schafft und uns nährt mit den Kräften der zukünftigen Welt, mit den Kräften des Wortes Gottes, durch Seinen Geist.

Das Hauptelement des Glaubens besteht nach Vers 19 darin, dass wir nicht sehen auf das, was vor Augen ist, wie Abraham. Er ist nicht stehen geblieben bei seinem bereits abgestorbenem Leibe. Nach den Gesetzen der Natur konnte er keinen Sohn mehr haben und um ihn zum Vater der Gläubigen zu machen, hat Gott die Zeit verstreichen lassen, wo er nach den Gesetzen der Natur noch einen Sohn hätte bekommen können. Erst dann hat er wunderbar und direkt eingegriffen und damit eine neue Zeit über die Menschheit gebracht. Das ermöglichte ihm sozusagen sein Glaube, der es Gott einfach zutraute, dass er ihm einen Sohn geben werde zu seiner Zeit, wo er, menschlich gesprochen, keine Rede mehr davon sein konnte. Sowohl der Leib der Sarah und Abrahams waren erstorben. Je gründlicher unsere eigene Kraft abstirbt und wir den Blick selbst von uns abwenden - je mehr wir absehen von dem, wozu wir uns fähig oder nicht fähig fühlen, umso freier wird die Bahn für unserem Gott, uns zu gebrauchen zu dem, wozu er uns bestimmt hat. Das stellt sich aber erst klar heraus, wenn wir vom eigenen Schaffen und Wirken zurückgetreten sind und alles in Gottes Hand gegeben haben. Erst dann kann Gott der Bestimmung, die Er uns niedergelegt hat, Gestalt und Wesen geben.

„Er war stark im Glauben,“ heisst es von Abraham. Es gibt Momente im Leben, wo es gilt fest zu stehen und sich durch nichts erschüttern zu las-

sen. Der Glaube ist eine Tat, die man vollbringt - eine Stellung, die man einnimmt. Da gilt es mit allem Ernste darüber zu wachen, dass die Augen die rechte Richtung behalten. Abraham gab Gott die Ehre, indem er festhielt am Glauben ohne auf Naturgesetze zu sehen. Er sagte sich: „Was Gott verheisst, das kann er auch tun,“ dazu hat er auch Macht. Und so war dieser Isaak, der in einem Alter geboren wurde, wo Sarah keine Kinder mehr haben konnte, ein Vorbild unseres Herrn und Heilandes, was dessen menschliche Natur betraf - nur in einem viel höheren Sinne. „Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiss?“ fragte Maria, als der Engel, dass sie die Mutter des Messias werden sollte. Der Engel antwortete: „Die Kraft des Höchsten wird über dich kommen...“ Das gilt auch bei uns. Es ist gar nicht schlimm, wenn wir uns bei jeder neuen Aufgabe fragen: „Wie soll das geschehen?“ Je unfähiger wir uns fühlen, es unserem Gott recht zu machen, umso mehr lernen wir aufblicken zu der Kraft des Höchsten, dass sie sich in unsere Ohnmacht offenbare, uns schütze, in uns wohne, uns durchleuchte und uns durchlebe, so dass Gottes Gnade völlig werde in unserer Schwachheit.

Von Abraham heisst es im 19. Verse: „Er sah nicht auf seinen erstorbenen Leib,“ sah weg davon, dass Sarah nicht mehr in einem Alter war, wo sie empfangen und Kinder gebären konnte und hielt sich im nackten Glauben an das, was Gott zugesagt hatte. Dadurch wurde er stark im Glauben. Machen wir es wie Abraham, so erstarken auch wir und nehmen zu in Christo. Ob wir Männer oder Frauen, Jünglinge oder Jungfrauen sind, darauf kommt es nicht an, sondern allein darauf, dass wir uns ans Wort halten und glauben, dass es sich noch an uns erfüllen wird. Im Blick auf die Gemeinde möchte es ja scheinen, als müssten noch Jahre und Jahrzehnte dahin gehen, ehe sie zur Entrückung reif ist und man fühlt sich versucht, die Erfüllung des Wortes Gottes weiter und weiter hinaus zu verlegen und zu denken: „Ach, was muss noch alles kommen, durch wie vieles muss es noch hindurch gehen, bis der Herr Seine Gemeinde entrücken kann?“ In ewigen göttlichen Dingen rechnet man aber nicht nach Jahren und Jahrzehnten. Da gibt es wie in der Natur im Frühling Zeiten des Durchbruchs, deren oft eine lange Vorbereitungszeit voraus gehen muss und die unserer Meinung nach einer noch viel längeren Vorbereitungszeit bedürfen - plötzlich aber bringt, wie in der Natur, ein einziger, warmer Regen Blüten zur Entfaltung und Früchte zum Reifen. Wir haben einen Gott, der dem Nichtseienden ruft, dass es sei und bei dem mit einem Male zum Durchbruch kommt, was Er im Verborgenen vorbereitet hat. Denn die Gemeinde Jesu Christi hat den Geist Gottes und

sie lernt mehr und mehr schätzen, was sie hat, anstatt immer auf neue Erfahrungen und auf neue Offenbarungen zu warten. Wir werden allmählich Abrahams Kinder, die allein mit ihrem Gott rechnen lernen. Unserer christlicher Charakter bekommt Festigkeit durch diese Abrahamsart, die daran zu erkennen ist, dass sie sich hält an Gottes Wort. Wie sie letzteres erfüllen soll, das ist Gottes Sache. Menschlich gesprochen war keine Möglichkeit, dass der Sohn der Verheissung wirklich zur Welt komme, aber Abraham setzt seinem Gott keine Grenzen und damit macht er der Erfüllung der Verheissung Raum. Durch Glauben machen wir Gott Raum, Seine Verheissungen zu erfüllen und zwar an uns selbst und an der Gemeinde und durch Glauben werden wir gereinigt und reifen heran für solche Erfüllung.

Wir glauben nach Vers 24 an den Gott, der unseren Herrn Jesus Christus von den Toten auferweckt hat. Auch unser Herr und Meister ist, wenn man so sagen darf, durch den Glauben auferweckt worden. Er hat sich daran gehalten, dass geschrieben stand: „Er wird am dritten Tage auferstehen,“ und hat es selbst voraus verkündet, weil Er nicht daran zweifelte. Er wusste, was Gott verheissen hat, das kann uns wird Er auch tun und damit ist Er ein Vorbild geworden für die ganze Gemeinde, die durch Tod und Auferstehung zu gehen hat. Mit diesem Todesgang kann es stufenweise gehen. Er kann zuerst lange innerlich vorbereitet werden - ich meine in dem Sinne, dass allmählich innerlich alles, was von Natur, Energie und eigener Kraft noch vorhanden war - dass alles Natürliche, Eigene, Seelische, mehr und mehr in den Staub gelegt wird, bis der Geistesmensch voll und rein ausgewachsen, im Vollwuchs dasteht am Tage Jesu Christi. Das Seelische vergeht - das Geistliche bleibt. Es gibt einen seelischen Menschen und ein seelisches Christentum und es gibt einen geistlichen Menschen und einen Geisteswandel - den Glaubenswandel Abrahams.

Vers 25: „Er ist dahingegeben worden um unserer Übertretungen willen.“ Als Schuldopfer für die Sünde der Welt ist Er auf den Altar gelegt und geschlachtet worden - ein unschuldiges Lamm, das sich Gott ausersehen hat, wie Abraham seinerzeit auf dem Wege zu Morija zu sagte: „Gott hat sich ein Schaf zum Brandopfer ausersehen.“ Dieses Lamm ist geschlachtet worden um unserer Übertretungen, unseres Unglaubens willen, aus welchem jede Übertretung stammt und in dem jede Übertretung gipfelt. Das Lamm ist geopfert worden. Hat Gott das Opfer abgenommen? Hat Er es als voll gültig erachtet? Jawohl es war voll gültig in Seinen Augen, das hat Er mit der Auferweckung des Opfers bewiesen. Damit sind wir

gerechtfertigt, dass der Vater Jesus von den Toten auferweckt hat. Damit ward die Schuld von uns genommen. Jesus hat sie mit hinaufgetragen ans Fluchholz, ans Kreuz und dort ist sie geblieben. Mit der Auferstehung Jesu haben wir unseren Freibrief, unsere Rechtfertigungsakte, unsere Absolution. Er lebt und bittet für uns und Er macht Sein Versöhnungsopfer für uns geltend, vertritt uns vor dem Gnadenthron, sich darauf stützend dass Gott selbst das Opfer angenommen hat.

Er vertritt uns mit Seinem auf Golgatha vergossenem Blut, dass bessere Dinge redet als Abels Blut, dass nicht mehr anklagt, sondern nach Vergebung und Absolution schreit. Jesus Christus ist durch Seine Rechtfertigung von den Toten legitimiert worden als Sohn Gottes und mit Ihm werden alle die gerechtfertigt und als Kinder Gottes legitimiert, die sich zu Ihm halten, auf Sein Opfer sich stützen und durch dieses Opfer zu Gott. Da kann Gott uns nicht anweisen; da muss Er uns begnadigen und uns lösen von allem, wovon wir gestern noch nicht gelöst waren. Wirklich Gerechtfertigte sind auch gelöst. Das Alte kann sie nicht mehr gefangen nehmen, sie haben Macht dem Heiland zu dienen, Der sie aus Gebundenheit, Sklaverei und Gefangenschaft errettet hat.

Ich möchte noch einmal einen kurzen Blich werfen auf die Verse 13-25. „Welcher dahingegeben war, um unserer Sünden willen und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen,“ aber bedingt durch den Glauben. Alles was geschrieben steht, soll uns zugerechnet werden, wenn wir glauben. Wie wir aus Vers 19+20 gesehen haben, bestand das Wesen des Glaubens von Abraham darin, dass er seinen erstorbenen Leib und den erstorbenen Leib der Sarah nicht ansah und das er aufs aller gewisseste wusste, dass Gott kann und tun wird, was er verheisst. Er hielt sich an Gottes Wort. Darin besteht auch für uns das Wesen des Glaubens. „Gott sprach und es ward Licht.“ Gott sprach und es ward die Schöpfung, Tag für Tag. Was Gott gesprochen hat, wird auch in unserem Leben Tag für Tag, wenn wir uns an die Verheissung halten und unseren Blick auf das Unsichtbare richten. Wir erstarken, indem wir Gott die Ehre geben durch den Glauben, anstatt Gott zu binden durch das Sichtbare. Hat Gott alles so wunderbar geschaffen - hat Er uns, die Krone der Schöpfung, geschaffen - einen Menschenleib und eine Menschenexistenz ins Dasein gerufen - so haben wir keinen Entschuldigungsgrund mehr, Ihm irgendwelche Grenzen zu stecken und zu sagen: „Ja er hat Grosses getan, aber wird er auch noch Grösseres tun können?“ Das heisst: Gott Grenzen stecken, Ihm messen nach Menschenmass. Er ist allem gewachsen, was es auch sei. Wir binden Ihn nur durch Unglauben den Arm. Da ist es dann beinahe

ein Trost, wenn wir auf die Geschichte Abrahams zurückgehen und sehen, wie dieser Mann sich zuerst durch Unglauben hindurch arbeiten musste. Wenn es in 1.Mose 17, 17 heisst: „Da fiel Abraham auf sein Angesicht, als Gott ihm sagte: Sara wird einen Sohn gebären und lachte. Das war das Lachen des Unglaubens; denn er sprach: „Soll mit, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden, und Sara. 90 Jahre alt, gebären?“ und dann hielt er sich krampfhaft an das Sichtbare, wie das ja immer Hand in Hand geht mit dem Unglauben. Der Glaube richtet seinen Blick auf das Unsichtbare - der Unglaube hält sich krampfhaft an das Sichtbare. „Ach das doch Ismael vor dir leben möchte!“ sagte Abraham. Da war etwas vorhanden, folglich auch zu hoffen. Gott aber antwortete: „Nein, dein Weib wird dir einen Sohn gebären.“ Daraufhin gehorchte Abraham, nahm Ismael und beschnitt ihn - besiegelte damit seinen Glauben an Gottes Wort, gab also Gott die Ehre.

„Und Abraham war 99 Jahre alt, da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitt. Ismael, sein Sohn aber, war 13 Jahre alt...“ Es geht im Leben stufenweise aus Glauben in Glauben, aus Gnade in Gnade. Der Unglaube führte stufenweise in Dunkelheit und Nacht und der Glaube führt in seiner Entfaltung von Licht zu Licht. Was gestern noch Glaubenssache war, kann heute schon Erfahrungssache sein. Jeder Glaube hat schaffende Kraft - das heisst: er macht Gott Raum, sich in unserem Leben zu offenbaren, Neues in uns niederzulegen. „Gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe.“ Aus Glauben in Glauben - das geht ins Unendliche. Das weite Gebiet der Offenbarung Gottes ist unerschöpflich, wie Gott selbst. Darum ist auch Sein Wort unerschöpflich. Darin liegen Tiefen, die noch keine Mensch ausgeschöpft hat; aber wir können voll werden - voll heiligen Geistes und vom Worte genährt, hineinwachsen in die Statur Jesu Christi - heraus aus unserer eigenen Statur. Ein Charakterzug nach dem anderen kann umgestaltet werden, unerschöpfliche Tiefen! Der Rahmen aber, in dem unser Glaube sich entwickelt, das sind die Lebensverhältnisse, in die Gott uns hineingestellt hat. Gerade die Punkte, die uns besondere Schwierigkeiten machen, sind die Stufen auf der Himmelsleiter, durch die wir durch Nacht und Dunkel ins Reich der Wahrheit und des Lichtes durchbrechen. Wir wollen uns da nicht länger am Wege versäumen und war nicht weniger denn je in einer Zeit wie die unsrige, wo in der Völkerwelt alles in Bewegung ist. Da müssen wir uns in Bewegung setzen - in Aufwärtsbewegung ins Wort hinein. Und wenn uns heute noch irgend ein Gotteswort nicht mit unserer Erfahrung stimmt - ja nun - dann danken wir Gott, dass Er uns neue Horizonte öffnen will!

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ - wir sind auch Gottes Worte, Schöpfungen Gottes. Wir sind noch im Werden und die Schwierigkeiten des inneren Lebens, die Aufgaben und Übungen, die der Verkehr mit anderen mit sich bringt - die täglichen Pflichten - das alles lernen wir hineinzuziehen ins Glaubensgebiet, in dem allem lernen wir Glaubensproben sehen. Es ist kein Leiden, kein Schmerz, kein Weh, keine über unsere Kräfte gehenden Aufgabe, die Gott nicht in unser Leben hineingelegt hätte, damit wir Ihn erkennen - einerseits unsere Ohnmacht, Unfähigkeit und Armut tiefer erkennen - und dann andererseits, von da ausgehend, immertiefer in die Fülle Gottes eindringen. „Auf das ihr erfüllt werdet mit der ganzen Fülle Gottes.“ Das heisst: „Auf dass ihr erfüllt werdet in die ganze Gottesfülle hinein,“ - denn nie wird der Einzelne mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt. Die Gemeinde - wenn vollendet, stellt erst den ganzen Christus dar. Wie Christus das ganze Ebenbild Gottes ist, so ist die Gemeinde das Bild Christi, vorausgesetzt dass jeder es mit seiner Umgestaltung ernst nimmt und darin treu ist. Und wo es nicht gehen will, da senken wir uns tiefer ein in das Meer der Gnade Gottes und treten heraus aus dem engen Kreis der eigenen Erfahrungen und hinein in den weiten Kreis der Gnade Gottes. Da lernen wir immer gründlicher buchstabieren: „Ich bin das A und das O.“ Was gestern ein Hindernis war, ist uns dann morgen Mittel und Weg um tiefer einzugehen in die Verwirklichung der Berufung Gottes. Wir sind Gerechtfertigte und sind es, um fortan in der Heiligung zu wandeln, um uns durchheiligen zu lassen nach Geist Seele und Leib und dadurch zur Vollendung zu reifen. Und da will der Herr uns Tag für Tag beistehen und uns einen Schritt vorwärts helfen in der Nachfolge des Lammes. Es ist ein Lamm, dem wir nachfolgen und dessen Natur wir Tag für Tag in uns aufnehmen, indem wir Sein Blut trinken.

Römer 5

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

III. Der Zugang zur Gnade

Der Apostel schreibt an Kinder Gottes, also an Gerechtfertigte und ich hoffe, dass auch du, lieber Leser, ein Gerechtfertigter bist, losgelöst von der Vergangenheit und mit der Vergebung der Sünden verpflanzt in eine neue Welt durch den heiligen Geist, der uns als Siegel der Sündenvergebung geschenkt worden ist aus freier Gnade. Die Rechtfertigung ist im Grunde ein Akt des Augenblicks, wenn es auch nicht so scheint. Es ist der Augenblick in dem ein Lichtstrahl auf unser vergangenes Leben ge-

fallen war. Nun sehen wir unser vergangenes, verlorenes Leben nicht mehr als etwas an, was nicht mehr gut gemacht werden kann, sondern wir betrachten es im Lichte Jesu Christi, der kam, um die Verlorenen zu retten, und der die verlorene Vergangenheit nicht nur vergibt, sondern sogar noch fruchtbar macht für die Ewigkeit. Das war es ja, was den Kirchenvater Augustinus veranlasste auszurufen: „Oh glückselige Schuld!“ Er war besonders tief gefallen - infolge dessen hatte im Gott tiefe Blicke in die Gnade geschenkt - aus der Tiefe der Schuld in die Tiefe der Erlösungsgnade. Wir brauchen aber nicht durch den tiefsten Sündenschlamm gegangen zu sein, um die Tiefe der Erlösungsgnade zu erfassen - wir brauchen uns nur unserem Gott hinzugeben, dann öffnet er uns den Blick in die Tiefe unserer natürlichen Verderbtheit, auch wenn wir vor Menschaugen rein und unschuldig dastehen.

In der Erfahrung braucht die Rechtfertigung aber nicht immer ein einzelner Akt, der Akt eines Augenblicks, zu sein. Gott hat unsere Schuld getilgt und in der Bekehrung löst er uns von unserer Vergangenheit. Wenn wir aber durch die Wiedergeburt hineingeboren werden in eine kranke, sieche Gemeinde, wie das vielfach der Fall ist, so kann es geschehen, dass der Herr dem Einzelnen, der sich bekehrt, erst später - erst ganz allmählich - die Tiefe des Falls aufdecken, ihn erst ganz allmählich auf dieses oder jenes aufmerksam machen kann. Worauf er in der schwülen Luft lauer, nicht durchgeheiliger Kinder Gottes nicht aufmerksam werden konnte. Da kann es vorkommen, dass der Herr uns für Einzelnes erst das Gewissen weckt und uns erst Stufenweise von der Vergangenheit löst.

Vers 1: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben“ - nicht durch besondere Übungen - nicht durch alle möglichen Übungen, in denen sich unsere teuren Brüder vor der Reformation in ihrer Aufrichtigkeit und in ihrem Durst nach Heiligung verzehrten - nein durch Glauben, durch Glauben an das Verdienst Jesu Christi, der unsere Sünden hinauf genommen hat ans Kreuz, der sie für immer und ewig getilgt und der niemand durch den Geist in das neue Heil einführt, ohne ihn zugleich einzuführen in ein neues Leben, in Lebensgemeinschaft mit Ihm. Andernfalls würden wir in der nächsten Stunde wieder ebenso befleckt dastehen, wie wir es vorher gewesen sind. Er hebt uns aus der Welt heraus und in Christo hinein - das ist eine neue Welt, unsere Heimatwelt; denn wir sind in und zu Christus geschaffen. Dort ist unsere Heimat, und nur soweit wir in unserem Geiste zur Ruhe kommen, sind wir tüchtig in einem neuen Leben zu wandeln - zu wandeln in der Richtung zu Gott hin, so dass wir die Augen aufheben können zum Vater, als versöhnte Kinder,

die Ruhe gefunden haben am Kreuze, die Gewissheit haben, dass ihre Sünden getilgt sind und die somit Frieden haben mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus! Das ermöglicht uns dann auch mit anderen als Friedenskinder umzugehen, auch wenn sie noch Waffen tragen, noch kriegerisch gesinnt sind. Wir sind Friedenskinder und durch die Macht des Friedens und der Friedensstellung Gott gegenüber haben wir Ausrüstung, alles feindliche Waffengeklirr zu überwinden, alles zu überwinden, was der freien Betätigung brüderlicher Gemeinschaft noch im Wege steht. In den allen überwinden wir weit in der Macht des Friedens und des neuen Leben, das mit der Vergebung der Sünden mitgeteilt worden ist. Das ist etwas ununterbrochen Fortsetzendes. Als Versöhnte stehen wir nun in Verbindung mit der oberen Welt. Wir haben durch den gleichen Glauben, durch den wir gerechtfertigt worden sind, einen freien Zugang hinauf zu der Gnadenfülle für den täglichen Bedarf zum Ausharren und Stillesein, zu immer erneutem Vergeben. Es ist eine Fülle von Gnade, die sich nie erschöpft und die im täglichen Bedarf auch bei den widerwärtigsten Elementen vollkommen genügt. Und wo wir uns beklagt haben, dass man uns das Leben so schwer macht, lernen wir Gott danken, dass wir durch das Schwere in unserem Leben einen tiefen Einblick bekommen in die Tiefen der Gnade - eben weil wir durch diese tiefere Nöte gegangen sind als andere. Da hört das Klagen dann auf.

Vers 2: „Durch welchen wir haben den Zugang zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.“ Es handelt sich hier nicht nur um ein sich Emporarbeiten in die Lichtswelt aus der Scheinwelt heraus, sondern um ein Stehen in der Gnade mitten in der schwülsten Luft, umgeben von Einflüssen, Charakteren, Temperamenten, wo alles darauf angelegt ist, uns aus dem Konzept zu bringen - Gnade in Verbindung mit dem oberen Heiligtum, wo ein Vorrat an Gnade ist, der nie erschöpft werden kann, sondern sich immer tiefer auftut in einer Höhe, Länge, Tiefe und Breite, von der der Anfänger keine Ahnung hat und für die ihm zuerst die Augen aufgehen müssen. In dieser Gnade stehen wir. Darin haben wir Fuss gefasst. Da müssen wir nicht nur hineingehen - ja einerseits allerdings fortwährend hineingehen, aber anderwärts darin stehen bleiben. Nur soweit wir in der Gnade stehen, haben wir Freudigkeit fortwährend zu nehmen Gnade um Gnade. Je fester wir in der Gnade stehen, umso mehr haben wir von innen heraus Freudigkeit, zu schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Wir stehen heute in dieser Gnade - das ist die Gegenwart - aber mit einem wunderbaren Ausblick in die Herrlichkeit. Da wird uns dann das Leben nicht zu lang und die Proben werden uns nicht zu schwer. Wir ha-

ben einen herrlichen Ausblick, sind Kinder der Hoffnung und sagen nicht immer: „Wird es dann nicht endlich einmal aufhören?“ Wer immer diese Frage im Herzen bewegt, hat kein offenes Fenster nach Jerusalem hin, wie Daniel - kein offenes Fenster nach dem oberen Jerusalem, heraus aus der Stinkluft der unteren Welt. Wo andere geknickt werden und zusammenbrechen, rühmen wir uns - nicht dessen, was wir fertig gebracht haben, nicht unserer eigenen Widerstandskraft - wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes. Das tiefste Bewusstsein, dass aus den Leiden der Zeit Herrlichkeit herausgeboren wird - gerade in den schwersten Zeiten - geht das Fenster nach Jerusalem hin weiter und immer weiter auf - dieses Bewusstsein stärkt uns und bringt es fertig, dass wir uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit.

Vers 2: „Wir rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Wir sind Hoffnungskinder, die auf die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes hoffen. Die Herrlichkeit - Seine eigene Herrlichkeit hat der Vater mit dem Sohne geteilt, und im Sohne ist die Herrlichkeit Gottes in Menschengestalt auf die Erde gekommen für alle, die Augen haben zu sehen. Bei Jesus war die ganze Strahlenfülle. Er war die völlige Wiederstrahlung göttlichen Lebens. Von uns hat jedes einen Strahl, der je länger, je mehr durchblitzen soll durch alles, was in uns noch zurecht gebracht, ausgestaltet und neugeschaffen werden muss. Dieser Hoffnung der Herrlichkeit, stehen die Leiden der Zeit gegenüber. Eins ruft das andere.

IV. Bewährung in Trübsal

Vers 3: „Wir rühmen uns nicht allein der zukünftigen Herrlichkeit, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt.“ Wir hätten vielleicht gedacht: „Nicht allein aber das »leider«“ - während dem der Apostel sagt: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Soll das denn noch etwas Höheres sein?

Allerdings ist das noch etwas Höheres, dass man sich rühmen kann der Trübsale, den schweren Führungen, der Wege, die Er uns führt, der Erziehung, die Er uns durchmachen lässt, damit wir zur Herrlichkeit gelangen. Je höher die Berufung desto strammer die Erziehung. Wer auf einen Thron Anspruch macht, muss sich für denselben erziehen lassen. Wer das Ziel will, muss auch die Mittel wollen und sich nicht nur die Mittel und Wege schicken, die zum Ziele führen, sondern derselben rühmen. Und wie können wir das?

„Dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt,“ das heisst, weil wir wissen, wie viel Segen in der Trübsalsschule liegt, was sie bewirkt bei denen, die sich hineinstellen und der Schule nicht immer zu entlaufen suchen wollen, während dem der natürliche Mensch unter dem Joche der Sünde, der fleischlichen Lüste und Triebe bleibt, bleiben wir unter dem Joche Jesu Christi, der gesagt hat: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht,“ und während wir mit Ihm im gleichen Joche dahingehen, lernen wir von Ihm, unsere Bewegungen richten sich je länger je mehr nach den Seinigen. Wenn zwei unter demselbigen Joche dahingehen müssen sie sich nacheinander richten. Wir richten uns nach unserem Heiland und werden uns im Zusammenleben mit Ihm erst recht klar über alles, was nicht mit Ihm Schritt halten kann und daher ausgeschieden werden muss, wenn man nicht zurückbleiben will, wenn man nicht nach rechts oder links vom schmalen Weg abbiegen will. Da bleibt man Schüler bis zur Vollendung und lernt immer besser ausharren. Man lernt und das Lernen wird erleichtert durch die Erfahrung, die man während des Lernens macht. Man lernt erkennen, dass die Schulen, in die der Herr die Seinen nimmt, die herrlichsten sind und man sieht ein, wie töricht man war, nicht einfach dahinzugehen, wohin der Herr uns schickte. Man sammelt Erfahrungen und durch die gesammelten Erfahrungen wird man weise. Man schlägt sich nicht mehr mit der alten Natur herum, sondern geht mit allem sofort unters Kreuz. „Trübsal bringt Erfahrung“ - Erprobung mit dem wunderbaren Ausblick auf das Hoffnungsgebiet der Herrlichkeit. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.“ „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieb haben.“ Das ist noch nicht in Erscheinung getreten. Wir können wohl eine Ahnung davon haben, aber wir haben es noch nicht gesehen. Die Schrift lüftet den Schleier, soweit wir es ertragen können, und gibt uns immer neue Freudigkeit, auszuharren im Tragen.

Vers 5: „Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden.“ Es handelt sich nicht um eine schwärmerische, abenteuerliche Hoffnung, sondern um etwas Sicheres, um etwas viel Sicheres, als was vor Augen ist. Eher könnten uns unsere Augen trügen als ein Wort aus der heiligen Schrift. Eher würde ich meinen fünf Sinnen misstrauen, als einem einzigen Worte, das mein Heiland mir gesagt hat. Die Hoffnung von der hier die Rede ist, beschämt nicht und ein Pfand dafür haben wir im heiligen Geist.

„Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ So gewiss wir versiegelt sind durch den Geist, so gewiss stellen uns Wort und Geist nichts in den Horizont, was nicht in Erscheinung trete. Weiss man das einmal, so macht man es nicht wie Schüler, die nicht abwarten können, bis der Unterricht vorüber ist, und sie wieder ihre Freiheit haben. Unsere Freiheit wird durch den heiligen Geist da ausgewirkt, wo man sich unter das tägliche Leben mit Seinen Lasten und Pflichten hinunterstellt, ohne sich beständig zu fragen, wie lange es wohl noch dauern wird. Gott verschwendet keine Zeit und verrechnet sich nicht mit der Zeit. Er lässt das Gold nicht eine Minute länger im Schmelztiegel, als nötig ist zur Umbiegung und Ausglättung jeder Falte in unserem Charakter und Wesen, für jedes Zurückbleiben hinter dem Bilde Christi. Wo der Herr etwas in Angriff nimmt, lässt Er nicht wieder los. Er bleibt dabei, bis wieder ein neuer Zug des Bildes Christi an Stelle des alten, adamitischen Charakterzuges getreten ist, bis wieder ein Zug unseres natürlichen Wesens der umgestaltenden Macht des Wortes Gottes Raum gemacht. Zum drunterbleiben braucht es göttliche Macht und Ausrüstung; denn mit dem Falle ist uns das Gegenteil das Davonlaufen eingegraben. Nur durch Drunterbleiben kommt es zur Bewährung, nur durch Drunterbleiben, werden wir zu Christen, die ihre Schule und die verschiedenen Schulen, durch die der Herr sie führt, durchmachen ohne immer auf die Uhr zu sehen, und bei denen die Geduld unvermischt ist mit Ungeduld. Es gilt, auszuharren unter dem Joche, sonst kann der Herr nicht sein Ziel erreichen und der heilige Geist kann nicht ausarbeiten. Das braucht Zeit, das geht nicht von einem Tag auf den anderen. Bewährung, Erprobung schafft etwas Durchschlagendes, löst immer mehr vom Druck der Sichtbarkeit und öffnet neue Horizonte in der unsichtbaren Welt des Glaubens, Hoffens und Liebens. Von Bewährung zu Bewährung gestaltet sich das zukünftige Herrlichkeitsgebiet. Alles, was uns von Herrlichkeit verbürgt ist, gewinnt Gestalt. Und die Leiden der Sichtbarkeit verlieren an Druck und Gewicht. Wir werden immer freier, eingetaucht in die christliche Hoffnung der Wiederkunft Jesu Christi, die allem Leid ein Ende macht.

Diese Hoffnung beschämt nicht, lässt - wie gesagt - nicht zu Schanden werden. Wie viel irdische Hoffnungen werden begraben! Man hofft auf bessere Zeiten, ein leichteres Dasein, einen ebneren Weg und es ist allzumal nichts. An Stelle des früheren Drucks kommt ein anderer. Es ist nichts gewonnen - im Gegenteil - es wird schwerer als es vorher gewesen ist. Mit der christlichen Hoffnung verhält es sich anders. Da öffnet sich

der Blick weiter und weiter. Die Wahrheiten der heiligen Schrift gewinnen Gestalt; es ist nicht mehr so ein unklares, seelisches: „Wenn ich nur selig werde, wenn ich nur aus der Not und dem Jammer herauskomme“, sondern die Welt der Herrlichkeit, der wir entgegen gehen, gewinnt Gestalt, in dem sich die Herrlichkeit in die Quellen unseres Lebens hinein-senkt.

Von Natur sind die Quellen unseres Lebens beschmutzt und getrübt, da kann keine klare, lebendige Hoffnung emporwachsen. Ist aber einmal die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen, von der der Apostel in Vers 5 schreibt, so werden unsere Herzen anders. Unter dieser Liebe ist zunächst nicht die Liebe zu Gott zu verstehen. Zuerst muss Gott Seine Liebe ausgegossen, die Liebe, die der Mensch mit dem Fall verloren hat und an deren Stelle dann die Selbstliebe, Kreaturenliebe, Weltliebe getreten ist. Die Gottes Liebe wird nur ausgegossen in die Erlösten, in die mit dem Blute Jesu Losgekauften. Dort allein ist Raum für die Liebe Gottes, für die Liebe mit der Gott Seinen Sohn und uns geliebt hat. Diese Liebe Gottes hat jetzt weiten Raum und kommt nun nicht mehr nur tropfenweise.

Auch in die Welt und in das Herz eines gefallen Menschen fallen nun Lichtstrahlen dieser Liebe und bahnen dessen Umkehr an. Bei dem Erlösten aber ist es noch ganz anders. Da öffnet sich der Himmel, da wird die Liebe Gottes ausgegossen, ausgeschüttet, die Liebe mit der Gott liebt. Wo die Liebe bei einem Erlösten Gotteskind nur tropfenweise vorhanden ist, ist mit dem Alten noch nicht völlig aufgeräumt, da kann sich die Liebe noch nicht ausgießen wie ein Strom. Diese Liebe brauchen wir nicht zu fühlen. Ist die Liebe einmal ausgegossen, so haben Herz und Geist eine andere Richtung. Dann kommt Gott in den Mittelpunkt, alles beherrschend, regulierend und durchdringend. Dann wird uns erst durch den heiligen Geist unsere Erlösung aufgeschlossen. Das ist ein ganz neues Licht, das am Horizont aufgeht und sich allmählich verbreitet über alle Gebiete unseres inneren und äusseren Lebens bis in die verborgensten Beweggründe, Gedanken und Hintergedanken unseres Herzens und Wesens.

Damit, dass Gott uns Seinen heiligen Geist gegeben hat, hat Er uns eine neue Natur gegeben und es kommt nur noch darauf an, dass wir dem Geist Gottes, der in uns ist, nun auch das Regiment ganz und ungeteilt überlassen zur Umgestaltung des Charakterbildes Jesu Christi in unserem Wesen. Das tut Gott und dafür haben wir ein Unterpfand in der grossen

Heilstatsache, auf der unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hoffnung beruhen.

V. Christus starb für uns Gottlose

Vers 6: „Denn auch Christus ist, als wir noch schwach waren, nach dieser Zeit für uns Gottlose gestorben...“ Für alle Dinge waren wir also zu schwach, hatten nicht einmal ein Organ, um solche Herrlichkeit in uns aufzunehmen. Wir hatten nicht das rechte Verständnis dafür, aber Christus kam und starb zu seiner Zeit für uns Gottlose und dieses Opfer Christi das im Mittelpunkt der Welt und Kirchengeschichte steht, hat auch rückwärts gewirkt, oder vielmehr, die Alten hatten schon etwas vom Geiste Christi und standen unter der deckenden Macht der Opfertiere, alles im Blick auf Christum und Sein Opfer. „Christus starb für uns Schwache,“ Geschwächte, die wir unfähig geworden waren, diese Dinge auch nur zu fassen, geschweige denn, darauf einzugehen und Geistesmenschen zu werden.

Vers 7: fährt der Apostel fort: „Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen,“ das könnte man allenfalls noch verstehen, „Um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben.“ Solche Heldentaten kennt ja die Geschichte sogar schon die Weltgeschichte, aber Vers 8: „Gott preiset Seine Liebe zu uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Sind wir denn heute keine Sünder mehr? Die heilige Schrift nennt Kinder Gottes nie Sünder. Mit der Bekehrung und Wiedergeburt sind wir aus der Welt der Sünder herausgetreten, wir sind Gerechte und Heilige. Damit ist aber nicht gesagt, dass wir keine Sünde haben. Dennoch nennt uns die Schrift, wie gesagt, nicht Sünder. Wir sind Gerechtfertigte, und werden in der Masse, in der wir unsere neue Stellung erkennen, tiefer gelöst, ohne uns sagen zu dürfen, auch wo wir uns keiner Sünde bewusst sind, wir haben keine Sünde. Tun wir das, so betrügen wir uns selbst. „Da wir noch Sünder waren,“ unter die Sünde verkauft, wie der Apostel im siebten Kapitel des gleichen Briefes sagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“, sich hinstellend in jenen Kampf und versetzend in den Kampf eines Menschen, der noch nicht mit dem Blute Christi von der Sünde gelöst ist. Je aufrichtiger jemand danach ringt, frei zu werden von der Sünde, desto eher kommt er dazu, dass er ausruft: Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?

Da gibt es keine andere Erlösung, als die, welche uns unser Heiland am Kreuze erworben hat. Diese reinigt, wäscht, löst wesenhaft von der Sünde, und das ist Gnade und Herrlichkeit, eine neue Welt des Lebens und

Liebens mit Gott, dem nun der Weg geöffnet ist, das keimartig Niedergelegte immer mehr zum Durchbruch zu bringen bei denen, die den heiligen Geist nicht mehr betrüben, ihrer Berufung gemäss sich königlich geben und mit Gott wandeln. Mit der Wiedergeburt sind wir geheiligt durch das einmal vollbrachte Opfer Jesu Christi. Wir gehören nicht mehr uns selbst, sondern sind von Gott erkauft. Nun kommt alles darauf an, dass wir dieser Stellung würdig leben, in die wir mit der Bekehrung eingetreten sind. Damit, dass wir uns keiner Sünde bewusst sind, ist nicht alles gesagt. Tiefer eindringend in die Gemeinschaft Jesu Christi, können wir Flecken in uns und an uns sehen, von derer Existenz wir früher keine Ahnung hatten. In einem auf tiefem Geistesniveau stehenden Gemeinde treten solche Flecken nicht so leicht in Erscheinung. Ist es aber eine geheiligte Gemeinde, in der wir leben, wie z.B die erste Gemeinde, so kann eine einzige Untreue, eine einzige Unlauterkeit, wie sie bei Ananias und Saphira vorkam (sie wollten besser scheinen, als sie in Wirklichkeit waren), zur Sünden wider den heiligen Geist werden. Je klarer das Licht, umso schwerer wiegt alles Finstere, während bei einem niederen Geistesniveau der Gemeinde gewisse Unlauterkeiten gar nicht an die Oberfläche kommen und daher auch nicht gerichtet werden können. „In diesem Licht, sehen wir das Licht,“ und wo es trübe ist, kommt nicht alles zum Vorschein.

„Da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben.“ Hat er das getan, dann hat die Liebe zu uns, Ihn in den Tod getrieben, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr werden jetzt gerettet durch Ihn, wo wir nicht mehr Sünder sind, nicht absolute Heilige aber Gerechtfertigte, gerecht Gemachte! Die wahre Rechtfertigung bringt uns auf einen neuen Boden, schafft in uns neue Triebe und Absichten, erneuert unser Wesen und unseren Wandel. Wie vielmehr werden wir jetzt als Gerechtfertigte als in Seinem Blute Gewaschene und Erlöste durch Ihn gerechtfertigt werden von dem zukünftigen Zorn, von den kommenden Zorngerichten! Jetzt sind wir noch in der Gnadenzeit. Da und dort gehen Gottes Gerichte über die Welt, aber nur um der Gnade Bahn zu brechen. Jetzt sind wir noch in der Gnadenzeit, sie kann aber bald zu Ende gehen. Unsere Sünden sind uns vergeben und wir haben jetzt als Gerechtfertigte die Bürgschaft, errettet zu werden von dem zukünftigen Zorn.

Vers 9: Gottes Zorngericht hat sich über Christus ergossen; nun wartet für uns kein Zorngericht mehr und wenn wir noch durch Gerichte zu gehen haben, so sind es Gnadengerichte. Es ist reine Gnade, wenn Gott uns nichts durchgehen lässt, wenn Er oft auch lange warten muss, bis Er ge-

wisse Züge unseres Charakters und Wesens in Angriff nehmen und uns ins Licht stellen kann. Das alles geht stufenweise. Je treuer wir vor dem Herrn bleiben, desto freier werden wir allmählich, desto mehr wird Ihm Raum gemacht, tiefer mit uns zu gehen und uns geradewegs der Herrlichkeit entgegen zu führen.

„So wir nun mit Gott versöhnt sind, da wir noch Feinde waren,“ heisst es in einer anderen Übersetzung, „wie vielmehr, da wir jetzt versöhnt sind,“ wie viel mehr werden wir jetzt gerettet durch Sein Leben dadurch, dass Er in uns lebt, dass Er Macht erlangt über unser adamitisches Leben, dass Er unsere alte Natur unter die Füße bekommt und Raum gewinnt, Sein Leben in uns auszugestalten. Seine Gedanken in uns zur Geltung zu bringen! Das sind neue Welten, in die wir aufgrund der Erlösung eingeführt werden, unter der sicheren Leitung des Geistes Christi.

Wie vielmehr werden wir durch Ihn errettet vor den kommenden Zorngerichten, von welchen die Offenbarung spricht! Während wir jetzt Gnadengerichte haben, kommen dann Zorngerichte.

Vers 10: „Wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod Seines Sohnes, wie vielmehr werden wir gerettet werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnt sind!“ Gebe Gott, dass auch du, lieber Leser, ein mit Gott Versöhnter bist, und sollte das nicht der Fall sein, so hast du keine Entschuldigung, wenn du länger in deinem Jammer stecken bleibst. Es ist alles vollbracht, was jeden Sünder zurückbringen kann bis zu Gott, durch das Blut Jesu Christi, das ihn für Zeit und Ewigkeit wieder mit Gott verbinden kann.

Wie vielmehr jetzt, da wir versöhnt sind mit Seinem Leben,, mit unseres Lebenswurzeln in Ihm eingepflanzt, so dass Er in uns lebt, nicht mehr ich und nicht mehr du! Jesus Christus lebt in uns, und lebt Er in uns, so stehen wir in Seinem Leben, eingepflanzt in Ihm. Wie sollten wir den nicht gerettet werden in dem Mass, indem unser Geistesauge sich schärft für alles, was in uns nicht mit dem Bilde Christi stimmt! Da braucht uns nicht bange zu sein. Wir werden dadurch nur angetrieben, uns tiefer einzusenken in Sein Leben. Dadurch dass wir, was wir leben, tiefer im Glauben leben, senken sich die Wurzeln Seines Lebens tiefer in uns ein, und wird Sein Leben Herr und Meister über alles was von unserem natürlichen, schmutzigen Dasein noch eingeschmuggelt hat in unser Leben und dort noch seine Existenz behauptet oder wenigstens hinschleppt.

Als Versöhnte werden wir wieder mit Gott verbunden und Gott näher gebracht, als wir Ihm vorher gewesen sind - in Seinem Leben gerettet. Das

geschieht aber nur dadurch, dass wir tiefer in Sein Leben eindringen. Paulus konnte sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ und was ich noch lebe im Leibesleben, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der sich selbst für mich gegeben hat und der mich - Vers 10 - in Sein Leben hineingerettet hat.“ Bergung und Deckung gegen Wiederkehr der alten Sünde haben wir nicht durch die Vergebung an sich, sondern weil uns Gott mit der Sündenvergebung näher zu sich zieht, tiefer hinein in Seine Gnade und Seine Gemeinschaft. Der Mensch kehrt durch Aufrichtung vom Fall nicht in den früheren Staub zurück, sondern er kommt Gott näher als vorher. So meint es Gott, und so müssen wir Gott verstehen, sonst kommen wir moralisch herunter, werden sittlich gesunkenen Leute, die sich daran gewöhnen, dass dieselben Dinge immer wiederkehren. Das ist nicht wirkliche Reinigung und ist nicht nach Gottes Sinn.

VI. Die Gnade ist mächtiger als die Sünde

Vers 11 fährt der Apostel fort: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Durch den Sohn bis zum Vater gebracht. So nahe und eng wieder mit dem Vater verbunden, dass wir uns in Gott rühmen dürfen, können und sollen, immer durch die Vermittlung Jesu Christi unseres Heilandes, durch den wir die Versöhnung erlangt haben, die Wiederverbindung mit Gott und damit Zugang zum Gnadenthron, zu der Arbeit des heiligen Geistes, die sofort beginnt, sobald jemand in die Versöhnung eingeht. Der heilige Geist richtet jetzt Sein Zelt in uns auf und bringt uns in immer tiefere Verbindung mit unserem Herrn Jesu Christo und damit mit Gott, den Vater selbst. Also wie gesagt die Versöhnung, von der hier die Rede ist, ist wirkliches Aufstehen vom Fall, eine Sündentilgung, die uns der Macht der Sünde in uns und um uns ferner rückt. Je treuer und einfältiger wir wandeln, desto mehr verliert die Sünde Macht über uns und die Gnade gewinnt Raum.

Vers 12: „Derhalben wie durch einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben...“ weil sie eben schon eine Sündennatur mit auf die Welt gebracht haben. Das sieht man schon an den ganz kleinen Kindern. Wir teilen ihnen unsere sündige Natur mit, die wir durch unsere Abstammung vom ersten Adam ererbt haben. Aber höher als die vom ersten Adam ererbte Natur ist die durch die Wiedergeburt vom zweiten Adam ererbte.

Wir bringen die Sünde schon mit auf die Welt durch die Abstammung und können uns nicht von unseren Stammeltern trennen und sagen: wenn ich an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte ich nicht gesündigt. Wir haben uns zu beugen, dass wir als sündiges Geschlecht überhaupt geduldet und getragen werden und wissen ja, dass hinter dem Fall schon die Gnade, das Erbarmen steht. Der Sohn Gottes stand vor Seinem Vater, bereit ins Mittel zu treten. In Ihm ist alles geschaffen; Er trägt alles und tritt für alles ein als Mittler und Versöhner. Er ist Mensch geworden, um sich unter die Schuld der Menschheit zu stellen, sie zu tragen und zu sühnen. Er ist einerseits Mensch wie wir, andererseits doch wiederum das Haupt der Menschheit in dem alles geschaffen ist und in dem sich jeder einzelne Mensch wieder findet.

„Sie haben alle gesündigt,“ und wir haben alle zu dem traurigen Erbe, das wir von unseren Eltern übernommen haben, das unsrige hinzu getan und haben uns deshalb zu beugen.

Vers 13 und 14: „Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz, aber wo kein Gesetz ist, wird die Sünde nicht zugerechnet; dennoch herrschte der Tod über alle bis auf Mose, auch über die, welche nicht gesündigt haben mit der gleichen Übertretung wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war,“ das heisst wir haben die Sünde schon mit auf die Welt gebracht, während Adam und Eva die Sünde auf der Welt eingeführt haben durch ihren Ungehorsam. Es verhält sich nicht so mit dem Fehltritt wie mit dem Gnadengeschenk. Das Gnadengeschenk geht weiter als der Fehltritt. Alle haben persönlich gesündigt, haben wir gesagt. Jedes Geschlecht liefert seinen Beitrag zu der Masse der angehäuften Schuld und diese wächst an, bis die Menschheit reif ist zum Gericht. Keiner kann sich dem Tode entziehen, bis Jesus kommt und die Seinigen hinauf nimmt. Die Sünde war schon in der Welt vor dem Gesetz, wie wir gesehen haben, Vers 13, aber die Menschheit hatte nicht die gleiche Schuld und Verantwortung wie Israel sie nach der Gesetzgebung hatte. Das Gesetz das Gott in die Herzen der Menschen geschrieben, Das Gewissen ist eine unsichere Stimme, eine Stimme, die immer schwächer wird, wenn man ihr nicht gehorcht und durch die man auch in Unklarheit geraten kann, wenn man nicht vom Worte Gottes erleuchtet ist. Da kann es Verdunkelungen des Gewissens geben, ein sich werfen auf Nebensächliches, eine ungesunde Ängstlichkeit und eine Unklarheit. Aus dem allem wird man nur heraus gerettet, indem man sich ganz unter Christus stellt; denn das Gewissen kann irre gehn, aber das Wort Gottes ist untrüglich und in ihm findet sich schliesslich auch das krankhafte Gewissen

wieder zurecht. Dann müssen wir uns aber auch stramm halten an das ganze geschriebene Wort Gottes.

Unsere Leuchte unser Licht ist Christus, das fleischgewordene Wort und die heilige Schrift, das geschriebene Wort. Wer darin steht und wandelt, kann nicht irren.

Adam ist mit der Sünde aus dem Stand der Unschuld herausgetreten, während wir die Anlage zur Sünde schon mit auf die Welt bringen als Kinder eines gefallenen Geschlechts. Der erste Adam ist ein Vorbild des zweiten Adam und dieser zweite Adam rettet uns heraus aus der Erbschaft des ersten. Da werden wir dann Miterben Christi. Wir haben in Ihm eine Zuflucht gegen die Sünde und können durch Ihn überwinden.

Vers 15ff.: „Es ist aber mit der Gnadengabe nicht wie mit der Übertretung. Denn so an eines Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade vielen reichlich durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus.“ Wo die Sünde mächtig - überströmend - geworden, ist sie noch in ganz anderer Weise überströmend geworden zu allen, die sich unter diese Gnade stellen. Was die Erbschaft des ersten Adam betrifft, werden wir in dieselbe hineingeführt durch die natürliche Geburt, in das Erbe des zweiten Adam hingegen durch die Wiedergeburt. Was wir da bekommen, überwiegt weit das, was wir durch die erste Geburt auf die Welt mitgebracht haben. Es kommt darum alles darauf an, dass wir uns unter die Gnade stellen. Unsere Versuche, uns zu ändern, führen zu keinem anderen Ziele, als das wir uns unserer Unfähigkeit bewusst werden und für die Gnade reifen. Kann der Herr dann aber in uns wirken durch Seine Gnade, so geht es von Sieg zu Sieg, vielleicht langsam aber sicher.

„Wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade noch viel mächtiger geworden,“ und sind durch die Sünde, die der Teufel in die Menschheit eingeführt hat, dem Herrn neue Wege gebahnt worden, Seine Gnade zu offenbaren. Der Teufel verrechnet sich, wenn wir lernen, uns der Gnade anzuvertrauen und in dieser Kraft mit allem zu Gott zurück zukehren. Die in Jesu allen geschenkte Gnade führt zur Rechtfertigung. Er hat die Sünde auf sich genommen, getilgt. Wir werden aus Gnaden gerechtfertigt, wenn wir uns stützen auf unseren Heiland und daran appellieren, dass Er das Gericht für uns getragen und, uns im Glauben an Ihn zusammenschliessend, Glieder Seines Leibes werden. Vom Haupte strömt dann den Gliedern alles zu, was sie bedürfen. Sie stehen unter dem Schutze des Hauptes und werden Seiner Herrlichkeit teilhaftig. Es ist Gnade und Herrlichkeit, in der Lebensverbindung mit Ihm, Macht zu haben, über

unsere Charaktere, Stimmungen, Eindrücke. Über alles, was Gott nicht wohlgefällig ist, haben wir Macht und Befreiung in der Gnade Christi. Es geht durch Gnade zur Herrschaft. Die Gnade macht Herrschende aus uns. Wir waren gebunden, konnten uns nicht frei machen, konnten nicht fertig werden mit uns selbst, konnten unsere guten Vorsätze nicht durchführen, fielen immer wieder der Knechtschaft unserer Leidenschaften, der Kreaturenliebe, dem fleischlichen Wesen anheim. Jetzt haben wir Macht in dem Herrn und in Seiner Erlösung. Er gibt und Macht zu herrschen im Leben durch Ihn, durch den Einen, Jesum Christum.

Um aber im Leben herrschen zu können, müssen wir vor allem über uns selbst herrschen. Das Leben mit allem, was es gibt und nimmt, hat keine Macht mehr über uns, wenn wir einmal Jesus Christus angenommen haben. „Alles ist euer - Leben oder Tod - aber ihr seid Christi.“

Es ist alles unser, es muss uns alles dienen dadurch, dass wir in Lebensverbindung mit dem Haupte kommen.

Vers 18ff.: „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch des einen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alles Menschen gekommen.“ Die Nachkommen Adams bringen die gefallene Natur, die Neigung zur Sünde mit auf die Welt, eine befleckte Natur, aber gerade so treten wir umgekehrt durch die Lebensverbindung mit Christo, durch Lebenszusammenhang mit Ihm in Seine Nachkommenschaft. Wir sind Sein Same. Als aus dem Geiste Gezeugte haben wir nun göttliche Natur in uns, und es kommt nun darauf an, dass diese göttliche Natur durchbricht, wo die alte Natur noch nicht abgestorben ist und sich noch geltend machen möchte. Wir werden der göttlichen Natur teilhaftig dadurch, dass wir uns enger mit Christus zusammenschliessen durch den Glauben, wie wir mit unseren leiblichen Eltern zusammengeschlossen sein konnten. Dieser göttlichen Natur werden wir jetzt teilhaftig durch die Wiedergeburt, indem wir uns im Glauben mit Christus zusammenschliessen. „Er ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“

Vers 20: „Das Gesetz aber ist neben eingeschlichen, auf dass die Sünde mächtiger wurde, mächtiger würde...“ Das Gesetz ist zu des Herrn Stunde in der Entwicklung der Menschheit hereingekommen. Es hatte eine erzieherische Aufgabe an der Menschheit. Es konnte die Gefallenen nicht zurecht bringen, denn es scheiterte am Widerstand des Fleisches. Da musste zuerst ein anderer in unser Fleisch kommen, da musste Gottes eingeborener Sohn Fleisch werden, Mittler zwischen Gott und Menschen

und durch Seine Menschwerdung so organisch mit der Menschheit verbunden werden, dass wir durch Ihn der göttlichen Natur teilhaftig werden durch Vermittlung des Geistes. So ist denn gerade das Vollwerden des Masses der Sünde der Weg geworden, um der Gnade Raum zu machen. Gerade als die Sünde durch die Verwerfung Jesu Christi ihren Höhepunkt erreichte hatte, gerade als die Menschheit durch die Ausgeburt der Hölle ihren Erlöser verworfen hatte, wurde das Heil vollendet. Das sind Dinge der Anbetung und Danksagung.

Vers 21: „Auf dass, gleich wie die Sünde geherrscht hatte zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum, unserem Herrn.“ Da sind nun Gnade und Gerechtigkeit beieinander. Sie küssen sich, wie die Schrift einmal sagt. Die Gnade konnte nur dadurch zur Herrschaft gelangen, dass alle Gerechtigkeit in Christo erfüllt wurde. Dadurch dass Er, der Vertreter der Menschheit geworden ist und als Solcher am Kreuzes Sühnung getan hat, hat Er den Heiligem Geist und dem freien Walten der Gnade Raum gemacht. Wer nun Jesum Christum im Glauben ergreift und sich an Ihn hält, dem gibt Gott Seinen Geist und der kann eben durch den heiligen Geist fortan Gott wohlgefällig leben, heilig uns unsträflich. Und wo dieses Leben eine Unterbrechung erleidet, da ist nicht alles vorbei, sondern da gibt es Vergebung und Reinigung und engeren Zusammenschluss mit dem Haupte als je zuvor. Wenn wir frei werden wollen, muss die Sünde nicht nur vergeben, sondern auch getilgt werden und einer engeren Verbindung mit Christum Platz machen, damit wir nicht von einer Sünde zu der anderen fallen, ins Verderben und sittlichen Ruin, sondern damit jede Sünde dahinführe, dass wir nichts mehr von uns selbst erwarten, sondern alles von Ihm. So wird den jeder Fall eine treibende Macht, dem Herrn näher zu kommen - wo der Glaubensgehorsam die bestimmende Macht und die fortwährende Triebfeder ist, wo der Herr durch Seinen Geist das immer tiefere Bedürfnis in uns pflanzt, Ihn nicht mehr zu betrüben, sondern Ihm Frucht zu bringen in Neuheit des Lebens, auf den Tag Seiner Ankunft.

Römer 6

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

VII. Der Sünde gestorben

In Kapitel 5, 20, heisst es: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, da ist die Gnade noch überströmender geworden.“ Auf diesen Gedanken geht der Apostel jedenfalls im ersten Verse des sechsten Kapitels zurück,

wenn er in Vers 1 sagt: „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir den in der Sünde beharren, auf das die Gnade desto mächtiger werde? Zu solchen Schlüssen ist ja die gefallene Natur und der böse Mensch, der die Gnade noch nicht kennt, der noch nicht in der Gnade wurzelt ist, gleich bereit.

Vers 2: „Das sein ferne.“ sagt der Apostel. „Nimmermehr! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Wir sind der Sünde entrückt, wie ein Toter durch den Tod seinen bisherigen Lebensbeziehungen entrückt ist. Er ist in eine andere Welt versetzt, ist der Sünde nicht nur äusserlich abgestorben, sondern „gestorben“. Die erste Bedeutung des hier gebrauchten Wortes ist „sterben“. Durch den Tod wird ein Mensch in eine neue Welt verpflanzt. Da hören die alten Beziehungen auf. Er ist nicht mehr für dieselben zu haben.

Du magst einem Toten sagen, was du willst, er hört dich nicht, er ist in einer anderen Welt. Deshalb haben wir ja auch keine Beziehungen zu den Toten zu unterhalten. Das sind abgebrochene Beziehungen und wie sich dieselben dereinst im Jenseits gestalten werden, wissen wir nicht.

Im Grundtext heisst es: „Wir, die wir starben“ - nicht, „die wir tot sind,“ Das ist der Unterschied. Wir starben und nun ist die Frage, ob wir die Sünde wieder aufleben lassen, wie man von Gespenstern sagt, dass sie aus dem Reiche des Todes ins Leben zurückkehren.

Nein, die Sünde soll für uns eine Welt sein, von der wir abgeschnitten sind, dadurch dass wir in eine neue Welt verpflanzt sind in Christo Jesu, der mit der Sünde nichts mehr zu tun hat.

Er wurde einmal um der Sünde willen gekreuzigt; jetzt hat er nichts mehr mit ihr zu tun. und wir sollen mit Ihm herrschen über alle Gebiete, die früher über uns geherrscht haben, mit denen wir uns herumschlügen und abarbeiteten und dadurch nur immer tiefer in die eigene Natur und ins ewige Leben versanken.

Wir starben der Sünde in der Bekehrung - man kann auch wieder aufleben. „Wie sollten wir in der Sünde leben?“ steht in der lutherischen. In der Elberfelder Übersetzung ist nicht von „sollen“ die Rede. Wir dürfen nicht wieder unter ein sollen zu stehen kommen, sondern, damit das, was durch das Gesetz, auf den Widerstand des Fleisches stossend, nicht erfüllt werden konnte, nun erfüllt werden kann durch den Geist - damit das, was das Gesetz nicht fertig bringen konnte, durch die Erlösung in

uns fertig gebracht werden kann. Das sind Grundlinien, die wir uns nicht verwischen lassen dürfen.

Viele, die in ihrer Bekehrung starben, sind zur Stunde keine Gestorbenen. Sie sind wieder aufgelebt. Sie sind nicht der Sünde Abgestorbene. Mit der Bekehrung starben wir, und wenn wir nicht im Tode geblieben sind, so ist das unsere Verantwortung. Abgestorbene Bäume tragen keine Früchte mehr.

In Vers 3 appelliert der Apostel an das, was die Gemeinde schon wissen kann, worüber sie unterrichtet worden ist. Sie hat ja ihren Religionsunterricht bekommen. Die Glieder derselben sind nicht getauft worden, ohne das man ihnen gesagt hätte, was die Taufe bedeutet und ohne das sie darauf eingegangen wären, sich begraben zu lassen und in eine neue Welt einzutreten.

Wenn wir einmal in den Tod Christi hineingetauft werden, haben wir in der alten Welt nichts mehr für uns zu suchen. Sie ist nur der Rahmen in der wir Gott dienen. Wir haben eine ganz andere Lebensstellung. „Wir sind also mit Ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, auf dass wir mit Ihm in einem neuen Leben wandeln,“ und das können wir mit der Lebensgemeinschaft mit Jesu. Das Gesetz sagt: „Du sollst,“ aber die Gnade allein bringt es wirklich zustande. Alles was in Christo geschehen ist, ist nicht geschehen, auf dass wie „sollen“ - sondern auf dass wir „können“ - wandeln können, weil uns der Weg dazu gebahnt ist. Solange das „sollen“ in unserem Horizont nicht in ein „dürfen“ verwandelt ist, kommt die Sache nicht zustande; aber diese Kapitel des Römerbriefes sollen uns zeigen, dass wir es können, dass Christus uns erworben hat - das wir es dürfen, dann aber auch dafür verantwortlich gemacht werden, wenn wir es nicht tun.

Vers 3: „Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesus Christus getauft sind, die sind in Seinem Tod getauft?“ Die Apostel gehen immer wieder auf den Grund zurück, repetieren das Alte, um dann weiter gehen zu können. „Wisset ihr nicht, dass so viele von uns, getauft worden sind, auf Seinen Tod getauft worden sind?“, dass wir so viele unserer eingesenkt worden sind in eine ganz neue Welt, die wir früher nicht kannten, sind zu Mitgestorbenen gemacht worden. Die Wiedergeburt macht, konstituiert uns zu Mitgestorbenen, Mitbegrabenen, mit in den Tod Eingesenkten und da ist es sehr wichtig, dass wir jeden Morgen neu in unsere Stellung als Mitgekreuzigte eingehen - tiefer eingehen - uns deren völlig bewusst werden,

damit sie im Tageslaufe in allen unseren Bewegungen sich betätige und ihre Macht ausweise.

Wenn nun die Taufe eine Gegenbild der Sündflut ist - die Erfüllung dessen, was dort angedeutet war - so dürfen wir sie nicht nehmen, wie sie gegenwärtig gehandhabt wird, sondern so, wie sie ursprünglich und angewendet wurde. Der Täufling, der Heide, trat damit, dass er Taufkandidat wurde, aus der Welt heraus, in der er bis jetzt gelebt hatte, wurde dieser Welt entrückt und kam in eine neue Welt hinein. Durch das Taufwasser schied er sich von Seiner Vergangenheit. Die Flut war ein Gericht. Die Taufe ist ebenfalls ein Gericht, das heisst: der Herr erklärt damit und der Täufling bekennt sich dazu, dass er einer alten Welt abgestorben ist und sich nun in die Welt der Gnade stellt - die neue Welt, in der der Herr gelebt hat und in die Seine Gemeinde mit Pfingsten eingeführt wurde, in Seinen Tod hineingepflanzt, hineingetauft ist. Es ist also das Gericht über unsere Vergangenheit, welches hier vollzogen wird. Und wie sich nun auch die Taufe bei uns vollzogen haben mag - sei es, dass wir als Kinder oder als Erwachsene getauft worden sind - das ist eine verhältnismässig untergeordnete Frage im Vergleich zu jener anderen, ob wir wirklich in den Tod Christi einversenkt sind mit unserem innersten Wesen und ob wir den Stab gebrochen über alles was wir von Natur sind. Nichts von der gefallenen Natur taugt für die Herrlichkeit. Wir sind mitgekreuzigt, mitgestorben, mitbegraben, mitauferweckt, um in Neuheit des Lebens zu wandeln. Wir dürfen nie wieder mit unserem alten Leben und Wesen anbinden, sondern wir wandeln in der Kraft des Geistes als mit Christo Gestorbene, Begrabene und Auferstandene.

Als solche gehören wir im innersten Wesen dem Herrn an und der Herr ist, nachdem er einmal gestorben, vollendet in der Herrlichkeit.

„Mit Christo in den himmlischen Örtern Sitzende.“

Alle Kinder Gottes, sind Niedergelassene in den himmlischen Örtern - Aber nur aufgrund ihres Mitgestorben- und Mitauferstandenseins. Nehmen wir doch solche Dinge wie das über Sodom und Gomorra ergangene Gericht und wie die Sündflut als Realitäten in unser Leben hinein! Wir sind durch die Taufe, durch den Lebenszusammenhang mit dem Gekreuzigten, Gestorbenen, Begrabenen und Auferstandenen in eine neue Welt versetzt, in eine Welt, wo niemand mehr sich selbst lebt, oder für sich selbst da ist. Alles lebt in dem Herrn und in der Kraft Seines Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung, und wo wir etwas vom alten Leben, von der alten Natur spüren, da flüchten unter das Kreuz und erinnern uns an

den Geist an unsere hohe Berufung, in der Welt des Geistes zu wandeln, und in einer Welt wo alle das Ihre suchen, Existenzen darstellen, die als mit Christo Gestorbene, Begrabene und Auferstandene ein Neues darstellen, was vor Christus nie in der Welt war und wovon die Heiligen des alten Bundes nur Vorbilder waren. „Siehe es ist alles neu geworden“ - in und mit Christo.

Da lässt uns der heilige Geist keine Ruhe, bis er es fertig gebracht hat, diesen Stand des Gestorben-, Begraben- und Auferstandenseins mit uns durchzuführen, uns tiefer einzuführen in die Gemeinschaft des Auferstandenen. Das ist es, was die Welt von uns erwarten darf und bei uns sucht - Leute, in denen alles neu geworden ist, in denen der Gestorbene und Auferstandene lebt und mit jedem Tag mehr Gestalt gewinnt. „So lebe den nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ schreibt der Apostel Paulus. Wir sollen Darsteller dessen sein, was Christus für uns vollbracht, erworben und erfüllt hat - Christusleute. Da wollen wir dankbar sein für alles und alle, die mit an unserer Kreuzigung mitarbeiten, die die Lücken in unserem neuen Stande ausfüllen und damit in alles eintreten und uns auf alles aufmerksam machen mit Worten, Blicken oder Werken, was uns an unsere hohe Berufung von Mitgekreuzigten und Mitbegrabenen erinnert. Alle diese Dinge wollen erlebt, durchgearbeitet und in unseren Existenzen zur Ausgestaltung gebracht sein. Da wollen wir unserem Herrn danken, dass er auch uns gerufen und Macht gegeben hat, nicht mehr das gemeine Leben der Selbstsucht zu leben, dass er uns in den Adel der Menschheit, der Gleichgestaltung mit Ihm, gerufen hat und ununterbrochen daran arbeitet, das Ihm vorschwebende Bild auszugestalten, ehe er uns in die Vollendung, in die obere Heimat hinaufruft.

VIII. In Lebensverbindung mit Christo

Vers 4: „So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleich wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.“

Wie schon erwähnt wurde die Taufe ja ursprünglich durch Untertauchen vollzogen und es ist das offenbar der Schrift und dem ganzen Gedankengang der Apostel entsprechend in Bezug auf die Form der Taufe, doch kommt es dabei mehr auf das Wesen als auf die Form an. Es ist von Wichtigkeit, dass wir, wenn wir als Kinder getauft worden sind, und unsere Eltern nicht schon frühzeitig in die Bedeutung und das Wesen der Taufe eingeführt haben, in dasselbe eingehen, sobald uns die heilige Schrift Klarheit gibt über unsere Stellung als Kinder Gottes, denn ein unmündiges Kind weiss noch nicht, was es alles hat und bekommt.

Der Erbe muss zuerst innerlich reif werden für den Antritt seiner Herrschaft und da ist es ausserordentlich wichtig, dass wir uns der Herrlichkeit unserer Berufung und unserer Stellung in der Welt bewusst werden.

Das Wesen der Bekehrung ist ein Zusammengepflanzt werden mit Christo!

Wie wir früher mit unserer Natur zusammengepflanzt waren, so werden wir in der Neugeburt mit Jesu zusammengepflanzt. Jesus hat nur aus dem Vater gelebt. Er hat allezeit getan, was der Vater ihm zeigte. Er war unzertrennlich mit dem Vater verbunden und in gleicher Weise zieht er Alle, die sich Ihm anvertrauen in Seine Gleichheit hinein, damit wir nicht mehr mit den Wurzeln unseres Wesens in die Sichtbarkeit, sondern mit Christo in die Welt der Unsichtbarkeit, in die Welt der Gnade eingepflanzt seinen. Wenn wir uns einmal dieser neuen Stellung bewusst und klar geworden sind, dann werden die gleichen Dinge, die uns gestern aufgehalten, gelähmt, geschwächt haben, ein Mittel, uns enger mit Christo zu verbinden, unsere Wurzeln tiefer einzusenken in den heimatlichen Boden der Gnade. Denn je heftiger der Sturm, umso tiefer muss die Pflanze wurzeln in dem Boden, aus dem sie ihre Nahrung zieht.

Busse heisst Sinnesänderung, unser Sinn bekommt eine ganz neue Richtung. Wir fürchten und suchen nichts mehr von den Dingen dieser Welt. Wir fürchten unseren Gott, wir fürchten jede Wolke, die sich zwischen uns und unseren Gott drängen möchte, wir fürchten unsere Natur unser Temperament. Die Gefahren, die sich unserer Natur und unserem Temperament erwachsen, lernen wir allmählich kennen und fürchten. Andererseits vertrauen wir dem heiligen Geist, dass er uns in Christo erhält und uns lehrt aus seiner Fülle zu nehmen Gnade und Gnade. Christus ist mit Seiner Auferweckung von den Toten in ein neues Dasein eingetreten. Schon in den vierzig Tagen, die Er nach Seiner Auferstehung noch auf Erden war, war es nicht mehr das Gleiche bei Ihm wie vorher. Er konnte erscheinen und verschwinden. Es war eine neue Existenz in die Er eingeführt wurde, durch eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, die sich siegreich erwiesen hatte in der Auferstehung. Damit das der Vater den Sohn siegreich aus dem Tode herausgeführt hat, hat er die Macht des Todes gebrochen und gibt nun allen, die an Ihn glauben, Sieg über die Todsmächte, die jetzt noch in uns hausen.

Der Wurm des Todes macht sich auch im geistlichen Leben geltend. Z.B. Niedergeschlagenheit, Verzagttheit, Mutlosigkeit gehören dem Tode an. Deshalb müssen wir uns hüten, dass dergleichen nichts in unser Geistes-

leben eindringe. Bei zunehmendem Alter wird diese Gefahr immer grösser, wie in der Jugend die Gefahr nahe liegt, dass man Jugendfrische mit Geistesleben verwechselt. Jugendkraft und Jugendfrische sind Kräfte, die sich mit der Zeit verzehren, und sogar oft schon vor der Zeit, je nach den Erfahrungen, die man macht. Die natürliche Lebensfrische und Widerstandskraft muss der Auferstehungskraft Jesu Christi Raum machen und dem heiligen Geiste, durch den Jesus auferweckt wurde von den Toten, und der uns mit Christo in Verbindung hält, aus dem wir aus einer anderen Welt zugehörenden Widerstandskraft schöpfen. Der Herr Jesus hat die untere Welt überwunden.

Durch die Herrlichkeit des Vaters ist Christus von den Toten auferstanden. Christi Auferstehung war die Offenbarung der grössten Herrlichkeit des Vaters. Schon im alten Bunde fanden Auferweckungen statt, aber alle damals Auferweckten sind später wieder durch den Tod gegangen. Der Herr Jesus hat den Tod überwunden und das neue Leben, dass Er in uns schafft, ist dem Tode unterworfen. Wenn Er erscheint offenbart Er Seinen Sieg durch Entrückung der noch Lebenden und Auferweckung der Entschlafenen. Tragen wir mittlerweile Sorge, dass in unserem Leben und Wandel alle neu sei und dass die Herrlichkeit des Vaters die in Christo offenbar wurde, sich in einem Wandel in Neuheit des Lebens kund tue!

Vers 5: „So wir aber samt Ihm gepflanzt werden zum gleichen Tode, so werden wir auch samt Ihm Seiner Auferstehung gleich sein.“ Eine Pflanze kann man nicht in zwei Teile teilen. Sind wir eine Pflanze mit Christo so sind wir für Zeit und Ewigkeit mit Ihm verwachsen, so gehen wir den gleichen Weg, den Er gegangen ist. Wir sind getauft zur Ähnlichkeit Seines Todes, dass wir als eine Pflanze nun auch im Zusammenschluss mit Ihm durch den Tod gehen und die alten Triebe und Anschauungen ablegen. Sie gehören der Vergangenheit an. Übrigens war ja der Tod unseres Herrn und Heiland nur ein Durchgang. Der Herr Jesus war nur ganz kurze Zeit im Grabe und ist dann siegreich auferstanden. Das alles um unserer Erlösung willen, und die völlige Erlösung besteht eben darin, dass wir in die Stellung kommen, in die Christus durch Tod, Grab und Auferstehung gekommen ist.

Vers 6: „Dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündige Leib aufhöre, das wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Das Wort „alter Mensch“ kommt dreimal im neunten Testament vor - im Römer-, Epheser- und Kolosserbrief - aber immer als etwas, was der Vergangenheit angehört. Wenn sich im Sprachgebrauch der Gemein-

de Jesu Christi in gewissen Kreisen die Redeweise festgesetzt hat: „Das ist mein alter Mensch,“ als ob wir zwei Menschen in uns hätten, so ist das Aberglaube und schriftwidrig. Wir haben gegen das Fleisch zu stehen und können ins Fleisch zurückfallen, aber damit werden wir nicht wieder „der alte Mensch“. Wir bleiben neue Menschen und sind darum verantwortlich der Sünde gegenüber, gegen die wir in der alten Welt gekämpft haben und wo wir uns immer sagen mussten: „Ich möchte wohl, aber ich kann nicht.“ Das ist der alte noch nicht wiedergeborene Mensch, der keine endgültigen Siege über das Fleisch, über seine Natur davon trägt. Unser alter Mensch ist der ganze Mensch, wie er vor der Bekehrung war. Die Sünde konnte dazumal nicht von uns losgelöst werden, sie ist mit dem natürlichen Menschen verknüpft und kann nur durch den Tod gelöst werden. Unsere Bekehrung ist ein Eintreten in den Tod Christi ein mit Christo Gekreuzigt werden. In der Kreuzigung wird der Leib abgetan und kommt dann ins Grab. Ich bleibe ein neuer Mensch, auch wenn mir irgend etwas begegnet ist in Gedanken, innerer Regung, Wort oder Werk, was nicht aus dem Geiste ist. Ich sinke damit ins Fleisch zurück, werde aber nicht wieder der alte Mensch. Eben weil ich nicht wieder der alte Mensch werden kann, bin ich verantwortlich und fähig, eine neue Stellung einzunehmen. Das kann ein wohl erweckter aber noch nicht wiedergeborener Mensch nicht. Erst wenn wir die Neugeburt durchgemacht haben, besitzen wir Macht in der Gnade Jesu Christi über die Sünde zu siegen. Wir wurden in der Bekehrung mitgekruzigt, auf das der Leib der Sünde abgetan sei, auf das wir keinen Sündenleib mehr haben und auf das dieser Leib, der in seinen Trieben und Lüsten Sitz der Sünde geworden war, ein Gefäß des heiligen Geistes werde, zurückgekehrt in Gottes Hand, auf das der ganze Organismus, der Leib der Sünde, aufhöre ein Sündenleib zu sein und wir nun mit einem Leibe, der die Wohnung des heiligen Geistes ist, Gott dienen können in Gerechtigkeit und Wahrheit, wie wir vorher der Sünde gedient haben.

Welche Herrlichkeit, wenn einem einmal darüber Licht geworden ist: „Ich muss nicht mehr sündigen, ich habe einen Bergungsort gegen alles.“ und wenn sich gewisse Dinge besonders tief eingefressen haben, vielleicht schon von Kindheit auf, so geht die Gnade doch noch weiter als die Sünde. Die Gnade kann auch einen von Sünden zerfressenen, zugrunde gerichteten Leib wieder herstellen zu einem Tempel des heiligen Geistes und eine neue Schöpfung aus ihm machen. Wir sind Mitgekruzigte, durch Tod, Grab und Auferstehung Gefangene, die nun einer neuen Welt angehören und an welche die alte Welt der Sünde keine Ansprü-

che mehr geltend zu machen hat. Der Fluchzusammenhang mit der Sünde ist gelöst.

Wir können aus dem Kerker heraus - er ist weit offen. Das müssen wir aber wissen und der Teufel macht energischen Widerstand, wenn ein Menschenkind aufwacht für die Stellung, die ihm als einen mit Christo Gekreuzigten, Gestorbenen, Begrabenen und Auferstandenen gegeben ist, damit er noch eine Handhabe, noch Macht und Recht an ihm behalte. Manchmal müssen wir uns erst an die Freiheit und an die Herrlichkeit der Erlösung gewöhnen und müssen zuerst aufwachen für das wunderbar grosse, das uns geworden ist mit unserer Berufung, Erwählung und Wiedergeburt. Dann dürfen wir auch nicht zurückkehren in die alte Welt. Dieselbe soll abgetan sein.

Wir wollen also festhalten: der alte Mensch ist nicht etwas in uns; er ist etwas anderes als das Fleisch. So können wir z.B nicht sagen, wenn uns etwa ein zorniges Wort oder dergleichen entfährt: „das ist mein alter Mensch,“ als ob wir zugleich alte und neue Menschen sein könnten. Wir haben Fleisch, aber das Fleisch kann nicht zu Worte kommen, wenn wir im Geiste wandeln, im Geiste dienen und im Geiste gehorchen. Das Fleisch kann nur aufwachen, wenn wir abweichen, wenn wir zurückfallen in die Gedanken- oder Phantasiewelt, wenn wir auf irgend einem Gebiete in das alte Wesen, unter dem Einfluss unter unserer alten Natur zurücksinken. Das ist dann aber nicht der alte sondern der neue Mensch der sündigt, der aber nicht mehr zu sündigen brauchte, weil das was wir früher waren, abgetan ist, und wir der Sünde keinen Tribut mehr zu zahlen haben. Unser Leib war ein Sündenleib geworden und damit, das wir unsere Glieder dem Herrn zur Verfügung gestellt haben, sind sie Christi Glieder geworden mit denen er spontan machen kann, was er will. Da dienen wir nicht mehr der Sünde, sondern dienen dem Herrn im neuen Wesen des Geistes.

Vers 7+8: „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde, Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit Ihm leben werden.“ Die Sünde hat kein Recht mehr an uns. Wir sind losgesprochen von der Sünde und sind wir einmal mit Christus gestorben, so dürfen wir jeden Tag neu glauben, dass wir in Ihm leben werden, dass sein Leben in uns pulsieren wird und dass es allem gewachsen ist, was an äusseren und inneren Schwierigkeiten an uns heran treten mag. In der Familie im Geschäft, wo es sei in allen Lebensbeziehungen haben wir Macht in Christo, durch Seinen Geist uns auszuweisen als Gestorbene und Gelöste, erlöst durch Christum und zusammengewachsen mit Ihm.

Und das wissen wir.

Der Apostel erinnert die Gemeinde an das, was sie weiss, nämlich das Christus - einmal gestorben - nicht mehr stirbt. Er lebt und weil Er lebt, zirkuliert Sein Leben in uns, solange unsere Verbindung mit Ihm keine Unterbrechung mehr erleidet. Wir sind ja eine Pflanze mit Ihm. Da kann nicht das Haupt leben und der Leib im Tode sein. Der Tod herrscht nicht mehr über Ihm. Er musste der Sünde sterben und durch Seinen Tod ist Er dem ganzen Zusammenhang mit der Sünde entrückt worden. Er hat ausgeharrt und ist vollendet worden. Er war treu bis zum Tode am Kreuze und mit Seinem Sterben ist Er der Welt und ihren Versuchungen entrisen worden. Er lebt nun für Gott ohne Versuchung und wie Er Gott lebt, so sollen auch wir uns der Sünde für gestorben achten, um fortan Gott zu leben in Christo Jesu. Nur wenn wir das alte Leben wieder aufkommen lassen, können auch die alten Sünden wiederkommen, Sünden in Gedanken, innere Regungen, Befleckungen in der Phantasie oder im Tun und Lassen, Wort und Werk, was es auch sei, das Im Gegensatz steht zu dem in uns eingepflanzten neuen Leben. Welche Herrlichkeit für Gott leben zu dürfen! Welche Ehre, hienieden den Süßgeruch Jesu Christi zu verbreiten, anderen eine Stütze, ein Ansporn sein zu dürfen! Nehmt diese Stellung ein, sonst wacht die Sünde wieder auf. Seid für Gott da - geadelt - „lebet Gott in Christo Jesu!“

Der Tod ist das Ende allen irdischen Lebens und die gestorben sind, treten in eine neue Existenz ein, in ein Leben in Christo, in ein Leben ohne Aufhören, das sich nun ausgestaltet und dessen wir uns immer völliger bewusst werden.

Vers 9+11: „Wir wissen dass Christus von den Toten auferweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort nicht über Ihn herrschen. Also auch wir, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu , eurem Herrn!“ Das heisst: nehmt die Stellung von Toten ein, die Glaubensstellung, die der Sünde keinen Raum mehr gibt. Es heisst nicht: „Bildet es euch ein,“ sondern: „Nehmt diese Stellung ein im Glauben.“ Soweit wir das tun, dürfen wir die Erfahrung machen, dass wir festen Fuss fassen auf dem, was Christus uns durch Sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat, und was der Geist uns aufschliesst. Es gilt da ganz und gar aus allen gesetzlichen Vorstellungen heraus auf den Boden der Gnade zu kommen. Dann ist es nicht mehr ein „sollen“ im eigentlichen Sinn des Wortes, sondern ein Gegenstand hoher Verantwortung für uns, in die Stellung einzutreten, die uns so teuer erkaufte worden ist durch das Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und Auffahren in den

Himmel unseres Herrn und Heilandes. Dafür steht Er droben für uns ein, dass uns durch den heiligen Geist die Augen aufgehen für diese glorreiche Stellung, wo wir als von der Sünde und unserer Vergangenheit Gelöste in Neuheit des Lebens wandeln. Es ist eine furchtbare Verantwortung, diese Dinge zu wissen und nicht darauf einzugehen. Alle Stockung in der Entwicklung des neuen Lebens, in der Zirkulation des geistlichen Blutes in uns kommt eben von der Schwäche, die durch die Christenheit geht, dass man um die heiligen Dinge weiss und sie nicht verwertet. **In göttlichen Dingen, in der Offenbarung des Werkes Jesu Christi und in der Erziehung des heiligen Geistes hat alles Nichteingehen auf das, was wir wissen, schwächende Folgen für unseren sittlichen Organismus. Das ganze Zurückbleiben der Christenheit und der Gemeinde Jesu Christi hinter dem Niveau der heiligen Schrift beruht darauf und kommt daher, dass man sich je länger, je mehr daran gewöhnt, nicht zu sein, was man sein kann aufgrund der Erlösung, aufgrund des Sieges, der unserem Heiland teuer genug zu stehen gekommen ist, anstatt heilig umzugehen mit dem, was Seine Erlösung bedeutet.** ER kann nicht ein zweites Mal auf die Erde hernieder kommen und für uns sterben und der heilige Geist arbeitet nie zwangsweise. Er kann schweigen und schweigt, wenn man wieder und immer wieder nicht eingeht auf das, was Er enthüllend und verklärend uns aufschliesst über die praktische Bedeutung der Erlösung. Wenn wir den heiligen Geist der Erlösung betrüben und damit das Siegel brechen, mit dem wir durch Ihn versiegelt worden sind, so legt sich ein Siegel auf den Tod und auf das Grab Jesu Christi, auf das was Christi Tod und Grab und Seine Auferstehung uns gebracht haben. Es wird uns das ein versiegeltes Geheimnis, während es uns der heilige Geist andernfalls aufgeschlossen hätte von Tiefe zu Tiefe, uns immer weiter herausführend aus dem Sumpf der Sünde und des eigenen Lebens immer tiefer hinein in die Herrlichkeit einer Erlösung, die der Geist nur aufschliessen kann, wo Er nicht mehr betrübt wird.

Um unseres Herrn willen, um der Gnade willen, um der stöhnenden, seufzenden Kreatur willen, die auf die Offenbarung von Söhnen und Töchtern Gottes wartet, betrüben wir doch nicht mehr den heiligen Geist der Verheissung! Er hat uns noch viel aufzuschliessen. Wir haben noch viel zu lernen und wir setzen uns nicht gewohnheitsmässig an unsere Bibel, sondern weil der heilige Geist von Tag zu Tag einen tieferen Durst in unserer Seele weckt, sobald wir mit dem gestern Genossenen treu umgehen. Sobald wir das gestern Genossene treu verwerten, schliesst uns der

heilige Geist einerseits die Tiefen unseres Falls, andererseits aber auch die Tiefen der Erlösung weiter auf.

Vers 12: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe. ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.“ Gehorcht man den sündigen Lüsten und Trieben nicht mehr, so sterben sie ab. Sie haben dann keinen Boden mehr. An Stelle der Sündentriebe sind die Triebe des heiligen Geistes getreten. Das ist ein neues Regiment. „Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ Aber es hängt von uns ab, dass wir nun auch im neuen Wesen wandeln, mit einem Worte, den Versuchungen zur Sünde und zum eigenen Leben nicht mehr Raum geben, unsere Glieder nie mehr der Sünde zur Verfügung stellen, der Sünde nicht mehr dienen, indem wir Neid, Hass oder dergleichen aufkommen lassen. Die Glieder sind Waffen, die man gebraucht, mit denen man dient, mit denen man sich wehrt. Wir beklagen uns aber auch nicht mehr über Leiden irgendwelcher Art. Das Leiden gehört zu unserer Berufung und wenn wir dem Herrn angehören, müssen wir auch wie Er, Unrecht leiden können und dürfen gleich Ihm nicht wiederschelten, wenn wir gescholten werden. Soldaten haben ihren Vorgesetzten unbedingt zu gehorchen, was dieselben ihnen auch auftragen mögen.

Die geringste Schildwache dient dem Staatsoberhaupt und ist unverfügbar über andere - unverfügbar und unantastbar. Wir dienen Gott in Christo Jesu, leben für Ihn.

IX. Zu Gottes Verfügung

„So lasset den die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.“

Im 6. Verse haben wir gelesen, dass unser Leib ein Leib der Sünde geworden ist, in dem die Sünde ihren Sitz aufgeschlagen hat. Es ist kein toter Leib. sondern ein Sündenleib. Aber wir brauchen dem, was in diesem Leibe wirkte, oder was von den verderblichen Kräften noch da ist, nicht zu gehorchen, mit anderen Worten, wir brauchen seinen Lüsten und Trieben nicht zu gehorchen. Es ist ein grosser Unterschied zwischen den geordneten, regelmässigen Bedürfnissen des Leibes - was z.B Ruhe und Arbeit, Essen und Trinken, Wachen und Schlafen betrifft, sofern das alles unter der Zucht und dem Gehorsam der Gnade steht, den Lüsten des Fleisches gegenüber. Wir sollen nicht ohne weiteres den Lüsten und Trieben des Fleisches gehorchen; denn damit würden wir fleischlich werden. Alles soll bei uns unter der Zucht des Geistes stehen und unter dieselbe zu stehen kommen. Unter der Zucht der Gnade stehend, dürfen wir

dann unsere Glieder und Kräfte, die bisher der Sünde als Werkzeuge gedient haben, unseren Verstand, alle Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes unsere ganze Ausrüstung, wieder unserem Gott darstellen. darbieten, als aus der Welt der Ungerechtigkeit heraus gerettete, wo man in erster Linie sich selbst gesucht und andere ignoriert oder gar benachteiligt hat. Aus dieser Welt der Sünde und Ungerechtigkeit sind wir herausgetreten in eine Welt der Liebe und der Wahrheit, „indem wir unsere Glieder Gott darstellen zu Gliedern der Gerechtigkeit.“

Wir stellen uns nicht anderen zur Verfügung, ihnen zu dienen, wir würden ja gar nicht wissen, wo anfangen und würden oft sehr schlecht dienen, nein, wir sind Freie, die für Gott da sind, die Ihm jederzeit ihre Kraft, ihr Dasein zur Verfügung stellen dürfen als Lebende aus den Toten.

Wirklich Lebende sind wir nur, wenn wir für Gott leben, sonst haben wir einen Fuss im Totenreiche, im Reiche der Sünde. Dann sind wir Lebende für Gott, mit Christo Gestorbene, Begrabene und Auferstandene, um nun ein neues Dasein zu führen, in einer neuen Welt zu leben, wo man Gott dient mit allen Kräften seines Lebens. Alle Glieder stehen Gott zur Verfügung als Werkzeuge der Gerechtigkeit. Werkzeug der Gerechtigkeit ist nur, was wir Gott hingeben.

Vers 13+14: „Und gebet nicht der Sünde eure Glieder Gott zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebet euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“

Ihr seid nicht unter dem Gesetz, wo es heisst: „du sollst“, sondern unter der Gnade, wo es heisst: „du kannst und du darfst.“ Wenn man unter der Gnade steht, spricht man nicht: „ich muss“ oder „ich sollte“ oder „ich soll“, sondern „ich kann“ und „ich darf“. Ja, man sagt wohl auch: „ich muss“, aber es ist ein anderes „ich muss“. Als von Gott erkauft, ist ein Bedürfnis meiner neuen Natur, „dazusein für Gott.“

Alles in uns, was aus Gott ist, protestiert gegen die Sünde. Ich muss für Gott da sein - das ist das neue Lebensgesetz, das Herrlichkeitsgesetz, dass Gott in den Wiedergeborenen hineingelegt und womit Er ihn von allen anderen Fesseln losgekauft hat. Sobald wir an die Erlösung in Christo appellieren, um Ihm dienen zu können, muss man uns loslassen.

Als der Herr Jesus in Jerusalem einziehen wollte, schickte er Seine Jünger voraus und sagte zu ihnen: „Da und da werdet ihr eine Eselin finden angebunden; löset sie ab und führet sie zu mir. Und so jemand Einspruch erheben wird,“ was ja ganz natürlich ist „so spricht: der Herr bedarf ihrer, alsobald wird man sie euch lassen.“ Das ist keine Zauberformel, nein, vielmehr, das ist die Losung, die Stellung, in der man uns ziehen lässt, ziehen lassen muss. Da müssen alle Ketten und Banden abfallen um des Herrn willen und für den Herrn. Der Herr bedarf unser zu Seiner Verherrlichung. Er nimmt uns in Anspruch. Wir haben lange genug der Sünde gedient. Aufgrund Seines Opfertodes reklamiert (im Sinne von Anspruch erheben) Er jetzt, damit das, was Er zum teuren Preis erworben hat, fortan Ihm diene. Alles muss zu Gott zurück und da gilt es sehr zu wachen, dass wir dieser neuen Stellung treu bleiben und unserer Berufung würdig leben, sonst kommen wir wieder in die alte Knechtschaft. Wir brauchen nicht mehr in Sklaverei dahinzugehen, wir sind jetzt frei durch Gericht und Gnade, um Gott leben zu können. Darin liegt für Zeit und Ewigkeit der Schwerpunkt aller Herrlichkeit, geschaffen zu sein für die Herrlichkeit. Nehmet die Glaubensstellung ein, dass ihr euch der Sünde für gestorben haltet. Hat man sich in die Sklaverei der Sünde und des eigenen Lebens begeben, so kann man nicht am nächsten Tage sagen: „Jetzt habe ich genug von der Sklaverei, jetzt gehe ich wieder in die Freiheit.“ In der Neuheit des Lebens gibt es eine neue Welt, neue Anschauungen, neue Prinzipien.

Vers 15: „Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne!“ Ein erster Einwand, der dem Menschen bei dem, was der Apostel hier entwickelt hat, aufsteigen könnte ist der: „Ja nun, wenn dem also ist, dass wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, sollen wir dann sündigen?“ Ja nicht - das sei ferne! Und warum nicht? Zunächst in diesem Zusammenhang: weil man mit jeder Sünde wieder aus der Freiheit herausgetreten und in die Knechtschaft, in die Gebundenheit zurückkommen würde. Jede Sünde hat Frucht - alles hat Frucht in sich. Man begeht keine Sünde ungestraft, denn sie trägt Frucht. Gott ehren und Ihm gehorchen ist nachher schwerer als vorher. Die Sünde schlingt ihre Arme um uns, wenn wir sündigen; sie nimmt uns gefangen.

Vers 16: „Wisset ihr den nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten im Gehorsam, des Knechte seid ihr; dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ Sklaven können nicht davon laufen, wenn sie vom Sklavendienst genug haben. Ihr

Herr lässt sie nicht so bald wieder los. Wenn wir dem Feinde, der Sünde, dem Fleisch nur einen Augenblick nachgeben, so werden wir gleich wieder gebunden und haben Mühe, wieder loszukommen. Wir konstituieren uns als Sklaven: entweder dienen wir der Sünde zum Tode und werden immer schwächer, oder wir werden Sklaven des Gehorsams zur Gerechtigkeit, des Gehorsams zur Wahrheit, womit wir in eine Welt der Wahrheit, der Freiheit und der Gerechtigkeit eintreten, heraus aus der Welt der Knechtschaft, der Unwahrheit und der Ungerechtigkeit. „Gott sein Dank, dass das eine abgemachte Sache ist, dass ihr (Vers 17) Sklaven der Sünde waret, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bilde der Lehre, welchem ihr übergeben worden seid.“ Im Grundtext heisst es: ein Bild, ein Typus, neue Richtlinien, neue Grundlinien, neue Grundsätze. Es handelt sich um eine neue Welt, wo es nach neuen Gesetzen geht und die christliche Lehre ist zugleich ein neues Leben. Ihr seid in diese Richtlinien hineingestellt worden mit der Bekehrung; ihr habt euch selbst in dieselben hineingestellt: nun wandelt darin. „Wenn wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln.“ Wir sind in eine neue Welt eingetreten, so lasst uns nun wandeln als Bürger dieser neuen Welt, immer tiefer in sie eintreten und der anderen immer fremder werden. Mit Sklaven fängt man an, was man will. Einmal in die neue Welt der Gerechtigkeit hineingestellt, gehorchen wir unbedingt den Gesetzen dieser neuen Welt. In der Sklaverei, von der in Vers 18 die Rede ist, liegt das Geheimnis der wahren Freiheit. Der Sklave gehörte seinem Herrn mit Leib und Leben; sein Herr konnte mit ihm machen was er wollte. Wenn er wollte, konnte er ihn sogar totschiagen. Wenn wir uns dem Herrn hingeben, so ist es auf Leben und Tod und vor allem dazu, dass Er unser eigenes Leben totschlage, vernichte. Jede Sünde hat Samen in sich, der in uns niedergelegt wird und da muss man wissen, was man tut.

„Ihr seid Sklaven der Sünde zum Tode.“ schreibt der Apostel. Ihr kommt in Bezug auf die Sünde immer mehr in Ohnmacht, in die Todeswelt hinein. Leben und Widerstandskraft weichen immer mehr. Das Totenreich mit seiner Verwesung und Gebundenheit öffnet sich immer weiter. Oder umgekehrt: jeder Akt des Gehorsams, der Wahrheit, der Gewissenstreue dem Worte Gottes gegenüber führt in das Reich der Gerechtigkeit hinein, nicht nur zur Gerechtigkeit hin. Es sind da zwei Welten, die Welt der Sünde, der Gebundenheit, der Ungerechtigkeit, welche die Hand auf uns legt, wenn wir ungehorsam sind und andererseits die Welt der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Herrlichkeit, die sich uns auftut, damit wir durch Gehorsam in dieselbe eintreten. Entweder tut sich die eine auf und

nimmt Beschlag von uns oder die andere. Und nun, wie steht es mit dir, lieber Leser? Den Römern konnte Paulus in Vers 17 und 18 sagen: „Gott sei Dank, damit, dass das Evangelium an euch herangetreten ist, ist es anders bei euch geworden.

Das Evangelium ist eine neue Lehre, aber es ist auch ein neues Leben und eine neue Lebensmacht. Es sind neue Horizonte, die sich dem Menschen darin auftun. Es ist ein ganz neuer Boden darauf wir gestellt werden. Das Evangelium ist eine frohe Botschaft und dieser Botschaft habt ihr gehorcht, habt euch von Herzen hingeeben den neuen Einflüssen, Anforderungen, Kräften, dem neuen Typus. „Ihr habt gehorcht dem Vorbild der Lehre,“ heisst es. Es sind neue Grundrisse, neue Charaktere, eine neue Art, neue Formen. Da musste das Alte uns loslassen. Wir empfanden die alte Welt vielleicht als schwere Kette, aber wir konnten sie nicht sprengen, geschweige den sie abschütteln. Wenn aber das Evangelium mit Geistesmacht an uns herantritt, so löst es uns von allen Ketten, die wir getragen von jedem Einfluss, wäre er auch von noch so bezaubernden Art, unter dem wir gestanden haben. Es tritt lösend an uns heran. Das Wort Gottes löst alle Bande, mögen sie auch noch so fest geknüpft sein. Es muss alles loslassen, wenn das Evangelium des Sohnes Gottes, der frei macht, in ein Menschenherz hineinleuchtet. Da geht es, wie es seinerzeit dem Petrus im Gefängnis gegangen ist: alle Ketten fallen, alle Türen tun sich auf. Er konnte in die Freiheit gehen. Die einen sind mehr, die anderen weniger gebunden, die einen seit längerer, die anderen seit kürzerer Zeit. Das Evangelium ist eine Macht, vor der alle Erdenmächte und Gebundenheiten weichen müssen, wenn wir uns Zeit nehmen, unseren Blick zu tauchen in die Tiefen dieses Evangeliums, in die Höhe und Breite und Tiefe der Liebe, die Macht hat, durch das Blut Christi alles in uns neu zu machen. Es sind das Dinge für die der Apostel kaum Worte findet, sei es, weil es eine Welt ist, in der er wohl selbst lebt, die er aber nicht ergründen kann, oder sei es, weil er mit Kindern Gottes zu tun hat, die noch in den Anfängen in den Kinderschuhen stecken.

Vers 19 sagt er: „Ich muss menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Der heilige Geist hat noch nicht tief genug in den Römern Besitz ergreifen können, dass sie fähig wären, dies zu fassen. Er muss diese Dinge aber einmal in ihren Horizont rücken, wenn er sie um ihrer Schwachheit willen auch noch nicht darein führen kann. Wo aber das Evangelium an uns herantritt, haben wir kein Recht, in unserer Schwachheit zu bleiben. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark,“ schreibt der Apostel Paulus ein andermal. Unsere Schwachheit ist keine

Entschuldigung für uns. Sie ist im Gegenteil der Boden, auf dem Gott seine Herrlichkeit offenbart. Er entkleidet uns unserer natürlichen Kraft und stellt uns bloss und nackt hin. Danach kommt er mit Seiner Kraft und findet den Boden für sie frei.

„Denn gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinheit und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also begeben auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden.“

Eine Unreinigkeit ruft die andere und wenn man sich einmal auf das Gebiet der Gesetzlosigkeit und der Ungerechtigkeit begibt, so geht es von Unreinigkeit zu Unreinigkeit, bis man schliesslich zügellos dahin getrieben wird von Sünde, Welt und Leidenschaft, und der Teufel von Fall zu Fall die Bande enger knüpft. Das hört jetzt auf, sagt der Apostel, damit ist es jetzt genug. Wenn ich euch daran erinnere, was ihr getrieben habt, so ist es, um im Namen Jesu von euch zu erlangen, dass ihr eure Glieder, eure Sinne eure Gedanken, Phantasie- und Gefühlswelt, euer ganzes Tun und Lassen in die Wahrheit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit stellt.

„Das ihr eure Glieder darstellt als Sklaven,“ Das heisst in den freien, ungeteilten Besitz der Gerechtigkeit und Wahrheit, nicht nur, dass ihr der Wahrheit ein Fenster öffnet, dass sich beim ersten Windstoss wieder schliesst, sondern dass ihr der Wahrheit Tür und Tor öffnet und wenn ihr dann in den Besitz der Wahrheit gekommen seid und dem Herrn Jesu zur Verfügung steht mit Geist, Seele und Leib, wenn wir in den Herrn Jesu hineingestellt seid, eure ganze Persönlichkeit, eures ganzes Tagwerk Gott geweiht sei. **Gott nimmt Besitz von dem, was Ihm geweiht wird. Wenn man sich aber an den festhält, der uns erkauft hat mit Seinem Blute, dann nimmt das neue Leben völlig Besitz von uns, und das, was wir früher nicht festzuhalten vermochten, wird zur zweiten Natur in uns.**

Es ist jetzt gerade umgekehrt wie es früher gewesen ist, „denn früher wart ihr Sklaven der Sünde“. Ihr konntet nicht sagen: Jetzt ist es genug - ich will nicht in dieser Sklaverei bleiben, denn ich fühle mich unglücklich in derselben. Ja, wie willst du denn loskommen? Damals warst du frei von der Gerechtigkeit, das heisst die Beziehungen zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit waren gelöst. Die Sünde hatte Beschlag von euch genommen und da musste die Erlösung von aussen kommen. Ihr wart frei, dem Bereich der Gerechtigkeit entwischt. Aber was ist dabei herausgekommen?

Was ist die Frucht eures Heidentums, wenn ihr an dasselbe zurück denkt? Dinge, deren ihr euch jetzt schämt. Man darf sie kaum nennen: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen - kurz - Dinge, deren ihr euch jetzt mit Recht schämt. Des Heilandes Jesu Christi braucht man sich nicht zu schämen. Menschlich gesprochen, man schämt sich selbst des reinsten Lebens. Wäre ein Mensch noch so hoch geachtet von seinen Mitmenschen um seines reinen Lebenswandel willen, so muss er sich dessen doch noch schämen, weil hinter allem Guten noch viel Unreines, Schmutziges ist, wäre es auch nur Selbstbespiegelung und Selbstgefälligkeit. Das Leben Solcher, hat nicht einzig und allein Gott zum Ziele, es ist Selbstverherrlichung und Selbstbefriedigung dabei, ein unreiner Faden, der sich durch alles hindurchzieht. Dessen schämt man sich, wenn man einmal einen Blick in das Leben Jesu hineingetan hat und sich bewusst geworden ist: „Das ist es, was der heilige Geist in uns ausgestalten will.“ ER stellt uns das neue in unseren Horizont und prägt uns mit Seinem heiligen Griffel die Züge des neuen Lebens ein. Was wäre den aus uns geworden, wenn wir im Heidentum geblieben wären und die Dinge weitergetrieben hätten, die wir damals trieben? Wir wären In Nacht, Finsternis und Tod versunken. Was hättet ihr für Frucht? Schande. Und was wäre das Ende? Tod. Das Ende, auf dass alle diese Dinge hinauslaufen und dem sie uns zuführen, ist Tod und Nacht. Wir werden dadurch Kinder der Nacht, Nachtwandler. Da geht es dann von Nacht zu Nacht tiefer hinein in den Tod, wie es bei den Kindern des Lichts von Licht zu Licht, von Freiheit zu Freiheit tiefer ins Licht und in die Freiheit hineingeht. Oh diese beiden Wege, die der Apostel hier zeichnet in ihren grossen Grundlinien, die wollen wir uns nie verwischen lassen!

Dann dürfen wir uns aber auch nicht bei den Schwierigkeiten des Weges aufhalten!

Es kostet nicht als unser eigenes Leben, das muss hingegeben werden, es koste, was es wolle.

In der alten Welt der Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit geht es von Abfall zu Abfall, von Schwächung zu Schwächung. Oh bleiben wir deshalb in dieser neuen Welt, in die wir mit der Bekehrung verpflanzt worden sind. Befleissigen wir uns doch, während jedem Augenblick die Stellung von Erlösten zu leben, indem wir unsere Glieder, unsere Kräfte, die uns anvertrauten Pfunde, unser ganzes Tun und Lassen, die Begegnungen mit unseren Mitmenschen - kurz alles, was sich in ein Menschenleben eingliedert, Gott hingeben, zum unbedingten Gehorsam, zur Sklaverei der Freiheit, die wahrhaft frei macht. Die Sklaven haben unbedingt zu

gehörchen, da gibt es keine Einwände, keine Auseinandersetzungen. Verkauftsein an die Gerechtigkeit heisst: losgekauft sein von der Sklaverei der Selbstgerechtigkeit und des eigenen Lebens hinein in die Welt der Gerechtigkeit dadurch, dass wir uns haben zusammenbinden lassen mit Christo. „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei.“ Der Sohn aber macht den frei, der sich mit Ihm verbindet. Dem Gesetze untertan sein heisst also: untertänig sein dem Worte Gottes, untertänig sein Gott - zur Heiligkeit. Es geht von Loslösung zu Loslösung. Wir wollen durchgehelligt werden nach Geist, Seele und Leib auf den Tag der Wiederkunft Christi. Da gibt es keinen Stillstand. Wir sind noch nicht vollendet aber wir bleiben nicht stehen.

Vers 20: „Denn da ihr der Sünde Knechte waret.“ verkauft an die Sünde, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.“ Als ihr an die Sünde verkauft waret, deren Ketten nur immer empfindlicher und schwerer wurden, so oft ihr an ihnen gerüttelt habt, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit hatte keine Macht über euch, keinen Einfluss auf euch.

Das Wort der Wahrheit glitt von euch ab, wie von einem Panzer und die Folge war, wie schon erwähnt, ein Zustand, eine Existenz deren ihr euch heute schämt. Wenn man in der Welt der Wahrheit und Liebe ist, schämt man sich des Lebens das man gelebt hat in Lieblosigkeit, Lust - wenn nicht gar Wollust - des Hasses, der Zwietracht und dergleichen. Ach, sich schämen zu dürfen und sich wieder schämen zu können, schamrot zu werden im Blick auf das Leben, das man geführt hat und damit lobsingend dem Lamme, das uns erlöst und uns in eine neue Freiheit gestellt hat, wo wir der Sünde und dem eigenen Leben nicht mehr dienen müssen! Ihr waret dem Tode verfallen, jetzt aber ist die Gnade auf den Plan getreten hineingeleuchtet in euer Herz und Leben und hat uns losgebunden von den Ketten der Vergangenheit und der Sklaverei der Sünde, hat euch in die Gefangenschaft, in die völlige Abhängigkeit von Gott geführt, wo man von Gott regiert und von Gottes Wort geleitet wird. Es sind neue Tore aufgegangen, die alten haben sich geschlossen.

Wir treten mit immer neuer Freudigkeit heran an das ewig lebendige Gotteswort. Was hülfe uns die Bekehrung, wenn wir nicht Gottes Wort hätten, das ewige Leben, das hineinreicht in die Herrlichkeit?

Worin besteht eigentlich der erste Glaubensblick? Besteht er nicht in dem Aufblick auf Jesum, wenn wir die furchtbare Entdeckung gemacht haben und das erste Zugeständnis vollbringen, dass wir an die Sünde verkauft sind, Sünde tun und Sünde fühlen müssen von Natur, wir mögen

wollen oder nicht. Wir haben uns an die Person des ersten Adam, an die Sünde verkauft. Unser Herr und Heiland aber ist in der Fülle der Zeiten gekommen für ein Sünde verkaufte Geschlecht, ist ans Kreuz genagelt worden und hat am Kreuz den Sold der Sünde für uns bezahlt. ER ist auferstanden, auf dass wir im neuen Leben wandeln, und der Geist Gottes ruht nicht, bis alles in uns neu geworden ist, nachdem er durch Tod und Grab gegangen. „So herrsche den nicht die Sünde in unserem sterblichen Leibe, um seinen Lüsten zu gehorchen. Stellt auch nicht eure Glieder dar..., sondern stellt euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit...“

Wie viele suchen gegenwärtig vergeblich nach Arbeit! Sie wären bereit ihre Glieder zum Dienste hinzugeben, aber niemand stellt sie an. Welche Herrlichkeit ist es da aber, dass wir diese Glieder nicht irgend einem irdischen Machthaber hingeben dürfen, nicht zur Erreichung irgend einer Ehrenstellung im Staate, sondern für eine viel höhere Ehrenstellung, für den König der Könige, den Gekreuzigten und Erhöhten. Er hat uns erlöst davon uns an Menschen zu verkaufen, um Menschengunst zu buhlen und von dem ängstlichen Fragen, was die Menschen wohl von uns halten mögen. Er hat uns losgekauft von dieser ägyptischen Knechtschaft, dem Könige an seinem Hofe zu dienen und zwar nicht durch Mittelspersonen, nein, sondern um mit dem kleinsten Anliegen, mit jedem noch so geringfügigem Weh, mit jedem Herzweh und allem, was uns physisch und seelisch bedrücken könnte, zum Throne kommen zu dürfen in der festen Glaubenszuversicht, dass wir nicht abgewiesen werden und das es niemals heissen wird: „Du kommst aber auch mit jeder Kleinigkeit; jetzt lass mich einmal in Ruhe!“ Oh nein, der Herr will das leiseste Zucken jedes Nervs, jedes Muskels in Seine Hand bekommen, unter Seine Geisteszucht, unter Seine reinigende, lösende und belebende Auferstehungskraft. Unsere Charaktere, Temperamente, unser Reden und Schweigen, unsere Blicke und Stimmungen verlangt er für sich. Und wir, was können wir Höheres und Grösseres verlangen, als da zu sein für Ihn und zu wissen, dass, wo wir noch etwas vom sklavischen Denken und Fühlen entdecken, wir es im Blute Jesu Christi ertränken können und dürfen und das keine Macht der Eitelkeit, der Sinnlichkeit des Hochmuts und dergleichen uns mehr etwas anhaben kann, wenn wir uns gegen deren Beeinflussung unters Kreuz flüchten - und zwar sofort. Wir dürfen und sollen uns sofort Rechenschaft geben: Ich bin ein Erlöster; als Jesus am Kreuze hing, hat er die ganze verlorene Menschheit mit ans Kreuz hinaufgenommen. Es bleibt nun kein Raum mehr für Gericht, nachdem das Gericht in

der Person des Sohnes Gottes über die Menschheit ergangen ist. Wir dürfen alle mit ans Kreuz und dort gesunden, dürfen dort freierwerden für die Hoheitsstellung allezeit, in Freude und in Leid da zu sein für unseren Gott.

Der Glaube, der Herzensglaube, schliesst uns das ganze Versöhnungswerk und die ganze Erlösung auf und führt uns Schritt für Schritt in dieselbe ein. Es tut das der Geist Gottes von Glaube zu Glaube, von Tiefe zu Tiefe von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis die Stunde kommt, wo wir ohne Tod in die Herrlichkeit hinaufdürfen. Der wahre Herzensglaube ist einfach Besitznahme des Erbes Gottes in Christo Jesu, Besitznahme von dem ganzen Erlösungswerke im Gehorsam zum heiligen Geist, wenn Er uns von Sünde überführt. Der wahre Glaube gibt sich nicht mehr mit sich selbst ab; er blickt auf das Kreuz, bis Kreuz und Thron unser Mittelpunkt werden, bis das Kreuz im Gericht und der Gandenthron immer mehr ineinander greifen und der Mensch frei wird, die Früchte des Glaubens zu bringen und damit Stufe um Stufe eine völlige Umwandlung aus unserem Bilde, Wesen und Charakter hinein in das Bild Christi zu bewerkstelligen. Und das ist nicht etwa eine Sache persönlichen und christlichen Ehrgeizes, wonach man eine gewisse Stufe der Heiligung erreichen will, sondern es ist ein ernstes Eingehen in Gottes Gedanken, der es sich vorgenommen hat, uns umzugestalten von Klarheit zu Klarheit in das Bild Jesu Christi, bis zu dem Punkte, wo man sich das alte, adamitische Bild nicht mehr sieht.

Er hat den Meisselschlägen des heiligen Geistes weichen müssen. Da gibt es innere und äussere Meisselschläge in den Führungen Gottes, die mithelfen müssen, uns demütig und klein zu machen. Alle diese Meisselschläge wollen wir uns gefallen lassen und sie aus unseres Gottes Hand annehmen. Gott arbeitet Hand in Hand mit dem heiligen Geist um dem Werke des Sohnes und unserer Umgestaltung in Sein Bild vollen Raum zu machen. Grösseres und Höheres gibt es nicht. Gleichgestaltete mit dem Erstgeborenen zu werden, und mit Wenigerem kann Gott sich nicht begnügen. Darum beruht jeder Fortschritt auf einen tieferen Blick in die Herrlichkeit des Lammes. Es muss alles in den Tod gehen, sonst kann keine Rede von einem Auferstehungsleben sein.

Vers 23: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Als in der Heiligung Lebende haben wir schon ewiges Leben, aber es ist das nur ein Angeld, ein Vorgeschmack einer Welt ohne Ende, die unser droben wartet. Bisher wartete auf uns der Tod, als Lohn der Sünde. Wir waren geistlich tot, als

wir der Sünde dienten und nun hat sich Gottes rechte Hand aufgetan mit einer Gnadengabe über Bitten und Verstehen. Diese Gnadengabe, mit der Gottes treue Hand entgegen gekommen ist, nicht mehr ewiger Tod, sondern ewiges Leben in Christo Jesu, ewig neu, ewig jung, ewig herrlich sich erneuernd in das Bild Christi, so erneuert sich unser ganzes Leben in Seinem Dienste durch unser Bleiben in Christo Jesu. Durch solches Bleiben in Ihm gestaltet sich das ewige Leben in uns auf den Tag der Zukunft unseres Herrn durch immerwährende Lebenserneuerung in Ihm.

„Die Gnadengabe Gottes ist das Ewige Leben,“ nicht nur nie endendes Leben, sondern seiner Natur nach ewig, unergründlich, unsichtbar. Da gelangt man nie an einem Punkte an, wo es plötzlich nicht mehr weiter geht. Alles Sichtbare hat Grenzen, das Unsichtbare hat keine Grenzen. Welt ohne Ende, Tiefe, Höhe, Breite, Länge, alles unermesslich und unergründlich ist die Heimat, in welche das Evangelium alles einführt, die sich binden lassen und dadurch wahrhaft frei werden.

Römer 7

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glaube“)

X. Der Sündenleib

Dieser Abschnitt des Römerbriefes, der an sich ja eine besondere Stellung im neutestamentlichen Kanon und seine besondere Bedeutung für die Gemeinde Jesu Christi hat, auf den sich überdies die ganze Reformation gründet, deren Kinder wir sind, hat auch seine besondere Schwierigkeit. Der Grundgedanke - um es gleich zu sagen - ist der, dass unser Leib ein Sündenleib, Sitz der Sünde, geworden ist durch den Fall und die Glieder dieses Leibes in folge dessen Sündenglieder. Mit diesem Sündenleibe sind wir in einer Weise zusammengebunden, dass wir nur durch den Tod Christi gelöst werden konnten. Damit, dass Christus Seine Glieder am Kreuz und sich selbst geopfert hat, können wir uns nun mit Ihm zusammenschliessen und werden damit durch den Tod von dem Zusammenhang mit unseren Sündengliedern gelöst, so dass wir sie nun dem Herrn hingeben können, auf dass Er sie gebrauche im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Ihm.

Der Apostel geht zunächst von einer allgemein bekannten Tatsache aus, wenn er von unserer Beziehung zum Gesetz redet, nämlich davon, dass das Gesetz es nicht mit Toten, sondern mit Lebendigen zu tun hat. Der Verstorbene weiss nicht, was man mit seinem Leichnam macht.

Das Gesetz herrscht über den Menschen solange er lebt. Der Mensch ist eine Dreieinheit: Geist, Seele und Leib. Der Geist steht zwischen Seele und Leib. Und wie ein verheiratetes Weib durchs Gesetz, dem sie sich nicht entziehen kann, an den Mann gebunden ist, so sind wir an unseren Sündenleib gebunden. Der Mann, das werden wir je länger je mehr verstehen, ist unser Sündenleib, von dem wir uns nicht losmachen können, dem wir durch Sündigen verfallen sind. Die Sünde hat sich in den Gliedern unseres Leibes festgesetzt und ein an ihren Mann gebundenes Weib kann nur durch den Tod ihres Mannes von ihm gelöst werden. Davon geht der Apostel, wie gesagt aus. Stirbt der Mann, so hat das Gesetz, welches das Weib an den Mann bindet, keine Macht mehr über sie. Sie kann sich wieder verheiraten.

„Wisset ihr nicht, liebe Brüder.“ heisst es in **Vers 1**, „dass das Gesetz herrscht über den Menschen, solange er lebt?“ Im ersten Vers redet der Apostel also von dem Menschen, Vers zwei hingegen von Mann und Weib. „Denn, fährt er fort, ein Weib, das unter dem Manne ist, während der Mann lebt, ist an ihn gebunden durch das Gesetz; so aber der Mann stirbt, so ist sie los vom Gesetz, was den Mann betrifft. „Unter dem Manne, an den das Weib gebunden ist, kann ich also nichts anderes verstehen als unseren Sündenleib, der zum Sitz der Sünde geworden ist. Unsere Glieder, in denen sich fortan die Sünde regt, sind Sündenglieder geworden aber durch die Opferung des Leibes Christi sind wir diesem Gesetz, dieser Gebundenheit an den Leib, an unseren Sündenleib enthoben, Soweit wir uns mit Ihm (dem Herrn) zusammenschliessen. Wir nehmen dann unserem Sündenleib gegenüber die gleiche Stellung ein, die ein Weib, deren Mann gestorben ist, dem Ehegesetz gegenüber einnimmt. Er ist abgetan worden am Kreuze und wir haben nun auf Grund der Erlösung Macht, die Sünde zu überwinden, uns mit Christo zusammenzuschliessen, wie wir vorher mit unserem Sündenleibe zusammengeschlossen waren. Es sind dies Gesetze über die niemand hinweg kann. Das Weib ist gebunden an ihren Mann, solange er lebt und wir sind gebunden an unseren Sündenleib, solange wir nicht so eng mit Christus zusammengebunden sind, wie wir mit unserem Sündenleib zusammengebunden waren und Christus hat uns von der Sünde losgemacht. Aber - und damit kommen wir auf einen schwierigen Punkt. Wir müssen uns daran erinnern, dass Gott auf dem Boden der Erlösung gar nicht willkürlich eingreift, dass er nicht einfach schafft, sondern von tief von innen heraus ein neues anbahnt. Der Herr Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, musste Fleisch werden, unsere Natur an sich nehmen, damit wir göttlicher Natur teilhaf-

tig werden. Er ist aber nicht in die Menschheit eingetreten, wie der erste Adam in die Schöpfung hineingestellt wurde. Er ist aus dem heiligen Geiste gezeugt, also eine neue Schöpfung von oben, die aber zugleich an die alte Schöpfung anknüpft, in sie hineingreift und noch verwertet. Unser Herr und Heiland ist von der reinsten aller Jungfrauen geboren. Er ist nicht durch den Willen eines Mannes, sondern von Gott gezeugt durch den heiligen Geist; aber Er ist Seiner leiblichen Natur mit dem Blute der Maria, im Mutterleibe der Maria gebildet worden. War sie auch die reinsten aller Jungfrauen, so hatte sie doch sündiges Blut in sich. Das Blut mit dem Jesus gebildet wurde, war nicht das reine Blut, das der erste Adam in sich hatte, mit anderen Worten, es handelte sich um ein wirkliches, tatsächliches sich zusammenschliessen mit der sündlichen Menschheit seitens Jesu. Er ist zur Sünde gemacht worden und nur dadurch, dass unser Heiland von frühester Kindheit an Sein ganzes Leben lang unter Geistesleitung blieb, ist das, was Er von Seiner Mutter her in sich trug, nie zum Ausdruck gekommen. Es sind das Wahrheiten, von denen wir nicht absehen dürfen, wenn wir einen Blick haben wollen in die Tiefen der Erlösung, in die Herrlichkeit Seines auf Golgatha vollbrachten Sieges und Seiner ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater. „Ich kann nichts von mir selbst,“ hat unser Heiland gesagt. Schon in dem zwölfjährigen Knaben hat sich diese göttliche Natur auf's herrlichste geoffenbart. Wer aus dem Geiste gezeugt ist, der nährt sich aus Gottes Wort. Das ist die Muttermilch und das ist das Fleisch, die starke Speise, mit der alles, was aus Gott geboren ist nährt. Von der Stunde an, wo der Knabe nach dem Gesetz in den Tempel durfte, war Er im Tempel zu finden. „Wusstet ihr nicht,“ fragte Er Seine Eltern, „dass ich sein muss in dem was meines Vaters ist?“ das heisst da wo Gottes Wort gelehrt und verkündet wird? Was aus Gott gezeugt ist, nährt und stärkt sich durch Gottes Wort und hat in - Kraft des Wortes Gottes - Macht auszuschneiden, fernzuhalten, in den Stand der Unfruchtbarkeit zu setzen, was wir, die wir den Geist Gottes haben, nebenher durch unsere Abstammung von gefallenem Eltern alter Natur in uns haben. Es kann sich aber nicht offenbaren - das alte abgestammte von den Eltern - soweit wir unter Geisteszucht stehen und mit dem fleischgewordenen Wort Gottes in organischer Lebensverbindung sind. Da ist Sieg und Freiheit, aber nur da im Masse des Zusammenschlusses mit Ihm, so dass er sich Augenblick für Augenblick in uns offenbaren kann, wie Er selbst in jedem Augenblicke vom Geiste regiert ward. Soweit das Wort Gottes Raum in uns gewinnt und uns beherrscht, muss die Sünde weichen. Sie wird zu einer verborgenen Macht, die sich

nicht offenbaren kann, wenn wir unter der Zucht des Geistes stehen, zusammengeslossen mit Jesu.

In **Vers 3** schreibt der Apostel weiter: “ Wo das Weib nun eines anderen Mannes wird, während der Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin geheissen; so aber der Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, dass sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird.“

Sie ist dann nicht frei vom Gesetz überhaupt, sondern nur frei von dem besonderen Gesetz, dass das Weib an den Mann bindet. Ebenso muss ein Tod eintreten, wenn wir aufhören wollen, an unseren Sündenleib, an unserem Fleisch, gebunden zu sein. Dieser Tod hat sich am Leibe Christi vollzogen. In Christo sind wir, ist unser Fleisch gekreuzigt worden. Da sind die Bande zunichte gemacht worden, die uns an unseren Sündenleib gebunden hatten, natürlich aber nur da, wo uns der Geist die Bedeutung des Kreuzes zueignet, wo er uns die Augen dafür öffnet, - Eph. 1,17-18 - was wir im Tode Christi haben. Dort sind wir Mitgekreuzigte geworden und der Gekreuzigte hört auf, an seinen Sündenleib gebunden zu sein.

[XI. Dienst in Neuheit des Geistes](#)

Vers 4: „Also auch ihr, meine Brüder, seid getötet dem Gesetz durch den Leib Christi, dass ihr eines anderen seid, nämlich des, der von den Toten auferweckt ist, auf dass wir Gott Frucht bringen.“ Wir sind für das Naturgesetz getötet worden, das uns an unseren Sündenleib, unser Fleisch bindet. Wir sind davon gelöst worden durch das Opfer des Leibes Christi, damit wir eines anderen würden, tief gelöst von der Tyrannei unserer alten Natur, freigemacht um Christi Eigentum zu sein, losgelöst, nicht um eigene Wege zu gehen, sondern um als Gotteskinder zu wandeln. Die Natur, das Wesen eines Gotteskindes aber besteht in dessen Verfügbarkeit für Gott. Geisteskinder sind Mitgekreuzigte, im Geiste an Christum Gebundene.

Nur durch irgendwelche Lockerung unserer Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten kann sich das Fleisch wieder in irgend welcher Art entfalten. Als an Christum Gebundene können wir nun in der Kraft des aus dem Tode auferweckten, herrlichen Christus, der uns Seinen Geist gesandt hat, im Lebenszusammenschluss mit dem Gekreuzigten, Frucht bringen für Gott, wo wir früher dem Verderben Frucht gebracht hatten. Jetzt können wir Frucht bringen für Gott durch den Lebenszusammenhang mit dem Gekreuzigten, mit dem wir unauflöslich zusammengebunden sind, wie das Weib mit dem Manne.

„Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib Christi,“ den für uns geopfert Leib, „um eines anderen zu werden,“ um durch Tod, Grab und Auferstehung hindurch das Eigentum Jesu Christi, des aus dem Tode Auferweckten zu werden. Und nur das Eigentum des Herrn, mit Ihm zusammengeschlossen, wo wir früher mit dem Sündenleibe und seinen Trieben zusammengeschlossen waren, können wir Frucht bringen. Durch Ihn bringen wir Frucht für Gott, Er in uns lebend, wirkend und siegend und alles unter den Gehorsam des Kreuzes beugend. Durch den Zusammenschluss mit Christo sind nun auch unsere Leiber hingeopfert, liegen wir auf dem Altar, hat das Gesetz, in dieser Beziehung nichts mehr mit uns zu tun.

Vers 5: „Denn da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.“

„Denn als wir im Fleische waren,“ das fällt in dieser Verbindung zusammen mit dem „was wir im Leibe waren.“ „Nun aber sind wir abgetan worden,“ durch Gott losgelöst worden, „das wir nun in Neuheit des Geistes und nicht in altem Wesen des Buchstabens dienen.“ „Da wir noch im Fleische waren,“ zusammengebunden mit dem Sündenleibe, abhängig von seinen Trieben, da wirkten die Leidenschaften der Sünde, die Werke des Fleisches, von denen der Apostel im Galaterbrief schreibt. Das alles wirkte und suchte sich zu offenbaren. „Die durch das Gesetz wirksam werden.“ Durch das Gesetz wird die Sünde gereizt, also wirkten da die Leidenschaften der Sünde in unseren Gliedern dem Tode Frucht zu bringen. Jetzt aber, da wir gestorben sind, sind wir losgemacht vom Gesetz. Zusammengeschlossen mit Christo mit Ihm gekreuzigt und begraben, sind wir durch den Tod gegangen. An die Toten hat das Gesetz keinen Anspruch zu erheben. Wir sind frei geworden von Unserem Sündenleibe, dadurch, dass wir ein Geist geworden sind mit Christo, da sind wir nun gelöst und haben Macht, unserem Gott in der Neuheit des Geistes zu dienen. Das bedeutet ein Leben mit neuen Prinzipien und neuen bestimmenden Mächten. Wir stehen unter neuen Einflüssen, neuen Horizonten, einer neuen Macht und neuen Zielen. Der heilige Geist nimmt von dem, was Christi ist und teilt es uns mit. Und wenn der Geist Gottes in uns ist, so macht Er die Ziele Gottes zu den unsrigen, so dass wir fortan kein anderes Ziel mehr haben als das, es unserem Gott recht zu machen, damit Er Zug um Zug das Bild Jesu Christi, Seines Sohnes in uns ausgestalten kann. Dazu sind wir prädestiniert, dem Bilde Seines Sohnes gleich gestaltet zu werden, auf dass wir, nachdem wir lange genug das Bild des

ersten Adam getragen haben, Jesu Bild tragen und die Macht des Geistes Jesu Christi mit unserer alten Natur fertig werde und dieselbe im Tod halte, so dass sie nur aufwachen kann, wenn die Lebensverbindung mit Christus unterbrochen wurden ist. „Auf das wir dienen in Neuheit des Geistes.“ Das ist eine neue Existenzform, wo der Geist Jesu Christi, die bestimmende Macht ist, soweit wir ihr gehorchen. „In Neuheit des Geistes,“ nicht in den alten Linien des Buchstabens. Der Geist Christi macht lebendig. Jetzt sind wir vom Gesetz losgemacht - damit wir nicht weiter sündigen müssen - wir sind Mitgekreuzigte: Unser Sündenleib ist jetzt am Kreuze. Wir sind durch den Tod gegangen in der Person Jesu Christi, und dieser durch den Tod Gegangene, mit Christus Gekreuzigte soll ein Leichnam werden, der keiner Lebensäußerung mehr fähig ist, mit dem wir nichts mehr gemein haben. Er hat Verwesungsgeruch. „Als wir starben,“ was unsere Bande dem Leibe gegenüber betrifft. Durch die Lösung vom Leibe tritt man in eine andere Existenz ein.

Wir starben dem, in dem wir festhalten waren, so dass wir nun Gott dienen können und nicht mehr uns selbst und den Kreaturen leben müssen. Es ist eine neue Existenzform, die Existenzform der Auferstandenen, derer, die mit Christus regieren die jetzt hienieden in den neuen Grundlinien des Geistes dienen, Der Geist Gottes hat überall da freien Raum, wo er einen Sklaven der Sünde wecken kann für die Freiheit, die ihm in Christo geworden ist. Wo man da die Augen öffnet, tritt man ins Gebiet der Freiheit ein. Da ist man nicht mehr Sklave des Fleisches, der Kreatur, seiner Eindrücke und Einbildungen, der eigenen Natur. Der Buchstabe, der tötet, hat dem Geiste Raum gemacht.

XII. Das Gesetz

Vers 7: „Ja, was sollen wir denn da sagen?“ kommt es mehr als einmal aus dem Munde des Apostels. Sind wir durch unsere Zugehörigkeit zu Christo vom Gesetz gelöst? „Ist denn das Gesetz Sünde?“ Das man vom Sündenleibe losgelöst sein muss, das merkt jeder, das merkt schon der nicht Wiedergeborene. Das sagt ihm sein Gewissen. „Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Denn ich wusste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Lass dich nicht gelüsten.“ Das Gesetz hat in mir gefallen Menschen etwas gewirkt. Was hat es gewirkt? Hat es Gehorsam gewirkt? Im Gegenteil, durch das Gesetz sind die verborgenen Sündentriebe erst recht wach geworden. Dem gefallen Menschen wird die Tiefe des Falls erst recht offenbar, wenn er anfangen will, es Gott recht zu machen.

Es ist kein leicht zu erklärender Abschnitt, an den wir mit Vers 7 kommen. Soviel ist klar, dass der Apostel namentlich von Vers 7 an nicht von seiner persönlichen Erfahrung redet. Nicht, dass er durch diese Erfahrung nicht gegangen wäre, aber es war nicht die Stellung, die er einnahm, als er den Römerbrief schrieb. Der ganze Abschnitt ist entschieden davon geprägt, dass es die Stellung ist, die, der in seinem Gewissen aufgeschreckte Mensch dem Gesetz gegenüber einnimmt. Es ist die Stellung eines Menschen, der aufgewacht ist für das, was er seinem Gott schuldig ist und mit dem besten Willen bei aller Aufrichtigkeit keine Kraft in sich findet, um den Ansprüchen Gottes zu genügen. Am Schluss des Kapitels in Vers 24 ist alles zusammengefasst in den Worten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Das ist der Gipfelpunkt - die Verzweiflung, eines vom Gesetze geweckten Menschen, der es Gott recht machen will, aber dem Gesetz der Sünde und des Todes in seinem Organismus ohnmächtig gegenüber steht und schliesslich konstatieren muss, dass er ein Doppelmensch ist. Seiner innersten Gesinnung nach möchte er Gott dienen und dient er Gott, aber dem Fleische nach dient er dem Gesetz der Sünde. Vers 25 kommt offenbar ein Aufatmen, ein Zwischensatz. Der Apostel kann sich hier nicht enthalten, seinem Heiland zu danken, dass er erlöst ist. Ein Aufatmen inmitten dieser schmerzlichen Erfahrung und Auseinandersetzung kann man ja auch psychologisch gut verstehen. Ehe der Herr mit Seiner Erlösung in der Menschheit eingreifen konnte, musste das Gesetz seine Aufgabe an ihr erfüllen und gerade die Aufrichtigsten matt, müde und erholungsbedürftig machen. Sie mussten nach einer Erlösung schmachten, die nur der Herr bringen konnte. Das geschah zwar weder durch seine Lehre, noch durch seinem Tod an sich, sondern erst dadurch, dass der Geist Gottes an Pfingsten das niedergelegte Erbe von Lehre und Hingabe am Kreuzesstamm aufschloss und ein Neues schuf durch den Geist Gottes, der alle Kräfte in Besitz nahm und nimmt - alles, was vorher die Sünde in Besitz genommen und verderbt hatte. Es wird alles stufenweise wieder hergestellt, wo man sich unter die Gnade und den Geist Gottes stellt, anstatt direkt gegen die Sünde zu kämpfen. Liegt doch unsere einzige Sicherheit darin, dass wir zum Herrn Jesus fliehen! Anstatt von eigenen Kämpfen den Sieg zu erwarten, müssen wir unsere Zuflucht zum Geiste Gottes nehmen.

Zuerst bei Vers 7+11 handelt es sich um ein Aufwachen. Alles was an Lust im Herzen war und was bis dahin verborgen gewesen, musste aufwachen, damit die Sünde überaus sündig würde und der Mensch sich als

dem Tode verfallen und als der Sünde gegenüber lahm gelegt erkannte. Durch alle teilweisen Siege auf der Oberfläche muss der Mensch nur immer tiefer den inneren Schaden erkennen, durch den die Sünde in Wort und Werk, Phantasie und Gedankenwelt hervorbricht.

Am Schluss von Vers 7 sagt der Apostel: „Denn ich wusste nichts von Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: lass dich nicht gelüsten.“ Vers 8: „Da nahm die Sünde Anlass am Gebot und erregte in mir allerlei Lust; denn ohne Gesetz war die Sünde tot.“ Das Gesetz weckt die Sünde, die ohne das Gesetz scheintot ist.

Vers 9: „Ich aber lebte einst ohne Gesetz.“ Hier schliesst sich der Apostel überhaupt mit dem Menschen zusammen, an den noch kein Gebot herangetreten war. Er selbst war ja tatsächlich von Jugend an gelehrt in der strengsten Sekte der Pharisäer. „Da aber das Gebot kam, wurde die Sünde wieder lebendig, ich aber starb.“ Wo die Sünde auflebt, da sterben wir, nicht äusserlich, aber da ziehen Todeskräfte in uns ein. Wer Sünde tut, ist an die Sünde verkauft, ist Sklave der Sünde und kann nicht mehr tun, was er will. Das ist moralischer, sittlicher Tod, Unfähigkeit der Sünde Herr zu werden, vielleicht der äusseren wohl, aber nicht der inneren. Der Herr aber sieht das Herz an. Er sucht Wahrheit im Verborgenen des Herzens, im Inneren des Menschen.

Vers 10: „Ich aber starb, und das Gebot, das mir zum Leben gegeben, erwies sich mir zum Tode.“ Das heisst: Was von Sterbens- und Todeskeimen und von Verwesung in mir verborgen lag, das wacht jetzt auf durch das Gebot, da ist dann Unfähigkeit, mit Gott zu wandeln, Tod, Gebundenheit, Lähmung der geistlichen Glieder.

XIII. Das Gesetz - Zuchtmeister auf Christum

Vers 11: „Denn die Sünde nahm Ursache am Gebot und betrog mich und tötete mich durch dasselbe Gebot.“ Ursache am Gebot nehmend und durch das Gebot gereizt, täuschte sie mich und brachte mich tiefer in die Bande des Todes. Ich musste erst so recht merken, welche Todesmächte in mir verborgen lagen, solange ich es nur mit dem Gesetz zu tun hatte. Wird aber dem Geist Gottes Raum gemacht, so wird dann dadurch das Gesetz zum Zuchtmeister auf Christus.

In diesem ganzen 7 Kapitel, das mitten in den Aussagen der Kapitel 6+8 steht, darf man nicht aus dem Auge verlieren, dass es die Stellung des Menschen dem Gesetz gegenüber zur Sprache bringt, nämlich, die Stellung des durch das Gesetz aufgeweckten, erweckten Menschen, der noch nicht den Geist Gottes hat. Dem Sinne, dem Gemüte nach pflichtet er

dem Gesetz Gottes bei, aber ein durch alles hindurchgehendes Vollbringen findet er nicht. Dazu bedarf es einer neuen Schöpfung und der Innewohnung des heiligen Geistes, wie wir es in Kapitel 8 weiter ausgeführt sehen.

Vers 12: „, So ist also das Gesetz heilig und das Gebot ist heilig recht und gut.“ Der Tadel, die Schuld fällt nicht auf Gottes heiliges Gesetz, sondern auf den Menschen.

Nun aber die Frage in **Vers 13:**

„Ist denn das da gut ist, mir zum Tod geworden? Das sei ferne!“ Aber woher dann der Zwiespalt in der inneren Natur des Menschen? Es musste die Sünde zuerst offenbar werden, auf dass sie als Sünde erscheine in ihrer ganzen sündigen Natur als die furchtbare Macht, die mit dem Fall Adams in die Welt hineingebracht ist und auf dass auch erscheine, was dieser Fall für uns bedeutet, andererseits aber auch, was es für uns bedeutet, durch das Blut des Lammes von der furchtbaren Gebundenheit an die Sünde losgekauft zu sein. An Christus gebunden sind wir frei von jeder anderen bindenden Macht; denn Christus führt durch in Seinen Geist in Herz und Leben aus, was das Gesetz vergebens von uns verlangt; ja wovon es nur das Gegenteil in uns bewirkt hatte. Es muss alles ausreifen, sowohl das Unkraut als auch der Weizen. Das Unkraut muss sich von dem Weizen scheiden und als Unkraut vor Gott und Menschen offenbar werden, so wie vor uns selbst.

Vers 14: „, Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Hier kommt in dem ganzen 7 Kapitel zum ersten Mal das Wort Geist „geistlich“ vor.

Das Gesetz ist geistlich, gerecht und gut. Gott hat es gegeben, daher muss es gut sein; denn Gott kann nichts Ungöttliches ins Werk setzen. „Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft.“ Diese meine Gebundenheit, mein Verkauftsein an die Sünde, ist mir eben zuerst durch das Gesetz offenbar geworden, als dieses mit seinem „du sollst“ an mich herantrat und mich verurteilte. Das ist Erweckung. Da trat mir erst die Tiefe meines Falls, meiner Gebundenheit, meine Sklaverei vor die Augen. Und wie tut sich dieselbe kund? Darin, dass ich tun muss, was ich nicht will, Damit stimme ich dem Gesetz zu, gebe ihm recht und bestätige zugleich eine Macht in mir, die mich zwingt zu tun, was ich nicht möchte, die in mir wohnende Sünde. Dadurch kommt mir so recht zum Bewusstsein, dass sich in meiner gefallenen Natur nichts Gutes findet. Ach, man redet so viel von gutherzigen

Menschen! Und es gibt noch verhältnismässig tugendhafte Menschen. Es sind noch Überreste vom Ebenbild Gottes in uns, und auch durch die Verhältnisse und die Erziehung ist die Sünde in uns in Schach gehalten; aber wirklich frei sind wir nicht zu tun, was das Gesetz von uns fordert. Da stosse ich früher oder später auf einen Punkt, wo ich möchte, aber nicht kann. Ich finde das Vollbringen nicht, so lange der Geist Gottes nicht in mir ist.

Vers 19: „Denn das Gute das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will das tue ich.“ Es muss da also eine fremde Macht im Spiele sein, und das ist meine Sündennatur. Die in mir wohnende Sünde macht, dass ich das, was ich nicht will ausübe und damit beweise, dass ich nicht mehr Meister bin. Ich tue das, was ich nicht will, unter der Herrschaft der Sünde und meiner Sündennatur. Die in mir wohnende Sünde macht, dass ich also handle. rede und denke. Also bestätige ich dieses Gesetz, diese bindende Macht der Sünde. Ich, der ich das Recht will, gebe zu, dass ich das Böse ausübe und es nicht los werde.

Vers 20+21: „So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mit wohnt. So finde ich nun in mir ein Gesetz, der ich will das Gute tun, dass mir das Böse anhanget.“

Vers 22: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“ Auch der Mensch unter dem Gesetz, so lange er kein Teufel ist, muss dem Gesetz Gottes beipflichten. „Nach dem inwendigen Menschen,“ das ist aber noch kein Geistesmensch, „nach dem inwendigen Menschen habe ich Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes.“ Aber dieses Gesetz, dass von aussen an mich herantritt, stösst auf Widerstand der Macht gegenüber, die schon mit dem Sündenfall gewonnen hat im menschlichen Organismus. Und dieses Traurige, von unseren Stammeltern überkommene Erbe hat sich noch vermehrt. Die Menschheit ist immer tiefer gefallen und fällt heute noch immer tiefer. Dieses andere Gesetz in meinen Gliedern widerstreitet dem Gesetz in meinem Sinn, in meinem Gemüte.

Busse heisst im Grundtext „Sinnesänderung“! Der Mensch, der hier redet, ist ein Mensch, der durch Sinnesänderung hindurchgegangen, dessen Gewissen Gott schon recht gegeben hat, der aber noch unfähig ist, die Macht der Sünde in seinen Gliedern zu beherrschen.

„Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten vollbringe ich nicht,“ heisst es in Vers 18. So und so oft gebe ich zu, dass ich ein Gebundener bin, gefangen genommen unter das Gesetz der Sünde, die in

meinen Gliedern ist, eine Gefangenschaft und eine Gebundenheit, gegen die sich der erweckte Mensch sich wehrt, von der er sich aber weder durch eigene Willenskraft noch durch eigene Anstrengungen losmachen kann. Bei den Aufrichtigen kommt es dann zu dem Verzweiflungsrufe: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Ich bin verkauft an die Sünde, muss tun, was ich nicht möchte und bin unfähig zu vollbringen, was ich für recht halte. „Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Es ist ein Sündenleib, darum auch ein Leib des Todes. Wo die Sünde Herrschaft hat, herrscht der Tod. Ehe der Apostel den Abschnitt noch einmal zusammenfasst, unterbricht er sich. Er kann es kaum fassen, dass es nicht mehr so bei ihm ist, es ist ihm zu wunderbar, und es bricht der Freudenruf aus seinem Herzen hervor: „Ich danke Gott durch Jesus Christus unseren Herrn.“ Nicht ich habe mich von allem losgemacht, sagt er gewissermassen. Meine Freiheit verdanke ich meinem Gott, dem Gott meiner Väter, für den ich treulich geeifert habe, treulich aber in Unwissenheit, bis auf den Tag, wo Jesus Christus mir als Herr begegnet ist. „Ich danke Gott durch Jesus Christus meinen Herrn.“ Auf dem Wege zu Damaskus hat ihn dieser Jesus Christus mit der Frage zur Rechenschaft gezogen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Wer die Jünger Jesu vor Gericht schleppt, der hat es mit dem Herrn zu tun. „Ich danke Ihm,“ Er ist Meister über mich und meine Natur geworden. Über einen Menschen den Christus wirklich zu einem Gefangenen machen kann, wird Er Meister, dessen Natur muss in die Gefangenschaft des Kreuzes abgehen. Wir haben einen Herrn und Meister und dieser Herr und Meister macht Seine Vollmacht bei allen denen geltend, die erkannt haben, dass sie in sich selbst nichts vermögen, aber fortan alles von der Gnade Gottes erwarten. Sie ist überströmend und offenbart sich, wo die Sünde überströmend geworden ist.

Ehe der Apostel nun zu Römer 8 übergeht, fasst er nun noch einmal das siebente Kapitel in folgende zwei Teile zusammen: Ich bin ein Doppelmensch, ich, die gleiche Person, diene mit der Sinnesrichtung, mit dem Gemüte dem Gesetze Gottes. Ich billige es, gebe ihm Recht. Will ich aber dieses Gesetz ausführen, will ich z.B meinen Nächsten lieben wie mich selbst, so stosse ich auf einen furchtbaren Widerstand, das ist das Fleisch.

Wie gesagt, wir haben es in Kapitel 7 mit dem erweckten Menschen zu tun, nicht aber mit dem durch den heiligen Geist zur Ruhe gebrachten Erlösten. „Ich diene meiner gefallenen Natur nach dem Gesetze der Sünde.“ Da ist eine Macht, die mich mit der Sünde zusammenbindet, so dass

ich den Sündenleib mit mir herumschleppen muss und ein übler Geruch oder ein übles Gerüchlein sich einschleicht, wo ich Gottes Gesetz gehorchen will und teilweise auch gehorche, aber noch nicht so gereinigt bin, dass der Geist Gottes freie Hand in mir hat und ich allezeit tun kann, was Gott gefällt, wo ich, mit anderen Worten, nicht mehr an mein Fleisch gebunden bin. Ich wandle nach dem Geiste und gebe dem Fleische nicht mehr Raum.

Römer 8

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XIV. Der neue Mensch - in Christo

Wie schon erwähnt, hat der Römerbrief seine besondere Bedeutung im heiligen Buche des neuen Testaments, indem er von dem Glauben und der freien Gnade Gottes zeugt, dieser neuen Welt, die in Christo Jesu herniedergebracht und durch den Geist Gottes den Jüngern zu eigen gegeben worden ist. Diese neue Welt ist nirgends klarer und ausführlicher gezeigt als im Römerbriefe. Es ist daher immer gut, auf den selben zurück zu kommen und Kapitel 8 steht ja im Mittelpunkt der ganzen Epistel.

Das siebente Kapitel ist so zu sagen ein Zwischensatz, eine Parenthese, eine eingehende Einführung über die Stellung des Menschen unter dem Gesetze und die Wirkung des Gesetzes, das an sich geistlich ist, es aber mit einem unter die Sünde verkauften Menschen zu tun hat, wo dann durch das Gesetz das Fleisch noch vom Widerstand gereizt wird, so dass durch das an sich geistliche Gesetz die Sünde in dem fleischgebundenen Menschen erst recht lebendig wird. Das Gesetz fordert, kann aber nichts Neues schaffen. Die Gnade nimmt es mit dem Gesetz auf, schafft aber auch, was das Gesetz vergeblich gefordert hatte. Die Gnade bringt uns in die neue Welt hinein. Das neue Leben verpflanzt uns in Christo und dann hört die Verdammnis auf.

In **Vers 1** schreibt der Apostel: „So ist nun keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind.“ Luther übersetzt: „Nichts Verdammliches.“ Mir scheint letzteres nicht ganz richtig. Allerdings, solange und soweit wir im Geiste wandeln, ist nichts Verdammliches da; aber wir können Christus angehören, im Grunde in Ihm sein und doch in einem gewissen Augenblick mit Gedanken, Sinnen, Worten und Werken etwas tun, was Gott missfällt und was Er verdammt, wofür wir erst wieder Vergebung haben

müssen, um wieder in die richtige Stellung in Christo Jesu zu kommen und darin zu bleiben. Dazu braucht es aber Übung, Erfahrung und Treue.

Ehe der Apostel vom siebten auf das achte Kapitel übergeht, fasst er den Zustand des vom Geiste Gottes geweckten Menschen, der Gott gehorchen will, aber unter die Macht der Sünde gebunden ist, und des Menschen unter dem Gesetz mit den Worten zusammen: „So diene nun ich, ein und derselbe Mensch, mit dem Geiste dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Wie gesagt, es ist eine Zusammenfassung des Menschen unter dem Gesetz. Leider hat man das auf das Kind Gottes angewandt und daraus den Schluss gezogen, dass wir als Kinder Gottes noch gebunden sind unter dem Fleische, so dass wir mit dem Gemüt Gott dienen, aber mit dem Fleische der Sünde. Dieses Zwitterleben diese Zwitterstellung kennt das Wort Gottes nicht. Das ist anders geworden durch den Opfertod Christi und das Kommen des heiligen Geistes, der in uns ausgestaltet, was das Opfer Christi uns erworben hat. Nun kann es heissen: „So ist nun keine Verdammnis mehr für die, die in Christo Jesu sind.“ - und die durch Ihn freigesprochen sind, die nun aber auch mit ihrem ganzen Tun und Lassen, ihrer Gedanken- und Phantasiewelt, mit Wort und Werk in Christo bleiben müssen. Sie müssen in Christo sein, in Lebenszusammenhang mit Ihm stehen, in Gehorsam zum Heiligen Geist und unter Seiner Leitung wandeln. Reden und Schweigen, Denken und Dichten und Trachten, kurz alles muss weggeführt sein unter den Gehorsam des Kreuzes und damit unter die Machtwirkung, Zucht und Erziehung des heiligen Geistes.

Der heilige Geist hat somit Raum in uns, indem er uns hat den Sinn öffnen können für die Bedeutung des Kreuzes Christi, das uns löst und uns auf einen neuen Boden stellt. Nun sind wir aber, solange wir den Geist nicht betrüben in Christo Jesu und kommen auch durch Betrüben des Geistes nicht sogleich aus Christum heraus. Die Gemeinschaft mit Christo aber ist unterbrochen. Wäre die Verbindung mit Christo durch Betrüben des Geistes nicht nur unterbrochen, sondern abgebrochen, so gäbe es überhaupt keine Rückkehr mehr. Wenn das neue Leben in uns erstarkt, so werden wir nach jeder Versuchung stärker in Christo, unserem Heiland, so schlagen wir unsere Wurzeln nach jeder Versuchung tiefer in Ihn. In Christo Jesu zu sein ist unsere Heimat. Das wollen wir nie vergessen, noch uns in andere Gebiete und Welten verleiten lassen und uns auf diese Weise verirren. Christus ist unsere Heimat, und mit Ihm ist unsere ganze Existenz, sowie unsere ganze Denk- und Lebensweise auf einen neuen Boden verpflanzt worden. Das auf zwei Tafeln geschriebene Gesetz hat

uns gezeigt, was Gott will, gibt uns aber nicht Macht, diesen Willen Gottes zu erfüllen. Im neuen Bunde ist uns ein Gesetz aufgerichtet durch den heiligen Geist, wodurch das alte Leben und das Fleisch überwunden werden. Es verpflanzt uns in Christo hinein und in Christo finden wir fortan Macht, Ihm nachzufolgen, uns von Ihm umgestalten zu lassen und Ihm immer näher zu kommen. Wir sind befreit vom Gesetz der Sünde und des Todes. Wir können noch sündigen und können noch sterben, aber wir müssen nicht mehr sündigen und nicht mehr sterben. Der Herr kann noch zu unseren Lebzeiten kommen. Wir warten auf Ihn und dann wird der Tod verschlungen in den Sieg. Das Gesetz fordert, die Gnade wirkt. Das Gesetz fordert von uns, die Gnade wirkt in uns.

Das Gesetz konnte den Widerstand unseres Fleisches nicht überwinden, es war kraftlos dem Fleische gegenüber. Nur dadurch, dass Christus in einen unserem Sündenleibe verwandelten Leib herunterstieg, konnte alle Bande der Sünde und des Todes von innen heraus gelöst werden. Was das Gesetz nimmermehr zustande gebracht, weil seine Anstrengungen sich an der Ohnmacht des Fleisches brachen, was das Gesetz mit seinen unerbittlichen Forderungen nicht zustande gebracht hat, das hat der Herr Jesus zustande gebracht, und das bringt der Sein Geist zustande in allen, die sich im Glauben mit Ihm verbinden, und die gelöst von den Banden der Sünde und des Fleisches, unter der Herrschaft des Geistes ihren Weg gehen. Gott hat der Sünde im Fleische Christi den Prozess gemacht, die Sünde im Fleische abgeurteilt. Soweit wir uns im Glauben mit Christo verbinden - das sind aber Realitäten - soweit verliert die Sünde alle Macht in und über uns, sie kann nicht mehr gegen den Herrn und Seinen Geist aufkommen. Es werden nun die Rechtsforderungen und Rechtsansprüche des Gesetzes, die sich bisher am Widerstand des Fleisches gebrochen hatten, bei und in allen denen erfüllen, die nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern die das Recht geltend machen, dass sie dem Fleische nichts mehr schuldig sind, sondern dass sie in der neuen Verbindung, in der sie stehen, der Schuld und Macht der Sünde entrückt sind. Wir müssen wissen in welchen Boden wir durch die auf Golgatha vollbrachte Erlösung eingewurzelt sind, sonst stehen wir in entscheidenden Stunden machtlos da.

XV. Frei vom Gesetz des Todes

Vers 2: „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.“

Gesetz ist alles, was eine bindende Macht ausübt, welcher man ohne weiteres gehorchen muss, man mag wollen oder nicht. Es gibt Naturge-

setze, Gesetze in den Staaten, denen man sich zu beugen hat, sonst wird man aus dem Staate ausgewiesen. Ebenso gibt es Gesetze im Menschenleben und in der ganzen Entwicklung des Menschengeschlechtes. Durch den Fall im Garten Eden ist die Sünde eingedrungen in unseren Organismus und ist in letzterem eine gesetzgebende Macht geworden, der alle Adamskinder unterworfen sind. Wir haben mit dem Falle Adams unsere Unschuld verloren. Die Sünde ist eingedrungen und hat sich im Laufe der Zeit immer breiter gemacht, dann kam das Wort der Propheten, die aufhaltende Erziehung des Volkes Israels und schliesslich die am Kreuze vollbrachte, allumfassende Erlösung Jesu Christi. Da war in Jesu Christo ein neues Lebensgesetz auf den Plan getreten und alle, die aufgrund des Evangeliums unter der Leitung des heiligen Geistes mit Jesu in Lebensverbindung treten, durch den Glauben Ihm anhängen, treten unter die bestimmende Macht des heiligen Geistes, unter das Gesetz des Geistes, unter Seiner Herrschaft und entziehen sich damit der Herrschaft der sündlichen Natur und ihrer Triebe, mit einem Worte, alledem, was sie gebunden gehalten hatte. Das Todesgesetz ist aufgehoben durch ein Lebensgesetz. Ein neues Gesetz ist flüssig gemacht in uns durch das Wort und durch den Geist. Das Gesetz ward gegeben, um den Menschen - nicht nur im allgemeinen, sondern in seiner ganzen Entwicklung - den Abstand zu zeigen, in den er Gott gegenüber gekommen ist.

Dieses Geschäft besorgt das Gesetz heute noch in unserem Gewissen, das dem Gesetz Gottes beipflichtet. Das bringt uns aber nicht zu Gott zurück, macht uns nicht heilig, löst uns nicht von der Sünde und dem Fleische. Da kommt dann Römer 7 herein. Wirklich frei macht uns erst das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. In Christo Jesu ist ein anderes Leben als das adamitische: ein reines gottgeweihtes Leben. Dieses am Kreuz ausgeschüttete Leben nimmt der heilige Geist und verwertet es für uns. Was für Christus Lebensgesetz war, wird für uns Lebensgesetz dadurch, dass der Geist Christi in uns zu wohnen kommt und die treibende Macht unseres Lebens wird. Dadurch kommt alles unter den Gehorsam des Kreuzes und man sucht nicht mehr seine Befriedigung noch seinen eigenen Willen. Wer den Geist Gottes hat, hat die gleiche Gesinnung wie Jesus Christus und diese Gesinnung geht daraufhin, dass Vater und Sohn verherrlicht werden. Dazu gibt uns der heilige Geist Macht, und dazu ist uns in der Bekehrung ein neuer Mensch gegeben worden, dass wir nun von Gott zeugen können, so dass nicht mehr wir leben, sondern dass Christus in uns lebt. Das bringt wie gesagt, der heilige Geist zustande.

Vers 3: „Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleische“, auf dass (Vers 4) „die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.“ Diejenigen, welche nach den Fleische sind, sinnen d.h deren Sinnesrichtung geht auf das Gebiet des Fleisches, dort sind sie daheim und von dort beziehen sie ihre Nahrung her. Die Sinnesrichtung derer, die nach dem Geiste sind, geht auf das was des Geistes ist. Und was ist des Geistes? Was ist des Geistes innerste Natur, Sein Wesen, Seine Aufgabe, Seine Stellung? Er verklärt den Vater und den Sohn. Er redet nicht von sich selbst. Was er vom Vater hört, teilt es uns mit. Seine erste Aufgabe, die er der Welt gegenüber hat, ist die, dass er sie von Sünde überzeugt und soweit wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, noch Welt in uns haben, noch weltliches in unserer Gesinnung und in unserem Wesen und Wandel mit uns herumtragen, soweit muss Er auch uns noch von Sünde überzeugen. Der heilige Geist straft die Welt über die Sünde, dass sie nicht glaubt an Jesus - die Sünde, in der alle anderen Sünden gipfeln und zum Ausdruck kommen, dass man nicht glaubt an den Sohn, den Sündentilger, dass man in der Sünde bleibt, nachdem der Sohn Gottes Sein Leben zum Opfer dargebracht und damit eine völlige Erlösung gewirkt hat, gegen die weder der Teufel, noch die Welt, noch das Fleisch aufkommen können. Wir müssen unsere Adelsstellung und unsere hohen Vorrechte geltend machen. Das sind dann diese beiden Linien: Fleisch und Geist. Fleischliche Christen sind solche, die noch nicht gelernt haben, ihr Fleisch mit Christus gekreuzigt anzuerkennen und zu behandeln - durch den Glauben. Deren Sinn ist auf das Gebiet des Fleisches ausgerichtet, auf Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens gerichtet. Auf dieses weite Gebiet ist der Sinn des natürlichen Menschen gerichtet und mit diesem traurigen Gebiete tritt der Wiedergeborene aufs neue in Verbindung, wenn er nicht im Geiste wandelt. Der Sinn derer, die sich in Geisteslinien bewegen, ist auf das gerichtet, was des Geistes ist. Wie kann man das Gebiet des Geistes zusammenfassen? Geist Gottes und Wort Gottes, diese beiden sind unzertrennlich. Der Geist schliesst uns das Wort Gottes auf und das Wort Gottes macht uns aufmerksam auf das, was noch anders werden muss, was noch nicht nach dem Geiste ist. Die Sinnesrichtung des Fleisches ist der Tod im Prinzip, läuft auf den Tod hinaus und bringt zum Tode und das nicht nur zum leiblichen Tode, sondern wenn man dem Fleische Raum

gibt, stirbt das innere Leben ab, findet gewissermassen Lähmung im Innern statt, Ungehorsam, Schläfrigkeit, Stumpfsinn und dergleichen, was dem Tode vorangeht, Trübung des Horizontes. Beim Sterbenden werden die Augen matt, ehe sie sich ganz schliessen.

Vers 6: „Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod und geistlich sein, ist Leben und Friede.“ Wo Fleisch ist, da ist Verwesung und Tod. Die Gesinnung des Geistes aber ist Leben und Friede, Leben aufgrund der Erlösung, Friede mit Gott und Friede miteinander, Friedenskinder sind solche, die Lebenslust verbreiten und siegen über allen Tod, Todesgeruch und alle Feindschaft. Die Stellung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott und das Fleisch kann sich nicht unter das Gesetz Gottes beugen; darum musste es abgetan werden in der Person Jesu Christi, unseres Heilandes.

Vers 7: „Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; weil es dem Gesetz nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind (Vers 8) mögen Gott nicht gefallen.“ Der fleischliche Sinn lehnt sich gegen Gott auf. Er ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, kann sich auch nicht unterwerfen. Das Fleisch bekehrt sich nie, aber wir bekehren uns, und wir haben den heiligen Geist und damit Macht, dem Fleische keinen Raum mehr zu lassen. Damit gefallen wir Gott und ehren Ihn und die Erlösung, während diejenigen, die im Fleische sind, ihr eigenes Leben suchen und pflegen, sich selbst nachgeben und nicht in der Zucht bleiben. Diese können Gott nicht gefallen, denn es ist eine Verkennung der Erlösung und des von Jesus vollbrachten Werkes, wenn man dem Fleische nachgibt oder gar noch darin lebt.

„Ihr aber,“ schreibt der Apostel **Vers 9**, „ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, sofern der Geist Gottes in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Wir sind nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn wirklich Gottes Geist in uns lebt, in uns wohnt, wenn wir Gottes Geist nicht betrüben, sondern wenn wir nach jedem Betrüben des Geistes Gott näher kommen und die Schrecklichkeit der Sünde tiefer erkennen.

Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir!

Wenn wir in Christo leben und Christo in uns lebt, kann sich die Sünde nicht in gleicher Macht wiederholen. Das Gesetz des Lebens, dass uns mit Christus zusammenbindet, bringt eine solche Reaktion in uns hervor, dass wir aus der begangenen Sünde heraus und wäre es nur Sünde in Ge-

danken oder innerer Regung, keine Ruhe haben bis unsere Wurzeln tiefer in den Boden der Erlösung eingesenkt sind. Dann wird auch jede Sünde immer schmerzlicher und wenn man so sagen kann immer fruchtbarer. Aufrichtige Kinder Gottes treibt die Sünde näher zum Herrn, entrückt sie weiter als bisher dem Gebiet der Sünde, des eigenen Lebens und des Fleisches um Seinetwillen, damit Er zur Herrschaft komme, damit innerhalb der Gemeinde der Ratschluss Gottes vollendet werde und endlich eine Gemeinde fleckenlos dastehe und dargestellt werden könne durch die Arbeit des heiligen Geistes.

„Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,“ der ist gar nicht Sein Eigentum. Der Geist Gottes ist das Siegel unserer Kindschaft, das Siegel, das Gott auf jede Existenz drückt, die durch Innewohnung des Geistes tatsächlich Sein Eigentum ist, wie sie Ihm zurückgebracht hat ist durch die Erlösung am Kreuze. Der Geist Gottes muss jeden Einzelnen erst durch die Bekehrung einführen in dieses Erbe.

Vers 10: „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.“ Ist Christus in euch, so ist der Leib zwar noch dem Tode verfallen, es sei denn, dass der Herr komme. Kein einzelnes Glied der Gemeinde kann vorher dem Tode entrinnen. Wir gehen alle durch den leiblichen Tod, sowohl geistlich Gesinnte wie Fleischlich Gesinnte, bis der Herr kommt und dann die in Christo Entschlafenen auferweckt, um sie hernach zusammen mit den Lebenden zu entrücken, damit sie fortan mit dem Herrn seien allezeit. Der Tod wirkt im Leibe; man wird älter, krank, siech, es gibt Epidemien, aber der Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen. In den Gerechtfertigten kann der Geist Gottes Seine Lebenskraft offenbaren und alles Sündliche, Sterbliche, Verwesliche und alles Tote in uns überwinden. Aufgrund der Erlösung ist unser Leib entbunden worden von der Macht der Sünde und der Finsternis. Er ist durch die Erlösung frei geworden, es ist wieder Leben in uns durch die Verbindung mit Gott. Ausser Christo ist alles tot. Durch die Gerechtigkeit Christi, in die der Geist uns einführt, sind wir innerlich lebendig geworden und werden es immer mehr, je treuer wir dem Geiste folgen. Da geht es von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Gerechtigkeit ist alles, was Gott gefällt, was nach dem Herzen Gottes und nach Seinem Worte ist.

XVI. Lebendig durch den Geist Christi

Vers 11: „So nun der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch der selbige, der Christus von den Toten

auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um des willen, dass Sein Geist in euch wohnt.“

Am Schluss von Vers 10 schreibt der Apostel: „Wo der Geist ist, da ist Leben.“ Darum, wo der Geist Christi wohnt, können wohl die Leiber eine Zeitlang dem Tode verfallen, nicht aber der Geist.

Und der, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch die sterblichen Leiber der Seinen lebendig machen durch Seines in euch wohnenden Geistes.,, Es heisst nicht: Er wird Er wird eure sterblichen Leiber auferwecken, sondern: Er wird sie lebendig machen durch Seinen Geist. Das ist mehr als das Erste. Der Geist, der Christus auferweckt hat, hat ihn schon erfüllt. Christus wurde besonders von der Taufe an, mit dem heiligen Geist erfüllt.

So sollen den auch nicht nur unsere dem Tode verfallenen Leiber wieder lebendig werden, sondern sie sollen belebt werden durch den Geist Gottes. Die sterblichen, jetzt noch lebenden Leiber der Kinder Gottes sollen durch den Geist Gottes lebendig und frisch erhalten werden. Es gibt so viel Bedrückendes, Lähmendes im Leben, aber wenn man sich nicht vom eigenen Geiste leiten lässt und sich nicht unter den Druck der Menschengeister und schmerzlichen Erfahrungen stellt, sondern sich dagegen in Gott birgt, dann werden auch unsere sterblichen Leiber immer wieder neu belebt durch den Geist Gottes. Manches Gotteskind wäre vielleicht gar nicht mehr auf Erden, wenn der Geist Gottes nicht immer neues Leben in ihm gewirkt hätte, durch Seinen Geist auch den sterblichen Leib lebendig machend. Da müssen wir aber auch wissen wessen Schuldner wir sind und dürfen nicht der Sünde und der Vergangenheit erlauben, Ansprüche an uns zu machen. Das Fleisch und die Sünde haben kein Anrecht, keine Handhabe an Kindern Gottes, die sich ihrer neuen Stellung bewusst sind und ihrer Berufung gemäss auf dem Boden der Erlösung wandeln. Der natürliche Mensch bleibt verschuldet, auch der Erweckte, der den Geist Gottes nicht hat, kommt nicht endgültig aus dem Fleische heraus. Er kann gewisse Dinge überwinden, aber das Fleisch bleibt eine Macht überall, wo der Geist Gottes noch nicht in einen Menschen ausgegossen ist. Dann geht es dem Tode zu. Wenn wir im Geiste wandeln, dann gibt der Geist auch dem Leibe neue Lebenskraft, neue Spannkraft, neue Leistungsfähigkeit. Er ist ein lebendig machender Geist und wir brauchen uns nicht so ohne weiteres der Ermattung und Kraftlosigkeit hinzugeben. Wir dürfen an Gott appellieren, dass Er unsere sterblichen Leiber lebendig mache, ihnen neue Spannkraft gebe, alles in Grenzen und nach Gottes Willen. Auch darin wird uns der Geist leiten und sich je

länger, je mehr in uns offenbaren. Sind wir uns einmal darüber klar geworden, dass Gott einen Dienst oder eine Aufgabe von uns getan haben will, so sollen wir uns nicht bei der Müdigkeit unseres Leibes aufhalten. „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden,“ wenn es sich um die Erfüllung Seines Willens handelt, damit Er Seine Kraft in unserer Schwachheit lebendig mache. Er paart nicht Seine Kraft mit unserer Kraft, sondern lässt uns Seine Kraft erfahren, damit unser Geist wieder frisch werde, wo er schon am Zusammenbrechen war. Da gilt es aber aufzupassen, wenn der alte Gläubige, das Fleisch, sich wieder geltend machen will. Wir haben keine Verpflichtung dem Fleische gegenüber.

Vers 12. „So sind wir denn, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleische leben. Denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet werdet ihr leben. Wo Fleisch ist, ist Tod und Verwesung; wo aber der Geist auf dem Plane steht, ist Leben und Seligkeit, da kann sich das Leben immer mehr ausgestalten. Wenn ihr durch den Geist alle Handlungen des Sündenleibes tötet, so werden alle Ansprüche des neuen Lebens, des Essens und Trinkens beherrscht durch den Geist, so dass man nicht unbedingt den Leib pflegt, sondern unter Geistesleitung auch den Leib unter Zucht hält. Niemand kann und zwingen, nach dem Fleische zu leben und wenn wir Macht und Stellung dagegen nehmen, wenn wir uns an das Wort Gottes halten.

Christus hat von jedem Wort gelebt, das aus dem Munde Gottes kam und wer sich unter Gottes Wort stellt, wird auch durch den Geist Gottes im Worte zum Kampf gegen alle Mächte des Fleisches gestärkt. Je mehr die Gemeinde darauf eingeht, umso eher kommt der Tag, wo die Kinder Gottes den Sieg des Herrn feiern dürfen durch Entrückung, wo sie nicht mehr durch den leiblichen Tod zu gehen haben.

„So sind wir denn Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleische leben. „Denn (**Vers13**) wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, werdet ihr leben.“ So viele durch den Geist Gottes gerettet werden, so viele sind Söhne Gottes und weisen uns als solche aus, weil wir uns von Gottes Geist leiten lassen. Die Söhne Gottes werden vom Geist Gottes geleitet, getragen, erquickt und gestärkt. Als wahrhaftige Söhne Gottes töten wir alles Sündliche in uns durch den Geist, indem wir dem Geiste Raum machen. Da macht er uns zu Siegern und dann kann unser innerer Mensch unter der Geistesleitung erstarken und wir

werden umgewandelt in das Bild Christi von Klarheit zu Klarheit, von Ähnlichkeit zu Ähnlichkeit bis in die Vollendung hinein.

Man könnte beinahe denken, die Schrift mache einen Unterschied zwischen Kindern Gottes und Söhnen Gottes. Die Söhne, das männliche Element in uns, seinen wir nun Mann oder Frau von Natur, die Sohnschaft gestaltet sich in uns aus dadurch, dass wir uns in unsrem inneren und äusseren Leben vom Geiste Gottes bestimmen lassen. Dadurch dringen wir in die Männlichkeit herein und kommen heraus aus der Knechtschaft in eine Siegesstellung, eine Stellung der Unabhängigkeit. Söhne Gottes sind keine Sklaven mehr, die sich immer vor Peitschenhieben fürchten müssen. Sie sind in Gottes Hand und kennen keine Furcht. Sie haben einen Vater, der sie züchtigt, aber mit Massen. Es ist alles nur Erziehung für die Herrlichkeit, einerlei woher es auch kommen möge, sei es durch Menschen oder Verhältnisse.

Es arbeitet alles zusammen zu ihrer Vollendung, Ausreifung zur wahren Sohnschaft, der Erlösung des Leibes. Sind wir Söhne, so haben wir auch den Geist der Sohnschaft und in diesem Geiste treten wir zuversichtlich und vertrauensvoll vor Gott, als vor unseren Vater.

„Unser Vater, der Du bist im Himmel...“ Im Sohne Gottes haben sich die Himmel hernieder geneigt und der Geist Gottes ist erschienen und hat uns zu Kindern und Erben gemacht. Daher haben wir eine wunderbare Zukunft vor uns, Ausblicke in eine Herrlichkeit, „die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn gekommen ist, die aber Gott bereitet hat, denen die Ihn lieb haben.“ In diese Herrlichkeit hinein gibt der Geist uns jetzt schon Blicke, um uns zum Ausharren zu ermutigen, bis der Herr kommt.

Vers 15: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Wo Knechtschaft ist, ist Furcht, Bangigkeit vor dem, was der kommende Tag bringen mag. Furcht vor dem Leben, sowohl als vor dem Tode, Furcht vor den Kreaturen und Furcht vor sich selbst. Nur der Geist Gottes kann den Menschen in die Gefangenschaft des Kreuzes abführen und uns den Stempel der Sohnschaft aufdrücken, so dass wir „Abba, Vater!“ rufen. Oh was ist das doch für eine Gnade, dass wir aufgrund der Vertretung Jesu Christi und in Seinem Namen, in völligem, kindlichem Vertrauen zu unserem himmlischen Vater stehen dürfen.

XVII. Selige Kindschaft

Vers 16: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir Kinder Gottes sind.“ Wohl denen, die dieses innere Zeugnis haben! Man wird Kind Gottes durch den Glauben. Damit, dass wir glauben, zieht der Geist Gottes in uns ein, auch wenn wir uns dessen nicht gleich bewusst sind. Es erwacht damit neues Leben. Man hat neue Bedürfnisse, Macht über die Sünde, wie man sie vorher nicht kannte und vor allem das Zeugnis der Gotteskindschaft. Der Geist Gottes kommt innerlich in uns zur Ruhe, wenn wir dem Worte Gottes glauben und auf Grund des Versöhnungsopfers Jesu Christi sein Zeugnis annehmen. Als Kinder öffnen sich uns neue Horizonte und als Kinder sind wir dann auch Erben - Erben Gottes und Miterben Christi.

Vers 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, so wir wirklich mitleiden, dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Es ist der Mühe wert, dabei stehen zu bleiben. Das Erbe Gotte ist ein Erbe, das kein Menschenkind ermessen kann. Jedes irdische Erbe sinkt in den Staub, ob der Herrlichkeit Miterbe Christi sein zu dürfen, Miterben des Königssohns. Unter welcher Bedingung aber wird uns dieses Erbe zuteil? Unter der Bedingung, dass wir mitleiden und uns unter alles stellen was das Leben und die Verhältnisse mit sich bringen. Das ist ein Kreuz, das wir tragen und das uns für die wunderbare Herrlichkeit, die noch kommen soll und für die wir jetzt schon das Unterpfand in uns haben durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. „Durch Seinen Tod hat der Heiland die erlöst, die durch Furcht des Todes ihr Leben lang Knechte sein mussten.“ Durch die Furcht vor dem allmächtigen Absterben, Furcht, seinen Einfluss zu verlieren, Furcht vor allem, was einem ans Leben geht. Er hat den Tod überwunden und durch alle Todestäler führt Er, der treue, gütige, freundliche Herr alle, die sich Ihm anvertrauen. Sein Stecken und Stab sind unser Trost mitten Im Todestal und wir werden durch Mitleiden zur Mitverherrlichung gereift.

Vers 18: „Denn ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll geoffenbart werden.“ „Ich halte dafür...“ Es hat Jeder seine eigene Lebensanschauung, seine eigene Philosophie, seinen eigenen Standpunkt und Gesichtspunkt. Wichtig für uns ist zu wissen, wie der Apostel Paulus das Leben angesehen hat, welches sein Stand- und Gesichtspunkt gewesen ist. So viele beklagen sich, dass sie so viel zu leiden und durchzumachen haben und manche bilden sich ein sie seien die geplagtesten Menschen, die es gibt, während andere es gut haben und in Hülle und Fülle leben. Aber alle solche Berechnungen und Vergleiche haben keinen Wert. Wir wissen nie, was andere durchmachen,

auch nicht solche, die scheinbar das glücklichste Leben führen; denn es kommt alles darauf an, was in der anderen Waagschale ist. Bleiben wir stehen bei dem, was wir durchmachen, so werden wir leicht geknickt und kommen auf den Gedanken, niemand sei so bemitleidenswert wie wir. Liest man aber z.B die Lebensgeschichte des Apostel Paulus, so muss man sagen: Der Mann hat wirklich viel durchgemacht, zu Wasser und zu Land, mit falschen Brüdern und eifersüchtigen Mitarbeitern und doch hat er sich nie beklagt. Der Schwerpunkt seines Lebens lag eben anderswo. Er hatte eine wunderbare Zukunft voller Herrlichkeit vor sich. Der Herr, der ihm auf dem Wege nach Damaskus überwunden und zu Seinem Gefangenen gemacht, hat ihm einen Blick in Seine Herrlichkeit geöffnet. Bei seiner Berufung hat er daher den Leidensweg mit in Kauf genommen, der zu dieser Herrlichkeit führen sollte. Der Herr hat dem Ananias, durch den er ihn berufen liess, gesagt: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“ Früher hatte er den Namen Jesu verfolgt, fortan durfte er um desselben willen leiden. Das ist wunderbare Gnade, dass der Verfolger berufen wird, für seinen neuen Herrn zu leiden. Der Blick in die zukünftige Herrlichkeit des Herrn und Meisters, dem er diente, gab dem Apostel Paulus die Kraft alles durchzumachen und sich nicht aufzuhalten bei dem, was vor Augen war. Es kommt hier jene Stelle in 2.Kor. 4,17-18 in Betracht: „Das schnell vorüber gehende Leichte unserer Drangsal bewirkt in uns ein über die Massen überschwengliches Schwergewicht von Herrlichkeit,“ wenn wir nicht stehen bleiben bei dem, was wir fühlen und sehen; denn was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, Ist ewig.“

Das Stehenbleiben und sich aufhalten bei dem, was nur eine Zeitlang währt, ist ein Ding der Unmöglichkeit für den, dem einmal eine zukünftige Herrlichkeit in den Gesichtskreis gerückt worden ist und dessen Geist erweckt worden ist für seine ewige Berufung. „Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.“ Es handelt sich um eine Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Was hienieden in Niedrigkeit einhergeht und verachtet ist, ist bei dem Herrn hoch angesehen. Lernen wir doch so denken, wie der Herr denkt, wenn wir Seine Jünger sind und Ihn zum Herrn und Meister haben! Lassen wir uns nicht blenden durch die Philosophie und Anschauungen der Grossen dieser Welt, sondern sehen wir hinter allem - auch hinter dem Allergeringsten - unseren Herrn Jesum Christum. „Wer einem dieser Kleinsten, die an mich glauben, eine Trunk Wasser gibt in meinem

Namen, dem wird es nicht unbelohnt bleiben.“ Was wir einem Seiner Kleinen tun, das tun wir Ihm. „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Diese verborgene Herrlichkeit muss sich hienieden unter dem Druck der Zeit und der Verhältnisse ausgestalten. Denn wenn der Herr offenbart sein wird, werden wir mit Ihm offenbart werden in der Herrlichkeit. Kinder müssen warten lernen und auch wir wollen warten auf die Herrlichkeit und uns nicht mehr hinunterdrücken lassen durch das mancherlei Schwere. dass in unseren Weg kommt, sondern wir wollen uns im Gegenteil dadurch hinaufziehen lassen. Es kommt nur darauf an, dass man allem die rechte Seite abgewinnt. „Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir!“ - tiefer hinein ins Wort, um zu überwinden!

Offenbarung 12 redet von Söhnen, die so ganz in die Abhängigkeit von Jesus eingegangen sind, dass er sie eben durch diese Abhängigkeit von Ihm zu männlichen Gestalten, zu Überwindern hat machen können.

„Denn wir wissen, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Auf der einen Seite ist Herrlichkeit, auf der anderen Verwesung.

„Denn wir wissen...“ Gottlob, dass alles Glauben allmählich auch ein Wissen wird und immer mehr ein Wissen ist!

„Ich halte dafür,“ übersetzt Luther in Vers 18. Es hat ja jeder Mensch seine eigene Lebensanschauungen und seinen Standpunkt, aber wenn der Apostel sagt: „Ich halte dafür“, so ist sein dafürhalten massgebend für uns, dass wir in dieselbe Anschauung eintreten und das Leben so ansehen lernen, wie er es angesehen hat. Wer dabei stehen bleibt, ob er etwas mehr oder etwas weniger durchzumachen hat, der verliert früher oder später den Mut. Haben auch nicht alle gleichschwer durchzugehen, so haben die Menschen doch im allgemeinen viel Mühe und Not zu erdulden, seit dem Sündenfall. Nicht umsonst hat Gott zu Adam gesagt: „Im Schweisse Deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Und doch liegt im tiefsten Grunde in solcher Mühsal ein Segen, eine Bewahrung. Sieht man die Leiden an sich an, so könnte man dadurch wohl niedergedrückt werden, aber es ist alles relativ. Was wir auch zu erdulden haben es steigt in eine Waagschale doch hoch in die Höhe, wenn wir in die andere die Herrlichkeit legen, zu der wir durchdringen durch Leiden. Jetzt ist unser Leben in Christo in Gott verborgen und es geht durch mancherlei Übungen. Das ist Ausbildung für die Herrlichkeit. Auch sind wir nicht die Einzigen, die da leiden. Mit uns leidet die ganze Kreatur.

Vers 19+20: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Weil die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um Des willen, der sie unterworfen hat in Hoffnung.“ Der Apostel Paulus hatte nicht nur ein Herz für seinen Herrn und dessen Gemeinde, sondern er hatte auch ein offenes Ohr und ein grosses weites Herz für das Seufzen der Kreatur, die welkenden Blätter, die sterbenden Tiere, die alternden Menschen, für den Todeshauch, der seit dem Sündenfall durch die Kreatur geht und für das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung, der toten und lebenden Kreatur. Und worauf muss alles warten? Bis die Söhne ausgestaltet sind, bis der gefallene Mensch wieder seine Krone hat. Er ist die Krone der Schöpfung und muss wieder gekrönt werden. Die Söhne werden jetzt in einem verborgenen Atelier herangebildet. Es hat jeder Sohn Gottes seine besondere Werkstätte, in der er zubereitet wird - sein Temperament, seine Charakteranlagen, seine Verwandtschaft, seine Lebensaufgabe und seine Berufung. Das alles sind Elemente, Züge, Faktoren, die Gott für die Erziehung seiner Söhne gebraucht. In diesem Haushalt geht nichts verloren. Alles wirkt in demselben zusammen zum Guten, zur Erziehung, zur Vollendung derer, die Gott lieben und wollen, dass Gott zu seinem Rechte mit ihnen komme. Die Kreatur wartet darauf, dass wir unsere Schuld an sie bezahlen. Wir haben sie durch den Fall an die Eitelkeit verkauft und kaufen sie wieder los durch Gehorsam zum Evangelium, durch Rückkehr zu Gott durch Seinen Sohn und Seinen Geist. Es kommt alles darauf an, dass die Gemeinde wieder im Weltall erfüllt und das eine neue Weltzeit vorbereitet wird, wo keine Blätter mehr welken. Die Kreatur ist jetzt an die Eitelkeit verkauft. Sie ist der Vergänglichkeit und Verweslichkeit unterworfen worden.

Adam, die Krone der Schöpfung, hat damit, dass er sich selbst persönlich verkaufte, die ganze Schöpfung verkauft und als seine Nachkommen gehen wir alle in dieses Erbe ein. Wir treten in die Fusstapfen unseres Stammvaters, bis wir als Nachfolger Jesu Christi auf einen neuen Boden gekommen sind. Christus hat eine vollkommene Erlösung geschaffen, aber zunächst nur für Seine Gemeinde und erst wenn diese vollendet ist, geht die Erlösung auf die Schöpfung über. So wartet den die Schöpfung auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Sie ist der Verwesung unterworfen worden durch Adam, ihren Herrscher, aber wie gesagt, nicht hoffnungslos. Wir haben eine sichere, ewige Hoffnung auch im Blick auf die Kreatur. Die ganze Schöpfung wird erlöst werden, wenn erst die Kinder

Gottes wieder frei geworden sind, wieder Herrlichkeit angezogen haben und in ihre Siegestellung eingetreten sind.

Wollen wir droben herrschen so müssen wir hienieden durch dienen herrschen lernen, indem wir uns unter alles stellen - aber nicht mutlos, fatalistisch, weil wir etwa nicht anders können - sondern wir stellen uns unter die Nöte und Verhältnisse des irdischen Lebens im Blicke auf Jesum, der überwunden hat und durch den wir weit überwinden können. Denn er macht uns mächtig und Seine Siegeskraft triumphiert über unsere Schwachheit, so dass alle Sklaverei und Gebundenheit vor ihr zurückweichen muss. Wir üben uns im Gebrauch der Freiheit, die wir haben, herauszutreten aus der Unmündigkeit von Söhnen Gottes. Wie gesagt das geht alles im Verborgenen vor sich; es ist ein mit Christo in Gott verborgenes Leben.

XVIII. Herrliche Freiheit

Vers 21-23: „Denn auch die Kreatur wird frei werden vom Dienst des unvergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst sehnen uns nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.“

Die erste Bedingung zur Offenbarung der Söhne Gottes ist, dass wir uns in allen Dingen frei machen lassen durch den Sohn. „Wen den Sohn frei macht, der ist recht frei,“ über den haben seine Umgebung und die Verhältnisse keine Macht mehr. Er kann weit überwinden durch Seines Herrn Kraft, der Erlösung durch Seinen Geist. Da ist Herrlichkeit und Freiheit. Damit wird der Abstand einer seufzenden Kreatur zum Herrn nicht grösser, sondern immer kleiner. Je mehr wir wahrhaft frei sind, umso mehr werden wir uns in Liebe und Hoffnung auch zusammen schliessen mit allem, was noch gebunden ist. Wir werden nie geringschätzig herabsehen auf den Bruder oder eine Schwester, die noch gebunden sind, oder uns rühmen, dass wir über alles hinüber sind. Das ist nicht göttlich - das ist nicht aus der Liebe noch aus der Wahrheit. Wenn der Herr uns frei gemacht hat, so hat er es getan, damit wir als Freigewordene den Gebundenen Handreichung tun, damit wir ein Herz haben für ihre Schwächen und sie in Fürbitte tragen. Das darf uns nicht etwa lästig werden, sondern es soll uns eine heilige Last sein, durch die wir selbst ausreifen. Die Lebensbeziehungen jedes Erlösten sind so geordnet, dass er in seiner Umgebung die Elemente findet, durch die er selbst reifen kann. Es handelt sich da um Wirkung und Gegenwirkung. Dadurch das wir uns nicht überwinden lassen vom Bösen, reifen wir selbst zu der Vollendung her-

an, zu der wir berufen sind und können uns dann als Freigewordene in der Liebe Jesu, in Seiner Macht und Gnade hinunter und hineinstellen in die Geburtswehen der Schöpfung, einer Familie, eines Volkes, eines Landes, ja, der ganzen Kreatur. Das sind die Erstlinge Gottes, die in Jesu Bild Erneuertem. Gott ist die Liebe und Freigewordene, in Jesu Bild Erneuerte, können wieder lieben und sich liebend hinunterstellen unter die Wehen der Schöpfung.

Wir seufzen mit - wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben und eben darum Macht, mitzuseufzen und mitzuleiden.

„Auch wir seufzen mit, erwartend die Sohnschaft...“ Was ist wohl mit dieser Sohnschaft gemeint? Es gibt eine Sohnschaft, die sich von der Kindschaft unterscheidet. Solange das Kind unter Vormundschaft steht, ist es nicht wesentlich verschieden vom Knecht. Das wird aber anders, sobald es in die Mündigkeit eintritt. Wir warten auf die Sohnschaft und das Kennzeichen dieser Sohnschaft ist die Erlösung unseres Leibes. Solange wir in diesem Sündenleib der Verwesung unterworfen sind, sind wir aufs warten angewiesen und ist unsere Bestimmung noch nicht erfüllt. Wir leben noch in der Hoffnung und in ihr sind wir errettet. Das bezieht sich aber nicht auf die Vergebung der Sünden. Auf die Frage: „Bist du ein Kind Gottes?“ dürfen wir nicht antworten „ich hoffe es,“ denn eine solche Antwort zeugt nicht von Klarheit über unsere innere Stellung, vielleicht hält man sich da zu den Frommen, aber es fehlt noch das Siegel des heiligen Geistes, dass sie ein Kind Gottes sind. Folglich fehlen auch die Überwinderkräfte. Ich muss wissen, wem ich angehöre und wem ich diene, sonst kann ich nicht überwinden, sondern bin ein armes, schwankendes Rohr. Erst mit der Erlösung des Leibes ist die Erlösung voll und ganz geworden. Erst muss auch der Leib erlöst sein von Knechtschaft und Tod. „Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind,“ heisst es in Vers 16+17. Das kann uns niemand streitig machen, aber wir sind noch dem Tode unterworfen. Wir erwarten ausser der Kindschaft, eine Sohnschaft. Wir erwarten, dass wir ausgebo-rene, ausgestaltete Söhne Gottes werden, die erlöst sind vom Erdenstaube, von der Verweslichkeit und Vergänglichkeit, wartend auf die Erlösung unseres Leibes. Die volle Sohnschaft kommt für uns mit dem Kommen des Herrn und ich denke alle Bewegungen und Erschütterungen, die jetzt durch die Völkerwelt gehen, alle Bewegungen in der Welt der Kreatur, sollen uns zubereiten auf die Sohnschaft, auf die Herrlichkeit, auf die Erlösung unseres Leibes, auf das Kommen des Herrn. Mit Seiner Erscheinung werden die Gräber die Leiber der Heiligen wiedergeben müs-

sen, die im Herrn Entschlafenen werden auferstehen und die dem Herrn hienieden noch Dienenden werden verwandelt und zugleich mit den Entschlafenen ins Vaterhaus entrückt werden. Das ist christliche Hoffnung, die nichts zu tun hat mit jener Hoffnung auf bessere Zeiten, deren man sich so gerne tröstet. Wir haben durch die Auferstehung und Himmelfahrt eine im Wort Gottes verbürgte Hoffnung, die weit hinaus geht über jene Hoffnung auf bessere Zeiten. Aber da gilt es zu warten mit ausharren oder mit Geduld. Der Sinn des griechischen Wortes ist „drunterbleiben“, sich unter die Nöte, Wehen und Schmerzen dieser Welt stellen und drunterbleiben, ausharren - nicht immer herauswollen nicht ungeduldig an den Ketten rütteln, aus der Schule laufen, um den Aufgaben enthoben zu sein. Alle Versuchungen sollen aufhören. Wir lernen drunterbleiben, ausharren - nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft des heiligen Geistes. Der Herr stellt sich mit uns unter die Last und trägt sie mit uns. Hat er doch gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“ Er trägt mit uns und gibt Gnade für alle Aufgaben, unter die wir uns willig stellen, wenn er sie uns aufgibt. Dabei kommt der Geist uns zu Hilfe. Wir wissen zuweilen nicht mehr wo aus und ein und würden unterliegen, aber der Geist Gottes, der da ist ein ewiger Geist, ein Geist der Kraft, der Liebe und der heiligen Zucht, kommt uns zu Hilfe und wirkt in unserer Schwachheit. Wir haben als Kinder Gottes alle unsere Bewegungen Leibes und der Seele unter die Zucht des Geistes Gottes zu stellen, um damit in der Lebenssphäre des Geistes zu bleiben. Was Leben heisst, weiss nur der, der im Geiste lebt; alles andere Leben ist dem Tode geweiht.

In die Reihe der Söhne Gottes einzutreten, steht aber jedem frei und zwar nicht nur das, sondern wir sind es Jesu schuldig, dass wir in diese Reihen einzutreten um die Frucht Seines Todes zu werden. Eine Frucht Seines Todes wird man durch gründliche Bekehrung. Nachdem wir Söhne der Finsternis gewesen sind, werden wir Söhne Gottes, Söhne der Herrlichkeit, wenn wir uns bekehren. Herrlichkeit ist überall, wo Gott auf dem Plane ist. Und wie wir aus dem Reiche des Todes in das Reich des Lebens eintreten, so treten wir aus dem Stande der Knechtschaft der Sünde, aus dieser traurigen Dienstschaft, in die Sohnschaft. Knechte und Sklaven haben immer Angst vor der Peitsche. Es gibt noch viele, die unter der Peitsche, unter dem Stecken des Treibers sind und es gibt allerhand Peitschen, allerhand Knechtschaften. Jetzt seid ihr frei von dem Geiste der Knechtschaft dadurch, dass ihr die Sohnesstellung einnehmt, dass ihr keine Furcht mehr habt, kein feiges Zurückweichen vor dem, was noch

kommen könnte. was uns unmittelbar oder in ferner Zukunft bevorstehen mag. Das alles muss schwinden, wo der Geist der Sohnschaft Raum gewinnt und Besitz nehmen kann, wo man gestrost Abba, Vater rufen kann alledem gegenüber, was als drohende Wolke über unserem Haupte schwebt. „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann.“ Der wird dich gegen Gewitter und Sturm schützen.

Unter dem Schatten des Kreuzes, unter dem Schatten der Gnade, ruft man Abba, Vater und fühlt sich dabei ruhig und in Sicherheit.

In diesem, durch den Fall der Verwesung anheim gefallenem Leib zu sein, konstituiert eine Gefangenschaft, in der wir zuerst erzogen werden und in der wir ausreifen sollen, wie Josef in der Gefangenschaft ausreifen sollte für die wunderbare Stellung, die seiner am Königshofe wartete. Das beste Mittel, um die Zeit zu verkürzen, ist, dass wir sie ausnützen mit Glaube, Liebe und Hoffnung. Dann wird das Sehnen immer stärker und es wird dabei alle Ungeduld ausgeschieden. Man merkt dann, was es unseren Gott kostet und wie viel Zeit es kostet, uns zuzubereiten für die Herrlichkeit. Je höher die Berufung, zu der wir herangebildet werden, umso gründlicher muss die Ausbildung sein.

XIX. Gläubiges Hoffen und Wissen

Vers 24: „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man das hoffen, das man sieht?“

Unter der Hoffnung von der hier geredet wird, ist nie Heilsgewissheit verstanden. Wir sollen volle Klarheit haben, ob wir Gottes Kinder sind oder nicht; aber es gibt zukünftige Gebiete, Gebiete der Hoffnung, die noch nicht in Erscheinung getreten sind. Diese gipfeln zunächst in der Erlösung des Leibes, in der Erwartung des Sohnes Gottes, der auch die Leiber erlösen wird am Tage der Herrlichkeit. Auf diesen Gegenstand der Hoffnung warten wir, ausharrend unter den Prüfungen und Übungen, durch die wir zu gehen haben, um erzogen zu werden für die Herrlichkeit, für die Wiederkunft des Herrn. Das können wir aber nicht in eigener Kraft. Wer es um jeden Preis Gott recht machen will, der kann sich darauf verlassen, dass der Geist Gottes selbst, der aus der Schrift diese Hoffnung in uns nieder gelegt hat, unserer Schwachheit zu Hilfe kommen. Es sind das Gebiete, die über unseren Horizont gehen. Wenn wir also im allgemeinen wissen, was wir zu bitten haben, muss doch der heilige Geist

das rechte seufzen in uns wirken, sich für uns verwenden, wo wir zu kurz kommen mit unseren Bitten.

Vers 26: „In gleicher Weise nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an, denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“

Vers 27: „Der aber die Herzen erforscht, der weiss, was des Geistes Sinnes sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Ihm gefällt.“

Da sieht man dieses merkwürdige ineinander fliessen von unserem Herzensgrund und dem Einstehen des heiligen Geistes. Wir schütten unser Herz aus vor Gott, können sie aber nicht selbst erforschen. Wo der Herr Göttliches in uns niedergelegt hat, entzieht sich vieles unserem Blick. Wir haben es auch gar nicht zu kontrollieren, aber der Gott, Der unsere Herzen erforschet, weiss, was der Sinn Gottes in den Gebeten ist und kann uns vertreten in den Linien Gottes des Vaters und des Sohnes, Gott gemäss. Er kennt Gottes Ziele mit uns und weiss, was uns diesen Zielen entgegen führt und was uns auf dem Wege zu diesen aufhält. Wo wir zu kurz kommen, tritt Er ein und wo wir auf falsche Bahnen geraten, bringt Er uns zurecht. Er öffnet uns den Blick weiter und immer weiter für die Ziele Gottes. Dabei wissen wir, dass Er mit uns zustande bringt, was Er will, es koste, was es wolle, wenn wir uns als solche, die Gott lieben, auf Seine Seite stellen.

Vers 28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“

Wir wissen, dass denen die Gott lieben alles zum Guten mitwirken muss. Hier kann wohl kein anderes Gut gemeint sein, als das, wovon eben die Rede ist, nämlich die Erreichung des göttlichen Zieles, die Gleichgestaltung mit dem Sohne Gottes. Alles muss zum Guten mitwirken, dass das Ziel erreicht werde, zu dem wir bestimmt, prädestiniert sind. Und da müssen wir uns ein Doppeltes vorhalten, nämlich: dass keine Prädestination gibt für das Seligwerden oder Verlorengelassen. Es ist niemand für die Hölle prädestiniert. Wer nicht in den Himmel kommt, der hat sich nicht beugen wollen unter Gottes heiligen Ruf und Seine heilige Berufung. Für die Gleichgestaltung mit dem Sohne Gottes, gibt es eine Prädestination und zwar aufgrund einer Vorauskenntnis, auf das Er der Erstgeborene werde unter vielen Brüdern.

Vers 29: „Denn welche Er zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf dass Derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern,“ und Vers 30: „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“

„Die Er zuvor erkannt hat, hat Er auch zuvor bestimmt,“ und denen macht Er zu seiner Zeit das Bild Seines Sohnes so herrlich und stellt es ihnen so in den Vordergrund, dass ihnen alles andere in den Hintergrund tritt. Da hat Gott auch Seine Zeiten und Stunden, die Er oft auch viele bittere und schmerzliche Erfahrungen vorbereitet hat, dass uns alle eigenen ehrgeizigen Pläne und Ziele, es hier unten zu etwas zu bringen, hier unten unser Leben zu verschönern, in den Hintergrund treten ob dem einen grossen Ziele:

„Gott, der Vater, hat mich prädestiniert und dazu bestimmt, dem Ebenbilde Seines Sohnes gleich gestaltet zu werden.“

Damit nimmt den auch das Bittere, Schmerzliche in unserem Leben eine ganz andere Gestalt an. In dem, was uns vorher niedergedrückt hatte, erkennen wir alsbald Mittel und Wege, die Gott für gut findet, uns diesem herrlichen Ziele entgegen zu führen und ein Gotteskind, dem die Herrlichkeit dieses Zieles vor Augen steht, rechnet nicht mehr mit den Kosten. Er weiss es kostet nicht mehr und nicht weniger als das eigene Leben und da schickt er sich in das Bittere, was der Weg zum Ziele auch mit sich bringen mag, wissend, dass der Herr nie über Kräfte versucht, dass ER bei aller Prüfung auch Erquickung bereit hält und nie vergisst was für ein Gemächte wir sind.

Welche Er verordnet hat, die hat ER auch berufen oder gerufen, wie wir auch sagen können. Wenn wir am Markte des Lebens müssig stehen, gelangt ein Ruf an uns, der uns auffordert, herauszutreten aus unserer Umgebung, aus unseren irdischen Zielen und wenn man dann durch diesen Ruf das Schuldbewusstsein bei uns erwacht und wir uns sagen: „Wie soll ich sündiger Mensch dazu gelangen, ein solches Ziel zu erreichen?“, so führt uns der heilige Geist unter das Blut Christi, das uns von allen Sünden wäscht und in dem wir gerecht werden vor Gott.

Natürlich müssen wir alle wieder Annahme bei Gott gefunden haben, sonst kann uns der heilige Geist keine neuen Horizonte öffnen, uns keine neuen Ziele stecken. Die Erlösung ist immer der Grund, auf den Gott uns in erster Linie stellt, wenn Er uns ruft.

„Die er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht.“ Es braucht sich also niemand bei Seinen Sünden aufzuhalten, wenn der Ruf an ihn gelangt. Der Ruf ist uns das Unterpfeiler, dass Gott uns unsere Sünden vergibt. Mit dem Rufe sagt er uns, dass kein fleischlicher Sinn, keine Sünde, keine Gebundenheit - nichts Derartiges ein endgültiges Hindernis für den Geist ist, uns zum Ziele zu bringen, weil es im Blute des Lammes Waschung und Lösung von der Vergangenheit gibt.

Er ruft uns und rechtfertigt uns. Der Ruf ist nicht nur ein Ruf zur Annahme bei Gott, zur Rechtfertigung, sondern Er hat bei denen, die Gott zuvor erkannt zu zuvor erwählt hat, die Verherrlichung, mit anderen Worten, die Umgestaltung in Jesu Bild zum Ziele. Und es soll und muss für uns, wenn wir unsere Bibel lesen in heiliger Stunde dieses grosse Ziel des Herrn mit Seiner Gemeinde lebendiger werden und wir müssen uns daran erinnern, dass wir als Kinder Gottes ein wunderbares Ziel vor uns haben, das der Geist Gottes mit uns verfolgt. Da werden wir dann nicht müde, wenn der heilige Geist wieder und immer wieder auf alles zurückkommt, was mit dem Bilde auf Jesu nicht stimmt. Wir sind dann dankbar, dass er so unerbittlich auf dem Plane ist gegen alles, was in Herz und Leben, Haus und Dienst nicht stimmt und wir fühlen uns getrieben, besser mit Jesu bekannt zu werden.

XX. "Wir haben Christi Sinn"

Wir müssen den Sinn Christi erkennen. Da darf kein Eigensinn mehr sein, sondern wir müssen in jeder Hinsicht völlig aufgehen in den Sinn Christi, um denselben kennen zu lernen und unseren Eigensinn und unsere Unart gefangen zu geben unter das Blut Jesu Christi, das uns löst und den Geist, der uns den Herrn Jesus verklärt. Darum wollen wir sorgsam umgehen mit Augenblicke stiller Sammlung, die der Herr uns schenkt, so dass der heilige Geist Raum gewinnen könne, um an uns zu arbeiten und uns den Weg zu bereiten, wo dies zur Erreichung des göttlichen Zieles notwendig ist. Dann bekommt der Herr in ganz neuer Weise unser tägliches Leben in Seine Hand und kann Seine Ziele besser verfolgen, als es Ihm vielleicht bisher mit dem einen oder anderen bisher geglückt ist.

Wie wir gesehen haben, gibt es eine Prädestination zur Gleichgestaltung des Sohnes Gottes. Es brauchen nicht alle verloren zu gehen, die nicht zu dieser Gleichgestaltung gelangt sind, aber diejenigen, denen einmal die Herrlichkeit Jesu Christi aufgegangen ist, diejenigen, denen einmal der Gedanke nahe getreten ist, Gott könne sie zu dieser Gleichgestaltung mit Seinem Sohn bestimmt haben, lassen sich von allem lösen und lassen

dieses Ziel nicht mehr aus den Augen schwinden, weil ihnen Gott den Sinn für diese Herrlichkeit geweckt hat.

In dieses Bild umgestaltet zu werden, in das Bild des blutigen Lammes, von dem wir früher gesagt haben: „Weg mit ihm!“ das ist uns dann das Höchste und es gehört zu dem tiefsten Werke des heiligen Geistes, dass Er in uns gefallenen Menschkindern eine Ahnung wecke von der Herrlichkeit des blutenden, schweigenden Lammes und dass Er das Sehnen in uns niederlege, diesem Lamme gleich gestaltet zu werden, um mit Ihm zu leiden und danach mit Ihm zu herrschen. Das kann nur der heilige Geist.

Wir haben alle die Löwennatur und werden menschlicherseits von klein auf dazu erzogen, uns ja nicht gefallen zu lassen. Es wird uns das wie ein Gesetz ins Herz gegraben. Das dulddende tragende Lamm schreibt durch Seinen Lammesgeist ein anderes Gesetz in uns, das Gesetz des Leidens, Duldens, Tragens, Schweigens, wo man sich nicht beklagt und selbst bemitleidet, sondern wo es einem immer herrlicher wird, leiden, schweigen und ausharren zu dürfen, weil es sich um das Höchste handelt, um die Offenbarung von Söhnen Gottes, die der heilige Geist in das Bild des Sohnes umgestalten konnte, indem Er ihnen den Geist und den Sinn des Sohnes gab.

„Wir haben Christi Sinn.“ Christi Sinn aber war vor allem darauf gerichtet, den Vater zu ehren und vor nichts zurück zu schrecken, um Seine Sendung zu erfüllen, gebundene Menschen vom Fall und seinen Folgen zu erlösen. Und nun sollen wir, die Nachgeborenen Brüder des erstgeborenen Bruders werden. Drauf wartet die Schöpfung, die in Geburtswehen liegende Völkerwelt und die wie aus den Fugen gekommene Naturwelt, alles schreit und erinnert uns an unsere Schuld, die Schöpfung loszukaufen von dem Fluche, unter den wir sie gebracht haben, indem wir uns von dem Fall erlösen lassen durch das Blut, das Wort und den Geist Christi.

Mit diesem Blick auf das Ziel und mit dem Durchblick ins Ziel hinein geht man dann mit neuer Freudigkeit an die tägliche Arbeit und ins tägliche Leben. Wie gesagt die Proportionen ändern sich, wenn die eine Waagschale sinkt, steigt die andere und umgekehrt. Eine Klage um die andere verstummt, man schämt sich, dass man sich jemals hat hinreissen lassen zu klagen, wenn uns einmal die herrliche Berufung klar wird: Wir sind dazu berufen von Gott, die Schöpfung loszukaufen. Wir sind erlöst durch das erste Kommen des Herrn., Die Schöpfung wird erlöst durch

Sein zweites Kommen und dieses ist dadurch bedingt, dass sich Söhne Gottes ausgestalten lassen in das Bild des Erstgeborenen.

Schulden machen und seine Schulden nicht bezahlen ist Schande. Ebenso ist es eine Schmach und Schande, dass wir solche Mühe haben, uns unserer Schuld der Schöpfung gegenüber bewusst zu werden. Mit jeder Untreue gegen Gott, mit jedem Nichtgehören in den kleinen Dingen des täglichen Lebens vergrößern wir unsere Schuld und wird es uns unmöglicher, der sehnsüchtig harrenden Schöpfung zu Hilfe zu kommen, weil jede neue Schuld und bindet und lähmt.

Alles wartet auf uns und wir vertändeln unsere Zeit. Ja, auch die Befolgung unserer Heiligung unserer Gehorsambereitschaft hat erst ihren vollen Wert und wird erst rein durch diesen Ausblick, sonst könnten wir uns mit aller Heiligungsarbeit und mit Befolgung der höchsten Ziele wieder in uns selbst und in die Eitelkeit verlieren, nachdem wir die Schöpfung in die Eitelkeit verkauft haben. Es gilt also treu sein im Kleinen, lieber Leser, treu im täglichen Leben, in den materiellen Dingen, im Kaufen und Verkaufen; es gilt treu sein in persönlichen, im Familien und Gesellschaftsleben, es gilt immer und überall nicht das Eigene zu suchen, sondern das was des anderen ist. Das öffnet unseren Geist für Gottes höchste Ziele und für alles, was in der Schrift niedergelegt ist und woran wir so leicht vorüber gehen, weil wir noch nicht gelernt haben, zu leiden und schweigen wie die Lämmer.

Es gibt noch mehr zu lernen. Es gibt noch ganz andere Horizonte. Treue im Kleinen öffnet uns immer neue Horizonte, gewährt uns immer neue Blicke, gibt unserem Geist immer neue Elastizität, wenn er vielleicht durch diese oder jene schmerzliche Erfahrung, die man im Verkehr mit anderen gemacht hat, etwas niedergeschlagen und gelähmt worden ist. Da merken wir dann mit einem Male: „Das gehört ja mit hinein in unsere Erziehung zu Söhnen Gottes,“ und dann sehen wir nicht mehr auf die anderen, sondern nehmen die Dinge, wie sie kommen, aus unseres Gottes Hand.

Lieber Leser, sieh doch du deine Fehler, Mängel und Schwächen ein; die Fehler und Schwächen der anderen konstituieren ein Exerzitium in der Liebe, im Tragen, im Schweigen und Dulden für dich. Vollkommene Leute sind leicht zu tragen, aber solche die hinten und vorne unvollkommen und vielleicht gar noch störrig sind, geben uns Veranlassung, immer auf's neue Tragkraft beim Herrn zu suchen, bei dem tragendem Lamm,

Gott der Vater legt uns nichts zu tragen auf, wofür Er uns nicht auch Lammeskraft mitteilte, die gottmenschliche Natur des Lammes.

In dieser gottmenschlichen Natur des Lammes sind Tiefen, die allen Anforderungen des Lebens, allen Reibungen mit Freund und Feind gewachsen sind. Des Lammes Erlösungswerk reicht weiter als das zerstörende Werk des Feindes, es schliesst eine Erlösung in sich, die alles deckt; aber wir müssen uns mit allem Fleiss daran machen, mit diesen höchsten Zielen im Auge an das tägliche Leben zu gehen, wir müssen uns an die Arbeit machen, an die Arbeit demütiger, alles überwindende Liebe.

Alle Engel warten darauf, die ganze unsichtbare Welt wartet darauf, dass dem Lamme Gottes Lämmer nachgezeugt werden. Wir wollen doch aufwachen und alle anderen Hoffnungen erleichen lassen. Sie werden erleichen, wenn einmal diese grossen Ziele lebendig werden, uns packen, sich unserer bemächtigen und die ganze Triebkraft unseres inneren und äusseren Lebens werden, zum Lob Gottes des Vaters.

Der Schluss von Römer 8 vermittelt uns den Triumph und Siegesgesang. Möge er auch der unsrige werden, lieber Leser! Da kommt es aber vor allem darauf an, dass Gott wirklich für uns sein kann.

XXI. Der Triumph des Glaubens

Vers 31: „Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Es kann ja vorkommen, dass Gott uns widerstehen muss, dass Er nicht mit uns gehen kann, sondern uns in den Weg treten, uns unseren eigenen Weg verrammeln muss.

Diesen Siegesgesang des Apostels können wir natürlich nur anstimmen, soweit wir ganz auf Gottes Seite sind, Seine Überwundenen, von Ihm in den Gehorsam des Kreuzes Abgeführten, die gern aus Seiner Hand annehmen, wenn Er einmal widersteht und es ihnen nicht gelingen lässt mit einem Unternehmen, mit dem Er nicht einverstanden sein kann und das sie versucht waren, nach eigenem Gutdünken durch zu führen.

Wir müssen Harfen stimmen nach der Harmonie des Heiligtums und müssen täglich Gottes Sinn nicht mit dem eigenen Sinn und also mit Eigensinn verwechseln oder vermischen. Vielleicht sind wir auf Gottes Weg, halten aber nicht Schritt mit Gott und verderben dadurch alles.

Die Übung der Gottseligkeit, die Übung im Erlangen des göttlichen Wohlgefallens ist eine heilige Sache. Dazu gehört natürlich, dass man

nicht Ehre bei Menschen sucht und sich nicht selbst gefallen will. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Vers 32: „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben; wie solle Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ Hat uns Gott doch in Seiner unaussprechlichen Liebe Seinen eingeborenen Sohn geschenkt und hat Er doch schon vor Grundlegung der Welt gewusst, was es Ihn kosten würde, wenn Er den Menschen durch den Fall hindurch, retten wollte! Aber Er ist vor gar nichts zurückgeschreckt und da brauchen auch wir vor nichts zurück zu schrecken, auch nicht vor steilen, dunklen Wegen. Der Herr gibt uns nicht dahin.

In diesem Allesschenken liegt auch das Gebiet der Verweigerung. Es ist Gnade, wenn der Herr uns etwas verweigert. Es war Gnade, als Er dem Bileam verweigerte, mit den Fürsten Balaks zu ziehen, aber Bileam wollte seinen eigenen Kopf durchsetzen. Und wie tief steckt das Durchsetzenwollen auch oft noch Kindern Gottes in dem Sinn! Wenn man nicht gleich von Anfang an die Sachen mit Gott durchspricht, sondern seinen eigenen Weg einschlägt, ist es oft schwer wieder umzukehren.

Vers 33: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht,“ und **Vers 34:** „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Wer den Beschuldigungen und Verurteilungen seines Gottes und der Menschen nicht ausgesetzt sein will, der muss rein, treu auf jede Mahnung des Gewissens hören. Tut er das, so hat er nachher keine Anklagen von Seiten Gottes oder der Menschen zu fürchten. Hören wir von Anfang an auf Gott, so kann er uns rechtfertigen. Haben wir hingegen unseren Weg nicht mit Gott unternommen und er schlägt fehl, so kann Gott uns nicht rechtfertigen. Er war ja nicht damit einverstanden.

„Wer will verdammen? Christus ist hier...“ Das schliesst jede Verdammung, jede Verurteilung aus, andererseits aber schliesst es umso mehr eine Zurechtweisung in sich, ein Einrichten unseres Weges nach Gottes Gedanken, ein Einrichten des Weges nach Gottes Zeit und Stunde. Es gibt, heisst es im Prediger, für alles eine Stunde, einen Weg, ein Wie und ein Wann. Es kann viel darauf ankommen, wie man eine Sache anfängt, anfasst und wann man sie tut.

Gott kennt das Wie und das Wann und wir richten unsere Uhr nach Gottes Uhr, dann muss alles gesegnet sein. Dann haben wir bei allen unseren Schwierigkeiten unseres Weges die Liebe Christi, wenn Christus unser Weg ist. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Wenn Christus tatsächlich Tag für Tag unser Weg wird, bleiben wir in Seiner Liebe. Er offenbart Seine Liebe denen, die Schritt halten mit Ihm und sich Tag für Tag ihren Weg von Ihm vorschreiben lassen. Das ist der Rahmen, in dem der Herr Seinen Kindern Seine Liebe offenbart. Wenn es dann tagsüber einmal schwül ist uns alles Mögliche an uns herantritt, kommen wir dennoch durch.

Vers 35: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, Verfolgung oder Hunger oder Blösse, Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir geachtet wie Schlachtschafe.“ Alles Mögliche ist hier aufgezählt: Trübsal, Angst, schwere Führungen, innere Bedrängnis, äussere und innere Not oder Verfolgung.

Wir haben ja davon nicht viel oder gar nichts zu leiden und werden nicht verfolgt um Gottes Willen. Wenn uns auch der eine oder andere schief ansehen mag um unserer Nachfolge Jesu willen, so ist das noch keine Verfolgung. Es ist etwas von der Schmach Christi aber nicht viel. Umso mehr müssen wir acht haben auf die zarten Winke des heiligen Geistes. Auch von Hunger und Blösse wissen wir nicht viel zu sagen, umso mehr wollen wir derer gedenken, die darunter leiden, der Verwundeten und Gefangenen, der unter allen möglichen Gefahren Leidenden. Überdies wollen wir umso mehr über unsere Sinne wachen, dass sie sich nicht auf falsche Gebiete verirren.

„Habt acht auf euch selbst; wachet über eure Seelen,“ Also, Gefährlichkeiten, Hunger, Blösse und dergleichen müssen wir in Kauf nehmen als Gottes Kinder. Wir müssen in Kauf nehmen, um des Herrn willen den ganzen Tag getötet zu werden, geachtet zu sein wie Schlachtschafe. Das alles kann noch kommen. Zuweilen erfahren wir es im blinden Sinne, wenn wir z.B kein Durchkommen mehr sehen. Wie dem auch sei, wenn es sich buchstäblich an uns erfüllen sollte:

Vers 37: „In den allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat.“ Es ist hier nicht von einem knappen Durchkommen die Rede, sondern von einem radikalen, völligen Sieg. Durch wen? Durch den der uns geliebet hat und der uns nie mehr im Stich lässt, sondern sich in den schwersten Stunden und schwierigsten Aufgaben sich erweist als Tröster,

Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst - als den, der nie eines Seiner Kinder preisgegeben hat.

Er hat uns geliebt und liebt uns heute noch und Seine Liebe begleitet uns auch auf einsamen, dunklen Wegen. Sie führt uns dem Vaterhause und der Herrlichkeit zu. Er hat uns Macht gegeben im Himmel und auf Erden, so dass nie eine Versuchung an uns herantreten darf, für die er nicht schon einen Ausweg bereit hielte. Er hat alles in Seiner Hand, darum haben wir nichts zu fürchten.

Vers 38: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christi ist unserem Herrn.“

Weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalt, also auch nicht der Engel der gefallenen Welt. Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges...“ Die einen schlagen sich mit der Gegenwart herum, die anderen mit der Vergangenheit, oder sie fürchten sich beständig vor dem kommenden Tag.

„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes,“ keine Autorität, kein Kriegsgericht, keine Gewalttätigkeit noch Ungerechtigkeit der Menschen. „Weder Hohes noch Tiefes weder schwindelnde Höhen noch furchtbare Tiefen. Überall wohin unser Blick schweifen mag, ist der Herr. Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, in der Sichtbarkeit und in der Unsichtbarkeit.

Alles, was aus der Höhe herab, von oben herab auf uns eindringen mag - was aus dunkelster Tiefe heraufkommt, kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes. Diese Liebe Gottes, hat sich offenbart in der Sendung Seines Sohnes, der jetzt unser Hohepriester ist und uns und die Unseren in aller inneren und äusseren Not bei dem Vater vertritt. So können wir den in Demut und Beugung unseren Weg gehen und getrost allem entgegen sehen, was der nächste Tag und die kommenden Wochen auch bringen mögen. Der Herr begleitet uns alle und lässt Sein Werk nicht liegen in den zerstreuten Gliedern Seiner Gemeinde.

Römer 9

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XXII. Pauli Trauer um sein Volk

Vers 1: „Mein Gewissen gibt mir Zeugnis in dem heiligen Geist.“ Das Gewissen und der Heilige Geist sind zwei verschiedene Gebiete, die

nicht durcheinander geworfen werden dürfen. Selbst die Heiden haben ein Gewissen. Der natürliche Mensch, ja schon das kleine Kind hat ein Gewissen, das sich regt, sobald sein Bewusstsein erwacht. Es wird innerlich gestraft, wenn es etwas tut, was ihm verboten ist und es weiss sehr wohl, was es nicht darf.

Etwas anderes ist es mit dem Heiligen Geist. Unser Gewissen kann irren. Es bedarf der Erleuchtung durch die Heilige Schrift, sonst kann es vorkommen, dass es Unerlaubtes gut heisst, oder uns belastet in Bezug auf Dinge, in denen gar nichts Unrechtes ist. Gibt es doch skrupulös¹ angelegte Leute, die sich über alles erdenkliche Gewissenbisse machen! Es ist das eine Art geistliche Krankheit, die nur dadurch geheilt werden kann, dass man das Wort Gottes über sein krankhaftes Gewissen stellt. Es gibt Zustände innerer Verwirrung, wo man sich an Gottes Wort halten muss, um nicht krankhaften Gewissensanlagen zum Opfer zu fallen und in folge dessen immer mehr in Gebundenheit zu geraten.

Es gibt der Geistes- und Gemütskrankheiten gar viele. Wer treu ist in dem, was er einmal für richtig erkannt hat, der wird Gottes Stimme immer besser verstehen lernen, dessen Gewissen wird immer deutlicher zu Worte kommen. Gewöhnt man sich aber daran, alle möglichen Kompromisse zu machen, anstatt sofort zu gehorchen, so kommt man in Verwicklungen und Unklarheiten. Das Gewissen an sich ist nicht untrüglich, daher muss es unter der Leitung des Heiligen Geistes und des Wortes Gottes stehen.

Vers 2+3 sagen aus, was dem Herzen des Apostels grosse Traurigkeit und unaufhörlichen Schmerz bereitet. Er spricht es klar und deutlich aus, wenn er sagt: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, mein Gewissen gibt mir Zeugnis in dem Heiligen Geist, dass ich grosse Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Freunde nach dem Fleisch...“

Dieses „ich wünschte verbannt zu sein von Christo“ hat nicht den Sinn: Ich möchte gern verbannt sein von Christo, sondern es bedeutet, ich habe einmal gewünscht... „Lange“ übersetzt in seinem Bibelwerk: Ich tat ja einst das Gelübde, ein Verbannter zu sein von Christo für meine Brüder - ich selbst. Er hatte seinerzeit dieses Gelübde getan und kommt nun auf dasselbe zurück.

Paulus war ein ganzer, im tiefsten Grunde des Herzens überzeugter Israelit und wusste was es bedeutete, zum alten Bundesvolk zu gehören. Er

wusste, das dies keine Kleinigkeit war. Ebenso wenig war es keine Kleinigkeit für ihn, seine Glaubensbrüder irgehen zu sehen, dieses Israel, dem die Kindschaft und die Herrlichkeit gehörte. Für diese, seine Brüder nach dem Fleische wollte er daher sogar ein Fluch sein, abgesondert, losgetrennt, wenn es ihm gelingen sollte, sie dadurch zu erretten.

Hatte dieses, sein Volk doch so grosse Vorrechte, besonders das der Sohnschaft! Israel war Gottes eingeborener Sohn und hatte ausser der Sohnschaft die Herrlichkeit, die Bündnisse, die Gesetzgebung, den Gottesdienst und die Verheissungen, wie wir aus Vers 4 sehen. Es besass alle wunderbaren Verordnungen und Offenbarungen Gottes in der Stiftshütte und in den sich allmählich wiederholenden Gottesdiensten, in den verschiedenen Einrichtungen des Priesterdienstes und der Propheten! In dem allem ist ein Schatten von Herrlichkeit niedergelegt.

Hinter jedem Gesetz, hinter allem: „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ steht Gnade und Leben. Alle Gebote Gottes sind Gnade und Leben, und wenn sie uns je zur Last oder gar zum Fluch werden können, so ist das nur, damit die Verderbtheit des menschlichen Herzens offenbart werde und die Menschheit zur Erkenntnis gelange, dass das Gesetz sie nicht erretten kann und das auch die aufrichtigsten Kinder Gottes es Gott nicht unbedingt recht machen können, sondern dass schliesslich alles stehen muss unter der Deckung des Blutes des Lammes und dass alles zu kurz kommen, nur die Sehnsucht in dem aufrichtigen Israeliten wecken konnte nach einem Heiland und Erlöser, der, wo sich das Gewissen als ohnmächtig erwies, den Heiligen Geist gebe denen, die das Blut Christi losgemacht. Da werden sie versiegelt durch den Heiligen Geist.

Vers 5: „Welcher auch sind die Väter und aus welchen Christus hervorkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit, Amen,“ der in unser Fleisch hinunter gestiegen, zu uns hernieder gekommen ist, damit Gott wieder in Seiner ganzen Fülle in uns wohnen könne durch Seinen Heiligen Geist, und damit alles durch Unterweisung des Heiligen Geistes zurecht gebracht werde.

Er war der Gottesmensch, der Gott und Menschen versöhnt und wieder miteinander verbunden hat. Christus stammt dem Fleische nach aus Israel, ist aber nicht aus dem Fleische, sondern aus dem Geiste gezeugt. Er war nicht von Menschen, sondern von dem ewigen Gott gezeugt worden. Sein Leib wurde bereitet im Mutterleib der Maria, aber als ein aus dem ewigen Gott Gezeugter hängt Er mit der Ewigkeit und mit der Zeit zusammen und es war demnach schon in Seiner Geburt auf wunderbare

Weise eine Verbindung zwischen dem ewigen Gott und dem gefallenem Menschen geschaffen.

XXIII. Der wahre Abrahamssame

Mit Vers 6 beginnt nun ein weiterer Abschnitt, in dem der Apostel noch insbesondere den Unterschied zwischen Israeliten und Israeliten, das heisst den Unterschied zwischen dem Israel nach dem Fleisch und dem Glaubenssamen.

Das Volk, das Gott sich herausgenommen hat aus der Völkerwelt, dass es sein Eigentumsvolk sei, war in seiner Gesamtheit nicht das wahre Israel. Nicht alle, die nach dem Fleische nach aus Israel stammen, gehören zum wahren Israel, nicht alle, die nach dem Fleische her aus Abrahams Same sind, haben die Sohnschaft und den Sohnesgeist, sondern es sind da grosse Linien, durch die der Same sich fortpflanzt. Durch alle Jahrhunderte und durch alle Verirrungen hindurch, durch die Israel gegangen ist, heisst es: „In Israel wird dir dein Same genannt sein.“

Wie der Apostel Paulus von seinem Volk sagte, so könnte man heutzutage sagen in Bezug auf unsere Christenheit: Nicht alle, die sich Christen nennen, die getauft und konfirmiert sind, gehören zur Gemeinde Gottes, zum neutestamentlichen Israel. Damit, dass wir getauft und konfirmiert sind, sind wir noch nicht aus Gott gezeugt, nicht wirklich Kinder der Verheissung.

„In Israel wird dir dein Same genannt sein.“ Also nicht was vom Fleische nach von Abraham stammt, ist unbedingt Gottes Kind, nicht die Kinder des Fleisches, sondern die Kinder der Verheissung, die aus dem Worte Gezeugten, die im Glauben in die Verheissung eintreten, deren Geist aufwacht, geweckt durch den Heiligen Geist und sich über die Vorrechte des Samens Abrahams stellt - die Glaubenskinder, die an den Herrn Jesus Christus glauben, sind in Wahrheit Abrahams und der Verheissung Kinder.

„In Isaak soll dir der Same genannt werden,“ ein aus Israel stammender Menschensohn, der zur gleichen Zeit Gottes Sohn ist.

Vers 9: „Denn dieses ist ein Wort der Verheissung, da Er spricht: „Um diese Zeit will ich kommen und Sara soll einen Sohn haben.“ Der Apostel geht in diesem neunten Verse auf die wunderbare Geburt Isaaks zurück, die stattfand in einer Zeit, wo Sara, menschlich gesprochen, nicht mehr fähig gewesen wäre, einen Sohn zu bekommen.

Schon damals zeigte sich ein wunderbares Eingreifen Gottes, während Abraham die Erfüllung der Verheissung nicht abwarten konnte und darum Hagar sozusagen zu seinem Weib nahm neben Sara, aus welcher Verbindung Ismael hervor ging, der später den Sohn der Verheissung verfolgte. Dies sind lauter Schwierigkeiten wie sie nur zu leicht vorkommen, wenn man Gott vorgreift, weil man nicht abwarten kann, bis Gott die gegebene Verheissung auf Seine Weise und zu Seiner Stunde erfüllt. Solches Eingreifen bereitet immer Schwierigkeiten aller Art und kann einem sehr teuer zu stehen kommen. Abraham musste dann die Hagar mit ihrem Sohne sich selbst überlassen und die beiden aus dem Hause tun.

Gott lässt alle unsere irdischen Machenschaften zu Schanden werden und wenn wir dann am Boden liegen, erbarmt Er sich über uns. Er vermischt nicht seine Kraft mit der unseren, sondern Er lässt uns zuerst abwirtschaften und zu Schanden werden in unserer natürlichen Kraft, Kunst und Geschicklichkeit. Wo es anderen gelingt, fängt es an, nicht mehr zu gelingen, bei denen, denen Gott alles in allem werden will, sie bringen nichts mehr fertig ohne ihren Gott.

Er zieht alle Fäden des äusseren und inneren Lebens, des gesellschaftlichen und des Geschäftslebens in Seine Hand zurück, damit Er allen Raum habe und uns alles Pochen auf eigene Kraft gründlich verleidet werde, auf dass Er zu Ehren komme. Gott handelt mit Seinem Volke nach eigener Gnadenwahl und freier Berufung.

Vers 10: „Nicht allein aber ist's mit dem also, sondern auch, da Rebekka von dem einen Isaak, unserem Vater, schwanger war“ - Vers 11 - „ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers, ward zu ihr gesagt: „Der ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren.“

Nicht aus Verdienst der Werke geht es, sondern aus Gnade des Berufers, Auf neutestamentlichem Boden geht es nicht nach der Natur. Der von Gott gefasste Vorsatz erfüllt sich nach Gottes eigenen Gedanken und es muss da der Erstgeborene hinter dem Jüngeren zurückstehen.

Mit gross tun gewinnen wir gar nichts. Wer sich auf irgend etwas in sich selbst einbildet, kann über Nacht zurückgesetzt werden. Wohl dem, der sich nicht auf äussere oder innere Vorzüge stützt, der sich nichts darauf einbildet, dass er dies oder jenes besser macht, als andere: denn es heisst: „Der Grössere wird dem Kleineren dienen.“ Die Ersten werden die Letzten sein im Reiche Gottes. Es wird alles Fleischliche durchkreuzt, alle

Menschenwege. Alles Schaffen und tun, alle Eitelkeiten der Menschen kommen unter den Schatten des Kreuzes zu stehen, werden von Gott durchkreuzt.

Durch Gnadenwahl sollen die Kleinen das Wort haben und die Grösseren kommen hintennach. Das ist göttliche Reichsordnung, die sich in diesem Leben oft vollzieht. Und da gibt uns Gott keine Rechenschaft, warum Er es so macht, es ist auch nicht immer nachweisbar, sondern Gott tut es nach Seinem unerforschlichem Ratschluss.

Und doch wird jedes Menschenleben, das unter Gottes Leitung zu stehen kommt, ein harmonisches Ganzes, eine wunderbare, abgeschlossene Einheit darstellen, wo nichts fehlt und nichts zu viel ist, sondern wo sich alles des grossen Baumeisters würdig ausweist, wo jedes Menschenleben ein einheitliches Kunstwerk ist, zur Ehre Gottes des Vaters. „Wie denn geschrieben steht,“ Vers 13: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst.“

Das gehasst werden, von dem hier die Rede ist, kann nicht anders verstanden werden, als in dem Sinne von zurück gestellt werden. „Jakob habe ich geliebet, aber Esau gehasst,“ zurückgestellt, ich habe ihm nicht um der natürlichen Geburt willen die Verheissung zu Gute kommen lassen. Jesaja, der dies sagt war ein Prophet; denn im weiteren Abschnitt ist besonders im 18. Vers die absolute Souveränität Gottes hervorgehoben, dem keine Ungerechtigkeit vorgeworfen werden kann und darf, weil Er sich gnädig und barmherzig erweist, welchem Er will.

Gott hatte auch noch für Esau einen Platz und auch dessen Nachkommenschaft wird noch eine Rolle spielen, wenn erst die Gemeinde vollendet ist. Das Wort „hassen“ kann sich demnach nur darauf beziehen, dass Gott nach freier Gnadenwahl von beiden Brüdern den Jüngeren zum Träger der Verheissung berufen und erwählt hat, während Er den älteren Bruder zurückstellte. Das Wort darf also keinesfalls im natürlichen Sinn genommen werden.

Vers 14+15: „Ist den Gott ungerecht? Das sei ferne. Denn er spricht zu Moses: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“

Dieses Wort: „Ja, was sollen wir den hiezu sagen?“ ist ein Wort des Apostels, das immer wieder kehrt im Leben der Gemeinde und der einzelnen Kinder Gottes. Ja, was soll man hiezu sagen? Den Kopf in den Staub stecken, stille werden vor Ihm und sich schämen, wo man Gott den Herrn

meistern wollte. Sind wir doch nur Erdenwürmer! „Kann auch der Ton sich auflehnen gegen den Töpfer und sagen: „Warum hast du mich so und nicht anders gebildet? Wehe dem, der so spricht! Ist etwa Ungerechtigkeit bei dir? Nimmermehr!“

Freilich wird der natürliche, trotzig Mensch selbst das für ungerecht finden, dass Gott zu Mose gesagt hat: „Ich werde begnadigen, wen ich begnadige und mich erbarmen, wessen ich mich erbarme,“ Gott tut was Er will und lässt sich durch niemand beirren. Er erbarmt sich des einen anderen lässt Er stehen.

In Vers 15 laufen die beiden Linien der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Erbarmens parallel, aber das Erbarmen rühmt sich wider das Gericht, siegt über die von uns verdienten Gerichtsmaßnahmen. Die Heilige Schrift hat ihre eigene Logik - Schlussfolgerung. Menschlich gesprochen, könnte man es ja auch wieder als Ungerechtigkeit und Willkür auslegen, dass Gott begnadigt, wen Er will.

Der Heilige Geist aber schliesst uns den Mund und wir wollen uns nie wieder erlauben, unseren Mund gegen den Geist und das Wort Gottes aufzutun. Es handelt sich um unverdiente und also um freie Gnade.

Vers 16 führt uns immer mehr darauf: „So liegt es nun nicht an dem wollenden und nicht an dem laufenden Menschen, sondern an dem begnadigenden Gott.“ Das schliesst aber nicht aus, dass unser Wollen und unser Laufen eine Gnadenwirkung Gottes ist.

Er legt göttliche Energie und Widerstandskraft in unseren Geist - ein göttliches Streben. „Er schafft Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.“ Es ist alles Gnade, sowohl im Leben der Einzelnen, wie in der Führung der Gemeinde und in der Weltregierung.

Vers 17: „Denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe ich dich erweckt, dass ich an dir meine Macht erzeuge, auf dass mein Name verkündigt werde in allen Landen.“ Wohlverstanden soll das aber nicht heissen, dass Gott Pharao zu dem trotzigem Menschen gemacht hat, der er war. Pharao stand in seiner Selbstherrlichkeit als der grosse ägyptische König, der nur zu befehlen braucht. Aber Gott hat ihn gestürzt. Er hat ihn erweckt um nicht Böses zu tun, sondern damit Er an ihm, dem bösen, trotzigem Menschen offenbar werde, wie hoch Gottes Walten steht über allem Planen der gewaltigen Herrscher und Machthaber dieser Welt und das Sein Volk nicht ohnmächtig der Gewalt der Grossen preisgegeben

ist, sondern dass Er überall über Seinem Volke waltet, auch wo es bedrückt wird.

XXIV. Durch göttliches Erbarmen Kinder des Glaubens

„Ich erbarme mich wessen ich will,“ sagt der Herr. Es gibt Gefässe des Zorns und Gefässe des Erbarmens. Ein solches Gefäss des Zornes war Pharao. Gott hat ihn, wie schon erwähnt, nicht zu dem gemacht, was er war; aber Er hat ihn gebraucht, um an ihm zu zeigen, was Er vermag, um Seiner Herrlichkeit und um Israels willen. Nachdem Pharao das Volk hatte ziehen lassen, wollte er es wieder zurückrufen und das war sein Verderben: denn darüber ging seine ganze Heeresmacht und er mit ihr im Roten Meere unter.

Vers 18: „So übet Er nun Erbarmen an welchem Er will und verstockt, welchen Er will.“ Wer sich an dem souveränen Willen Gottes stösst, der bekommt es mit Gott zu tun. Wie wollen armselige Erdenwürmer mit ihrer kurzsichtigen Logik und dem beschränkten Vorstellungsvermögen der gefallenen, menschlichen Vernunft mit Gott rechten?

Wie armselig und beschränkt ist doch unsere Sicht im Vergleich zu dem weiten Horizonten, die uns das Wort Gottes eröffnet! Es schmilzt da alles, wie der Schnee vor der Mittagssonne. Wir müssen in solch besonders heiligen, schwierigen, dunklen Gebieten ganz genau aufs Wort merken und da ist es bedeutsam, dass am Schluss von Vers 22 und 23 nicht das gleiche Wort steht.

Vers 22+23: „Derhalben, da Gott wollte erzeigen und kund tun Seine Macht, hat Er mit grosser Geduld getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis; auf dass Er kund täte den Reichtum Seiner Herrlichkeit an den Gefässen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Herrlichkeit.“

Der tief bedeutungsvolle Unterschied liegt darin, wie Gott die Gefässe des Zorn trug, die nicht zum Verderben bestimmt waren, sondern zugerichtet wurden, weil es eben Gefässe des Zorns waren.

Von den Gefässen der Barmherzigkeit ist nicht gesagt, dass sie zugerichtet waren, sondern es heisst, sie seien zubereitet worden zur Herrlichkeit, zubereitet und ausgereift. Durch allerlei Proben, Prüfungen und Leiden werden wir heran gereift, zubereitet zur Herrlichkeit, für die wir zuvor bestimmt waren. Menschlich gesprochen, könnte man ja nun sagen: Wer nicht zuvor bestimmt ist zur Herrlichkeit, ist eben damit dem Zorne Gottes verfallen, aber so ist es nicht. Sie sind Gefässe des Zornes, weil sie

abtrünnig sind und sie werden zugerichtet und reifen aus den Linien, die sie verfolgen.

Das sind aber nicht göttliche, sondern selbst erwählte Linien, Linien des eigenen Lebens und ihrer eigenen Natur. Es muss alles reifen, das Gute und das Böse. Daran erinnert uns schon das Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut, von dem Ackerfeld, in das der Feind Unkraut gesät hat.

Als die Knechte kamen und fragten, ob sie das Unkraut ausreissen sollen, antwortete der Herr: Nein! Erst mit dem Ausreissen werden die beiden erkenntlich als das, was sie sind. Es muss sich beides ausweisen, Unkraut und Weizen. Da wartet Gott und da kann durch Gottes Langmut und Geduld noch manches sich verändern, umkehren und sich auf Gottes Seite stellen in Busse, Glauben und in wahrer Bekehrung.

„Gott hat mit grosser Geduld die Gefässe des Zornes, die da zugerichtet sind zur Verdammnis auf dass Er kund täte den Reichtum Seiner Herrlichkeit an den Gefässen Seiner Barmherzigkeit, die Er zubereitet hat zur Herrlichkeit,“ die Er zur Herrlichkeit prädestiniert hat. Die Gefässe des Zorns sind nicht zubereitet zur Verdammnis, sind nicht zur Verdammnis prädestiniert. Es reift in ihnen aus, was verborgen war.

Man könnte hier ja einwenden: Wer nicht zur Herrlichkeit prädestiniert ist, ist eben damit der Verdammnis preisgegeben, aber wir dürfen keine Vernunftschlüsse der menschlichen Logik in die Schrift hineintragen, sondern müssen stille stehen vor Geheimnissen, die über unseren Horizont gehen. Es gibt wie gesagt, keine Prädestination zur Verdammnis, wohl aber sind Seelen zur Herrlichkeit prädestiniert und andere nicht. Sie müssen ausreifen, sind aber nicht zuvor bereitet. Da hört dann aller Unterschied zwischen Jakob und Esau, zwischen Gottes Volk und Heiden auf.

Vers 24: „Welche Er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.“ Es ist ein und dasselbe Heil für alle in Christus Jesus und wieder droht nur da endgültige Verwerfung, wo man Christus und Sein Heil verworfen hat. Ich denke mir, dass früher oder später alle mit dem Einen in Berührung kommen werden, an dem sich die Geschicke der Menschen für die Ewigkeit entscheiden.

Vers 25: „Wie Er den auch durch Hosea spricht: ich will das mein Volk heissen, dass nicht mein Volk war und meine Liebe, die nicht die Liebe war.“ Wir mögen zur Stunde noch nicht zum Volke Gottes gehören, sind

aber damit noch nicht endgültig aus Seinem Volke ausgeschlossen. Der Herr kann auch Nichtgeliebte zu Geliebten Machen.

Vers 26: „ Und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.“ Und sollte einer unter uns noch an seiner Gottes Kindschaft zweifeln, so sehe ich doch nicht Gottes letztes Wort darin, dass es ihm so zu Mute ist, sondern er stelle sich auf den ewigen Grund göttlichen Erbarmens und auf Worte wie dieses: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Es ist Gnade vorhanden für alle.

In einem späteren Kapitel sehen wir, wie das ganze Israel gerettet wird. Die Errettung eines Überrestes ist nur für eine bestimmte Zeit, zu einer anderen Weltzeit, wenn die Gemeinde vollendet ist, wird ganz Israel gerettet werden.

„Und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.“ Sie sollen Kinder des lebendigen Gottes genannt werden, ohne zu Israel zu gehören. Das ist unser herrliches Los. Einen höheren Adel als den, ein Kind des lebendigen Gottes zu sein, gibt es nicht.

Vielleicht hat manches unter uns in seiner Kindschaft gedacht, es möchte gerne ein Königs- und Kaiserkind sein, aber all das ist irdische Herrlichkeit, das Höchste, was es gibt, ist: ein Sohn, eine Tochter des lebendigen Gottes zu sein. Dem gegenüber sinkt alle andere Herrlichkeit, sinken alle gesellschaftlichen und sonstige Unterschiede in den Staub und haben nur noch Bedeutung für die Ausreifung zur Herrlichkeit in den Linien, in die Gott uns hineinstellt. Ob wir da aus höherem oder niederem Stande geboren sind, kommt gar nicht in Betracht. Da hinein hatte schon Jesaja einen prophetischen Blick.

Vers 27: „Jesaja aber schreit für Israel: Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand an dem Meer, so würde doch nur der Überrest selig werden,“ Und Vers 28: „Denn es wird ein Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit, und der Herr wird dasselbige Steuern tun auf Erden.“ Er vollendet die Sache und kürzt sie ab in Gerechtigkeit. Es geht nicht immer im gleichen Tempo weiter und wenn sich auch Jahrhunderte lang alles langsam entwickelt, so ist es Gottes Güte, der eben will, dass alle gerettet werden und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dem ungeachtet verschleppt Er nichts und das Gericht kommt doch zu seiner Zeit und Stunde.

In Vers 27 und 28 ist von einem Überrest die Rede, von einer Schar, die gerettet wird, ehe Israel in seiner Gesamtheit zurückkehrt. Das wird es tun im tausendjährigem Reiche, welchen wir entgegen gehen. Es deutet wenigstens alles darauf hin, dass wir einer neuen Zeit entgegen gehen.

XXV. Der Heiden Gerechtigkeit aus Glauben

Vers 30: „Was wollen wir denn hiezu sagen? Das wollen wir sagen: Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit getrachtet, haben die Gerechtigkeit erlangt; ich sage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.“ „Was wollen wir denn hiezu sagen?“ Es gibt heilige Geheimnisse, wo wir schweigen und uns unter Gottes Rat beugen müssen.

Das Heil kommt nun zu den Heiden und sie ergreifen es im Glauben. Sie haben von Natur kein Anrecht daran, aber das Evangelium von der freien Gnade in Christo Jesu erreicht ihre Herzen und das geht weit über Israel hinaus. Gottes Gnaden erreicht alle Enden der Erde und reicht auch hinein in alle Schlupfwinkel unseres Herzens, unserer Vergangenheit und Kindheit, sie macht alles gut, wovon wir uns durch gründliche Beugung lossagen.

Alles, was wir getan haben, muss schliesslich noch dazu dienen, uns in der Beugung zu erhalten. Es geschieht das alles aber nicht auf dem Boden der Werke. sondern auf dem Boden des Glaubens.

Wer mit seinen Werken zu Gott kommen will, verrechnet sich, den Glaubenden aber stösst Gott nicht zurück. Wir verdanken Ihm alles. Er hat uns erlöst und erkaufte mit dem Blute des Lammes, das ist freie Gnade, für die wir Ihm in alle Ewigkeit danken werden.

Vers 31: „Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht. Die Juden haben sich an Jesus gestossen. Er passte ihnen nicht. Er war nicht so, wie sie erwartet hatten, obwohl Ihn Gott, der Vater beglaubigt hatte durch Wunder und Taten und ihm niemand eine Sünde nachweisen konnte, haben sie sich nicht beugen wollen unter den Sanftmütigen und Demütigen.

Wer an Ihn glaubt, so wie er ist und das tun wir, der wird nicht zu Schanden werden. Für alle ungelösten Fragen des Lebens und der Lebensverhältnisse vertrauen wir auf Seine Weisheit, dass Er sich rechtfertigen wird in allen Seinen Führungen mit den Einzelnen, mit der Gemeinde und mit der Völkerwelt.

Vers 32: „Warum hat Israel das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht? Darum, dass sie es nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes suchten. Denn sie haben sich gestossen an dem Stein des Anlaufes, wie geschrieben steht: Vers 33: „Siehe da ich lege in Zion einen Stein des Anlaufes und einen Fels des Ärgernis; wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“

In diesen Stein, in diesen Felsen dürfen wir all unsere Hoffnungen einsenken, ja die Wurzel unseres Wesens, Tuns und Lassens können wir dadurch Gott zurückgeben, dass wir sie in Christus einsenken.

Ehe wir zum 10. Kapitel übergehen, möchte ich nochmals zu Vers 13 des neunten Kapitels zurückgehen. Jenes Wort: „Denn Jakob habe ich geliebt, den Esau aber habe ich gehasst,“ ist nicht ein Wort der Urgeschichte, wie uns von den Patriarchen erzählt wird. Es ist ein Wort, das der heilige Geist dem Propheten Maleachi in den Mund gelegt hat. Wir finden es in allen drei Kapiteln.

„Ich habe euch geliebt, spricht Jehova; aber ihr sprecht; worin hast du uns geliebet....? Sie werden bauen, aber ich werde niederreißen... und eure Augen werden es sehen; aber ihr werdet sprechen: Gross ist Jehova über das Gebiet Israels hinaus!“ Auch hier darf man nach dem Zusammenhang das Wort „gehasst“ nicht in dem Sinne nehmen, wie wir es verstehen, wenn wir vom menschlichem Hasse reden, sondern es handelt sich hier der Sache und dem Zusammenhang nach um eine souveräne Bevorzugung des einen und Zurücksetzung des andern.

Warum hat den Gott Seine ganze Liebe ausgegossen über den einen und den anderen zurückgesetzt? Gott sagt in Hiob 39,5+6, dass Er dem Wildesel (dem Esau) die Wüste zur Wohnung gemacht hat. - Aber nicht für ewig gilt diese Zurücksetzung. Kein Gebiet der Erdenwelt steht so sehr unter dem Fluche, dass letzterer in die Ewigkeit Gottes hineinreichte. Nur die Liebe Gottes währet ewiglich und höret nimmer auf, alles andere gehört der Zeit an. währte es auch durch Jahrhunderte hindurch.

Es scheint also eine gewisse Bevorzugung darin zu liegen, wenn dieses oder jenes Volk das Evangelium hört, während andere Völker vielleicht durch Jahrhunderte hindurch brach liegen. Mag sein, dass da menschliche Schuld vorliegt, wer aber will dies immer feststellen? Soviel ist gewiss, dass Gott schliesslich Recht behalten wird und das es keinem Menschengeste zusteht, Gott in die Schranken zu fordern und von Ihm zu verlangen, dass er sich erkläre.

Wo kämen wir da hin? Das Verborgene ist für Gott, das Geoffenbarte für uns und unsere Kinder. Zum Geoffenbarten gehört als ein ganz wesentliches, praktisches Gebiet, dass es bei Gott keine Zurückgesetzten gibt, das heisst keine solchen, die auf die Dauer etwas entbehren müssten, was zu ihrer Reifung und Vollendung gehört - nichts, was andere haben. Ein Tier hat nicht, was das andere hat. Die Menschen sind keine Tiere und sind keine Engel. Sie gehören ganz verschiedenen Reichen an, so dass man da nicht vergleichen kann. Ebenso gibt es Stände, Landstriche, klimatische Unterschiede und dergleichen. Kann da etwa jemand sagen: „Warum lässt Gott den einen da geboren werden, den anderen dort?“ Oder: „warum erblicken die einen in einer Räuberhöhle das Licht der Welt und sind demnach von vornherein so ganz anders gestellt als z.B. Kinder einer frommen Mutter, die schon vor ihrer Geburt dem Herrn geweiht wurden?“

Das alles gehört in jenes Gebiet: „Jakob habe ich geliebt und Esau habe ich gehasst.“ Wer bist du, dass du mit deinem Gott rechtest?“ Wir sind nicht Selbstzweck, sind nicht für uns selbst da - wir sind nicht auf der Welt, um es möglichst gut zu haben, sondern wir sind da für die Ehre Gottes und für Seine Verherrlichung.

Jeder von uns sollte einen besonderen Strahl der Herrlichkeit Gottes darstellen und ihn hineinleuchten lassen in die dunkle Welt. Wenn uns Gott Sein Heil hat verkündigen lassen, so war das letzte Ziel, das Er damit im Auge hatte, nicht dass wir nur mit knapper Not in den Himmel kommen. Es gibt ein höheres Ziel, das ist, dass unser Leben etwas abwerfe für Gott. Wie gesagt, wird sind nicht Selbstzweck und kommen moralisch herunter, wenn wir unseren Weg dem Wege irgend eines anderen vergleichen.

Und wenn es Gott gefallen hat, dich durch eine strammere Erziehung für ein höheres Ziel heran reifen zu lassen, kannst du dir das nicht gefallen lassen, anstatt zu murren? Fürstensöhne bekommen einen ihrem zukünftigen Berufe angemessene Erziehung und Schulung. Und wenn dich Gott zum Mitregenten in Christo bestimmt hat, kannst du dich da wundern, wenn du menschlich beurteilst, in vielem zu kurz gekommen bist? Merkst du denn nicht, es ist nur darum geschehen, dass du nach Höherem streben mögest, damit du durch Entbehrungen aller Art und äussere Verkürzung für eine Herrlichkeit herangereift werdest, die gegenüber dem, was hienieden hoch und erhaben zu sein scheint, gar nicht in Betracht kommt und keinerlei Vergleich aushält.

Es ist alles Staub und Moder im Vergleich, zu der Berufung Gottes, Mitregenten zu sein mit Christo, Träger der göttlichen Verheissung. Jakob war dazu berufen Träger der Verheissung zu sein, darum bindet sich Gott nicht an die zuerst eingesetzte Ordnung. Dem Erstgeborenen war eine besondere Stellung angewiesen und er hatte besondere Rechte, aber Gott bleibt unter allen Umständen souverän.

Vielleicht fragst du: Ja, wenn Gott doch einmal diese Erstgeburtsrechte geschaffen hat, warum rüstet Er dann den Erstgeborenen nicht dafür aus? Das sind Fragen, die ich nur zur Warnung stelle, damit unser armseliger Menscheng Geist einmal stille stehe vor der Heiligen Schrift und aus dem engen Gesichtskreis unseren menschlichen Logik und unseres Gewissens heraustrete und anbete auch da, wo unserer menschlicher Rechtssinn sich sträubt.

Oh, dieses fluchwürdige Rütteln am Worte Gottes! Liegt darin nicht, dass man Gott zur Rechtfertigung fordern will, wo einem etwas nicht zu stimmen scheint? Den Weisen und Klugen, denen, die sich so weise und klug dünken, dass sie meinen, sie könnten Gott meistern, gibt Gott keine Erklärung. Er lässt sich die Weisen verstricken in ihrer Logik und offenbart seine tiefe Weisheit den Unmündigen und Kindern, die klein geworden sind in ihren eigenen Augen und nicht mit ihrer Logik und ihrem Rechtssinn beurteilen wollen, was recht und was Unrecht ist. Armes Erdenwürmlein, du verlierst dich, wenn du solches tust! Werde einmal stille vor deinem Gott!

Wenn man bei der Geschichte Jakobs und Esaus sieht, wie Esau so viel edler handelte als der listige Jakob, so kommen einem auch allerlei Fragen. Doch war es nichts Herzensgüte von Esau, dass er Jakob so freundlich begegnete, sondern Gott hatte ihm verboten, Jakob etwas zu Leide zu tun. Die grössten Feinde können uns nichts anhaben, solange Gottes Stunde nicht geschlagen hat. Mit einem Male begegnen sie uns freundlich, sie dürfen uns nicht mehr zürnen, Gott erlaubt es ihnen nicht. Sie dürfen uns nur solange zürnen, solange Gott dieses Zuchtmittel gebraucht, um uns zu einem höheren Ziel heran reifen zu lassen, für unsere Berufung, Träger göttlicher Verheissung zu sein.

Oh, wie mancher befindet sich in den schwierigsten Verhältnissen, ist in einem Geschwister- und Familienkreise traurigster Art zur Welt gekommen. Aber wenn jener einmal die Augen auftun wollte, dass es keine wirklich Zurückgesetzten bei Gott gibt, sondern, dass gerade die, denen viel versagt ist, zur grössten Herrlichkeit berufen sind, wie ganz anders

würden sie dann durch alle Proben und Schwierigkeiten des Lebens hindurchgehen!

Römer 10

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XXVI. Eifer in eigener Gerechtigkeit

Der Apostel Paulus hat sich nicht von seinem Volk getrennt. Er ist mit der Bekehrung Glied der Gemeinde Jesu Christi geworden, aber er hat seine alte Heimat nie vergessen und sein Volk Israel nie verleugnet, oder irgend wie aus dem Auge verloren. Er hat für dasselbe gebetet und zwar von Herzen. Es war das kein Zwang für ihn, nicht etwas, was er sich zur Regel machen musste, nein sein Herz blieb mit dem Volk verbunden und er ist nie ungerecht gewesen zu dem Volk, aus dem Jesus nach dem Fleische abstammte.

Verglichen mit den anderen Apostel, war er ja in besonderer Weise der Apostel der Heiden. Sein Zeugnis hat einen tiefen Widerhall gefunden in der Heidenwelt und er hat nie vergessen, dass Israel eben doch das Volk göttlicher Wahl war, zu dem das Heil wieder zurückkehren wird, wenn erst die Vollzahl der Heiden eingegangen ist. Sein Bitten und Flehen steigt für Israel zu Gott empor. Er leidet darunter, dass es den Messias nicht erkannt hat.

In Vers 1 sagt er: „Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für Israel, dass sie selig werden.“ Wer nicht für seine eigene Familie sorgt, ist schlimmer als ein Heide.

Vers 2: „Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie eifern für Gott, aber mit Unverstand.“ Man findet das ja in allen Religionen und Konfessionen, dass die Leute eifern für die Religion, in der sie aufgewachsen und hineingewachsen sind. Sie haben Eifer für Gott, es fragt sich nur, ob sie Gott auch wirklich erkannt haben, so wie er ist, oder ob sie für einen Gott eifern, der gar nicht so existiert, wie sie sich ihn vorstellen, von dem sie sich alle möglichen irreführenden Vorstellungen machen. Sie eifern für Gott, für den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber nicht nach Erkenntnis. Das neue Licht, das mit dem Heiland aufgegangen, Sein Leben, Leiden, Sterben, Auferstehung Seine Himmelfahrt und Pfingsten, das alles steht ausserhalb ihres Bereichs. Sie stehen noch im alten Lichte, das längst einem anderen Platz gemacht hat.

„Sie eifern mit Gott mit Unverstand.“ Was hilft aller Eifer, wenn er sich nicht in den Linien Gottes bewegt? Was hilft aller eigener Eifer, aller nationaler Eifer und aller sonstige Eifer oder gar Eifersucht? Es ist alles eitel, für irre und ist Fleischeswerk, was nicht in erster Linie zum Ziele hat, dass Gott zu Seinem Recht kommt.

Soll Gott aber in der Welt zu Seinem Recht kommen, so muss Er vor allen Dingen in der Gemeinde und in jedem von uns persönlich zu Seinem Rechte kommen. Hier ist die Selbstsucht, wenn man so sagen darf am Platze. Wir können nie anderen dienen und ihnen die Retterhand bieten, wenn wir selbst noch nicht auf einem klaren Boden stehen, im Gegenteil, wir führen dann andere nur irre, sind blinde Blindenleiter; oder mit anderen Worten: wir eifern dann für Gott mit Unverstand. Wenn wir anderen wirklich dienen wollen, dürfen wir die Dinge nie selbst in die Hand nehmen, sondern müssen immer auf Gottes Vorgehen warten und die Stunde wahrnehmen, bis Gott Raum macht.

Greifen wir in unserem unverständigen Eifer vorzeitig ein, so stehen wir Gott nur im Wege und erschweren Ihm die Arbeit an unseren Brüdern und Schwestern. In den Linien Gottes können wir nur eifern, wenn wir selbst alles ausgeliefert haben und Gott dann zu seiner Stunde durch uns und unser Zeugnis arbeiten kann in dem Kreise in den Er uns hineingestellt hat.

Der Apostel Paulus hat selbst mit Unverstand für Gott geeifert. Er hat die Christen vor den hohen Rat geschleppt, aber er hat es unwissentlich getan, das heisst, in der Meinung er tue Gott einen Dienst damit. So ist es auch später durch missverstandenen Eifer zu den schweren Christenverfolgungen gekommen. Man hat die Christen auf dem Scheiterhaufen verbrannt und gemeint, man tue Gott damit einen Dienst.

Stehen wir auch gegenwärtig nicht mehr in Gefahr in allerlei Dinge zu verfallen, so muss sich unser Gottesdienst doch immer mehr in den Linien Gottes bewegen, sonst geraten wir unversehens in ein ungesundes Gefühlchristentum und in Unnüchternheiten. Wenn die Heilige Schrift nicht das Korrektiv ist für unseren Gottesdienst, so kommen wir leicht in Dinge hinein, die Gott nicht gefallen und schliesslich gar noch unserer Seele zum Schaden gereichen.

„Ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie für Gott eifern,“ schreibt Paulus, „aber mit Unverstand“ nicht mit Erkenntnis, nicht mit dem richtigen Verständnis. Und warum konnten sie nicht zum richtigen Verständnis gelangen? Weil sich ihre Anschauungen nicht unter Gottes Wort beugten. Vers

3: „Denn sie erkannten die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachteten danach ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt nicht untertan,“ Sie erkannten nicht, was Gott eigentlich wollte, was Ihm recht gewesen wäre, sondern sie bewegten sich in den Linien dessen, was sie selbst für recht hielten, was sie richtig dünkte.

Richtet man aber auf das, was einem selbst recht dünkt, so stellt man sich selbst in den Vordergrund, anstatt sich unter Gott zu beugen. Sie wandelten in ihren eigenen Abschauungen, wo man diese aber zur Richtschnur seines Tuns und Lassens nimmt, kann man leicht in mittelalterliche Dinge zurückfallen.

„Sie erkannten die Gerechtigkeit Gottes nicht...“ Die Gerechtigkeit Gottes hat sich nie mehr und nie in wunderbarer Weise in der Weltgeschichte geoffenbart als am Kreuze Jesu Christi. Da hat der Herr in der Person Seines Sohnes Gericht gehalten mit Israel und der ganzen Welt. Christus ist als Sühnopfer gestorben für der Welt Sünde, nicht nur für die Sünde Israels. Am Kreuze Christi hat Gott Gerechtigkeit geübt und zugleich in Seiner Gnade ein Werk geschaffen, in dem Gerechtigkeit und Gnade sich küssen und eine die andere trägt.

Da hört dann aber alle andere Gerechtigkeit auf, es gilt nur noch sich hinzugeben, die Waffen strecken und sich dem ausliefern, der Seines eingeborenen Sohnes nicht geschont hat, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben. Welche Gnade aber ist es sich dem Herrn weihen zu dürfen, um Sein Eigentum zu sein für Zeit und Ewigkeit!

Da gibt es kein „du sollst“ mehr und kein: „Ich bringe es nicht fertig.“ Es ist da ein inwendiges Gesetz auf dem Plane, das Gesetz des Geistes des Lebens, das in uns wirkt und ausgestaltet, was die zehn Gebote vergeblich von uns gefordert haben. Da gilt es zu glauben, sich herzugeben, den Stab über sich selbst brechen und dann schöpfen aus Seiner Fülle.

Israel hat die Gerechtigkeit Gottes nicht erkannt, hat sich derselben nicht unterworfen, weil es seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachtete. Gottes Gerechtigkeit macht aller menschlichen Gerechtigkeit ein Ende. Wir sind ein sündiges, von Gott abgefallenes Geschlecht, das unter dem Gerichte steht und an dem die Gerichte Gottes nur nicht vollstreckt worden sind, weil im Hinter- und Vordergrund unser Herr Jesus steht, unser Bürge, der im alten Bunde vorbereitet und im neunten Bunde erschienen ist, der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Gottes Straf-

gericht abgewendet hat, weil Er alles auf Sein eigenes schuldloses Haupt genommen hat.

„Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Im Herrn Jesu sind wir beides, verurteilt und gerettet. Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die vollstreckt worden ist, die uns Frieden gebracht hat, der wir uns mit unaussprechlicher Dankbarkeit unterwerfen.

XXVII. Christus, des Gesetzes Ende

Vers 4: „Den Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, ist gerecht.“ Man kann auch übersetzen: „Denn Christus ist des Gesetzes Ziel.“ Auf Ihn weist das ganze Gesetz hin. Er hat das Gesetz erfüllt und in Ihm allein findet ein Menschenkind den Weg zur Erfüllung des Gesetzes nach dem Sinn Gottes. „Jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“

Zuerst muss das Gesetz Ungerechte aus uns machen. Zuerst muss es uns den Abstand von Gott, in den die Sünde uns gebracht, unsere Verderbtheit und Gottlosigkeit aufdecken, uns gefangen nehmen unter das Gesetz und das Gericht, ehe Gottes und Christi Gerechtigkeit in uns aufgerichtet werden kann dadurch, dass wir Verurteilte, dem Fluche Verfallene, nun unter dem Lebensgesetz Christi stehen, der ein Neues in uns aufgerichtet, nachdem Er das Alte getilgt, nachdem Er unsere Sünden hinauf genommen hat ans Kreuz und mit dem Griffel des Geistes in unsere Herzen geschrieben hat, so dass wir von Allen losgelöst bleiben können.

Christus war ein Gerechter und als Solcher rechtfertigt Er diejenigen, über die das Gesetz den Stab bricht und die ihre Unfähigkeit erkennen, es Gott recht zu machen, die sich beugen und schämen und ihren Fall anerkennen, sich dann aber auch von Gott schenken lassen, was Ihm wohlgefällt. Nur was von Gott kommt, kehrt zu Ihm zurück. Nur was gewirkt ist von Seinem Geist, kann Ihm gefallen und uns wirklich aus uns selbst herausheben.

In Vers 5 beschreibt Mose die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt so: „Welcher Mensch dies tut, der wird darin leben.“ Das Gesetz appelliert an das Wollen, Wirken, Tun und Schaffen des Menschen. Das Gesetz ist der Zuchtmeister auf Christus. Es soll den Menschen von Sünde und von Ohnmacht gegenüber der Sünde überzeugen. Wer hat die Gerechtigkeit erfüllt? Wo ist der Mensch der sagen könnte, er habe sie erfüllt? Das kann nur einer, Jesus Christus und durch den Glauben an ihn treten wir auf den Boden des Gesetzes.

Das was das Gesetz mit seinen Forderungen nicht erreichen konnte, wirkt der Herr selbst durch Seinen Geist, nicht mit dem Er mit einem „du sollst“ fordernd an uns heran tritt, sondern Er wirkt es in uns, wo wir uns Ihm hingeben und Ihn wirken lassen, nämlich das Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen, wenn ihr in irgend einem Stück zu kurz kommen.

Demnach ist unser Leben also an unseren Glauben gebunden. Aus dem Glauben lebt man. Alle Gebote sind zum Leben gegeben. Es wäre das wundervollste Leben, alle Gebote zu erfüllen, aber das hat eben niemand zustande gebracht und dadurch wurde das Sehnen nach seinem Erlöser geweckt. Die Sünde hat sich so tief in unser innerstes Wesen und Sein eingefressen, dass wir auch mit dem lautesten Anstrengungen Gott nicht vollkommen genügen konnten; aber wenn wir aufrichtig sind, führt uns unsere Unfähigkeit, Gott zu genügen, ans Kreuz; dann werden wir mit Christus Gekreuzigte, Gestorbene, Begrabene, Auferweckte und nun in einem neuen Leben Wandelnde in der Kraft des Geistes, der Christum von den Toten auferweckt hat.

Wir leben dann durch diese Dinge, nicht unmittelbar, sondern dadurch, dass durch die Forderungen des Gesetzes uns mit Christo, unserem Heiland in Verbindung gebracht hat.

Darum sollst du nicht sprechen in deinem Herzen: „Wer will hinauf gegen Himmel fahren?“ Es kann niemand zum Himmel auffahren, aber es ist Einer hinunter gestiegen und wieder hinaufgestiegen, der den Himmel offen gelassen hat, so dass nun ein ständige Verbindung zwischen dem im Himmel Sitzenden und der Gemeinde, bis Er kommt und uns zu sich nimmt.

Nein, wir sagen nicht: „Wer will hinauf zum Himmel auffahren?“ Ebenso wenig sagen wir: „Wer will hinab in die Tiefe fahren?“, in den Abgrund, in die Totenwelt? Ist Er doch nicht im Abgrund, in der Totenwelt geblieben! Er hat auch in der Totenwelt einen vollkommen Sieg davongetragen, Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht. Nein, von dort her holen wir Ihn nicht. Wir sehen Ihn zur Rechten des Vaters sitzen und warten auf die Stunde, wann Er uns zu sich hinaufholt: Wir können Ihn nicht hinunterholen uns es ist auch gar nicht nötig. Er ist unter uns und hat uns Seinen Geist gegeben, durch den Seiner Gemeinde immer neue Lebenszuflüsse von Ihm, dem Haupte, mitgeteilt werden, so dass sie in all ihren Gliedern überwinden und siegen kann.

Vers 8: „Was sagt die Schrift? Das Wort ist dir nahe in Deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“ Du brauchst Christus nicht von den Toten herauf zu holen. Das lebendig machende, neu schaffende Wort ist dir nahe und mit dem Worte der Herr Jesus Christus selbst.

Gott legt es dir in den Mund und senkt es, wenn du es aufnimmst, in dein Herz, um dort ein Neues zu wirken: neue Horizonte, eine neue Liebe, neue Freude und ein neues Lied. Was für ein Wort? Das Wort vom Glauben, von unserer Erlösung durch die freie Gnade, wo es nur darauf ankommt, dass wir es mit unserem Herzen aufnehmen und mit dem Munde bekennen.

Durch das Hinuntersteigen in den Abgrund und das Hinaufsteigen unseres Heilandes in den Himmel ist nun dem Gesetze den Weg gebahnt worden, dass das Wort Gottes in uns wohnen kann und wir nicht mehr feige zurückhalten, sondern Ihn von Herzen bekennen, nachdem wir Ihn kennen gelernt haben.

Das ist der Inhalt der evangelischen Predigt, das ist das Wort vom Glauben, das die Apostel predigen unter Bezeugung des Geistes, durch den allein das Wort Gottes ausgelebt werden kann, der auf den Trümmern unserer Selbstgerechtigkeit ein Neues aufbaut, ein Geisteswerk, wo alles in uns gefangen genommen wird unter den Gehorsam des Glaubens und wo Raum gemacht wird entsteht das Leben aus Gott.

Wir tragen nun das Wort des Lebens in die Welt hinaus durch unser Zeugnis. Sind wir auch keine Missionare oder Evangelisten, so sind wir doch Zeugen, deren Aufgabe es ist, das Wort und Wesen des Glaubens hinein zu tragen in die Welt, in der wir uns bewegen. Wir dürfen Offenbarungsorte unseres Heilands sein und es immer mehr werden durch den Glauben. Durch den Glauben stehen wir in Lebensverbindung mit Ihm und bringen auch andere mit Ihm in Lebensverbindung.

[XXVIII. Glauben und Bekennen](#)

Vers 9: „Denn so du mit deinem Mund bekennst Jesus, dass Er der Herr sei und glaubest in deinem Herzen, dass Ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig.“ Zuerst glauben und dann bekennen, alles andere wäre Heuchelei. Damit, dass Gott der Vater durch die Auferweckung Jesu Christi Sein göttliches Siegel gelegt hat, hat Er das Opfer Seines Sohnes zur Erlösung angenommen.

„So du mit deinem Munde bekennst Jesus, dass Er der Herr sei und glaubst in deinem Herzen, so wirst du selig.“ Das ist das Zeugnis, dass Jesus der Herr ist. Er muss aber nicht nur im Allgemeinen der Herr sein, sondern Er muss mein persönlicher Herr sein, sonst kann ich Ihn nicht als Solchen bekennen, oder ich lüge und mein Zeugnis hat keine Kraft.

Er muss uns, als unser Herr und Meister als Überwundene an Seinen Triumphwagen binden, dann werden wir Zeugen Seiner Auferstehungskraft und es kann niemand mit uns anfangen, was Er will; auch sind wir nicht mehr Sklaven der Verhältnisse.

Wir haben einen Herrn, der uns leitet, erquickt, für uns sorgt und uns eine ebene Strasse führt durch alle Wirren der Zeit hindurch. Er führt uns durch Nebel und Dunkel hindurch in tieferes, helleres Licht.

Er ist der Auferstandene. Gott hat Ihn auferweckt, darum glauben wir nun von Herzen an Ihn und wissen, dass wir nicht zu Schanden werden. Du kannst nicht Jesus deinen Herrn nennen, wenn du dich vorher Ihm nicht anvertraut hast, wenn du nicht vorher überzeugt bist, dass Er nicht ein im Tode Gebliebener ist, sondern dass Ihn Gott auferweckt hat. Er lebt und kann dich erretten. Wir brauchen einen lebendigen Heiland, der für uns eintritt und uns aus allem herausheben kann, was uns bisher geknechtet, gequält und gebunden hat.

„Denn so man mit dem Herzen glaubt, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig,“ heisst es in Vers 10. Das ist die richtige Ordnung. Zuerst mit dem Herzen glauben, denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Rechtfertigung. Die Rechtfertigung muss eine Gerechtmachung werden. Die Rechtfertigung läuft in ein Gott wohlgefälliges Leben aus.

Mit dem Munde bekennet man, dass man mit dem Herzen geglaubt hat, erst dann wird es unser tiefes Eigentum. Dann werden wir Gerechtfertigte durch den Glauben und Gerettete, die durch das Bekenntnis eintreten in alles, was ihnen entgegen gebracht wird. Wenn unser Herz gewonnen, von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gericht überzeugt ist, dann werden wir gefangen weggeführt unter den Gehorsam des Kreuzes. Wir beugen uns dann darunter, mit Christus gekreuzigt zu sein, dem Gerichte verfallen; wir beugen uns darunter, dass alle unsere eigene Gerechtigkeit zertrümmert wird und wir mit den Fundamenten unseres Lebens und Wesens nun einzig und allein auf die am Kreuze ausgewirkte Gerechtigkeit gestellt werden. Aber der wirkliche Glaube, der Herzensglaube, hat dann auch eine unmittelbare Konsequenz, eine Frucht, in der er seine Lebens-

fähigkeit und Echtheit ausweist, nämlich das Bekenntnis. „Mit dem Munde bekennt man zur Gerechtigkeit,“ haben wir gesehen.

Durch solches Bekenntnis lösen wir uns von unserer Vergangenheit und unserer Umgebung. Wir bekennen uns zu unserem Herrn Jesus Christus und geben Ihm Raum in unseren Herzen, auch dem Heiligen Geiste Raum, der von dem nimmt, was des Sohnes und des Vaters ist, und es uns mitteilt, wenn wir den Sohn und den Vater bekennen und uns zu Ihnen halten.

Vers 11: „Denn die Schrift sagt,“ darauf müssen wir immer wieder zurückkommen; denn da ist allein massgebend. Denn die Schrift sagt. „Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Wer sein Vertrauen auf Ihn stellt, für sein inneres und äusseres Weiterkommen, nichts mehr von sich selbst erwartet, sondern sich in die Nachfolge Jesus Christi begibt und dann Herz und Leben und Berufung öffnet für die Wirkung des Heiligen Geistes. Jetzt wirkt Gott in ihm, was wir als Gesetzesmenschen mit all unserem eigenen Wirken, Rennen, Laufen, Ringen und Schaffen vergeblich zu Stande bringen suchten. Wir strecken dann die Waffen, brechen den Stab über uns selbst, aber nicht um zu bleiben wie wir sind, sondern damit Gott auf den Trümmern unserer eigenen Gerechtigkeit Seine Gerechtigkeit aufrichte. Was uns nicht gelang, unsere Gedanken, Sinne, Ziele, Stimmungen, kurz alles, führt Er ab in die Gefangenschaft des Kreuzes und macht uns zu Mitgekreuzigten, die nicht mehr sich selbst leben, sondern den Stab für sich gebrochen haben und nun ein neues Leben leben in Christo, im neuen Leben des Geistes ihre Strasse ziehen und Gott verherrlichen.

Wie die Schrift sagt: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Der Glaube ist eine Macht, er ist eine innere Stellung, in welcher der Heilige Geist in uns wirken kann. Es ist die Stellung der Ohnmacht Gott gegenüber, wo man nichts mehr von sich erwartet, sondern sich auf Ihn stützt. Da wird man nicht mehr zu Schanden, welcherlei Widerstände sich auch in unserer Natur geltend machen. Der Herr ist grösser und stärker als unser Herz; er weiss und vermag alle Dinge. Da kommt es nicht darauf an, welcher Klasse von Menschen du angehörst, was für einen Charakter oder Temperament du haben magst. Aller Unterschied der Erziehung, Lebensverhältnisse und Lebensaufgaben ist aufgehoben.

Vers 12: „Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen: es ist allzumal ein Herr, reich über alle, die Ihn anrufen.“ Unser Herr ist reich über alle, die Ihn anrufen und da gerade in den Verhältnissen und

Aufgaben, in denen sie sich bewegen. Er ist allem gewachsen. Er ist reich über alle, die ihre Armut erkennen und denen all ihr bisheriger Reichtum zur Armut wird, gerade wie der Apostel Paulus wegwarf, was ihm früher als Reichtum galt, um Christus zu gewinnen und um durch Ihn in eine andere Welt eingeführt zu werden, in den Kindesstand zum Vater.

Wer sich Jesus anvertraut, sich unter Sein Zepter stellt, Ihn bekennt, der wird nicht zu Schanden, haben wir in Vers 11 gelesen. Zu Schanden werden wir nur in uns selbst, wenn wir eigene Wege gehen. Ob wir Israel angehören und Juden sind, oder ob wir der Heidenwelt entstammen, Griechen sind, das macht keinen Unterschied. Hoch über allem Unterschied der Nationalitäten steht der Herr.

Er ist, wie schon erwähnt, „reich über alle, die Ihn anrufen.“ Ob wir niederen oder höheren Standes sind. Alle Unterschiede treten hinter dem einen: Wir sind allzumal Sünder,, wir haben allzumal das Blut Christi nötig, wir haben allzumal das Wort Gottes, das gleiche Ziel und die gleiche Hoffnung, die gleiche hohe himmlische Berufung. Das andere ist untergeordnet, ist nun der Rahmen, in dem wir erzogen werden für die Herrlichkeit und in dem wir unserem Gott dienen. Seinen Ruhm verkündigen die Welt überwinden und als vom Herrn Überwundene Seinen Namen in die Welt hinaustragen.

Da gilt es aber vor allem, sich Ihm auszuliefern, an Ihn glauben, alles Ihm unterstellen, keinen Glauben haben an uns selbst, kein sündiges Selbstvertrauen, kein eitles Selbstbewusstsein, kein Suchen eigener Ehre. Wir müssen im Glauben Ihn als dem Herrn unser inneres uns äusseres Leben unterstellen. Er wird dann zur rechten Zeit alle Knoten lösen, alle unsere Lebensaufgaben und Schwierigkeiten ebnen. Das geht nicht mit einem Schlage. „Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen.“

Vers 13: „Jeder der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig“ - soll gerettet - „werden.“ Nur geschieht es eben häufig, dass Gott den Menschen, auch den noch nicht tief gegründeten Christen, durch immer neue Tiefen gehen lassen muss, ehe Er ihm neue Rettungen zuteil werden lassen kann. Denn Herrn anrufen heisst: Ihm beim Wort nehmen, Ihn, den Retter und grossen Hohepriester. Du magst sein, wer du willst, an die Sünde verkauft, zerstörten Leibes, mit verwirrter Phantasie, unklarer Lebenseinstellung, dein Zustand mag noch so heillos, trostlos, rettungslos verloren scheinen, der Herr kann auf den Trümmern des Alten ein Neues aufbauen.

Er wirft überhaupt alle unsere eigenen Mach- und Bauwerke in Trümmern, ehe Er ein Neues aufbaut. Er hilft nicht nach, wo wir zu kurz kommen, sondern Er schlägt zusammen, damit es von Grund auf ein Neues werde. Es bedarf eines göttlichen Fundaments und da darf kein von Menschen ausgeführter Unterbau mehr vorhanden sein. Alles was Paulus in eigener Gerechtigkeit aufgebaut hatte, wurde ihm nachher verhasst und war in seinen Augen wie Kot.

Die Grundlinien und die grundlegenden Unterschiede des alten Bundes hören da auf. Israel war das aus der Völkerwelt herausgenommene, ausgewählte Volk. Es war losgelöst von der Völkerwelt und unter das Gesetz Gottes gestellt. Es war da eine Scheidelinie, die kein Menschenkind überbrücken konnte, die nur überbrückt werden konnte durch das Kreuz Jesu Christi, das aus Juden und Heiden einen neuen Menschen macht. Hier kommt es nicht darauf an, was wir von Natur waren, sondern darauf, das alles in uns gründlich erneuert werde und unter das Lebensgesetz Christi zu stehen komme, unter Seinen Geist und Sein Wort, damit der Reichtum unseres Herrn auch in uns sich ausbreite und auch in unserem Leben offenbar. Es ist derselbe Herr, reich über alle, die Ihn anrufen, die in sich selbst zu Schanden geworden, den Herrn anrufen und Ihn bitten, dass Er schaffe, was sie selbst nicht erreichen können, dass Er ihr Denken, Reden und Tun von Grund auf erneuere.

Solchen Reichtum hat unser Herr, der Herr geworden ist über Tod und Grab, Herr über unsere Gedanken- und Gemütswelt, unsere Phantasie, kurz über alles in unseren inneren und äusseren Menschen, was wir Ihm unterstellen und wofür wir Ihn anrufen, hilflos in uns selbst, machtlos, uns auch nur von einer einzigen Gebundenheit zu lösen. In Ihm ist heilende, lösende Kraft. Jeder der Seinem Namen anruft, wird vor allem Vergebung der Sünden erlangen; damit wäre er aber noch nicht gerettet. Er tilgt nicht nur die Schuld, sondern Er gibt uns auch das Nötige, dass wir keine neuen Schulden zu machen brauchen.

XXIX. Der hohe Wert der Predigt

Vers 14: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Predigt?“ Ehe man den Herrn anruft, muss man erkannt haben, dass Seine Heilandshand bis in die Wurzelgebiete unseres innersten Wesens hineinreicht, dass sie hineinreicht in alle Schwierigkeiten derer, die einmal von Ihm gehört haben, was für ein mächtiger Erlöser Er ist, denen andere vielleicht bezeugt haben, aus welchen Gebundenheiten Er sie errettet hat, so dass sie nun sagen: „Ja, der kann auch mir helfen

von meinen Zungensünden, von meiner Zuchtlosigkeit! Der kann auch mich in die Freiheit der Kinder Gottes einführen und mich erretten aus den Dingen, die sie entweder schon als Erbe meiner Väter mit in die Welt hereingebracht oder die ich mir selbst zugelegt habe.

Er ist immer auf der Höhe der Situation, ist allen Gebundenheiten gewachsen und darum ein Retter für alle, die Ihn anrufen, die von Ihm gehört, die vernommen haben, was für einen wunderbaren Erlöser man an Ihm hat. Sie haben es vernommen von Gott gesandten Boten, von Aposteln und Evangelisten, die die frohe Botschaft hinausgetragen in alle Welt, deren Füße so lieblich sind, weil sie das Evangelium des Friedens verkünden, vor allem die Tilgung unserer Schuld und die Loslösung von dem, was uns verdammt.

Die Sündentilgung ist der Schwerpunkt der frohen Botschaft, das Evangelium des Friedens, das uns in das Reich der Wahrheit, des Heils, der Errettung zurück führt; aber der Jammer ist eben, dass nicht alle dem Evangelium gehorchen. Es ist hinaus erschollen in alle Welt, aber nur eine Minderheit hat sich ihm geöffnet und es ist unaussprechliche Gnade, lieber Leser, wenn du und ich zu dieser Minderheit gehören. Wir sind verantwortlich, dass wir das Evangelium aufnehmen; nehmen wir es auf, so ist es Gnade.

Vers 15: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die das Gute verkündigen!“

Vers 16: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht: Herr, wer glaubt unserem Predigen?“

Vers 17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Der Inhalt der Verkündigung sind von Gott gesprochene Worte des Heils, die den Frieden verkünden. Ja, haben sie dieselben nicht gehört? Jawohl haben sie sie gehört. Ihr Schall ist ausgegangen in alle Lande und ihre Predigt bis an die Welt Ende.“

Der Glaube kommt durch die Predigt des Wortes, ebenso nährt, stärkt, erweitert und begrenzt er sich durch das Wort. Der Glaube an die Person Jesu Christi nährt sich vom Worte. Durch das geschriebene Wort erkennen wir das lebendige Wort, den Heiland immer besser. Wir kennen Ihn schon durch die Verheissungen des alten Bundes und durch die Evangelien und Briefe des neuen Bundes. Es sind das alles Offenbarungen Gottes, vom Vater gegeben von Seinem Sohn und durch den Heiligen Geist.

Wir gehen noch einmal zurück zu Vers 14: „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben?“ Wenn ich in der Not bin, wenn ich Hilfe oder Handreichung irgend welcher Art brauche, so wende ich mich an jemanden, von dem ich weiss, dass er fähig und willig ist, mir Handreichung zu tun. Da mag ich viele Leute kennen, die helfen könnten. Wie manche Armen haben in ihrer Not von reichen Leuten gehört, die Macht hätten, ihnen zu helfen, aber sie wollen nicht.

Fähigkeit und Bereitwilligkeit müssen vorhanden sein, wenn etwas dabei herauskommen soll. Auf unseren Gott angewandt, dürfen wir an jenes Wort denken: „Wie sollte der, Seines eingeborenen Sohnes nicht geschont hat, uns mit Ihm nicht alles schenken?“

Wie könnte man jemand einen grösseren Beweis seiner Bereitwilligkeit geben, als wenn man seinen eigenen Sohn für einen hingibt! Dass unser Gott uns damit helfen konnte, dass Er Seinen Sohn nicht verschonte um unsertwillen, das ist ja klar. Nur einer konnte unsere Sünden auf sich nehmen und das war eben der eingeborene Sohn des Vaters, das Lamm Gottes. War Er doch ersehen vor Grundlegung der Welt, dass Er uns errette von unseren Torheiten und unserem Abfall! Damit haben wir alle eine sichere Bürgschaft für die Fähigkeit und Bereitwilligkeit unseres grossen Helfers und Erretters.

Und wenn es dann weiter heisst: „Wie sollen sie aber glauben an den, von dem sie nichts gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger?“ Wir haben vielleicht von frühester Kindheit an von unserem Heiland gehört und in den dunkelsten Stunden hat Er uns daran erinnert, dass wir einen Heiland haben. Er hat uns je und je gemahnt, zu Ihm zu gehen, und doch wie lange hat es bei dem einen und anderen unter uns gedauert, bis wir endlich die Waffen gestreckt haben vor den Einen der uns durchschlagend helfen konnte, das wird jeder selbst am besten wissen. Jedenfalls werden wir Gott in alle Ewigkeit danken, dass Er uns keine Ruhe gelassen hat, bis wir endlich auf Seine Botschaft gehört und uns Ihm ausgeliefert haben.

„Wie lieblich sind die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, die da sprechen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die da sagen: Ihr Menschenkinder habt eine versöhnten Gott, fürchtet euch nicht.“ Das ist die frohe Botschaft, die über Berge und Hügel getragen wird.

Nun kommt aber die grosse Frage: „Wer aber hat dem Evangelium gehorcht?“ Wer hat ihm Gehör geschenkt? Wie manche haben noch in den

Verwicklungen des Lebens , in den Aufgaben, durch die sie nicht hindurch sehen, Mühe Herz und Ohr zu öffnen für die Freudenbotschaft von oben, für des Licht, das in ihre Finsternis hineinfällt!

Allen kann geholfen werden, meinen sie, nur ihnen nicht. Das ist die Sprache des Unglaubens, die leider auch durch Herzen und Häuser der Gotteskinder hindurch klingt, wenn das eine oder andere sich je und je der Verzweiflung überlässt. Da kommt die Frage: Wer hat sein Herz geöffnet für die Botschaft der Erlösung aus äusserer Not und innerer Gebundenheit, wenn er auf irgend einem Gebiete noch vom Satan gefesselt war?

„Der Glaube kommt durch die Predigt, die Predigt durch das Wort Gottes.“ Aber nicht jeder an den die Botschaft gelang, öffnet ihr sein Herz und nimmt sie auf. Aber ich sage: „Haben sie nicht gehört? Ja freilich. Ihr Schall ist ausgegangen zu der ganzen Erde und ihre Rede zu den Grenzen des Erdkreises.“ Daran fehlt es in unserer Zeit nicht. Aber wie war es mit Israel, das die Heilsbotschaft in die Völkerwelt tragen sollte, damit es das Offenbarungsvolk für alle andern Völker würde?

Vers 19: „Ich sage aber: Hat Israel es nicht erkannt? Auf's erste spricht Mose: Ich will euch eifern machen über dem, was nicht mein Volk ist und über einem unverständigen Volk will ich euch erzürnen.“ Israel hat seine grossen Vorrechte, das Offenbarungsvolk Gottes, Träger des Heils zu sein für die anderen Nationen, nicht erkannt. Es hat seinen Messias gekreuzigt und nun wendet sich Paulus an die Heiden, damit durch die Heiden die Botschaft an die Juden zurückgelange.

Vers 20: Jesaja aber darf wohl sagen: „Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben und erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben,“ nämlich von den in der Abgötterei versunkenen Heiden, die Gott ihre eigenen Wehe hatte gehen lassen und die dann auch gar nicht mehr nach Ihm suchten. Ihnen hat Gott Sein Licht scheinen lassen und lässt es ihnen immer mehr scheinen, während Israel in der Irre geht und nur Einzelne aus Israel gerettet werden. Erste wenn aus der Heidenwelt die Einzelnen gesammelt sind, wird Israel aufwachen und sich seines Unglaubens schämen.

Vers 21: „Von Israel aber spricht Er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgebreitet zu dem Volk zu dem Volk, dass sich nichts sagen lässt und widerspricht.“ Es war ein langer Tag, dieser Zeitraum, seit der Erwählung Abrahams. Er hat Jahrhunderte lang gewährt, dieser Tag des Heils, an dem sich Gott in Israel offenbarte, aber vergebens; denn es war

ein ungehorsames, widersprechendes Volk und die beiden Züge des Ungehorsams und Widerspruchs findet sich jetzt in jedem natürlichen Herzen.

Durch wie viele Kämpfe geht es oft hindurch, bis ein Menschenkind nicht mehr rebelliert und nicht mehr das Joch abschütteln will, sondern erkennt, dass das Joch Jesu Christi sanft und seine Last leicht ist! Oh, geben wir uns darum doch mit jedem Tage neu Rechenschaft welche Gnade es von unserem Gott ist, dass Er sich nicht hat aufhalten lassen durch unseren Eigensinn und Widerspruchsgeist. Er hat wieder und immer wieder bei uns angeklopft durch allerlei Führungen und die zarte Arbeit Seines guten, Heiligen Geistes hat uns dahin gebracht, dass wir unseren steifen, trotzigem Nacken gebeugt haben unter Sein Joch, dass wir Vertrauen gefasst haben zu unserem Herrn und Heiland und jeden Tag besser vertrauen lernen, auch wo in unserem Leben und Dienst das Licht noch nicht völlig durchgebrochen ist. Lasst uns ausharren und nicht müde werden von einem Morgenrot zum anderen auf den Herrn zu warten, auf Seine Hilfe, auf dessen Tag, auf den Sieg Seiner Gnade in uns und den Unsrigen und allen des Seinen.

Römer 11

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XXX. Die freie Erwählung

Auch dieses elfte Kapitel des Römerbriefs hat seine besonderen Schwierigkeiten. Die freie Gnadenwahl Gottes tritt hier in besonderer Weise in den Vordergrund. „Er ist gnädig, wem Er will.“ Im letzten Verse des vorigen Kapitels hat es geheissen in Bezug auf Israel: „Den ganzen Tag strecke ich meine Hand aus nach einem ungehorsamen Volke...“, aber trotzdem hat Gott Sein Volk nicht endgültig zurückgestossen, sondern nur zurückgestellt.

Der ganze Abschnitt von Römer 10 bis Römer 11,24 hat aber auch, wie alles, was sich auf die Erwählung bezieht, seinen besonderen Segen neben den Schwierigkeiten, wenn wir lernen, da - wo uns, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, der Verstand stille steht, wo unser Blick und Verständnis nicht mehr ausreichen - uns gefangen geben in den Gehorsam des Wortes und des Kreuzes und uns einstweilen mit Durchblicken begnügen, bis der Herr weiteres Licht gibt. Die Souveränität Gottes muss uns immer wieder neu lebendig werden. Wir gehören einem gefallenem Geschlecht an, das sich gegen Gott auflehnt, das gewissermassen Reput-

blik sein wollte und doch haben wir den vom Vater selbst eingesetzten Sohn zum Könige, der frei und souverän regiert und dem doch alles noch zu Füßen gelegt werden muss bis auf den Tag, wo Gott alles in allem sein wird.

Im 15. Verse des letzten Kapitels heisst es: „Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkünden...“ Das ist unser aller, seliger herrlicher Auftrag, unser aller herrliche Mission, nicht nur der Missionare und Evangelisten.

Wir sind als Kinder Gottes alle Missionare, Zeugen die Licht hinein zu tragen haben in die Herzen und Häuser der Nahen und Fernen, mit denen uns Gott in Berührung bringt. Gott hat uns nicht nur für uns selbst die Gnade gegeben, sondern Er hat uns zu Segensstätten für unsere Umgebung gemacht und da müssen wir wohl zusehen, dass unser Licht hell brennt.

„Aber“ heisst es weiter, „es sind nicht alle dem Evangelium gehorsam gewesen“ resp. geworden, es war zunächst nur eine Auswahl. Wohl kommt der Glaube aus der Predigt, aber nicht notwendigerweise. Wo der Herr einer Lydia das Herz auf tut, da bricht der Glaube durch. Es ist nicht nur das Wort, das unser inneres Leben erleuchtet, sondern es ist auch der Heilige Geist, der das Wort lebendig macht. Wir müssen Licht werden durch das Wort Gottes. Der Glaube kommt aus der Verkündigung des Evangeliums, der Botschaft von Christo, dem Sünderheiland.

Israel ist zurückgestellt worden, weil es seinen Messias verworfen hat, aber wie gesagt, nicht für immer. Wenn die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird, kehrt die Geschichte wieder zu Israel zurück. Machen wir uns bereit entrückt zu werden mit allen Gläubigen, damit Israel wieder auf den Plan kommen kann.

In Kapitel 11 tritt die Unwandelbarkeit der Gnadenwahl noch deutlicher hervor. Israel ist nicht endgültig verstossen, wie man glauben könnte. Elias hat auch eine Zeit durchgemacht, wo er über sein Volk klagte und zum Herrn sagte: „Herr sie haben Deine Propheten getötet und haben Deine Altäre umgeworfen und ich bin allein übrig geblieben und sie stehen mir nach meinem Leben.“ Aber wie lautet die göttliche Antwort? „Ich habe mir lassen übrig bleiben 7000 Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Baal,“ die Elias nicht kannte. die aber doch vorhanden waren.

Es ist mehr da, als wir wissen und ahnen. Vielfach ist auch bei denen, die wir kennen, mehr vorhanden, als wir glauben und wir können anderen helfen, wenn wir kein entsprechendes Urteil über sie fällen, sondern glauben, das sie etwas haben. Meistens hilft ihnen das viel mehr, als wenn wir ihnen misstrauisch gegenüber stehen und sie fühlen, dass wir am Ende noch an ihrer Kindschaft zweifeln. Wenn wir ihnen keine Misstrauen zeigen, so gelingt es uns vielleicht, sie zu wecken. Verstossen ist nicht Gottes letztes Wort.

Vers 1: „So sage ich nun: Hat Gott Sein Volk verstossen? Das sei ferne!“ Er hat Seine 7000 die nicht haben ihre Knie vor Baal gebeugt haben.

Vers 5: „Also geht es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen, die übrig geblieben sind, nach der Wahl der Gnade. Die Gnade muss Gnade bleiben, und so hat den Israel nicht erlangt was es suchte, die Auswahl aber hat es erlangt; die Übrigen wurden verstockt.“ Gott hat sich ihnen entzogen, hat ihnen einen Geist der Verstockung gegeben. Das war ein Gericht. Es scheint, dass jetzt die Zeit angebrochen ist, da das Heil zurück kehrt, da durch alle Völkerbewegungen hindurch Israel seinen Weg in sein Land zurückfindet, im tausendjährigen Reich daselbst ein Segen zu werden für die Völkerwelt.

Wie wir gesehen haben, geht Gott im Anfang des 11. Kapitels zurück auf einen besonderen bedeutsamen Abschnitt der Geschichte Israels, des alten Bundesvolks, in jene Zeit des Propheten Elia, wo in dunkelster Nacht alles verloren schien und der Herr zu ihm sagte: „Ich habe mir übrig bleiben lassen siebentausend Mann, welche ihre Knie vor Baal nicht gebeugt hatte.“

Darin erkennt der Apostel eine Weissagung für die Zukunft, die Verheissung, dass allezeit, auch in den dunkelsten Zeiten, ein Überrest vorhanden ist, nach Wahl der Gnade, nicht nach Verdienst der Werke. Gnade ist Gnade. Also war auch das Gnade, dass diese Siebentausend ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben.

Diejenigen, die sich gebeugt haben, sind verantwortlich vor Gott und die sich nicht gebeugt haben, dürfen sich nichts darauf einbilden; denn sie haben es nur der Gnade Gottes zuzuschreiben. Das sind Dinge, die nicht in unsere natürlichen Anschauungen, in die Begriffe des natürlichen Menschengestes taugen.

So lernen wir uns denn beugen unter die Ratschlüsse Gottes, ohne weder die Linien zu verlängern noch sie zu verkürzen, auch nicht in Bezug auf die grossen Fragen, die heutzutage die Gemüter in besonderer Weise be-

schäftigen, wie z.B die Frage bezüglich der Endlosigkeit der Endgerichte. Wir nehmen die Schrift wie sie ist und erlauben uns nicht, die Linien zu verlängern oder irgendwie hinaus zu gehen über das was die Schrift sagt. Wir lernen aus der Heiligen Schrift, was Gerechtigkeit ist, aber wir legen nicht unsere Begriffe von Gerechtigkeit in die Gottheit und die Heilige Schrift hinein. Es wird noch alles zusammen stimmen und Gott wird in der Ewigkeit keine Antwort auf diese oder jene Frage schuldig bleiben. Er wird in allem das letzte Wort behalten.

Vers 7+8: „Wie denn nun? Was Israel gesucht hat, erlangt es nicht; die Auserwählten aber erlangten es; die anderen sind verstockt. Wie geschrieben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist des Schlafes; Augen, dass sie nicht sehen und Ohren, dass sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag!“ Israel ist noch in einem Schlafgeiste befangen, hat noch eine Binde vor den Augen. Es handelt sich da um Gerichte, aber nicht um Endgerichte.

Vers 9-11: „Und David spricht: Lass ihren Tisch zu einem Strick werden und zu einer Behausung und zum Ärgernis und ihnen zur Vergeltung. Verblende ihre Augen, dass sie nicht sehen und beuge ihren Rücken allezeit.“ Vers 11: „So sage ich nun: Sind sie angelaufen, dass sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf dass sie denen nacheifern sollten.“ Sie sind gestrauchelt, damit das Heil unter die Heiden komme und damit aus letzteren die Vollzahl der Heiden eingehe und Israel dadurch gereizt werde zur Eifersucht bis auf die Zeit, da Israel als Volk wieder aufgenommen in den Bund Gottes, aus Lebende aus den Toten.

Der Herr hat anfangs das Heil nur zu Israel gesandt. „Ich bin nur gekommen zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel,“ hat der Herr Jesus gesagt und Petrus hat sich entschieden geweigert, zu einem heidnischen Hauptmann nach Cäsarea zu gehen. Ehe er es wagte, musste er ein Gesicht vom Herrn erhalten. Erst nach einem direkten Auftrag Gottes wagte er es, auch unbeschnittene in die Gemeinde aufzunehmen. Das war auch am Horizont der Apostel ein neues Morgenrot.

Vers 12: „Denn so nun der Fall Israels der Welt Reichtum ist, und der Schade ist der Heiden Reichtum, wie viel mehr, wenn die Zahl voll würde? Wenn ihre Verwesung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme anders sein, denn Leben aus den Toten?“ Was wird es sein, wenn einmal die Vollzahl Israels eingeht?

Vers 16: „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, so sind auch die Zweige heilig.“

Vers 17: „Ob aber nun etliche von den Zweigen ausgebrochen sind und du, der du ein wilder Ölbaum warst, bist unter sie gepropft und teilhaftig geworden des Wurzel und des Saftes des Ölbaums,“, Vers 18: „So rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so sollst du wissen, dass du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Schliesslich ist die letzte Wurzel, die Stammwurzel unser Herr Jesus Christus, der uns alle trägt aus Gnaden, seien wir nun Heiden oder Juden. Das sind alles Unterschiede, die nur eine Zeit lang währen.

XXXI. Der Heiden Berufung - Gottes Güte

Vers 19+20: „Du sagst wohl: Die Zweige sind ausgebrochen, dass ich eingepflanzt würde. Ist wohl geredet. Sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.“ Die Zweige sind ausgebrochen worden, weil sie ihre Berufung nicht erfüllt haben und nicht treu gewesen sind. Sie sind ausgebrochen worden, weil sie ihren Heiland der Verfolgung und Kreuzigung ausgeliefert haben. Du stehst nun aber überhebe dich nicht, sondern fürchte dich.

Der echte Glaube ist mit heiliger Furcht verbunden. Da ist keine Selbstüberhebung, sondern heilige, tiefe Scheu und Anbetung, dass sich Gott deiner erbarmt hat, dass er dir zu stark geworden ist und deinem Stolz oder deine Verzagtheit gebeugt hat unter das Joch des Evangeliums, bis uns dieses selige Joch so kostbar geworden ist, dass wir gar nicht mehr leben möchten ohne dieses Joch der Gnade Gottes in Christo Jesu und dankbar sind, des Herrn sein zu dürfen mit Wort und Wandel.

Da ist kein Raum für Selbstüberhebung oder Selbstruhm. Da rühmt man sich auch nicht der ausgebrochenen Zweige, sondern beugt sich tief der göttlichen Gnade, durch die man bewahrt geblieben ist. Glaube und Überhebung gehen nicht zusammen. Jede Überhebung ist ein Riss in unser Glaubensleben.

Der Glaube sucht nichts in sich selbst, folglich kann er sich auch nicht erheben. Er hält sich einzig und allein an Gottes Gnade und stützt sich auf die vom heiligen Geiste aufgeschlossene Erlösung. Da darf sich keiner etwas zuschreiben. Gnade ist es unverdiente Gnade, wenn Gott uns herausgeholt hat aus der Sünde und Verderben, wenn er uns nicht dahingegeben hat in unsere natürliche Gottlosigkeit und Gottentfremdung.

Auch die jetzt für einige Zeit Zurückgestellten kann Gott wieder einpropfen. Fürchte dich anstatt dich zu rühmen!

Vers 21: „Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, dass er vielleicht dich auch nicht verschone.“ Wo Gott mit Seinen Gerichten über andere Völker oder Familien einher fährt, da muss uns heilige Furcht ergreifen, damit wir, die wir bewahrt geblieben sind und noch feststehen, in der Demut bleiben; denn wenn wir unserer Berufung nicht treu sind, so wird Er auch unser nicht schonen.

Vers 22: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so fern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.“ Wir haben die Güte und den Ernst Gottes ins Auge zu fassen. Israel hat Gottes Strenge und ernst erfahren; wir aber erfahren die Güte nach Seiner ewigen Gnadenwahl. Wenn wir aber nicht in der Gnade bleiben, können wir ebenso gut ausgeschieden werden, wie Israel ausgeschieden worden ist und wie es wiederum eingeschaltet werden kann, sofern es mit dem Unglauben bricht. Wehe uns, wenn wir mit dem Glauben brechen, dass alles Gnade ist. Schau darum immer wieder an, die dir bewiesene Güte Gottes, dass du hast eintreten dürfen unter den Schatten des Kreuzes und nun stehst unter dem Schatten des Ölbaums, um seine Früchte zu genießen.

Vers 23+24: „Und jene, so sie nicht bleiben im Unglauben, werden sie wieder eingepropft werden: Gott kann sie wohl wieder einpropfen. Denn so du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Ölbaum gepropft, wie viel mehr werden die natürlichen eingepropft in den eigenen Ölbaum!“

Auch wo irgend jemand zurückgegangen ist durch eigene Schuld, Gleichgültigkeit oder Vernachlässigung, ist nicht gesagt, dass Gott ihn seinem Jammer überlässt; denn aus eigener Kraft kann niemand wieder aufstehen. Gott muss uns die Hand reichen und das tut Er aus Gnaden.

„Gott vermag sie wieder einzupropfen,“ und Gott vermag die Zurückgegangenen, herunter gekommenen Kinder Gottes wieder zu lösen. Er kann dir deine erste Liebe wieder zurückgeben, alles was du je gehabt hast und noch mehr. Er kann dein in Stockung geratenes Leben wieder flüssig machen und in ungehemmte Zirkulation bringen, so dass du wieder ein fruchtbarer Ölbaum wirst. Im Ölbaum zirkuliert Öl und wir sind Öl bäume, weil wir den Heiligen Geist haben, der in uns lebt, zirkuliert und uns leitet.

Vers 25: „Ich will euch nicht verhalten liebe Brüder, dieses Geheimnis, auf dass ihr nicht Stolz seid. Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, solange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei. Jetzt ist die Zeit, wo die Vollzahl, wie die Elberfelder Bibel sagt, nicht die Nationen in ihrer Gesamtheit, sondern die Vollzahl derer, die aus der Heidenwelt gerettet und in den natürlichen Ölbaum eingepropft werden sollten, eingegangen ist.

Neben der Vollzahl der Heiden sind durch die Gnade Gottes durch die Jahrhunderte hindurch auch Einzelne Israeliten gerettet - einzelne Juden da und dort zu dem Nazarener bekehrt worden - aber über dem Volke als solchem liegt noch eine Decke. Israel hat unseren Heiland nicht als Heiland und Erlöser angenommen.

XXXII. Israels erneute Berufung

Vers 26: Dann kommt die Zeit wo das ganze Israel selig wird, wie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob.“ Danach tritt Israel wieder in den Mittelpunkt der Völkerwelt, gerettet, trägt es dann das Heil hinaus in alle Enden der Erde. Wir sind dafür verantwortlich, wenn wir gottlos bleiben. Und wenn wir erkennen, es war Gottes Gnade, die die Gottlosigkeit von uns abgewandt, uns unsere Sünden vergeben hat und in einen Bund mit uns getreten ist, so ist das wiederum wirkliches Erbarmen.

Vers 27-29: „Und das ist das Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen. Nach dem Evangelium zwar sind sie die Feinde um euretwillen; aber nach der Wahl sind sie Geliebte um der Väter willen. Gottes Gaben und Berufungen mögen ihn nicht gereuen.“ Der neue Bund, den der Herr aufrichten wird, besteht darin, dass Er ihre Sünden wegnehmen wird. Er wird ihre Sünden nicht nur vergeben, Er wird sie wegnehmen und wird Israel wieder einsetzen in sein Erbe. Die den Vätern gegebenen Verheissungen bleiben Israel.

Wir wollen dankbar sein, dass das Evangelium auch in unsere Lande gekommen ist und wollen es treu verwerten als einen kostbaren Schatz. Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich. In erster Linie handelt es sich da also um Israel. Ihr Heiden, ihr Römer waren Gott ungehorsam und seid nun begnadigt worden, in das Licht des Evangeliums getreten, habt die Predigt des Evangeliums angenommen, nachdem Israel den Heiland verworfen hatte. Aber Israel wird nicht für immer im Ungehorsam verharren. Gott rechnet anders als wir kurzsichtigen und kurzhändigen Menschenkinder, deren Blick, Gang und Horizont begrenzt ist.

Diese wurden ungehorsam, damit sie durch das euch widerfahrene Erbarmen gleichfalls Barmherzigkeit erföhren. Israel bleibt das Bundesvolk Gottes.

Vers 30: „Denn gleicher weise, wie ihr einst, nicht geglaubt habt an Gott, nun aber ist euch Barmherzigkeit widerfahren über ihrem Unglauben.“

Vers 31: „Also auch jene haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, auf dass sie auch Barmherzigkeit überkommen.“ Wir sind alle aus den Unglauben heraus gekommen und sind durch den Unglauben dieser in die Begnadigung gekommen. Weil Israel den Herrn nicht aufgenommen hat, ist den Heiden das Heil zugewandt worden.

Vers 32: „Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf dass Er sich aller erbarme.“ Gott hat alle mit eingeschlossen, auf dass niemand sich rühme, sondern auf dass alles, was in Israel und in der Völkerwelt geschieht, die Gnade rühme. Was euch Heiden, was euch, der Gemeinde in Rom und was andern in der Heidenwelt widerfahren ist, ist ein Angeld für die Wiederaufnahme Israels, wenn dessen Stunde gekommen sein wird.

Und nun spricht der Apostel am Schluss des Kapitels Worte der Anbetung, Vers 33: „Oh Welch eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unausforschlich Seine Wege!“ Der Apostel hat die Gemeinde, soweit es möglich war, in das Geheimnis göttlicher Gnadenwahl eingeführt in göttlichen Linien und nun beugt er sich selbst in den Staub vor der Herrlichkeit Gottes, Seiner Gedanken, Seiner Wege, Seiner Erwählung.

Alles was Gott von Seiner Herrlichkeit offenbart, darf uns nicht mehr in den Kopf steigen, sondern muss uns zu Gottes Füßen in den Staub legen, dass der Heiland sich unserer erbarmt hat, während er Israel zurückgestellt hatte, während andere Völker und Länder noch in Finsternis dahin gehen. Es soll uns das mit Preis und Anbetung zu Seinen Füßen niederlegen. Gottes Wege sind unergründlich und unausforschlich. Der Weisheit und den Plänen kommt man bald auf den Grund, da ist keine Unendlichkeit.

Auch für solche, die den reichsten Schatz von Erkenntnis gesammelt haben, kommt immer ein Punkt, wo sie eingestehen müssen: Ich weiss nicht, wo ihnen sozusagen der Verstand stillsteht, wo sie nicht mehr ausreichen mit ihrer Kurzsichtigkeit; aber anbeten können sie und anbeten

können auch wir, wenn sich uns Tiefen auftun, in die auch der Apostel tiefer und tiefer hinein zu schauen beehrte.

„Wie unergründlich sind Seine Gerichte und Seine Wege!“ Wie unergründlich sind Seine Gerichte über die Völkerwelt, über die Familie und über die Einzelnen! Es ist herrliches, heiliges Studium, sich etwas in diese Gedanken und Wege Gottes zu versenken und Ihm Raum zu machen, weiter und tiefer zu enthüllen von Herrlichkeit zu Herrlichkeit und von Tiefe zu Tiefe.

Durch die Erkenntnis dieser Gottesgedanken und Gotteswege werden unsere Herz und unser Leben, unsere Lebensverhältnisse und Lebensaufgaben ins Licht kommen, vom Licht geleitet und beherrscht werden. Sonst kommt man natürlich immer wieder in eigene Gedanken und Wege hinein, verliert Zeit und Kraft und es geht viel heiliger Gottessegens verloren. Alle Erkenntnis muss uns klein machen, dann kann uns der Herr immer tiefer und weiter führen. Oh, welche Tiefe und Weisheit und der Erkenntnis Gottes.“ Im gewöhnlichem Leben zuweilen: da steht einem ja der Verstand still. Das 11. Kapitel ist eines von den Kapiteln im Römerbrief, wo einem in besonderer Weise auferlegt wird, seine Vernunft gefangen zu geben unter die Gehorsam des Kreuzes. Kinder brauchen nicht alles zu verstehen, aber treu wollen wir sein in dem, was wir verstehen; dann kann uns der Herr Blicke geben in die Geheimnisse, die uns vorher verborgen waren. Wir treten jetzt mit ausgezogenen Schuhen an sie heran, nicht mit einer sich breitmachenden Vernunft und sind dankbar für jeden Blick, den Gott uns schenkt in Seine Weisheit und Erkenntnis, damit Er uns immer weiter und weiter die Augen öffnen und uns einführen könne von Klarheit zu Klarheit in die Erkenntnis Seines Heils und Seiner Heilsratschlüsse. Wie klein und arm stehen wir vor solchen Tiefen und Geheimnissen Gottes! Wie hoch gehen sie über unseren Horizont! Da findet man keinen Boden. Da darf man schwimmen; da wird man vom Meer der Gnade getragen.

„Wie unausforschlich sind Seine Wege...“ Man erzählt vom Kirchenvater Augustinus, er habe sich viel mit dem Geheimnis der ewigen Gnadewahl beschäftigt. Da sah er im Traum am Ufer des Meeres ein Knäblein, einen kleinen Engel, der mit der hohlen Hand Wasser aus dem Meer schöpfte und es in ein Grüblein goss, dass er im Sande gemacht hatte. Natürlich floss das Wasser sofort ins Meer zurück. Was tust du da? fragte Augustinus. „Ich schöpfe das Meer aus“, sagte das Englein. Bei diesen Worten gingen Augustinus ein Licht auf. Wie töricht, bin ich doch, fragte

er sich, dass ich mit meinem armseligen Menschenverstand die Ratschlüsse Gottes zu ergründen suche!

Je tiefer wir uns vor den Ratschlüssen Gottes beugen, desto mehr Durchblicke kann Er uns geben in die Herrlichkeit Seiner Gnade, Seines Heils und Seiner wunderbaren Berufung.

Vers 34-36: „Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm zuvor etwas gegeben, dass ihm werde wieder vergolten. Denn von Ihm und zu Ihm und durch Ihn sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen. Auch darin liegt ein Stück Herrlichkeit, dass wir uns sagen dürfen: „Wir sind für Gott da.“ Hoch über allen über Seiner Schöpfung und über Seiner Gemeinde, steht Er das Haupt und steht der Vater, in dem Er allen Rätseln gegenüber immer wieder Ruhe und Befriedigung und Stille. In Ihm können und wollen wir unser Herz stillen. Es kommt alles von Ihm und muss alles einmal zurück kehren zu Ihm.

Welche Gnade, dass wir nicht mehr unser eigener Mittelpunkt zu sein brauchen, sondern mit unserem ganzen Sein und Wesen für Gott da sein dürfen! Das ist Herrlichkeit, das ist das Vorrecht derer, die Glieder sind am Leibe Christi, die Christi Sinn haben und täglich besser lernen, einen Gott anzubeten, dessen Ratschlüsse unerforschlich sind, in dessen Besschlüsse wir aber Ruhe, Heimatluft und Seligkeit finden.

Alles geht von Ihm aus, hat Ihn zum Mittelpunkt und kehrt schliesslich zu Ihm zurück. Alles muss ausreifen zu Seiner Herrlichkeit und Ihm dienen, dem Schöpfer, dem Hohen, Herrlichen und Erhabenen. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. So soll es geschehen.

Römer 12

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XXXIII. Völlige Übergabe

Vers 1+ 2 des zwölften Kapitels sind gleichsam eine Schlussfolgerung, die sich unmittelbar an das 11. Kapitel anreihet.

„Ich ermahne euch nun liebe Brüder,“ nach allem, was ich euch eröffnet habe in Bezug auf Gottes Reichsratschluss über die Völkerwelt, über die Heiden, wie auch über die Juden.

„Ich ermahne euch nun liebe Brüder, dass ihr eure Leiber gebet als ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer

vernünftiger Gottesdienst, dass ihr prüfen möget, welches sei der gute, vollkommene und der wohlgefällige Gotteswille.“ Es wird den Kindern eine Last, wenn Eltern oder Lehrer immer wieder Forderungen an sie stellen, die sie nicht erfüllen können, die nicht billig sind; es reizt sie zum Ungehorsam.

Der Apostel stellt auch seine Forderungen und Ermahnungen, aber er tut es, Kraft der Barmherzigkeit Gottes. Es ist Erbarmen seitens Gottes, wenn er Forderungen an uns stellt; denn hinter seinen Forderungen steht Gabe, Gnadengabe. Es ist Erbarmen, wenn uns der Herr keine Ruhe lässt, wenn er uns Boten sendet, die uns ernstlich zusprechen und ermahnen. Es war Erbarmen, dass der Apostel der römischen Gemeinde keine Ruhe gelassen hat. Gottes Barmherzigkeit hat ihn dazu getrieben. Und was verlangt er, Kraft dieser Barmherzigkeit Gottes? Menschlich gesprochen ganz Unbilliges. Sie sollen Leib, alle Kräfte Leibes und der Seele, ihre ganze Tätigkeit, Hände und Füße, Hirn und Herz, alle Kräfte ihres Wesens Gott zum Opfer hingeben.

Gott hat uns unseren Leib und alles, was wir sind und haben, geliehen, damit wir ihm damit dienen. Er hat uns aus unserem Selbstleben, in dem wir entweder auf unseren Körper hineinhausten² oder uns in Grössenwahn entwickelten, herausgerissen und uns gelehrt, es alles ihm zu Füßen und selbst mit allem, was wir sind und haben, ein Brandopfer zu werden auf Seinem Altar, ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer.

Wir selbst, lieber Leser, wir selbst, kommen nicht zur Ruhe, bis wir Gott alles auf den Altar gelegt haben. Gott irgendetwas vorzuenthalten oder zu rauben, bringt uns keine Profit. Das bezahlt man teuer. Das Beste muss zu ihm zurück, dann mehrt es sich und kommt zu einem vollen Ertrag, sonst löst es sich ab und stirbt, und wir bringen keine Frucht. Der Gedanke, wir könnten davon profitieren ist unvernünftig. Es ist unvernünftig, etwas von dem, was Gott gehört, für sich in Anspruch zu nehmen. Die Sünde ist Wahnsinn, Torheit. Gott gehorchen bahnt der Weisheit einen Weg und ist Weisheit.

In gewisser Hinsicht ist das 12 Kapitel des Römerbriefes die Fortsetzung von Römer 8, wenn man die drei dazwischen liegenden Kapitel als Parenthese nimmt. Es beginnt mit einer Ermahnung, nicht mit der Aufbürdung einer Last, sondern mit einem Stück göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Was ist es anderes als Erbarmen Gottes, wenn er uns nicht stehen, nicht zu kurz kommen, nicht unterwegs stecken lässt, sondern

uns weiter und immer weiter führt, wenn Er keine Ruhe hat und uns keine Ruhe gönnt, bis unser ganzes Sein und Wesen nach Geist, Seele und Leib zurückgekehrt ist unter Seine Botmässigkeit, Seine Kontrolle, Seine Verfügung zu Gott, aus dem Dienste der Eitelkeit, der Eigenliebe, der Sinnlichkeit, der Nichtigkeit.

Für Gott da zu sein und Ihm sein Leben weihen zu dürfen, ist der höchste Adel, den man sich denken kann. Und das ein Apostel dies tun kann und darf, dass Gott Seinen Sohn und Seine Apostel zur Verfügung gestellt hat, um uns wieder in die Hände zu bekommen, das ist nicht Rechthaberei seitens Gott, wenn man so sagen darf. Ja, Gott ist souverän und muss recht behalten, aber hier offenbart sich heiliges Erbarmen mit irre gelaufenen Schafen, die sich ins Unglück rennen, sobald sie von ihrem Hirten fortgehen. Das Erbarmen Gottes ist's, das uns keine Ruhe lässt, bis Er die Leitung, Direktion, Wege, Zeit und Zeiteinteilung der Seinen in der Hand hat. Es muss alles zurück in Gottes Hand, der alles geschaffen hat und in dessen Hand allein alles Geschaffene zu Seinem Rechte und Bestand, zu Seiner Verwertung, zu Seinem Ziele und Zweck kommt. Alles andere ist Torheit, Irrlaufen, Selbstbetrug und Gottesbetrug. Wenn wir Gott um das bringen, was Ihm gehört, so leiden wir in erster Linie selbst darunter. Gestohlenes bringt uns keinen Segen, keine Gewinn. Gott berauben ist der schwerste Raub, den man begehen kann.

In der Elberfelder Bibel heisst es im ersten Vers: „So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, dass ihr eure Leiber begeben zum einem lebendigen Schlachtopfer...“ eure Leiber, und das nicht nur aus Recht der Schöpfung, sondern auch auf Grund der mit der Gabe des heiligen Geistes versiegelten Erlösung. Damit dass Gott uns Seinen Geist gegeben hat, dass unsere Leiber Tempel des heiligen Geistes geworden sind, sind wir Gott verschrieben für Zeit und Ewigkeit.

„So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, dass ihr eure Leibe hingebt...“ in allen ihren Bewegungen, in der ganzen Entwicklung eures äusseren und inneren Lebens, auch in der Gedankenwelt. Auch was die Verwertung eurer Zeit betrifft, tut nie, als wäret ihr eure eigenen Herren und als könntet ihr frei über euch selbst verfügen, sondern erkennt immer und überall Gott als euren Herrn an. „Als lebendige Schlachtopfer.“ Die Tiefen der Heilsgedanken Gottes können in menschlicher und irdischer Sprache nur zu ihrem Recht kommen durch Anhäufung oder Nebeneinanderstellung von Worten und Begriffen, die einander im gewöhnlichen Leben ausschliessen.

„Lebendige Schlachtopfer.“ Ein Schlachtopfer wird hingeschlachtet. Im Reiche Gottes gibt es wandelnde Schlachtopfer, die gerade dadurch voller Leben, voller Gesundheit, voller Kraft sind, weil sie geschlachtet, für Gott geopfert sind. dass sie allem Dienst des eigenen Lebens und der Kreaturen entzogen und als Gottes Eigentum versiegelt sind.

Wenn wir in diese Stellung eingehen und Schlachtschafe werden, wenn wir entschlossen in dieser Stellung verharren, dann kann alles, was uns früher aus der Stellung von Schlachtschafen weg gebracht hatte, indem uns Menschen durch Lobhudelei³ oder Tadel aus der rechten Bahn zu bringen versuchten, nur tiefer in unseren Gott hineinführen, so dass wir in Seinem Lichte erkennen, wo Menschen in etwa recht haben mit ihrer Kritik. Loben uns andere aber, so kann solches Lob sofort zu dem aufsteigen, dem es gebührt. Denn was wirklich an Liebeswürdigem an uns zu finden, in unseren Charakter eingegraben ist, das kommt von Gott und dafür gebührt Gott die Ehre, nicht uns. Tempelraub gilt selbst bei den Heiden als das schwerste Verbrechen.

„Lebendige Schlachtopfer“ sollen wir sein, tiefer und immer tiefer eingehend in das Leiden Christi, in die Leidens und Todsgemeinschaft mit dem Gekreuzigten und damit immer tiefer hinunter steigend in das wahre Leben, das nur die Geschlachten, mit Christo Gekreuzigten seine volle Entfaltung findet. Mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm begraben, mit Ihm auferstanden und mit Ihm in eine neue Welt verpflanzt und dort eingepflanzt, darum auch aus einer anderen Welt Nahrung schöpfend und Lebenszuflüsse beziehend.

Als Heilige, Gott Geweihte und von Gott Angenommene sind wir Gott wohlgefällig, weil wir uns Ihm dargebracht haben auf dem Altar Jesu Christi, der alles reinigt und heiligt. Gott wohlgefällig durch Jesum Christum. Einen anderen Weg zu Gottes Wohlgefallen als durch Christum, unseren Herrn, gibt es nicht. „Siehe das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ hat Gott der Vater bezeugt und wirklich hatte Er nichts als absolutes Wohlgefallen an Ihm. Das ist dann ein vernünftiger, logischer Gottesdienst, der unseren Verhältnissen und der ganzen Sachlage entspricht.

Leibeigener irgend eines anderen zu sein, wie es im Altertum bei den Sklaven der Fall war, ist etwas ungemein Schweres für einen Menschen. Verfügt jemand über deinen Leib, so verfügt er über dich. So hart es nun aber ist, Leibeigener eines Mitmenschen sein zu müssen, so barmherzig ist es andererseits von Gott, dass unsere Leiber in Seine Leitung und Ob-

hut zurückkehren dürfen. Eine höhere Freiheit als die, dem Herrn der Herrlichkeit zur Verfügung zu stehen, gibt es nicht. Es kann da niemand mehr Ansprüche an uns erheben, wir gehören dem Herrn und wenn jemand Ansprüche an uns macht, muss er zuerst Gottes Unterschrift haben, denn es muss immer in den von Gott gezogenen Grenzen sein.

„Schlachtopfer, Ganzopfer,“ wie der Apostel schreibt, sind nicht lebendig. Ein geschlachtetes Tier hat sein Leben eingebüsst. Was sich aber, wie gesagt, im gewöhnlichen Leben ausschliesst, begegnet sich in der Geisteswelt auf höherem Boden. Wir werden erst dadurch wahrhaft lebendig, dass wir uns auf den Altar Gottes legen, sonst sind wir unsere eigenen Sklaven und andere verfügen über uns.

Ist Gott unserer alleiniger Herr, so kann sonst niemand über uns verfügen, ohne sich vorher an unseren Herrn gewandt zu haben. Das ist dann der rechte Gottesdienst der Gottgeweihten, der Geheiligten und für Ihn Erkauften; alles andere ist unvernünftig und unlogisch.

Vers 2: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich,“ oder „Seid nicht gleichförmig dieser Welt,“ Die Welt sucht unter dreifacher Form das Ihre, Augenlust, Fleischeslust und stolzes Wesen. Lust und Hochmut rufen einander Sinneslust, Augenlust, Stolz. Der Herr geht der Wurzel der Sünde auf die Spur, findet uns in allen Gebieten der Abweichung von Ihm und bringt alles Entgleiste zurück in die richtige Stellung zu Gott, so dass es unsere Lust, unser Streben, unsere Freude ist, Gott zur Verfügung zu stehen. Das ist Herrlichkeit, verfügbar zu sein für Gott, wie ein General, besonders in Kriegszeiten, seinem Kaiser und König zur Verfügung steht. Er steht im Dienste des obersten Kriegsherrn und seines Vaterlandes und wir stehen im Dienste Gottes und der Gemeinde. Das ist unendlich viel höher.

Vers 2 ist die weitere Entwicklung des im ersten Verse ausgesprochenen Gedankens. Zuerst das Negative, das, was aufhören muss und Seinem Abschluss gefunden hat, damit, dass wir zu Gott zurückgekehrt sind, nämlich von der Gleichförmigkeit mit der Welt. Für teuer Erkaufte muss diese Gleichförmigkeit mit der Welt aufhören. Weltkinder tragen ihren Stempel als solche. Man erkennt bis zu einem gewissen Grade schon an seiner Erscheinung, welchem Stand ein Mensch angehört. Man merkt es ihm schon an der Sprache an, die er führt. Weltkinder sind in dieser Welt daheim; sie sind von der Welt, haben die Welt lieb und sind genau orientiert über die Welt.

Bei uns, lieber Leser, soll man merken, dass wir nicht mehr in dieser Welt eingewurzelt sind, dass die Welt nicht mehr unsere Heimat ist, dass uns die Sorgen und Erinnerungen dieser Welt je länger, je mehr fremd werden und dass wir nichts mehr mit den Dingen mehr zu tun haben wollen in denen wir früher schwelgten. Wir haben eine andere Welt, einen anderen Boden, ein anderes Heim; unsere ganze Gesinnung unser Denken hat eine andere Gestalt gewonnen, seit wir nicht mehr in der Welt wurzeln. Die Welt hat das Ihre lieb, wir haben Gott lieb. Weltliebe und Eigenliebe machen der Liebe zu Gott Platz, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, und wenn diese neue Stellung Realität ist und gründlich durchgeführt wird, so verändert sich die ganze Gestalt unseres äusseren und inneren Lebens.

Der Stempel der Welt macht dem Stempel Gottes Platz. Das geht nicht mit einem Male, das ist keine Metamorphose, keine zauberhafte, plötzliche Umwandlung. Es ist ein allmähliches Weichen des alten Bildes, welches einem neuen Bilde Platz macht, die der heilige Geist nach dem Urbilde Christi in uns ausgestaltet. Nur müssen wir dann selbst mit Christi Bild vertraut sein und uns die Züge Seines Charakters, Sein Tun und Lassen, Seine ganze Erscheinung immer mehr einprägen, damit der Geist nehme aus dem, das Christi ist, nachdem Er zuerst aus unserem Wesen weggenommen hat, was weltförmig war, alle Eigenliebe, alles aus der alten Natur stammende, alles irdisch gesinnt sein. Ist das alles durchs Gericht gegangen, so ist damit Raum geworden für die Ausgestaltung des Bildes Christi; dass das Bild Christi Seine Anziehungskraft auf uns ausüben kann.

Solange die Welt uns anzieht, kann Christus uns nicht anziehen. Kann aber die Gestalt Christi in unsere Ideale und Ziele hineinleuchten, so ist das die grösste Gnade, die einem Menschenkinde seitens Gottes zuteil werden kann. Es handelt sich da nicht um eine Umgestaltung der äusseren Erscheinung, wie sie sich zunächst dem Menschen darstellt, sondern um eine Umgestaltung von tief innen heraus durch gründliche Erneuerung der Sinnesrichtung, so dass unser Sinn nun auf etwas ganz anderes gerichtet ist, als er früher war.

Ehedem wollen wir uns selbst gefallen, es den Menschen recht machen, um von ihnen geliebt zu werden, das wird uns zuwider in dem Masse, indem die Gestalt Christi in ihrer Herrlichkeit und Lauterkeit in unseren Horizont tritt. Da gestaltet sich eine neue Welt in uns aus, mit ganz anderen Vorstellungen, ein anderes Urteil, ein anderer Massstab, ein ganz anderer Boden und ein anderer Charakter.

XXXIV. Die Erneuerung des Sinnes

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich,“ übersetzt Luther. Worin besteht das Wesen dieser Welt? Darin, dass man das Seine sucht. Die Weltkinder suchen das Ihre, je nach den Gaben, die sie haben; jeder sucht dem anderen möglichst viel Konkurrenz zu machen, ihm die Kunden abzujagen usw. Das ist der Kampf ums Dasein, und da handelt es sich um eine vollständige Umwandlung der Sinnesrichtung, wenn ein Menschenkind, das sich selbst gelebt hat, unter der Leitung des heiligen Geistes fortan für Gott und den Nächsten lebt. Es geht da eine Wiedergeburt vor sich, eine Erneuerung des Sinnes und des Wandels. Dem Wiedergeborenen, Erneueren gibt Gott dann Seines heiligen Geist zur Innewohnung.

Tut Busse, bekehret euch, lasset euch taufen, das alte Wesen in den Tod versenken, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Euer und aller, die dieses Evangelium erreicht, ist diese Verheissung. Ihr werdet den heiligen Geist empfangen und er ist der Geist der Weisheit und der Prüfung, der Geist der uns mit Gott in Verbindung bringt und uns fähig macht zu prüfen, was Gott wohlgefällt. Was früher unmöglich war ist fortan möglich.

Mit diesem erneuerten Sinn, der nicht mehr Menschen gefallen will, dessen Grundrichtung darauf geht, es Gott recht zu machen, können wir, was früher ein Ding der Unmöglichkeit war, prüfen was Gottes Willen ist. Jetzt ist Raum dafür vorhanden. Wir haben keinen eigenen Willen mehr, sind nicht mehr Knechte der Menschen, werden nicht mehr von eigenen Gesichtspunkten geleitet, jetzt ist Raum für den heiligen Geist, eine neue Welt in uns auszugestalten und unserem Leben einen ganz neuen Mittelpunkt, ein ganz neues Ziel zu geben, nämlich das Ziel, das Jesus sein Leben lang vor Augen hatte, des Vaters Willen zu tun.

Auf Sein: „Siehe ich komme Deinen Willen zu tun oh Gott“ hat Gott geantwortet: „Siehe das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Es ist unserem Erlöser gelungen, bis zum letzten Lebenshauch Gottes Willen zu tun, weil nach allen Seiten hin reiner Boden war. Er hat nicht auf Petri Worte gehört, als dieser zu ihm sagte: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Er hat immer nur gesagt: „Hier bin ich zu tun Deinen Willen oh Gott.“

Aus Gott Gezeugte haben nur noch das eine Ziel im Auge, Gott zu gefallen und Seinen Willen zu tun. Alles andere hat sich entweder wieder aus der anderen Welt eingeschlichen oder aus derselben fortgesetzt, ohne das man sich klar darüber Rechenschaft gegeben hat. Jetzt muss dies, der wir

sind jetzt in die Reihen derer eingetreten, die für Gott leben. Alles ist jetzt für Gott und damit gewinnt ein Menschenleben seine Bedeutung und seine Richtlinien. Damit reift unser Geist zu immer klarerer Unterscheidung dessen, was Ihm gefällt und was Ihm nicht gefällt, um immer zielbewusster sagen zu können: „Siehe hier bin ich, zu tun Gott Deinen Willen.“ Das können nur Erlöste sagen.

„Welches da sei der wohlgefällige Gotteswille,“ natürlich vor allem vor Gott wohlgefällig, aber auch wohlgefällig in dem Sinn, dass es uns nicht mehr eine Last ist, sondern der Ausdruck unseres eigensten, tiefsten Lebens und Wesens. Wir sind für Gott da und was Gott gefällt, ist uns je länger, je mehr, lieb. Jeder Widerwille wird da je mehr, je länger überwunden. Die Herrlichkeit für den Herrn da zu sein, hat uns übermannt und alles beugt sich unter denselben. Es ist uns alles angenehm, was der gnädige Wille Gottes verfügt, der nie zu viel verlangt, der alles, was Er verlangt, dem geistlichen Alter anpasst und der es nur verlangt, damit wir Ihm und der wahren Freiheit näher kommen.

Was Gott gefällt, liegt nicht immer auf der Oberfläche, sondern man muss stille werden, losgelöst von den Kreaturen, um wirklich mit Gott in Berührung zu kommen und zu Seinen Füßen zu lernen, was Er uns zu sagen hat. Der Wille Gottes ist gut, haben wir gesagt.

„Niemand ist gut, als der alleinige Gott.“ Was Gott nicht will, ist daher auch nicht gut, und es kostet die Darangabe des eigenen Willens. Man bedarf des Prüfungsgeistes, um es zu erkennen, was gut und böse ist, was richtig ist und was nicht. Kein anderer Wille ist gut, ausser Gottes Wille; denn nur Gott ist gut in sich selbst und kann daher nichts Böses wollen.

Er ist wohlgefällig und wohltuend für die, die auf Gottes Seite treten und sich vom eigenen Willen lösen lassen. Wo sie vorher nicht wussten, was sie erwählen und was sie ausschalten sollten, dürfen sie jetzt erfahren, wie wohltuend und gesegnet der Wille Gottes ist. Er ist auf das Allerbeste gerichtet, was Gott uns geben kann und wir haben nur Gewinn davon, wenn wir allen eigenen Willen fahren lassen, anstatt zu begehren, was uns lockt und bequem dünkt.

Wenn wir stille werden und uns nicht irreführen lassen, so kann uns der Herr in den Linien Seines Willens erziehen, für die Herrlichkeit zur Reife bringen und zubereiten für Sein Kommen.

Der Anfang von Römer 12, besonders Vers 1, schliesst sich, möchte man sagen, organisch an das an, was in Jakobus 5 über Heilung geschrieben

steht. Wollen wir einen gesunden, arbeitsfähigen Leib haben. So müssen wir es als Gnade und Barmherzigkeit ansehen, dass Gott die Aufforderung an uns ergehen lässt, Ihm unseren Leib zur Verfügung zu stellen. Wir haben weder für uns selbst noch für Weib oder Kind zu fürchten, wenn wir unsere Kräfte und Existenzen, und die Glieder unseres Leibes, alle Kräfte und Fähigkeiten, die Gott in uns niederlegt hat, an Ihm zurückzugeben, damit Er sie gebrauche, wie es Ihm gefällt.

Das ist vernünftiger Gottesdienst, wenn man es als unaussprechliche Gnade und Erbarmen betrachtet, dass man nicht mehr müssig am Markte stehen muss, sondern alles in den Dienst des grossen Königs stellen darf, der uns ruft. Dazu bedarf es aber eines vollkommenen Umsturzes, einer vollkommenen Erneuerung unserer ganzen Sinnesrichtung; denn es sucht Jeder sein eigenes auf dieser Welt. Jeder versucht möglichst viel für sich selbst heraus zu schlagen und andere für sich selbst zu gebrauchen, während das Kind Gottes darauf bedacht ist, wie es anderen dienen kann und das ohne Wahl und Unterschied der Charaktere und Temperamente, ohne uns zu fragen, ob uns jemand antipatisch oder sympathisch ist. Wir haben uns nicht von unseren Sympathien und Antipathien beherrschen zu lassen, sondern sollen ein Herz haben für alle.

Vielleicht brauchen diejenigen, die uns unsympathisch sind noch mehr Rücksicht, Handreichung und Geduld von unserer Seite. Und diese enthalten wir ihnen nicht vor, wenn wir einmal erkannt haben, dass es Gnade ist, zu ihnen hinunter steigen zu dürfen. Da gilt es zu prüfen. Prüfen aber, kann nur wer unparteiisch ist und es nicht für seine Person leicht haben will. Was Gott in dieser Beziehung von uns verlangt, offenbart Er uns durch Seinen heiligen Geist, wenn wir niedrig gesinnt sind, wie Jesus Christus es auch war und dazu gehört auch, dass wir uns nicht mehr dieser Welt gleichstellen. Die Welt sucht da Ihre unter dreifacher Form: Augenlust, Fleischeslust und stolzes Wesen.

Der Herr geht der Wurzel der Sünde auf die Spur, findet uns in allen Gebieten der Abweichung von Ihm und bringt alles Entgleiste zu sich zurück, so dass es unsere Lust, unsere Bestrebung, unsere Freude ist, unserem Gott zur Verfügung zu stehen. Das ist Herrlichkeit, seinem Gott zur Verfügung zu stehen, wie ein General besonders in Kriegszeiten, für Seinen Gott verfügbar ist. Er steht im Dienste des obersten Kriegsherrn und seines Vaterlandes, und wir stehen da für Gott und Seine Gemeinde. Das ist ein unendlich viel höherer Dienst, für denselben bedarf es aber einer Umwandlung, einer gründlichen Erneuerung des Sinnes und der Sinnesrichtung.

Der natürliche Mensch kümmert sich nichts darum, was Gott von ihm will und von ihm erwartet, während der Wiedergeborene kein höheres Ziel kennt, als in allen Lagen und Vorkommnissen des Lebens, an allen Wendepunkten des Lebens zu wissen, was in Gottes Augen gut ist; denn das allein darf und soll massgebend für uns sein. Um diesen Willen Gottes zu verstehen, muss man heruntersteigen von seiner Höhe, von seinen eigenen Gedanken und Anschauungen. Man darf nicht mehr gross von sich selbst denken, sondern muss demütig und einfältig werden.

XXXV. Demut

Vers 3: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten; sondern dass er von sich mässig halte, ein Jeder, nachdem Gott ausgeteilt hat das Mass des Glaubens.“

„Durch die Gnade, die mir gegeben worden ist,“ schreibt der Apostel. Das Amt, andere zu ermahnen, war ein ihm anvertrauter Gnadendienst, und da liegt es ihm vor allen Dingen am Herzen, den Sinn seiner Zuhörer auf die Demut zu richten. Nicht in Herrschsucht tritt er an die Gemeinde und an die Einzelnen heran mit der Ermahnung, nicht hoch von sich selbst zu halten, sondern nüchtern zu sein, nachdem Gott ausgeteilt hat das Mass des Glaubens.

Gibt es denn ein Mass des Glaubens? fragt man sich unwillkürlich, wenn man das liest. Ja, auf dem Gebiet des Dienens, wie es gleich nachher heisst: Es hat nicht jedes Glied am Leib dieselbe Aufgabe. Bei dem einen mag es eine sehr zentrale Aufgabe sein, bei dem anderen eine sehr kleine, aber es kommt alles darauf an, dass jeder den ihm anvertrauten Dienst gewissenhaft tue, sei es ein hervorragender, sei es ein verborgener. Die verborgenen Glieder sind die wichtigsten.

Alle die sollen keine höhere Meinung von uns selbst haben, als sich's gebührt. Wir haben uns überhaupt keine Meinung über uns selbst zu bilden, wir brauchen uns nur Rechenschaft zu geben, wie wir Gott und dem Nächsten dienen können, je nach den Aufgaben und Gelegenheiten, die sich uns bieten. Jeder hat sein Mass des Glaubens. Es handelt sich hier um ein Mass des Glaubens, wie wir es als Ausrüstung für die Betätigung der Liebe nötig haben.

Ob wahrer Glaube sich in geringen oder grossen, wichtigen Dingen betätigt, hängt von Gott ab. Er gibt jedem Ausrüstung für das Glaubensgebiet, in das Er ihn stellt. Wenn wir in dem von Ihm gesteckten Grenzen bleiben und weder darüber hinausgehen noch träge zurückbleiben, so

wachsen wir zum Mannesalter heran und reifen zusammen mit der Gemeinde für die Wiederkunft Christi.

„Ich sage, Kraft der Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch...“ Die apostolischen Vorschriften sind nicht anzusehen, als von Menschen gegeben. Es steht hinter den Aposteln und ihren Erfahrungen göttliche Autorität. Will man andere ermahnen, so muss man es im Geist Gottes und der Gnade tun, sonst lehnen sich die anderen auf. Spürt man den Ermahnenden an, dass sie einen göttlichen Auftrag haben, überzeugt uns unser Gewissen davon, so wollen wir uns hüten, beiseite zu schieben, was sie uns sagen.

„Prüfet alles und das Gute behaltet und verwertet es!“ In den Winken für das Gemeindeleben, die in diesem Abschnitt enthalten sind, kommt es wesentlich darauf an, dass alle in der Demut und Einfalt stehen, das greift alles ineinander. Wenn ein Glied sich über das andere erheben will, gibt es Verstimmungen, Stockungen unter den Gliedern des Leibes. In der Kraft der Gnade ermahnt der Apostel seine Gemeinde, nicht von oben herab, sondern von unten herauf, in der Demut, wie sich der Heiland tief erniedrigt hat, um uns hinauf zu heben zu unserem Gott.

„Das niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten, sondern dass er mässiglich - bescheiden von sich halte...“ Bescheidenheit ist im Grunde keine göttliche Tugend. Das Göttliche ist die Demut. Bescheidenheit gehört schon zum Anstand und wer etwas Bildung besitzt hütet sich, sich unbescheiden vorzudrängen. Das macht keinen guten Ruf. Manche warten darauf, dass man sie hervorholt, während wir uns im Schatten wohl fühlen sollen, solange Gott uns nicht hervorholt, jeder sich bewegend und dienend in den Linien des Glaubensmasses.

Hier ist der Glaube, wie schon erwähnt, im Sinne von Dienstleistung gemeint. Für verschiedene Dienstleistungen bedarf es eines verschiedenen Glaubensmasses, eines verschiedenen Masses göttlicher Ausrüstung, während wir in der Stellung zu Gott alle in der Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung unserem Gott gegenüber stehen sollten und schöpfen aus der heiligen Schrift, was wir zu unserem Dienste bedürfen. Die Gemeinde ist ein Organismus, indem alle Glieder ineinander greifen, zusammenarbeiten, eins dem anderen Handreichung tuend. Jeder hat da seine besondere Aufgabe. Der Fuss hat eine andere Aufgabe als die Hand, aber alles muss unter dem Kommando des Hauptes stehen.

Vom Herzen aus ergiesst sich das Blut in alle Gefässe des Leibes und zwar in jedes Gefäss der Anteil des Blutes, der ihm nötig ist. Jedes Glied

erfüllt dann unter der Leitung des Hauptes die Aufgabe, die er im Leibe hat, ohne scheinbar zu sehen, ob die anderen Glieder ihre Aufgabe erfüllen oder nicht. Die Gaben sind verschieden; genauso sind es auch die Aufgaben. Es kommt nicht darauf an, wie viel jedem anvertraut ist, sondern dass jeder treu ist in dem, wozu er berufen ist, einer den anderen stützend. Durch treue Erfüllung seiner Aufgabe, helfen wir dem Nächsten die seine zu erfüllen.

XXXVI. Der Glieder Tätigkeit

Vers 4-6: „Denn gleicherweise, wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist jeder des andern Glied und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.“

Ein Leib hat viele Glieder, aber jedes Glied hat seine besondere Verrichtung in der Mannigfaltigkeit, die kaum zu ergründen ist, tief hinein ins Gebiet der Nerven und Muskeln. An alle diese Dinge, sind wir so gewöhnt, dass wir uns nicht mehr daran aufhalten und ganz vergessen, dass alles göttlichen Ursprungs und göttlicher Schöpfung ist und doch Gott es uns anvertraut hat, damit es anderen zu Gute komme im fortwährenden Austausch, anderen dienend und dankbar aufnehmend, was sie uns bringen, nichts verachtend von dem, was Gott durch andere auf unseren Weg gelegt hat und tagtäglich auf unseren Weg legt.

Wir brauchen die anderen und dürfen niemals denken, der heilige Geist lehrt uns alles direkt. Er teilt uns durch das, was andere uns bieten, Kraft mit. Es ist, wie gesagt, ein wunderbarer Austausch. Während ich rede, bewegen sich meine Lippen, ohne dass ich mir dessen bewusst bin. Ich denke an das, was ich zu sagen habe und so bewegt sich alles andere organisch. Alles stellt sich dem Haupte zur Verfügung und es werden, wenn wir richtig stehen, die Glieder zum Dienste der anderen gebraucht. Wie unsere Glieder dem Leibe dienen müssen, so dienen wir den anderen; wir dienen mit unseren Gliedern dem Aufbau des Leibes, der Gemeinde, ganz abgesehen von den äusseren Berufsständen, in den Linien der göttlichen Vorsehung, nicht nach eigener Wahl sondern nach dem vorhandenen Bedürfnis.

Mein Haupt reagiert und wenn ein Glied müde ist, so wird ein anderes zu Hilfe gerufen und leistet Hilfe ohne Widerstand. Nun geht der Apostel auf die verschiedenen Gaben ein, bei denen ihm vor allem der gemeinsame Gottesdienst vorschwebt oder das Verhältnis der einzelnen Kinder Gottes zueinander. Das steht im Zentrum, das Übrige folgt. Die verbor-

gensten Glieder sind die wichtigsten. So gibt es in der Gemeinde Priesterdienst, der sich in aller Stille vollzieht und wichtig ist für das Ganze.

Jedes einzelne Glied muss vom Haupte geleitet werden, dann gibt es auch keine Unordnung, Eifersucht, Konkurrenz, keinen Zwiespalt. Alles greift ineinander unter der Oberleitung des Hauptes, das im Himmel ist. Wir sind ein Leib in Christo. In einem Leibe bekriegt nie ein Glied das andere, sondern jedes Glied hat seine besonderen Gnadengaben.

Vers 7-10. Der Apostel nennt nun die verschiedenen Dienstleistungen im Leibe Christi. Der eine hat Prophetie, das ist geistgewirkte Lehre in den Linien der Schrift nach dem Masse des Glaubens. Es kann auch sein, dass man zukünftiges voraussagt; das ist hier aber noch nicht gemeint, denn es heisst „nach dem Masse des Glaubens.“ Der Weissagende gibt einfach wieder, was ihm anvertraut ist. Lasst uns unseren Dienst tun in der Stille, ohne viel Wesens daraus zu machen.

Wer weissagt, der ermahnt, tröstet, bessert, baut auf. Das ist dann aber eine bessere Auferbauung als Erbauung, bei der nur das Gefühl angeregt wird. Auferbauung ist etwas anderes als blosser Erbauung. Durch brüderliche Auferbauung, sollen wir tiefer eingesenkt werden in den Leib und inniger verbunden werden mit den Gliedern des Leibes.

Glieder warten aufeinander und machen einander Raum. Da hat, wie gesagt, jedes Glied an seinem Ort seine Aufgabe und die der Aufgabe entsprechende Gabe nach der Gnade Gottes. Zuerst erwähnt der Apostel hier die Weissagung, Darunter ist nicht nur das Vorhersagen der Zukunft zu verstehen, Allerdings hat der wahre Prophet Blicke in die Zukunft, aber er dient vor allem dem Nächsten zu seiner Auferbauung in den Linien des Glaubens.

Danach die äusseren Dienstleistungen. Diakone haben Dienste in der Gemeinde und neben ihnen hat jedes einzelne Glied seinen besonderen Dienst. Die Lehrer haben eine besondere Verantwortung. „Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein,“ schreibt Jakobus. Auch das Lehren muss in den Linien der Schrift und des Glaubens geschehen und es darf kein eigener Geist hineinkommen. „Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens.“ Auch im Ermahnen muss man vom Geiste Gottes geleitet werden, wenn es rechter Art sein soll.

„Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.“ Lass die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Tu dir auch nie etwas zugute darauf, wenn du mitteilen darfst, was dir Gott anvertraut hat, tu es mit Fleiss. als ein von

Gott dir anvertrauten Dienst. Alles Selbstbewusstsein, alle Selbstbespiegelung muss ausgeschaltet sein, man darf sich nichts darauf einbilden, wie viel man in den Gotteskasten tut. Das Mitteilen muss in Aufrichtigkeit geschehen. „Regiert jemand, so sei er sorgfältig,“ so tue er es mit Fleiss. Ein Vorsteheramt ist ein verantwortliches Amt.

„Wer Barmherzigkeit übt,“ sei es, dass er ein Almosen, eine Geldgabe gibt oder dem Nächsten etwas von seiner Zeit opfert, der tue es nicht, als etwas Lästiges, dessen er gern so schnell als möglich los wäre, sondern „der tue es gerne“, mit Freudigkeit. Es ist grosse Gnade anderen eine Handreichung tun zu dürfen.

Alle Dienstleistungen, die wir dem Nächsten tun, muss eine ungeheuchelte Liebe zugrunde liegen, nichts gemachtes, sondern lautere, reine, aus der Tiefe hervorquellende Liebe, aus einem vom Geist erfüllten Herzen kommend. Die Liebe Gottes ist nicht nur die Liebe zu Gott, sondern es ist die Liebe mit der Gott liebt, im Gegensatz zur fleischlichen, seelischen Liebe und diese Liebe, mit der Gott liebt, hat er ausgegossen in seine Kinder durch den heiligen Geist. Die erste Frucht des Geistes ist Liebe und Geistesmenschen, können nicht anders als lieben. Die Liebe kommt erst da zum Stocken, wo der heilige Geist betrübt worden ist. Es handelt sich hier nicht um Gefühl sondern um die Liebe, die Opfer bringen kann, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des andern ist. Von Herzen soll die Liebe sein.

Ferner sollen wir nicht darauf warten, dass der andere uns mit Ehrerbietung zuvorkomme, sondern wir sollen ihm zuvorkommen. Wie unser Herr und Heiland sich tief erniedrig hat, um zu uns herabzusteigen, sollen auch wir heruntersteigen von aller Höhe und im Lichte es Herrn erkennen, wie viel herrlicher es ist, anderen Ehrerbietung zu geben, als sie für uns selbst zu suchen.

Vers 11: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt; seid brennend im Geist, schicket euch in die Zeit.“ Für kurze Zeit, kann sich jeder anstrengen, aber andauernd fleissig zu sein, ist noch etwas anderes. Es kann auch hie und da jemand brennend und sein im Geiste, aber hier gilt es, brennend zu sein im Geiste Gottes. Es soll sein Feuer in uns sein, ein Feuer, das durch nichts und niemand gedämpft werden kann. Mancher hat eine brennende Liebe zu diesem oder jenem und solche seelische Liebe kann sich unter Umständen in Hass verwandeln, wenn man sich getäuscht sieht, nachdem man alle möglichen Opfer gebracht hatte.

Dienen wir dem Herrn, stehen wir dem Herrn zur Verfügung, aber nicht der Launen der Menschen. Was wir tun, tun wir dem Herrn. Kein Glas Wasser, das wir dem Nächsten gereicht haben, soll uns unbelohnt bleiben. Lerne wir alles vor und in Ihm zu tun, so werden wir auch alle Prüfungen und Proben, die uns sonst schwer belasten und bedrücken könnten, siegreich durchmachen.

Vers 9: „Hasset das Böse, hanget dem Guten an.“ Wir sollen einen Widerwillen haben gegen alles, was nicht göttlich, nicht gut, nicht rein ist und da kann es da und dort durch viel Kampf hindurch gehen, namentlich in einer Gemeinde, die nicht auf Geistesboden steht; denn die alten Wurzeln sind nicht mit einem Male abgestossen, abgefallen.

Wie leicht kann sich da noch ein gewisser Zug von Augenlust, Fleischeslust und Stolz im Herzen finden, aber es muss zu so einem verabscheuen des Bösen kommen, dass es unserem ganzen Wesen zuwider ist, in irgend einer Form zu sündigen. Wenn man etwas verabscheut, so wendet man sich davon ab. Man schlägt sich nicht damit herum, sondern blickt auf den Herrn, klammert sich in der Stunde der Versuchung an ihn an, bis der alte Reiz der Sünde geschwunden ist und wir davon gelöst sind.

Um vom Bösen los zu sein, müssen wir in der Bruderliebe herzlich sein. Wo die Bruderliebe zu jedem Bruder und jeder Schwester herzlich ist, kann Böses nicht aufkommen. Erkaltet die Liebe oder wird sie parteiisch, so leidet das innere Leben darunter. „Wartet in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend“, Nicht heisst es hier wie im Korintherbrief: „Wartet aufeinander!“ In Bezug auf die Ehrerbietung sollen wir dem anderen mit gutem Beispiel voran gehen, anstatt zu warten, dass er den Anfang mache.

XXXVII. Des Geistes Früchte

Vers 11: „Im Fleisse nicht säumig.“ Gibt Gott uns eine Aufgabe, dann gilt es unsere ganze Kraft einzusetzen und nichts verschleppen wozu heute Zeit und Kraft vorhanden ist, sonst häufen sich die Aufgaben und man kommt unter Druck. Ferner sollen wir keine schläfrigen Kinder Gottes sein, sondern brennend im Geist, dem Herrn dienend. Wer einem hohen Herrn dient, wird auch seine ganze Kraft einsetzen und es so tun, wie letzterer es haben will, besonders in Kampfzeiten und das Leben ist ja immer Kampfzeit, aber mit der grossen Aussicht auf die Wiederkunft des Herrn.

So trostlos es zur Stunde bei uns auch sein mag, sollen wir dennoch fröhlich und hoffnungsfreudig in die Zukunft sehen. Haben wir doch eine

Hoffnung, die unbeweglich ist, nicht die allgemeine Hoffnung auf bessere Zeiten, die früher oder später kommen werden und derer man sich tröstet in gegenwärtiger, schwerer Zeit.

Das Kommen des Herrn, das ist der grosse Ausblick und das grosse Licht, das der Gemeinde leuchtet durch alle Wandlungen des Erdenlebens und durch alle Gestaltungen des Völker und Familienlebens hindurch, die Hoffnung dass durch alles hindurch dem Herrn Bahn gemacht wird und wir zubereitet werden für die Herrlichkeit, Kinder Gottes bleiben nicht stehen bei dem, was die nächste Sunde oder der nächste Tag oder der nächste Monat bringen mag und hoffen lässt. Das sind meist trügerische Hoffnung. Der morgige Tag kann sich ganz anders gestalten, als wir gedacht haben, aber die Hoffnung auf die Wiederkunft trägt nicht.

Vers 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet.“ Es gilt auszuharren, drunter zu bleiben, nicht davonlaufen sondern auszuharren in der Trübsal, damit wir nicht durch dieselbe geschwächt werden, sondern gereinigt, freudig, siegreich aus ihr hervorgehen. Dazu gehört, dass man nicht nachlässt im Gebet wird, sonst weicht die Geduld. Wir müssen immer wieder Ausdauer und Spannkraft holen im Heiligtum.

Gott weiss, was wir bedürfen. Er weiss alles und anstatt nachzulassen und zusammen zu brechen, wollen wir uns im Gegenteil aufraffen - und wie? Indem wir nicht stehen bleiben bei dem, was wir durch zu machen haben, sondern bei den Nöten der Heiligen. Nichts erleichtert uns so gründlich die eigene Last, als wenn wir von Herzen etwas von der Last der anderen auf uns nehmen. Durch diese Zutat wird unsere Last erleichtert und unsere Kraft erneuert.

Verschliesst euch nicht mutlos und selbstständig in euren eigenen Schmerz, sondern befleissigt euch der Gastfreundschaft, schiebt die Gäste nicht anderen zu, sondern tut selbst, was ihr könnt.

In der Trübsal fröhlich sein, kann nur einer, der einen Ausblick auf die Herrlichkeit und darin wird man erhalten, gestärkt, gegründet durchs Gebet. Wenn wir anhalten im Gebet, bekommt der Geist Gottes Raum, und um selbst zu wachsen, durch zu kommen, zu überwinden, müssen wir ein Herz haben für die Leiden anderer. Der natürliche Mensch sagt: „Lass mich in Ruhe; ich habe es schwer genug, ohne das du mich auch noch belastest.“ Es gibt Lasten, die uns an das Herz unseres Heilandes empor-

heben in Glaube, Liebe und Hoffnung. Anteil nehmen an den Nöten der Heiligen gibt uns neue Spannkraft zum Tragen der eigenen Lasten.

Vers 13: „Herberget gerne.“ Wir lassen uns den Hoffnungsblick nicht verdunkeln, so dunkel es um uns her sein mag. Bringen wir immer wieder alles was uns belasten könnte unserem Gott und schöpfen wir bei Ihm neue Kraft zum Ausharren, zur Stärkung, Erquickung, Erneuerung des inneren Menschen in mitten aller Reibungen und Übungen, die das Leben mit sich bringt.

Vers 14: „Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht,“ und Vers 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“ Die uns verfolgenden müssen auch noch zu unserer Zubereitung dienen. Durch ihre Verfolgungen treiben uns noch näher an das Herz unseres Heilandes, an den heimischen Herd - dahin, wo wir zu hause sind, unter die Deckung unseres Herrn. Geborgen in Ihm können wir segnen, die uns verfolgen, anstatt ihnen zu fluchen. Oh, was für eine herrliche, adelige Stellung!

Es ist Geistesadel, denen dienen zu dürfen, die uns wehe tun, nicht aufzugeben im eigenen Schmerz oder in der eigenen Freude, sondern eine Herz zu haben für das Wohl und Wehe der anderen. Alles, was uns aus uns selber heraushebt, ist Hilfe, Gnade, Ehre, und bereitet uns zu zur Herrlichkeit, für das Reich der Liebe, bringt uns unserem Gott näher; denn Gott ist Liebe und durch Übung der Liebe, kommen wir Gott näher und werden reichlich belohnt für die Kosten, die solche Übung der Liebe mit sich bringt.

Wahr sein, sollen wir unserem Nächsten gegenüber, aber wahr sein in Liebe. Dazu bedarf es der Weisheit und Demut; darum heisst es weiter, Vers 16: „Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Geringen.“ Je näher wir Gott kommen, desto ärmer werden wir in uns selbst - aus Seiner Weisheit schöpfend, verlernen wir es, uns für weise und klug zu halten. Hochmut und Liebe schliessen einander aus. Wollen wir gleich gesinnt sein mit anderen, so dürfen wir nicht den Kopf hoch tragen und etwas erreichen wollen. Das Höchste, was man erreichen kann, ist herunter zu steigen zu den Niedrigen, anstatt eine hohe Meinung von sich selbst zu haben.

Vers 17: „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Befleissiget euch der Ehrbarkeit zu jedermann.“ Seid jedermann gegenüber auf das Gute bedacht. Soviel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.,, Sich zu den Niedrigen herunter zu halten, können nur

solche, die den Geist Jesu Christi haben, der aus unaussprechlicher Höhe hernieder gestiegen ist in Knechtsgestalt, sich selbst entäusserte, es nicht als einen Raub ansah, Gott gleich zu sein und dies krampfhaft festhielt, sondern der sich freiwillig erniedrigte, damit wir nicht in Höhenwahn verloren gingen.

Gott gibt uns Seine guten, heiligen Geist, damit wir uns herunter halten können zu den Geringen. Da kommt uns dann nie wieder in den Sinn, den anderen den Kopf zu waschen, sondern wir waschen den anderen die Füße. Um die Füße waschen zu können, muss man niederknien und das ist nicht bequem. Anderen zu dienen ist nicht bequem für das Fleisch, aber es adelt uns, bringt und führt uns dem Geiste Christi näher und auch näher dem Geiste des Apostels, der sah konnte,: „Wir aber haben Christi Sinn.“ Da lässt man sich mehr in Höhenwahn bringen. Es gibt Leute, die sich immer einbilden, sie seien zu besonders hohem berufen und die darüber die einfachsten Liebesdienste vernachlässigen. Der Herr Jesus hat Seinen Jüngern die Füße gewaschen, das ist Adel. Er hat sogar dem Judas die Füße gewaschen, als letzten Appell an den Verräter.

„Vergeltet niemand Böses mit Bösem...“ Das Böse ist vielleicht gar nicht so schlimm gemeint; jedenfalls haben wir uns dabei nicht aufzuhalten. Betet für einander und rächet euch mit der einzig erlaubten Rache, feurige Kohlen auf das Haupt derer zu sammeln, die euch Böses getan haben. Unsere Rache besteht darin, dass wir ihnen das Böse mit Gutem und mit Liebe vergelten. Seid bedacht auf das, was ehrbar ist, anderen kein Ärgernis zu geben, weder den Schwachen noch den Starken. Habt auch ein Augenmerk darauf gerichtet, dass ihr mit allen Menschen, den Näher- und den Fernerstehenden - Hausgenossen oder solchen, die nur zeitweilig mit euch zusammenkommen in Frieden lebt. Mit allen ist das nicht möglich. Ein beiderseitiges Friedensverhältnis aufrecht zu erhalten, ist nicht mit allen möglich, darum heisst es: „Soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden.“ Traget Sorge, dass wenigstens durch euch der Friede nicht gestört wird. Kommt die Störung von anderer Seite, so betet füreinander und überwindet durch Liebe. Wartet! Auf dem Boden der Liebe und des Friedens muss man auch warten können. Von Rache kann da keine Rede sein.

Vers 19: “ Rächet euch selbst nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn...; denn es steht geschrieben: „Mein ist die Rache, spricht der Herr.“ Sich selbst zu rächen, liegt tief im menschlichen Herzen. Wer sich nicht selber zu rächen versteht, gilt für einen Feigling, eine Memme. Man kann schon unter den Kindern, besonders unter den Knaben die Re-

de hören: „Lass dir nichts gefallen,“ und einer, der sich alles gefallen lässt, wird verachtet! Und doch hat es keinen Herrlicheren gegeben als den Einen, der sich alles hat gefallen lassen.

Es bedarf grösserer Kraft zum Stillebleiben und sich alles gefallen zu lassen als zu dem sich Rächen. Sich zu rächen, fällt dem natürlichen Menschen nicht schwer; sich alles gefallen zu lassen, vermag man aber nur durch den Geist Christi. Wer aus Ihm gezeugt ist, hat Lammessinn, kann dulden und leiden, ohne den Mund aufzutun.

„Gebet Raum dem Zorn.“ Das kann man verschiedentlich verstehen. Wenn der Zorn aufsteigen will, soll man sich ihm nicht hingeben. Ist aber hier beigefügt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr,“ so soll das heissen, dass wir dem Herrn die Rache überlassen sollen. Wir haben anderes zu tun, als uns dem Zorn hinzugeben. Wir tun das Gegenteil. Haben wir irgend einen Feind, so kann uns der Herr keine grössere Gnade erweisen, als uns denselbigen auszuliefern, nicht damit wir ihn umbringen, wie die Leute dem König David rieten, als er dazumal in der Höhle mit Saul zusammentraf. David hat sich entschieden dessen geweigert und die Sache seinem Gott überlassen. „Ich will vergelten, spricht der Herr.“

Lassen wir uns von niemand und durch nichts versuchen, die Rache und das Racheüben in die eigene Hand zu nehmen. Es ist eine süsse, herrliche Rache, wenn der Herr uns einen Feind ausliefert, der unserer Hilfe bedarf. Nichts wird ihm schwerer fallen, als gerade aus unserer Hand Hilfe anzunehmen müssen. Wir sammeln feurige Kohlen auf sein Haupt, indem wir ihm Hilfe leisten. Feurige Kohlen auf sein Haupt gehäuft zu bekommen, ist keine Kleinigkeit. Das brennt tief ins Herz hinein. Hat man sich gegen einen Menschen verfehlt, so nimmt man nicht gern eine Wohltat von ihm an.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Das Gute hat mehr Macht, als das Böse. Nachdem der Herr am Kreuze unsere Sünden getilgt und uns auf den Boden der Gnade gestellt hat, hat Er uns auch Überwindergnade gegeben, so dass wir Macht haben, Böses mit Gutem zu vergelten.

Römer 13

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

[XXXVIII. Der Obrigkeit untertan](#)

Das dreizehnte Kapitel beginnt mit den Worten: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit“ oder wie es in der Elberfelder Bibel heisst: „Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten.“ Der Sozialismus sagt: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“ Man will sich keiner obrigkeitlichen Ordnung unterwerfen und damit ist die Auflösung gegeben. Wenn jeder herrschen und niemand gehorchen will, so hört alles auf. Darum hat uns Gott eine Obrigkeit gegeben, die in Seinem Namen regiert. Wer sich wider die Obrigkeit setzt, widerstrebt Gottes Ordnung; er lehnt sich nicht nur gegen Menschen, sondern gegen Gott auf, bekommt es daher aber auch mit Gott zu tun.

Wir haben die Obrigkeit nicht zu kritisieren, ihr nicht aufzudrängen, wie wir es gerne hätten, sondern wir haben uns unter die gegebenen Staatsordnungen zu beugen in der Furcht Gottes und Gott zu danken, dass es überhaupt noch eine Obrigkeit gibt, unter deren Schutz wir stehen, unter deren Schutz wir Gott dienen und unsere Aufgabe erfüllen dürfen. Ist einmal keine Obrigkeit mehr da, dann wird die Auflösung durch alles hindurch gehen.

Vers 1-2: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.“ Wer sich wider die Obrigkeit setzt, verfällt damit der Strafe, dem Gericht.

Vers 3: „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken zu fürchten, sondern den bösen. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes so wirst du Lohn von ihr haben.“ Wenn wir Gutes tun. Wenn wir Gutes tun, haben wir nichts von der Obrigkeit zu befürchten, wohl aber, wenn wir Finsterniswerke tun.

Ja, gewiss, heilige Furcht sind wir der Obrigkeit und vor allem Gott schuldig, der die Obrigkeit eingesetzt hat und diese heilige Furcht treibt uns, in den Linien Gottes und Seiner Gebote zu wandeln, ohne zu fragen, was andere uns schuldig sind. Wir fragen nur, was wir anderen schuldig sind. Gott sei Dank, dass wir noch Ordnungen, Gesetze und Gerichte haben.

Inmitten der gegenwärtigen Stürme, die durch die Welt gehen, ist es sehr fraglich, wie lange das noch sein wird. Wenn wir uns vor der Obrigkeit und den Machthabern nicht fürchten wollen, so gibt es einen sehr einfachen Weg für uns, nämlich den: „Gutes zu tun“. Da bleiben wir aber

nicht bei den irdischen Machthabern stehen, sondern wir gehen tiefer, wir gehen zurück auf Gottes Wort und auf das Gewissen. Unser Gewissen sagt uns, was wir dem Nächsten schuldig sind. Willst du in Frieden bleiben, so übe das Gute, dann wirst du Lob von der Obrigkeit erhalten.

Vers 4: „Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Tuest du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.“ Wir sollen nicht nach Menschenlob trachten, aber unbedingt darnach der Obrigkeit gegenüber unsere Schuldigkeit zu tun. Nicht um der Strafe willen sind wir der Obrigkeit untertan, sondern um des Gewissens willen zu Gott. Wir wollen es Gott recht machen, indem wir der Obrigkeit gehorchen und dem Nächsten in rechter Weise dienen. Wir wollen ein gutes Gewissen haben in unsren Beziehungen zu anderen und dem Gesetz gegenüber.

Es gibt viele Dinge, um derenwillen die Obrigkeit, die äussere Gesetzgebung, uns nicht straft, aber unser Gewissen geht weiter. Es ist der Richtstuhl Gottes und sagt uns, was Gott von uns fordert. Wenn wir treulich tun, was uns unser Gewissen sagt, so werden wir nie in Konflikt mit der Obrigkeit geraten. Ein gutes Gewissen ist das kostbarste Gut, das es gibt. Wie herrlich, wenn uns unser Gewissen nichts vorhält und wie viel herrlicher noch, wenn uns der Heilige Geist bezeugt, dass wir Gott wohl gefallen.

Ob die Menschen mit uns zufrieden sind, das ist Nebensache; denn gerade wenn wir es Gott um jeden Preis recht machen wollen, werden wir uns oft Missverständnisse gefallen lassen müssen. Aber lieber, viel lieber wollen wir Missverständnisse auf uns nehmen, als zurück bleiben hinter dem, was Gott von uns erwartet.

Vers 5-7: „Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb müsst ihr auch Steuer geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer dem die Steuer gebührt; Zoll wem der Zoll gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.“ Bezahlt eure Steuern Das ist ein wichtiger Punkt, dass man seine Steuern ganz bezahlt, nicht etwa dem Staat einen Teil davon hinterziehen. „Denn sie ist Gottes Dienerin,“ und Gottes Dienerin soll nichts von uns verkürzt werden. Angestellte Gottes haben wir hoch zu achten. Also gebt jedermann, was ihr schuldig seid. Handelt es sich um Steuern, so versteuert was zu versteuern ist. Handelt es sich um Zoll, so schmuggelt nichts über

de Grenzen, handelt es sich um Ehrfurcht, so gebt Ehre und Furcht, oder beides zusammen.

Was den Zoll und die Steuern betrifft, so sind das zwei Dinge, betrifft sich auch Kinder Gottes erst an Gehorsam gewöhnen müssen. Ist das Gewissen nicht göttlich geschult, so macht man sich einfach nichts daraus, dieses oder jenes über die Grenze zu schmuggeln, weil es einfach so gang und gäbe ist in der Welt. Kinder Gottes dürfen sich dergleichen nie erlauben, sie wollen vor Gott und Menschen ein gutes Gewissen bewahren. Ob man auch zuweilen in Bezug auf den gebührenden Zoll etwas übernommen wird, das ist nicht die Frage, sondern es handelt sich darum, dass wir tun, was Vorschrift ist.

XXXIX. Laufende Schuld

Vers 8 kommt der Apostel dann auf eine laufende Schuld, die jederzeit abgetragen werden muss. „Seid niemand etwas schuldig.“ heisst es, „als dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den anderen liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung,“ und da kommt es natürlich nicht darauf an, ob die Anderen liebenswürdig sind. Liebenswürdige Leute lieb zu haben, das ist keine Kunst. Das bringt der natürliche Mensch auch fertig.

Aber Charaktere, die uns zu schaffen machen, die nicht mit uns harmonieren, die uns durch ihren blossen Gesichtsausdruck reizen, gegen die wir immer etwas einzuwenden haben, diese zu lieben, dazu Bedarf es der Gnade und dazu gibt Gott reichlich Gnade. Nichts bildet mehr unseren Charakter und nichts reift uns besser für die Herrlichkeit, als wenn wir uns treulich in der Liebe üben denen gegenüber, die anders gestaltet sind, als wir und deren natürliches Wesen uns nicht sympathisch ist. Gerade solche brauchen wir zu unserer Ergänzung, nicht solche, mit denen wir harmonieren, sondern solche, denen wir Handreichung tun können. So baut sich der Leib Christi auf.

Keine andere Schuld sollt ihr haben, als eine laufende Schuld, die sich fortwährend erneuert, auch wenn man sie bezahlt. Das ist gegenseitige Liebe, nicht fleischliche, seelische Liebe, nicht eine Liebe, die sich auf diejenigen beschränkt, die einem wohlwollen und die einem die erwiesene Liebe zurück geben, sondern eine Liebe die unabhängig ist von dem Charakter, Temperament und Wesen des andern. Wir haben so zu lieben, wie Gott liebt. Diese Liebe, mit der Gott liebt, ist die Liebe die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

Das ist der höchste Adel den ein Menschkind haben kann, wenn es Macht hat, zu lieben und das Böse mit Liebe zu überwinden. Das ist gross, edel und majestätisch, das ist die Würde, mit der uns nur das Evangelium ausstattet und krönt. Wer den Nächsten liebt, hat damit das Gesetz erfüllt; denn damit ist alles gesagt. Wahre Liebe ist Selbsthingabe, nicht Suche nach dem eigenem Leben, indem man in anderen sich selbst und seine Befriedigung sucht, sondern es ist Selbstaufopferung, ein Fragen nach dem, was dem Nächsten dient

Vers 9: „Denn das da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort zusammen gefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Der natürliche Mensch sorgt für seine eigenen Bedürfnisse und so sollen Geistesmenschen, aus Gott Gezeugte, Wiedergeborene, in eine neue Welt hineingeborene, offene Augen haben für das, was dem Nächsten dient und sie sollen schauen, wie sie ohne Aufdringlichkeit dem anderen Handreichung tun können.

Um wirklich dienen zu können, muss man abwarten, wo sich in den Bedürfnissen des Nächsten eine Lücke zeigt. Lücken ausfüllen zu dürfen ist eine grosse Gnade für uns und solche Lücken sind immer vorhanden, wäre es nur ein freundliches Wort, ein liebevoller Blick oder ein Händedruck in böser Stunde.

Alle Gebote, welche es auch seien, sind erfüllt in dem einen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von deiner ganzen Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wer das tut wird nicht ehebrechen, wird auch nicht ein Weib ansehen, ihrer zu begehren. Er wird nicht töten, dem anderen keinen Schaden zufügen. Er wird nicht stehlen, nichts an sich reissen, was dem Nächsten gehört, sondern wird ihm die Anerkennung und Liebe zu Teil werden lassen, die er braucht. Gestohlenes Gut gedeiht nicht. Das ruiniert und schwächt unseren sittlichen Menschen.

Geben ist seliger als nehmen. Durch Geben bereichert man sich. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Da sehe einmal der natürliche Mensch zu, wie er das fertig bringt. Das bringt nur die Gnade fertig. „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen.“ Wer nicht stehen bleibt bei dem, was er zu fordern hat, der reift heran zur Statur Christi, und was er an irdischem Genuss drangibt, das wird ihm reichlich mit Schätzen der oberen Welt vergolten, weil er in der Liebe lebt.

Vers 10: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Die Liebe kann dem Nächsten an den Augen absehen, was er gerne möchte, aber sie tut ihm damit nur dann Gutes, wenn sie es im Geiste Gottes tut. Wer im Geiste liebt kann auch widerstehen wo auf fleischlichem Boden Ansprüche an ihn gemacht werden. Die Liebe ist die Zusammenfassung des Gesetzes. Das ganze Gesetz kann zusammen gefasst werden in den Doppelton: Liebe zu Gott und Liebe zu dem Nächsten.

Dieser ganze Abschnitt, wie schliesslich alle Gebote des Neuen Testaments, wurzelt in der Stellung, die uns das sechste Kapitel des Römerbriefes gezeichnet hat, in der Stellung von Mitgekreuzigten. Das wahre Kind Gottes ist der Welt gekreuzigt und die Welt ist ihm gekreuzigt. Mit Christus Gekreuzigte haben nichts mehr zu suchen in dieser Welt, sie haben dem wahren und lebendigen Gott an anderen zu dienen, in Seinem Volke, im engeren und weiterem Kreise.

Überall soll man in uns Gekreuzigte finden, die nichts mehr vom Leben erwarten. Sie haben mit dem Leben abgeschlossen, fürchten sich vor nichts mehr, nehmen aber um so dankbarer an, was Gott ihnen an Erquickung und Liebe schenkt, alles auf Geistesboden. Und nun eine weitere Ermahnung. Der Apostel erinnert an den Ernst der Zeit. Alle Ermahnungen gewinnen ein doppeltes Gewicht in ernster Stunde. Und wir leben gegenwärtig in einer sehr ernsten Zeit. Da ist keine Zeit zum Schlafen, zum Einnicken, zur Trägheit.

XL. Wachtet, Wartet!

Vers 11+12: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, weil unser Heil jetzt näher liegt, denn da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbei gekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ Die Stunde ist gekommen aufzuwachen. Das wissen die Krieger und machen sich bereit, auf den ersten Ruf ihren Mann zu stellen.

„Es ist jetzt unser Heil näher, denn da wir gläubig wurden.“ sagt der Apostel. Offenbar hat er den Herrn zu seinen Lebzeiten erwartet und das Jahr für Jahr in bestimmter Weise. Unser Heil ist näher in dem Masse, indem wir älter werden, wir sind ihm näher gekommen. Ist aber auch die Erwartung der Wiederkunft Christi nicht in der Weise in Erfüllung gegangen, wie die ersten Christen dachten, so gilt dich das apostolische Wort. Wir rücken mit unserem Glaubensleben dem Herrn uns Seinem

Kommen immer näher. Je tiefer wir in das Glaubensleben eingehen, umso näher rückt uns das Heil. Je tiefer wir in die Heiligung eindringen, umso mehr naht die endliche Erlösung. Sobald die Gemeinde Gottes vollendet ist, nimmt sie der Herr hinauf. Die Zeit von der, der Apostel hier redet, ist die Zeit während der Abwesenheit Jesu, die Zeit der Finsternis. Die Zeit der Entwicklung der Gemeinde ist vorgerückt. Schon der Apostel betrachtete sie als vorgerückt, um wie viel mehr müssen wir sie nach 19 Jahrhunderten für vorgerückt halten! Sie rückt immer mehr vor und es wird dunkel hier unten dunkler und heller.

Das Licht des Evangeliums leuchtet immer heller in der dunklen Nacht und je dunkler es wird, umso mehr soll unser Wandel Licht verbreiten in der Nacht des Abfalls des Unglaubens, des Mordens und Stehlens. Aber darum dürfen wir auch nichts mehr zu tun haben mit den Werken der Finsternis, darum müssen wir Lichtswaffen anziehen, auf dass das Licht durchbreche in das Dunkel unserer Stimmungen, Entschliessungen und Gemütsbewegungen. Es muss je länger wie mehr alles vom Licht durchleuchtet sein. Wir müssen so wandeln, dass man uns den Puls fühlen kann, dass wir nichts heimliches tun, wobei wir anderen nicht frei ins Auge blicken können.

Vers 13: „Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht, nicht in Hader oder Neid. Sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus.“

„Wandelt am Tage,“ nicht in Hader und Neid, nicht mit irgend jemand im Streit. Gegen solch böse Dinge, wie der Apostel sie hier aufzählt, in gröberer und feinerer Weise, sind wir nur gedeckt, wenn wir den Herrn Jesus Christus anziehen, unseren Waffenrock. Das ist der neue Mensch. Der alte Mensch, das sind wir in unserer Natur; der neue Mensch, das ist der Herr Jesus Christus, der Unbefleckte, der sich mitteilt durch Deinen Geist.

„So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ hat der Apostel gesagt. Und Christus lebt in uns, soweit wir im Glauben wandeln und soweit wir dem Fleische keinen Vorschub leisten. Widersteht dem Fleische und seinen Begierden, entzieht ihm die Nahrung. Wir dürfen unseren Leib pflegen in der rechten Weise, dürfen Rücksicht nehmen auf unseren Leib in der Zucht Gottes, fleischlich aber, dürfen wir ihn nicht pflegen. Das Fleisch muss im Tode gehalten, muss unfruchtbar werden. Wenn wir im Geiste wandeln, so kann sich das Fleisch nicht geltend machen. Dann

regiert uns die Geistesmacht und diese Geistesmacht ist vor allem ein Leben der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung und des Gehorsams.

Römer 14

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XLI. Glaubensstark die Schwachen tragen.

Hinter diesem vierzehnten Kapitel des Römerbriefes steht wohl die Frage, die damals so manchem zu schaffen machte. Ob man ohne Bedenken das Fleisch essen dürfe, dass auf dem Marke gekauft wurde und von dem man nicht wusste, ob es schon den Götzen vorgesetzt gewesen war, oder ob es nicht besser sei auf das Fleischessen gänzlich zu verzichten.

Ferner handelt es sich vielleicht auch um die Frage der Einhaltung gewisser Feste, wobei die Einhaltung des Sabbats nicht inbegriffen war, nachdem Gott schon nach der Erschaffung der Welt die Feier des siebenten Tages angeordnet und ihn zum Ruhetag eingesetzt hatte. So gehört z.B hierher die Auffassung der Sabbatianer, dass durchaus der letzte Tag der Woche als Ruhetag festgehalten werden müsse, aber es heisst einfach: „Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes, da sollst du keine Arbeit tun, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch ein Fremdling, der in deinen Toren ist,“ Der Herr Jesus hat den siebenten Tag geheiligt, geheiligt durch Seine Auferstehung; daher lässt sich gewiss nichts dagegen einwenden, dass die Gemeinde Jesu Christi den Sonntag dem Herrn weihte.

Im ersten Vers lesen wir: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht,“ und Vers 2: „Einer glaubt, er möge allerlei essen, welcher aber schwach ist, der isst Kraut.“ Auch in gegenwärtiger Zeit gibt es bekanntlich Vegetarier, die kein Fleisch essen, sondern nur Gemüse und dergleichen. Vielleicht lag den Schwierigkeiten, die sich den römischen Christen damals aus der betreffenden Frage ergab, wie schon erwähnt, die Tatsache zu Grunde, dass man beim Fleischessen nie wusste, ob das Fleisch nicht etwa schon den Götzen vorgelegt worden war und erst danach auf den Markt kam oder sonst zum Verkauf angeboten wurde. Wie dem auch sei, sollen wir einander nicht richten, andererseits sollen aber die Starken, die sich nicht mehr bei derlei Dingen aufhalten, um der Schwachen willen sich des Fleischgenusses lieber zu enthalten, wenn irgend jemand dadurch, dass er Fleisch isst, verleitet werden könnte, gegen sein Gewissen ebenfalls davon zu essen. Der Apostel sagt nicht, was an sich das Richtige wäre, ob essen oder nicht essen,

er ermahnt nur, dass man vermeide, was dem Nächsten Anstoss geben könnte.

Die Liebe zum Nächsten soll uns auch in dieser Frage leiten, anstatt dass wir uns etwas einbilden auf unsere fortgeschrittene Erkenntnis und größerer Freiheit. Wir sollten uns als Kinder Gottes nicht streiten über verschiedene Anschauungen und Auffassungen, welche wir haben mögen, sondern sollen uns des Nächsten annehmen. Ein im Geiste wandelndes Gotteskind wird nie einen anderen um seiner mangelnden Erkenntnis gering achten. Die Liebe kennt keine Geringschätzung.

In Vers 3 sagt darum der Apostel: „Welches isset, verachte den nicht, der nicht isset; und wer nicht isset, verachte den nicht, der da isset; denn Gott hat ihn angenommen.“ Wir achten den Bruder hoch, weil Christus für ihn gestorben ist, ganz unabhängig von der Frage, wer von uns beiden mehr Licht hat über dieses oder jenes. Habe ich mehr Erkenntnis, so suche ich damit dem anderen Handreichung zu tun, dies gilt auch in Bezug auf das Glaubensleben. Oh wir wollen doch nie einen Bruder oder eine Schwester um äusserer Dinge gering achten! Immer wieder weist der Apostel auf die Majestätsrechte Gottes hin über Seine Erlösten. Ein Menschenkind, das der Heiland mit Seinem Blut erlöst hat, muss mir doch hoch stehen, weil Christus Sein Leben für es gelassen hat.

„Den Schwachen sollen wir annehmen,“ ermahnt uns der Apostel, nämlich den, der noch nicht die Freiheit hat, gewisse Dinge zu essen, die zu essen keine Sünde wäre. Der Betreffende isst nicht um des Herrn willen, um er soll darum einfach Gemüse essen, wenn er noch nicht die Freiheit hat, Fleisch zu essen, wie andere. Die Hauptsache ist dann, dass wir, die wir Freiheit haben, den nicht richten, dessen Gewissen noch gebunden ist. Gott nimmt die Schwachen an und geht zart mit ihnen um.

Vers : „Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden; denn Gott kann ihn wohl aufrichten.“ Wenn er strauchelt oder gar fällt. Die Hauptsache ist, dass wir unserer Sache gewiss sind und das wir andererseits nie aus dem Auge verlieren, was dem nächsten dient.

Ich kann als Kind Gottes nie etwas auf die Autorität anderer tun. Andern können wir ein ermutigendes Beispiel sein, aber ich kann nicht auf die Autorität anderer hin etwas tun, wozu ich noch keine Freiheit habe. „Jeder steht oder fällt seinem Herrn,“ und jeder hat nach seinem eigenen Gewissen zu handeln, wobei natürlich offen bleibt, ob das Gewissen erleuchtet oder noch irgend wie belastet ist. Man darf sein Gewissen nicht

verletzen und gerade um dies zu vermeiden, isst der Schwache Gemüse, ohne das der Stärkere ihn darum verachten dürfte und umgekehrt.

Immer und überall haben wir die Majestätsrechte Gottes über unseren Bruder und unsere Schwester zu respektieren. Wir haben unsere Geschwister nicht zu beherrschen, zu leiten oder gar zu richten. Wir können ihnen wohl raten, dürfen aber nie auf andere einen Zwang ausüben, nicht auf solche, die es mit dem Herrn zu tun haben, wie ich es mit meinem Herrn zu tun habe. Der Herr meines Bruders hat Macht, ihn aufrecht zu halten, oder wieder aufrecht zu erhalten, wenn er gestrauchelt ist.

„Jeder steht und fällt seinem Herrn.“ Das ist unser herrliches Vorrecht, dass wir es direkt mit unserem Herrn zu tun haben. Die Diener, die es direkt mit der Majestät zu tun haben, sind stolz auf dieses Vorrecht. Sie haben Zutritt zum Regenten, das hat nicht jeder. Was sind aber Kaiser und Könige und deren Höhe im Vergleich zu unserem Gott? Nahen wir kindlich unserem Gott, aber vergessen wir nie Seine Majestät und die Ihm schuldige Ehrfurcht. In tiefer Beugung und zugleich in kindlich einfältigem Sinn nahen wir uns den Thron der Gnade auf Grund des Verdienstes Jesu Christi und nehmen Gnade um Gnade für jede neue Aufgabe und Schwierigkeit, richten wir aber einander nicht.

„Wer bist du, dass du deinen Bruder richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn,“ Er kann ihn aufrichten, du aber darfst ihn nicht aufhalten. Nur dürfen wir nichts in Unklarheit tun, sondern müssen uns vor dem Herrn gewiss werden was er von uns haben will und was nicht.

Vers 5+6: „Einer hält eine Tag vor dem anderen; der andere aber hält alle Tage gleich, ein jeder sei seiner Meinung gewiss. Welcher auf die Tage hält, der tut's dem Herrn; und welcher nichts darauf hält, der tut's auch dem Herrn. Welcher isset, der isset dem Herrn, denn er dankt Gott dabei; welcher nicht isset, isset dem Herrn nicht und dankt Gott.“

Jeder sei in seinem eigenen Sinn, aber nicht im Eigensinn, sondern in seinem eigenen Urteil, seiner eigenen Meinung völlig überzeugt und wir dürfen in allem vor den Herrn kommen und vor Ihm bleiben, bis wir volle Klarheit haben, so dass wir nicht in Unklarheit unseren Weg gehen müssen. Wir sollen nicht andern dies oder jenes nachahmen. Jeder prüfe die Sachlage vor dem Herrn und jeder sei in seiner Auffassung, seinem Verständnis und seiner Beurteilung der Dinge völlig überzeugt, so dass er sich nachher nicht durch andere herausbringen, ängstigen oder schwächen lässt. Er sagt Dank für alles, was er essen darf, sagt aber auch Dank

dafür, dass er nicht an die Dinge gebunden ist, für die er zur Zeit noch keine Freiheit hat.

All unser Tun und Lassen muss geheiligt werden durch die Danksagung und wenn wir mit Danksagung vor Gott treten, werden wir Ihm nicht für etwas danken können, was Ihm nicht wohlgefällig ist. Wir werden uns dann gestraft fühlen. Wenn der Apostel im fünften Verse vom Halten gewisser Tage redet, so erinnert uns das, wie gesagt, an die Adventisten, die nicht den Sonntag, sondern den jüdischen Sabbat halten, weil derselbe der ursprüngliche Ruhetag war. Dass wir überhaupt einen Ruhetag einhalten sollen, das geht zurück auf die ursprüngliche göttliche Ordnung, auf das Beispiel Gottes selbst.

In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde erschaffen, und am siebten Tag hat Er geruht. Wenn das ursprünglich auch nicht ein Tag von 24 Stunden war, so ist es doch eine von Ihm festgesetzte Ordnung, nach der unser ganzer Organismus aufgebaut ist. Wir sind nach Geist, Seele und Leib angelegt, unter sieben Tagen einen Tag der Ruhe und der Ausspannung zu haben, wie auch in der Gesetzgebung auf sechs Jahre ein Sabbatjahr fällt, und diese sieben sich immer wiederholten bis zu siebenzig mal sieben. Es ist das eine Zahl, die wie gesagt, sowohl der göttlichen Ordnung wie unserem Organismus zu Grunde liegt und an der man nicht unbeschadet vorübergeht.

„Jeder sei in seinem eigenen Sinn überzeugt.“ Er schwanke nicht hin und her, nehme aber Rücksicht auf seinen Bruder und die Schwester. Danksagend isst er und danksagend enthält er sich, nicht zu seiner eigenen Befriedigung, sondern um es seinem Gott recht zu machen, soweit er Ihn versteht.

Der Schwerpunkt des Kapitels liegt in Vers 7+8: „Denn keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Im Essen und Trinken, im Tun und Lassen sollen wir uns nicht selbst im Auge haben, denn wir gehören uns ja nicht mehr. „Im Leben und im Sterben sind wir des Herrn,“ haben uns also nur noch darum zu kümmern, was des Herrn und Seiner Gemeinde ist. Die von Christo erschaffene Erlösung verpflanzt uns auf einen ganz anderen Boden.

Der natürliche Mensch sucht sich sein Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, während die vom Herrn Erkauften nur noch den Standpunkt haben, dem Herrn zu gefallen. Wir sind für Gott erkauft und für Seinen Dienst. Der Herr hat Majestätsrechte an uns; das ist unsere Ehre und

Herrlichkeit, nicht der Menschen Wohlgefallen suchen zu müssen, sondern direkt vom Herrn abhängig zu sein und für Ihn leben und sterben zu dürfen. Diese Stellung und dieses majestätische Vorrecht hat Christus uns erworben.

Vers 9: „Denn er ist dazu gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass Er über Tote und Lebendige Herr sei,“ auf dass Er herrschte über Tote und Lebendige. Also, damit, dass wir sterben, hört die Stellung dem Herrn gegenüber nicht auf. Wir bleiben auch im Tode mit Ihm verbunden, bleiben unter Seiner Herrschaft und zwar so völlig, dass weder der Tod, noch der Fürst des Todes Macht oder Recht an uns haben. Keiner von uns lebt sich selber. Keiner sucht auch auf dem Gebiete der Erkenntnis seine eigene Befriedigung, keinem fällt es ein, hoch hinauf zu wollen. Es ist gefährlich hoch hinauf zu wollen, heilsam hingegen ist es hinunter zu steigen. Der Hochmütige steigt hinauf; der Liebende steigt hinunter und hat im Auge was den Nächsten aufbaut. Rücksichtnahme auf andere stärkt unseren eigenen geistlichen Organismus; Rücksichtslosigkeit gibt der alten Natur Raum und schwächt uns sittlich.

Vers 10: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder, du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden.“ Dein Bruder steht unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit deines Heilandes. Da hast du nichts dreinzureden, noch ihn zu verachten. Christus wird ein abschliessendes Urteil über jeden Lebenslauf abgeben. In der Ewigkeit wird es sich vor aller Welt ausweisen, was unser Christentum für den Herrn abgeworfen hat, wie weit wir Ihm oder etwa uns selbst gelebt haben. Wir sind dazu erkaufte Ihm zu leben, Sein zu sein für Zeit und Ewigkeit.

Vers 11: „Denn es steht geschrieben, so wahr als ich lebe spricht der Herr. Mir sollen alle Knie gebeugt werden und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ Das ist Gottes Heiliger Wille und der wird in Erfüllung gehen. Jede Zunge soll bekennen, dass er uns einen solchen Heiland gegeben hat; dann haben wir es mit Ihm zu tun. Jeder hat für sich selbst Gott Rechenschaft zu geben nach Vers 12. Wir haben deshalb nicht Rechenschaft zu verlangen von dem, was wir nicht verstehen.

Haben wir dem Nächsten in Gottes Auftrag irgend eine Bemerkung zu machen, so tun wir es in Liebe und Demut, es dem Herrn überlassend, in wie weit der andere darauf eingehen kann und will. Wir herrschen nicht über andere, sondern dienen einander und tragen Sorge, dass wir nie einen Bruder oder eine Schwester Anstoss oder Ärgernis geben, ihnen

nicht etwas aufbürden, was sie nicht verwerten können. Die Liebe ist zart und erfinderisch und gibt in allem den nötigen Takt.

„So wahr ich lebe, spricht der Herr: Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ Tun, wir das, so beugen wir uns nicht mehr vor Menschen. Wir geben Ehre, wem die Ehre gebührt, aber wir machen nichts mehr aus Menschen. Wir bekennen unseren Gott, der über uns herrscht und wir haben ein jeder selbst Rechenschaft Gott zu geben, besonders auch auf unsere Stellung zu unserem Bruder, damit wir Seine Majestät nicht antasten. Der Bruder gehört seinem Gott und da hast du nicht dreinzureden ohne Auftrag von Gott. Siehe zu, dass du ihm nichts in den Weg legst, was seinen Gang unsicher machen könnte.

Ist man von Leuten umgeben, die keinen sicheren Gang haben, so wird man leicht wieder unsicher. Ein Mann in Christo lässt sich nicht aufhalten, ob auch alle andern schwanken mögen. Er senkt die Wurzeln seines Wesens tiefer in Christum ein und hält sich weiter an Ihn, um nicht aufgehoben zu werden durch die unsicher Gewordenen, um nicht Anstoss und Ärgernis zu nehmen.

„Also wird jeder für sich selbst Rechenschaft geben.“ Da geht nicht alles nach einer Schablone sondern Er hat insonderheit vor dem Richterstuhl zu erscheinen und Rechenschaft abzulegen von seinem eigenen Leben, Tun, Lassen und Hassen, Richten oder Tragen. Deshalb lasset uns nicht einander richten, damit wir nicht am Ende vor dem Richterstuhle Gottes noch einmal eine Rechnung bekommen! Richten wir vielmehr unser Augenmerk darauf, dass wir niemanden einen Anstoss geben! Das ist Liebe und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe, die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Wer anderen liebend und barmherzig gegenüber steht, der triumphiert über das Gericht.

XLII. Liebevolle Rücksichtnahme

Vers 14: „Ich weiss und bin's gewiss in dem Herrn Jesu, dass nichts unrein ist an sich selbst; ohne der es rechnet als unrein,“ und Vers 15: „So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht mehr nach der Liebe. Verdirb den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist.“ Gewisse Dinge, die deinen Bruder ärgern könnten, musst du aus Liebe zu ihm lassen können. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, aber nicht seelischer Gefühlsdusel, so dass man heute über alle Berge zu sein scheint und morgen im Sumpfe der Verzagtheit liegt. Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist hat

in seiner, verborgenen Arbeit immer das eine Ziel im Auge, Gott zu verherrlichen. Er nimmt von dem, was des Vaters und des Sohnes ist und gibt es uns. Er verklärt uns das Versöhnungsoffer Jesu Christi und zeigt uns, dass wir durch dasselbe auch mit Gott versöhnt sind. Das ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, gegründet auf Gottes Wort, und darum „im Heiligen Geist“. Was aus Gottes Wort geschöpft ist, das ist im Heiligen Geist.

„Verdirb nicht deinen Bruder,“ der über deinem Fleischessen innerlich verletzt wird und nicht mehr weiss, was er tun soll. Ist Christus für ihn gestorben, so kannst du dich um seinetwillen einer Speise enthalten, kannst in diesen kleinen Dingen ausweisen, dass du wahrhaft frei bist: frei zu lieben, frei Rücksicht zu nehmen. Die wahre Stärke besteht darin, dass man mit den anderen, besonders mit den Schwachen, rücksichtsvoll umgeht. Der Herr ist so tief heruntergestiegen, um uns von allem Größenwahn und von jeder Spur von Selbstherrlichkeit zu lösen und auf den Boden wahrer Freiheit zu bringen, wo man liebt, andere berücksichtigt und sich nicht selbst gefällt.

Das Reich Gottes, dessen Bürger wir sind, hängt nicht davon ab, was wir essen oder trinken. Es hängt davon ab, dass wir es Gott recht machen und so wandeln, dass der Heilige Geist nicht betrübt, dass die in unsere Herzen ausgegossene Liebe nicht verletzt wird. Wo die Selbstbefriedigung aufhört, fängt der Friede im Heiligen Geist an und das ist heilige Freude, das ist Geistesfreiheit und da wird das Reich Gottes gebaut. Das ist Christusbienstand. Selbstgerechtigkeit, fleischlicher Friede, seelische Freude sind nicht vom Heiligen Geist.

Der Heilige Geist führt uns gefangen in den Gehorsam Christi. In Ihm ist alles, was auf Christum Bezug hat. Der Geist Gottes verherrlicht den Vater und den Sohn und in den Linien des Geistes wandeln wir, sofern wir Christus dienen und tun was Gott wohlgefällig ist. Wer darin wandelt, wird auch von aufrichtigen, gesund denkenden Menschen anerkannt. Er sucht Gott zu gefallen und das legitimiert ihn vor aufrichtigen Kindern Gottes und auch vor Weltmenschen, die nach besten Wissen und Gewissen ehrbar wandeln.

Wir wollen einander dienen in dem, was zur Auferbauung dient und alles andere lassen, was Unfriede stiften könnte, damit nicht das friedliche Einvernehmen zwischen Gotteskindern störe und kein Ärgernis entstehe. Verdirb nicht wegen deiner Speise Gottes Werk, Gottes heilige, stille Arbeit, das Werk seines Geistes. Wirf nichts hinein, was der andere nicht

verarbeiten kann. Es mag ja alles rein sein, aber es ist schädlich, wenn es der andere mit Bedenken isst.

Vers 21: „Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keine Wein und tuest nichts, daran sich dein Bruder ärgert oder stösst oder schwach wird.“ Zerstöre nicht um einer Speise willen die Seele deines Bruders, die Gott gewaschen hat im Blute des Lammes!

Vers 22: „Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott. Selig ist, wer sich selbst kein Gewissen macht in dem, was er annimmt.“ Glaube ist Vertrauen, Abhängigkeit Gott gegenüber und da muss man sich um des Herrn willen, dem man vertraut, auch dem Bruder gegenüber so benehmen, dass er nicht aus der richtigen Stellung zu Gott gerückt wird.

Vers 24: „Wer aber darüber zweifelt und isst doch, der ist verurteilt; denn es geht nicht aus Glauben. Was aber nicht aus Glauben geht, das ist Sünde.“ Alles was man sich zu tun anmasst, weil ein anderer Freiheit hat, es zu tun, kann einem zur Sünde werden. Die Bedeutung der Liebe und der Rücksicht auf andere legt uns die Verantwortung auf, uns nie über andere zu überheben und nie auf Kosten anderer Gebrauch zu machen von einer Freiheit, die wir persönlich haben mögen.

Auch hierher gehört wieder jenes Wort im Korintherbriefe: „Wartet aufeinander!“ Wartet aufeinander auch in Bezug auf euer Glaubensleben. Dadurch erstarkt ihr selbst, dass ihr Rücksicht aufeinander nehmt. Durch den Glauben werden wir immer enger mit Gott verbunden. Alles was wir in Bezug auf Essen und Trinken, Reden und Schweigen, Arbeiten und Ruhen usw. im Glauben tun, bringt uns näher zu Gott; alles was wir im eigenen Geiste tun, ohne uns unter die Zucht des Geistes zu stellen, schwächt unseren inneren Menschen und kann dann anderen nur schaden.

Römer 15

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

[XLIII. Tragen nach Christi Vorbild](#)

Starke und Schwache stehen sich im 15. Kapitel des Römerbriefes einander gegenüber. In der Welt gebrauchen die Starken, die Reichen, die Grossen, die Angesehenen ihre Stellung vielfach dazu, die Armen, Kleinen, Verlassenen, Hilflosen im Kampfe ums Dasein zu bedrücken, brutal mit ihnen zu verfahren, während Gott dem Starken mehr Kraft gegeben

hat, damit er dem Schwachen helfe. Wenn Gott uns Reichtum und Einfluss gibt, so tut Er es, damit wir anderen dienen können.

„Du sollst lieben, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Was Gott dir gegeben hat, hat Er dir zur Verwaltung anvertraut, damit es zirkuliere, nicht damit du dir darauf etwas einbildest. Wir haben eine fortwährende Verpflichtung, die uns von Gott anvertrauten Kräfte, den uns gegebenen Einfluss uns alles andere als von Ihm geschenkt, für die Schwachen zu verwerten und sollen unsere Stärke dadurch ausweisen, dass wir andere tragen und sie uns nicht lästig und zuwider werden, wenn sie auch noch so viele Ansprüche an unsere Tragkraft stellen.

Der Herr bemisst die Proben und Übungen, die Er uns auferlegt, nach unserer Tragkraft, sei es im häuslichen Kreise, im Berufsleben, in der Gemeinde oder sonst wie. Das ordnet Gott im Blick auf die Erfordernisse unserer Erziehung. Die Starken sollen sich stark ausweisen durch ihre Tragkraft.

Vers 1: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben,“ und Vers 2: „Jeder verhalte sich so, dass er seinem Nächsten gefalle zur Besserung, zum Guten.“

Worin besteht demnach die wahre Stärke? Das ist ein fortlaufender Gedankengang. Erstens im Tragen der Schwachheit der Schwachen und Gebrechlichen und zweitens darin, dass wir uns nicht selber zu gefallen suchen. Wozu könnte uns auch Gott lieber Kraft und Freiheit geben? Die Tragkraft in der Gemeinde unter Kindern Gottes, muss sich darin zeigen, dass wir unsere Brüder und Schwestern tragen, dass wir ihre Art tragen, vielleicht auch ihre Unart, ihre Charakter und Temperamentsschwächen. Sie sind noch nicht durchgereift, wir wahrscheinlich auch nicht.

Durch Tragen der anderen werden wir kräftig im Geiste, nicht hochmütig, sondern wir kommen dadurch tiefer herunter. Um andere tragen zu können, müssen wir uns unter sie hinunter stellen können und das ist uns gesund. Wir sind durch jede Kraft, die der Herr uns mitteilt, Schuldner des Nächsten. Wir müssen uns von unten heraufarbeiten, nicht von oben herab. Was Gott uns gibt, ist nicht für uns persönlich, sondern für alle. Da ist ein fortwährender Austausch von Geben und Nehmen. Jeder trägt das Seine bei und empfängt viel mehr als er selbst gibt. Was wir liefern, ist viel weniger, als was wir empfangen.

Wir wissen ja was Turnen ist. Durch Turnen erstarren die Glieder, ja der ganze Organismus. Man übt sich z.B auch darin, nicht so empfindlich gegen Kälte zu sein. Solche Übungen gibt es auch in Bezug auf das innere Leben und diese sind noch viel wichtiger als Übungen, die den leiblichen Organismus stärken. Durch Übungen im Tragen erstarren wir innerlich.

Wir sind schuldig, die Schwachheiten anderer zu tragen und nicht Gefallen an uns selbst zu haben. Durch Tragen der Schwachheiten anderer gelangen wir erst zur rechten Stärke, zu wahrer Geistesstärke, zur Lammesnatur. Der Herr Jesus hat die Last der Sünde der Welt getragen, die ganze Last. „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ ohne sich zu beklagen, dass er so schwer zu tragen habe; denn dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen. Und wir treten ein in die Nachfolge des Lammes, um Tragen zu lernen die Sünde, Schwächen, Charakterfehler, die ganze Art und das Wesen der anderen, das unserer Natur nicht zusagt.

Wir werden gerade dadurch in die göttliche Natur umgestaltet, dass wir die Natur des anderen tragen und wir sollen sie tragen. ohne Ansprüche an sie zu machen. Das schliesst aber nicht aus, dass wir sie warnen, wenn Gott uns dazu Gelegenheit gibt, aber nicht zu unsrer eigenen Befriedigung, nicht weil es unbedingt heraus muss, weil wir uns gedrungen fühlen, uns Luft zu machen durch Klagen und Anklagen, nein nur um dem Nächsten zu dienen und da muss der Herr erst die rechte Gelegenheit, die rechte Stunde und die rechte Art geben, wenn dem anderen überhaupt mit dieser Warnung gedient sein soll.

„Ein jeder gefalle dem Nächsten“ nicht dem Fleische nach, sondern zum Guten, dass er gefördert werde und herauskomme aus seiner Unart, er ver helfe ihm dazu, dass ihm die Augen aufgetan werden, aber in Liebe, Geduld und grosser Zartheit. „Ein jeder diene dem Nächsten zur Besserung, zur Auferbauung.“ Beim Bauen muss man vorsichtig sein. Da müssen sich die Steine genau aufeinander fügen, sonst kommen allmählich Risse ins Gebäude und Wind und Wetter finden Eingang. Ein jeder gefalle dem Nächsten ohne Gefallsucht, er diene ihm in Reinheit und Lauterkeit der Gesinnung in Selbstlosigkeit, wie Christus ihm das Beispiel gegeben hat.

Wenn wir dem Nächsten fleischlich und seelisch zu gefallen suchten, würden wir ihm nicht in Wirklichkeit und in der Wahrheit dienen, sondern uns an seiner Seele versündigen. Wir sollen ihm dienen zum Guten,

zur Ausgestaltung des Bildes Christi. damit andere immer mehr vom Bilde Christi in uns finden.

„Denn“ heisst es in Vers 3: „Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen,“ sondern wie geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ Christus hat sich nicht selbst gefallen in der Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte vor Grundlegung der Welt. Ist Er doch aus höchster Höhe hernieder gestiegen in Knechtsgestalt in eine Krippe und hatte Er doch nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, während Er auf Erden wandelte und diente!

Christus hat nie etwas aus Gefallsucht getan, sondern Er hat anderen gedient, ohne die Kosten zu berechnen. Anstatt sich selbst zu gefallen, hat Er alles Schwere auf sich fallen lassen, hat Er die ganze schwere Schuldenlast einer gefallenen Welt getragen als Lamm Gottes und zwar Sein Leben lang, bis hinauf ans Kreuz. Er hat sich unter die Schmähungen hinunter gestellt, damit die Schrift erfüllt würde; denn alles was geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben. ER hat während Seines Erdenwandels die Schrift erfüllt. Denn es ist alles zu unserer Bewahrung und Wegleitung geschrieben, zu unserer Reifung und Umbildung in das Bild Christi.

Dadurch, das unser Leben sich in den Linien der Schrift bewegt, werden wir Ihm, der eine Erfüllung der Schrift war, immer ähnlicher und dadurch gewinnt er Raum überall wo Er uns als Seine Zeugen hinstellt. Die Schrift ist uns zur Instruktion gegeben und diese Instruktion geht weiter als die Instruktion der Rekruten und Soldaten und irdischen Lehrlinge. Sie geht hinein in die Tiefe des Charakters, des Temperaments, der Familie, auf dass wir ausgestaltete Worte Gottes werden.

Vers 4: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf das wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben,“ ich sage: „durch Ausharren,“ indem wir nicht aus der Schule laufen, sondern uns demütig unter die Verhältnisse stellen, in die uns Gott gestellt hat und darin ausharren. Das können wir aber nur durch die Ermunterungen, Tröstungen und Erquickungen der Heiligen Schrift. Anders geht das nicht.

Wir müssen das Wort haben, um aus demselben immer wieder Trost und Hoffnung schöpfen zu können. Das Wort Gottes nimmt unser Leben in Zucht und öffnet uns damit neue Horizonte. Sich unter alles hinunter stellen, was das Leben bringen oder nehmen mag, kann man aber nur mit

dem Ausblick auf die Herrlichkeit und so steht man auf dem Boden der Heiligen Schrift, so kann man ausharren.

Christi Schmach zu tragen, ist die höchste Ehre, die es hienieden gibt und alles was geschrieben steht, ist nach Vers 4 zu unserer Belehrung, Reifung, Richtigstellung unseres Wandels, unserer Gedanken und Anschauungen geschrieben, damit alles bei uns in Schriftlinien komme und wir ausgestaltetes Gotteswort werden. Die Schrift lässt uns voraus wissen, dass Schmähungen auf uns warten, aber sie hat auch Ermunterungen, Tröstungen für uns, damit wir unter der Schmach, die wir tragen, heranwachsen zum vollen Mannesalter in Christo, in tragender Geduld ausharren und Hoffnungskinder werden, Leute die sich nicht durch die Schwierigkeiten des Augenblicks verwirren und Entmutigen lassen. Ihr Blick geht weiter hinaus; sie sind Hoffnungskinder, sie haben grosse, wunderbare Ziele vor Augen und das tröstet sie, gibt ihnen Macht, auszuharren in der Liebe und Fürbitte denen gegenüber, unter denen sie leiden.

XLIV. Einmütigkeit

Vers 5: „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christ“ und Vers 6: „Auf dass ihr einmütiglich mit einem Munde lobet Gott den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Gott ist der Gott der Geduld, des Ausharrens und Er hat noch Kraft zum Ausharren, die Er uns mitteilen kann und will, wenn wir sie bei Ihm suchen.

Durch den ewigen Geist hat Christus sich am Kreuze geopfert, durch den ewigen Geist hat Er ausgeharrt bis zum Tode am Kreuze und dieser Gott, weil Er ein ewiger Gott ist, gibt auch heute noch denen Kraft auszuharren, die nicht viel Spannkraft haben und leicht müde werden. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig und man kann sich wohl gefallen lassen, zu Schanden zu werden in der eigenen Kraft, wenn dadurch des Geistes Raum gemacht und unser Herz dadurch geöffnet wird zur Geduld und Ermunterung der Schrift. Dort ist alles niedergelegt, was wir nötig haben, um auszuharren in unserem Laufe, unserer Liebe, unserer Geduld, um gleichgesinnt zu sein unter einander in Jesu Christo gemäss.

„Damit die Einmütigkeit des Geistes von uns allen Gott gepriesen werde mit einem Munde.“ Da löst sich alle Verstimmung in Harmonie auf, in einstimmigen Lobpreis und Anbetung. Gott ermuntert uns, die Heilige Schrift ermuntert uns, damit wir uns gegenseitig ermuntern können.

„Er gebe euch gleichgesinnt zu sein untereinander Jesu gemäss.“ Dieses gleichgesinnt sein kommt dadurch zu Stande, dass man die gleichen Ziele hat, dass man nur noch nach dem einen strebt, seinem Gott zu gefallen, nicht den Menschen. Will man den Menschen gefallen, so kommt man nach rechts und nach links in alle möglichen Konflikte und Schwierigkeiten, sucht man hingegen einfältigen Herzens Gott zu gefallen, so kommt alles in die rechten Linien. Es müssen schliesslich sogar noch unsere Feinde mit uns zufrieden sein, weil sie merken, dass wir tief im Schriftboden und in unserem Heiland eingewurzelt sind und zwar so tief, dass niemand und nichts uns herausreissen kann.

Ist man einmal Jahre und Jahrzehnte lang in Christo eingewurzelt, so kann man nicht mehr aus Ihm herausgerissen werden. Und daraus soll Gott Ehre erwachsen. Wir sind hier auf Erden, um Seine Herrlichkeit hineinzutragen in dunkle Existenzen.

„Ihr seid das Licht der Welt und ihr sollt einerlei gesinnt sein, auf dass ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott den Vater unseres Herrn Jesu Christi,“ jeder da, wo Gott Ihn hineingestellt hat, ohne Misston, mit einem Munde. Wenn alles gut geht, hört man in einem Konzert nie einen einzelnen Ton heraus, es klingt alles harmonisch zusammen, wenn die Ausführung eine wirklich gute ist. So sollen auch wir mit einem Munde Christus verherrlichen.

Der Wert eines Menschenlebens bemisst sich darnach, in wie weit der Betreffende Gott verherrlicht, nicht darnach, dass der Mensch es gut hat, im Gegenteil, es kommt unser Leben manchmal erst dadurch in die rechte Bahn, dass Gott uns ein Schwergewicht in dasselbe hineinlegt. Vor allem wollen wir einander helfen und tragen.

Vers 7: „Darum nehmet euch untereinander an, gleichwie Christus uns hat angenommen zu Gottes lob.“ Lasset es euch nicht verdriessen, andere Charaktere und Temperamente zu tragen; brüstet euch nicht mit eurer Eigenheit, sagt nicht: „Gottlob ich bin doch nicht so wie dieser und jener,“ sondern nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat. Wo man einander annimmt und trägt, kommt Gott zur Offenbarung. Da offenbart sich das Wesen Gottes, da bricht es durch.

Gott ist die Liebe und Er hat Seinen Sohn für uns alle dahingegeben, damit wir uns auch hingeben und damit durch uns Seine Liebe hineinleuchte in eine dunkle Welt, dass man nicht mehr daran denkt, wie viel man zu tragen hat und dabei vergisst, wie viel man vielleicht zu tragen gibt.

Vers 8: „Ich sage aber, dass Christus sei ein Diener der Beschneidung gewesen um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung, den Vätern gegeben.“ Dem Abraham und seiner Nachkommenschaft ist die Verheissung gegeben und sie wird sich noch erfüllen. Israel wird noch einmal in dieser Welt zur Herrschaft gelangen, wenn erst die Gemeinde vollendet ist. Es wird noch dazu kommen, dass durch Israel die Völkerwelt gesegnet wird und Christus selbst ist beschnitten worden, damit dadurch die vom Vater gegebene Verheissung bestätigt werde.

Wenn Israel bekehrt ist, wird das Heil hinausgetragen in die Völkerwelt. Jesus Christus war, soweit er von Maria stammte ein Jude. Er war Menschensohn und Gottessohn. Als Menschensohn ein Israelit und beschnitten, gehörte er Israel an und blieb während Seiner öffentlichen Tätigkeit in den Grenzen des jüdischen Landes.

Als das kananäische Weib mit der Bitte zu Ihm kam, Er möge doch ihre vom Teufel übel geplagte Tochter heilen, lies er sie stehen. „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel,“ sagte Er ihr, bis die Beharrlichkeit ihres Glaubens die Schranken durchbrach, welche Juden und Heiden trennte und so dem Herrn Bahn machte, ihr zu helfen. So waren es einzelne, besondere Fälle, die dem Herrn den Weg öffneten, über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus da und dort zu dienen.

Sein eigenes Volk hatte Ihn verworfen und gekreuzigt und mit Seiner Auferstehung und Himmelfahrt gehörte Er nicht mehr nur Israel an. Er war ein Weltheiland, der an Seinem Kreuze aus Juden und Heiden einen neuen Menschen machte. Alle Schranken, die in der Zeit der Vorbereitung bestanden hatten, hat Er niedergerissen und nur noch eine grosse Scheidung aufrechterhalten: Glaube und Unglaube.

„Er ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrheit willen, um die den Vätern gegebene Verheissung zu bestätigen.“ Israel war das auserwählte Volk, aber schon von Ewigkeit her im Blick auf die Nationen.

Vers 9: „Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“ Darum ist eine heute die Aufgabe des neutestamentlichen Israels, der Gemeinde des Herrn, diesen Jesusnamen hinauszutragen bis an die Enden der Erde, damit die Nationen mit Israel zusammen sich freuen. Wie wir wissen, erreicht ja auch die Mission heutzutage

die fernsten Länder der Erde. Es soll eine grosse Gemeinde werden, alle Nationen ohne Unterschied sollen Ihn preisen.

Vers 11: „Freut euch ihr Heiden mit Seinem Volk! Und abermals lobet den Herrn alle Heiden und preiset Ihn alle Völker!“ Du Volk Gottes du Israel bist nicht für alle Zeiten zurückgestellt, aber jetzt ist noch die Zeit der Heiden. Die Zeit Israels kommt immer näher.

Vers 12: „Und abermals spricht Jesaja: Es wird sein eine Wurzel Jesse und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“ Ein tiefes Sehnen mag auch jetzt durch die Heidenwelt gehen. Alles verlangt nach einem Erlöser und da und dort werden aus den Nationen dem Heiland Seelen zugeführt. So ist den unser Gott ein Gott der Hoffnung genannt.

Vers 13: „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Ehe Gott in den Nationen völlig herrschen kann, muss Er in der Gemeinde als Gott der Hoffnung Seinen völligen Sieg davontragen, muss Er alle Bangigkeit, alle Schläfrigkeit, alle Niedergeschlagenheit unter den Gehorsam des Kreuzes gefangen nehmen können. Gott muss in das dunkelste Dunkel der Kinder Gottes hinein, in alle dunklen Fragen, die die Gemeinden heute noch bewegen, in alle Zerrissenheit hinein als Gott der Hoffnung anerkannt werden.

Wir dürfen uns nicht mehr erschüttern lassen durch irgend etwas, was nicht stimmen mag, auch nicht dadurch, dass innerhalb der Gemeinde einzelne Gruppen sich befeinden und bekriegen. Nein unser Gott, der Gott der Hoffnung, der sicher ist, durch die Macht des Geistes schliesslich doch noch alles gefangen zu nehmen und über alles Seelische und Fremde in der Gemeinde, über alles was Bruder und Bruder, Gemeinschaft und Gemeinschaft trennt, gründlich zu siegen, bis alle Zerrissenheit geheilt ist.

Wo ein Gott der Hoffnung auf dem Plane ist, da ist Hoffnung, da hört alle Verzweiflung auf, da sieht man die Dinge in einem anderen Lichte, als man sei gestern gesehen hat. Der Gott der Hoffnung erfülle in mitten alles Befremden, alles Belastende, Niederdrückende euch mit allem Frieden und Freude im Glauben. Was ist das für ein grossartiges Gegengewicht, in dem Gott in das Leben der Hoffnungslosen hineintritt und hineingreift, nicht nur eine Sonnenstrahl hineinsendet, nein sondern eine Flut von Freude und Friede im Glauben!

Er hebt die Herzen heraus aus allem Bedrückenden der gegenwärtigen Verhältnisse, damit sie siegreich seinen in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wir sind Hoffnungskinder und lassen uns durch das Trübe Unheimliche der gegenwärtigen Stunde, der gegenwärtigen Konstellation nieder drücken. Wir heben nur umso lebendiger und freudiger Herz und Hände zu Gott empor und warten, dass Gott siege über alles Trennende, indem wir sorgen, dass unserseits nichts Trennendes dazukomme, dass wir uns durch nichts vom Bruder und der Schwester scheiden lassen. Ist auch die Versuchung noch so gross, wir glauben an den Sieg Gottes auf Grund der am Kreuze vollbrachten Erlösung.

Wir glauben, dass es unserem Gott auf Grund dieser Erlösung gelingen wird, alles Widerstrebende, alles Widersprechende, alle Abneigungen gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Kreuzes. In Hoffnung haben wir auch Freude und Frieden. Ohne Hoffnung können wir uns nicht mehr freuen. Wir haben Freude und Frieden im Glauben. Als in der Heiligung Wandelnde an den Sieg der Gnade und des Heiligen Geistes im Bruder und in der Schwester. Wir kritisieren sie dann auch nicht immer. Wir sind treu im Warnen und Ermahnen, aber alles im Heiligen Geiste, in heiligen Grenzen und respektieren das Wort des Apostels: „Ein jeder steht und fällt Seinem Herrn.“

Wenn wir dem Nächsten etwas sagen, so geschieht es nur im Gehorsam und in der Treue zum Herrn, nicht als wollten wir herrschen in der Gemeinde Jesu Christi, oder als wollten wir uns zu Aufsehern über unsere Brüder und Schwestern aufwerfen. Stehen wir richtig zu Gott, so muss uns auch das, was uns an sich niederdrücken könne, zu Ihm empor heben. Die gleichen Dinge, die uns gestern zu Boden gedrückt haben, können uns heute unserem Gott näher bringen, wenn wir merken, Er allein kann alles Belastende zu einem herrlichen Ziele, zur Hinausführung Seiner Gedanken verwerten.

Wo Freude und Frieden heute noch nicht durchbrechen können, glauben wir, dass es morgen geschehen wird und dieses morgen braucht nicht notwendigerweise 24 Stunden zu sein. Wir warten aufeinander, wie der Apostel in 1.Kor. 11 ermahnt: „Liebe Brüder wartet aufeinander“. Durch warten werden wir stark in Glaube, Liebe und Hoffnung. Für alles, wo der Sieg des Herrn noch auf sich warten lässt, werden wir reicher in der Hoffnung zum Herrn, dass Er auch mit dem Bruder und der Schwester fertig werden wird, wenn Er erst mit uns fertig geworden sein wird und das durch die Kraft des heiligen Geistes.

Der Heilige Geist kann warten. Geisteskinder können warten. Wir haben soviel heiligen Geist, als wir Macht und Fähigkeit haben zu warten. Daran können wir bemessen, wie viel wir wirklich göttlichen Geist haben. Gerade durch warten unsererseits gelingt es dem Herrn, schliesslich doch noch sein Ziel zu erreichen und zwar auf der ganzen Linie.

XLV. Ein rechter Missionar

In Vers 14 fährt der Apostel fort: „Ich weiss aber gar wohl von euch, liebe Brüder, dass ihr selbst voll Gütigkeit seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, dass ihr euch untereinander könnet ermahnen.“

Der Apostel erwartet nicht nur von Seiner Gemeinde, dass sie keinen Mangel an Früchten des Geistes haben wird, sondern er ist davon überzeugt. Die Gütigkeit muss mit gründlicher Erkenntnis Hand in Hand liegen, sonst ist es keine Gütigkeit nach Gottes Willen. Man muss andern unter der Leitung des Herrn dienen, und sie unter der Leitung des Herrn ermahnen, wenn die Ermahnung wirklich Annahme finden und Frucht schaffen soll. Der Herr hat Seinem Apostel eine besondere Gnade geschenkt, damit er sowohl den Gemeinden in Rom wie anderenorts dienen könne, je nach ihren Bedürfnissen.

Es ist des Apostels Bedürfnis, der römischen Gemeinde gegenüber die Hoffnung auszusprechen, dass Gutes und Gütigkeit, dass Gutes und Gütigkeit; Liebe und Freundlichkeit auch bei ihr den Sieg behalten werde, ja dass die einzelnen Glieder so sehr mit Güte erfüllt werden, dass kein Raum mehr für Fremdes vorhanden sei. „Voll Gütigkeit, erfüllt mit aller Erkenntnis,“ nicht voll scheler Blicke, nicht mit einem kritischen Auge, das scharf herausfindet, wo es der Nächste an etwas fehlen lässt, nicht scharf, wo es gilt, die Gebrechen anderer zu sehen und blind sein für die eigenen Fehler und Mängel.

Nein voll aller Erkenntnis und Fähigkeit andere zu ermahnen. Man bedarf der Erkenntnis, um ermahnen zu können, sonst schießt man über das Ziel hinaus und trifft nicht das Rechte. Man hat das Gefühl, dass es dem Nächsten an etwas fehlt, aber man tappt herum und schadet dem anderen mehr, als man ihm nützt, wenn er merkt, dass man ihn falsch beurteilt. Zum ermahnen braucht man Durchblick in der Liebe, so dass man wohl den wunden Fleck berührt aber nicht darauf drückt. Mit einem Male ist es, als ob der Apostel sich entschuldigt in der grossen Zartheit und Rücksicht, mit der er der Gemeinde gegenübersteht, dass er so freimütig gesprochen habe. Er wollte lieber väterlich ermahnen, als mit Autorität

aufzutreten, sie erinnernd an das, was sie längst wussten, aber bisher nicht verwertet hatten, an die Kraft göttlicher Gnade.

Vers 15+16: „Ich habe es aber dennoch gewagt und euch etwas wollen schreiben, um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist, dass ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden, priesterlich zu warten des Evangeliums Gottes, auf dass die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den Heiligen Geist,“ um einzutreten, wo es den anderen noch fehlt, wo die aus der Heidenwelt heraus geborene Gemeinde noch einer Handreichung bedarf, einer Priesterseele, die sie auf dem Herzen trägt, dieses Heiligtum priesterlich verwaltend und über den Gemeinden wachend, auf dass das Opfer den Gemeinden angenehm werde, geheiligt durch den Heiligen Geist, dass die aus den Nationen heraus geborenen Kinder Gottes als Brandopfer auf dem Altar Gott wirklich angenehm seien.

Soweit wir Kinder Gottes sind, sind wir alle Opfer auf dem Altar Gottes und da soll unser Leben Ihm ein Wohlgeruch sein, angenehm,, geheiligt durch den Heiligen Geist. Wenn dann aber Kinder Gottes den Heiligen Geist betrüben, so ist das Opfer kein Süßgeruch mehr, sondern eine Entweihung des Heiligen. Wir sind Gottgeheiligte und dürfen als solche dem Herrn geopfert keinen Verwesungsgeruch mit uns herum tragen, nichts was Gott unangenehm sein könnte. Es bedarf zum Dienste an andern einer besonderen Gnade, verbunden mit Weisheit, Geduld und zartem Takt, sonst ist leicht etwas verdorben. Es bedarf zarter Rücksicht bei aller Entschiedenheit.

Gott hat dem Apostel eine priesterliche Verwaltung des Evangeliums anvertraut. Priesterliches Einstehen muss daher die Grundlage alles Ermahnens sein. Will man offene Türen finden, so muss man brüderlich einstehen. Paulus rühmt sich seines Priesterdienstes am Evangelium als einer von Christo in Ihm gewirkte Gnade. All unser Wirken hat nur Ewigkeitswert, wenn Christus die treibende Kraft ist.

In Vers 17 konnte er sagen: Darum kann ich mich rühmen in Jesu Christ, dass ich Gott diene.“ Für die apostolischen Briefe bedurfte es einer besonderen Gnade Gottes; aber auch sonst ist es gut, wenn das Briefschreiben unter der Gnade geschieht und wir unsere Feder nicht so ohne weiteres laufen lassen, je nach unserer Stimmung sich der Adressat gerade befindet, wenn er unseren Brief erhält.

Stehen wir auch in Bezug auf das Briefschreiben vor dem Herrn, so kann der Herr unsere Feder leiten und dann wird alles gut. Wenn wir Kinder

Gottes sind, finden wir Gnade und Gnadeleitung bei Gott in allen Lebensbeziehungen und für jeden Dienst, den er uns anvertraut. Nur müssen wir zuerst gelernt haben, unsere Lasten auf den Herrn zu werfen, sonst können wir nicht priesterlich für andere eintreten. Nur königlich gesinnte Leute können Priesterdienste tun. Was wir selber wirken, hat keinen Ewigkeitsgehalt und Christus wirkt nicht direkt. Er wirkt durch die Glieder. Wie ein General durch seine Untergebenen wirkt, so wirkt Christus durch Seine Gesandten, Seine Knechte. Wozu?

Vers 18: „Denn ich wollte nicht wagen von etwas zu reden, was nicht Christus in mir wirkte, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk.“ Die Nationen sollen zu Gott zurückgebracht werden durch das Evangelium, damit sie dem Gehorsam Christi unterworfen werden; denn es muss alles Christo unterworfen werden.

„In der Kraft des Geistes Gottes.“ Der Geist, der uns lebendig gemacht hat, gibt uns auch die nötige Ausrüstung, Gott zu dienen in allen Lebensverhältnissen und Schwierigkeiten. Der Geist Gottes ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Er ist allem Widerstand gewachsen. Es kommt nur darauf an, dass wir nicht mehr im eigenen Geiste wandeln, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes, nachdem uns der Herr von unserer Ohnmacht überzeugt hat. Und in dieser Geisteskraft ist der Apostel weit hinaus in die Lande gezogen, alle mit dem Evangelium Jesu Christi erfüllend.

Vers 19: „Durch die Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes, also dass ich von Jerusalem an und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelium erfüllt habe.“ Dabei hat der Apostel Sorge getragen, sich nicht einzumischen in die Arbeit anderer, sondern das Evangelium da zu predigen, wo es noch nicht bekannt war, also ein echter Heidenmissionar, während er in seinen Briefen weiter arbeitet, aber nicht auf fremden Grund, wie geschrieben steht: „Welchen nichts ist von Ihm verkündet, die sollen's sehen und welche nicht gehört haben, die sollen's verstehen.“

„Ich habe mehr gearbeitet als sie alle,“ konnte Paulus sagen, „aber nicht ich, sondern Christus in mir“ und Christus durch mich. Dazu gehört, dass wir uns immer dem Herrn zur Verfügung stellen und uns alle Tage daran erinnern: „Leben wir, so leben wir dem Herrn oder sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Lebend, leidend, sterbend sind wir des Herrn Eigentum. Weil Paulus da und dort solche Missionsarbeit zu tun hatte, konnte er nicht

nach Rom kommen, um den dortigen Christen das Evangelium, Erquickung zu bringen, sobald er aber seine jetzige Arbeit erfüllt hat, darf er dem letzten Zuge seines Herzens folgen. Er hat dieses Verlangen schon lange und zwar im Blick auf eine weitere Reise nach Spanien.

Vers 22-26: „Das ist auch die Ursache, weshalb ich vielmal verhindert worden bin, zu euch zu kommen. Nun ich aber nicht mehr Raum habe in diesen Ländern, habe aber Verlangen zu euch zu kommen, wenn ich reisen werde nach Spanien. Denn ich hoffe, dass ich da durchreisen und euch sehen werde und von euch dorthin geleitet zu werden, so doch, dass ich mich zuvor ein wenig an euch erquicken möge. Nun aber fahre ich nach Jerusalem, den Heiligen zum Dienst.“

Unterwegs will er sich in Rom aufhalten, in der Hoffnung dass ihn die Brüder weiter geleiten werden, nachdem er durch sie erquickt worden ist. Auch ein Apostel bedarf der Erquickung. In seinem Dienst und den schmerzlichen Erfahrungen, die er unter falschen Brüdern gemacht hat, in den mancherlei Gefahren zu Wasser und zu Lande tut ihm Erquickung sehr not.

In Vers 26: redet er von einer Steuer, die in Mazedonien veranstaltet worden war für den Dienst an den Heiligen in Jerusalem und fügt in Vers 27 dazu: „sie haben's williglich getan und sind auch ihre Schuldner. Denn so die Heiden sind an ihren geistlichen Güter teilhaftig geworden, ist's billig, dass sie ihnen auch in leiblichen Dingen Dienst beweisen.“ Wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Anteil erhalten hatten, sollten die Gemeinden aus den Heiden auch für die Christen, ihre Brüder in Jerusalem Sorge tragen. Das ist die durch alle Briefe hindurchgehende Ordnung. Diese Steuer hat der Apostel zu überbringen und ihnen abzugeben.

Vers 28: „Wenn ich nun solches ausgerichtet und ihnen diese Frucht überbracht habe, will ich durch euch nach Spanien reisen,“ „und“, fährt der Apostel in Vers 29 fort: „Ich weiss aber, wenn ich zu euch komme, dass ich mit vollem Segen des Evangeliums Christi kommen werde.“ Das ist ein wunderbarer Stand, wenn man weiss, dass man wohin man auch gehen mag, in der Fülle des Segens Gottes in Christo Jesu zu den Leuten kommt. Es ist das aber nur möglich, wenn man sich dem Herrn völlig zur Verfügung gestellt hat und weiss welche Bedürfnisse vorhanden sind. Ein Dienst kann gesegnet sein, auch wenn er nicht ganz in den Linien Gottes geschieht. Aber die Fülle des Segens kommt nur da, wo man unter Gottes Leitung einhergeht und am rechten Ort und zur rechten

Zeit seinen Auftrag ausführt, dann kann man gewiss sein, dass die Leute zur rechten Stunde bekommen, was sie nötig haben.

Der Apostel war der guten Zuversicht, dass wo ihn sein Herr hinschickte, Er ihn mit der Fülle Seines Segens begleitete. Und auch uns darf nicht bange sein, dass wir anderen nicht zum Segen sind, wenn wir im Glauben, in der Liebe, auf königlichem Boden stehen. Wir haben dann als Königskinder immer etwas zu geben, wenn wir uns dessen vielleicht auch nicht bewusst sind.

XLVI. Ermahnung zur Fürbitte

Vers 30: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, dass ihr mir helfet mitzukämpfen mit Beten für mich zu Gott.“ Bemerkenswert ist hier, dass der Apostel von der Liebe des Geistes redet. Diese Liebe des Geistes ist die Quelle und der Hintergrund seiner ganzen Tätigkeit. Paulus fühlt sich getrieben durch den Heiligen Geist und getragen von der Liebe Gottes, die durch den Geist in sein Herz ausgegossen wurde.

Der Geist nimmt von Christus und verherrlicht Christus. Die Liebe des Geistes ist keine seelische, fleischliche, parteiische Liebe, sondern eine Liebe, die alle umfasst, mit denen Gott uns in Berührung bringt, welches auch ihre Art, ihr Temperament, ihre Fehler sein mögen. Jeder soll etwas von der Liebe spüren, mit der Gott liebt und die Er durch seinen Geist in uns ausgegossen hat.

Wo aber diese Geistesliebe ist, da ist auch Waffenrüstung durch den Geist, da ist man gewappnet mit einzutreten fürs Evangelium und durch die Liebe des Geistes, der Seelen retten will. „Seid meine Mitkämpfer im Gebet!“ Wahre Beter sind Mitkämpfer fürs Evangelium. Für die, die im Vordergrund stehen, tretet ein, denn dass der Apostel im Vordertreffen stand und von Gefahren aller Art umgeben war, wissen wir ja. Er bittet um Fürbitte, „auf dass er“ Vers 31, „errettet werde von den Ungläubigen in Judäa und das sein Dienst. den er zu Jerusalem tue, angenehm werde den Heiligen.“

Die Brüder sollen nicht flüchtige Fürbitte für den Apostel einlegen, sondern sich auch zu einem Glaubenskampf gegen die Mächte der Finsternis hergeben, die den Apostel in seinem Dienst lähmen wollten. Er muss eine Gemeinde haben, die gemeinsam mit ihm den Glaubenskampf aufnimmt und durchführt. Nachdem er viel mit den Juden durchgemacht hatte, appellierte er nun an die Gemeinde zu Rom, dass sie ihm Handrei-

chung tue, damit seine Dienstleistung für Jerusalem den Heiligen angenehm sei.

„Auf dass ich mit Freuden zu euch komme,“ sagt er „durch den Willen Gottes und mich mit euch erquicke.“ Nicht nur um Jerusalem eine Gabe zu bringen, will er die Reise antreten, sondern auch um sich zu erquicken. Wo lebendige Kinder Gottes sind, findet der Prediger oder Evangelist oder Hirte Erquickung und Stärkung. Es zirkuliert da das Leben aus Gott und teilt sich anderen mit. Vom Prediger ausgehend, kehrt die Erquickung durch die Gemeinde zu ihm zurück, wenn sie fürbittend für ihn eintritt.

Der Abschnitt schliesst mit dem Segenswunsch: „Der Gott aber des Friedens sei mit euch allen, Amen.“ Im zwanzigsten Verse des nächsten Kapitels schreibt er: „Der Gott des Friedens wird in Kurzem den Satan unter eure Füße treten.“ Der Gott des Friedens und der Friede Gottes. Der Friede Gottes bewahrt Herz und Sinne in Christo Jesu und der Gott des Friedens tritt Satan unter unsere Füße und ist mit allen Kindern Gottes auf allen ihren Wegen, in allem ihrem Dienst, in aller Unruhe und in allen Stürmen als der Gott des Friedens, der Herzen bewahrt in Christo Jesu.

Der Apostel weiss sich überall auf Felsenboden. Er baut auf die Treue seines Herrn. Soll der Gott des Friedens uns bewahren, so müssen wir uns natürlich auch andererseits bewahren lassen und müssen wachen, dass Gedanken, Herzen und Sinne im Zentrum bleiben und den Heiligen Geist nicht betrüben noch aufhalten.

Römer 16

(Ein Auszug aus seinem Buch „Aus Glauben in Glauben“)

XLVII. Des Apostels Fürsorge und Grüsse

Es hat dieses Schlusskapitel des Römerbriefes seine besondere Bedeutung, seine besondere Herrlichkeit und einen besonders lieblichen Charakter durch die Mannigfaltigkeit von Lebensbeziehungen, in die wir hinein blicken und die uns zeigen, wie der Apostel bei seinem weiten Blick und den vielen seiner Pflege anvertrauten Gemeinden die Einzelnen im Auge hatte. Immer wieder tauchen neue Gestalten vor ihm auf, für die er je und je ein besonderes Wort, einen besonderen Gruss und einen besonderen Dank hat für das, was sie in der Gemeinde und in der Verwandtschaft für den Herrn tun.

Obenan steht ihm da in Vers 1 eine Diakonissin, namens Phöbe, welche ist im Dienst der Gemeinde von Kenchräa. Sie war dort Diakonissin, Gemeindegemeinschaft in der Hafenstadt zu Korinth.

„Ich befehle euch“ sagt er, dass ihr sie aufnehmt in dem Herrn, wie es sich für Heilige gebührt und tut ihr Beistand in allem Geschäfte, darin sie euer bedarf; denn sie hat auch vielen Beistand getan, auch mir selbst.,,

Die Gemeinde soll sich nicht nur dienen lassen, sondern die Kinder Gottes innerhalb der Gemeinde sollen ihrerseits auch Beistand den Anderen tun. Die Gemeinden gehören zum Leib Christi. In einem Leib aber arbeitet das eine für das andere. Man lässt sich nicht nur bedienen von den Diakonissen, sondern man dient auch ihnen und der Apostel verlangt das umsomehr in diesem Fall, als Phöbe nicht nur ihm, dem Apostel selbst, sondern der Gemeinde insgesamt treu gedient hatte. Immer wieder zeigt sich, wie dem Apostel in besonderer Weise am Herzen liegt, dass die verschiedenen Gemeinden und die einzelnen Gemeindeglieder eng miteinander verbunden seien. Wer in der Gemeinde dient und dem Herrn Jesu Christi dient, hat auch Anspruch darauf, dass man ihm seitens der Gemeinde zu Hilfe kommt, wo dies Not tut. Da erwähnt Paulus zwei Personen, die ihm besonders nahe standen.

Vers 3: „Grüßet die Priscilla und den Aquila, meine Gehilfen in dem Herrn.“ Dieselben waren in schwerer Zeit vor Gericht für den Apostel eingestanden, als er sich öffentlich zu verantworten hatte. Bei seiner Ankunft in Korinth arbeitete er mit ihnen zusammen, denn sie waren Zeltmacher, wie er selbst. Es waren offenbar hervorragende Leute, sozusagen die Lehrer des Apollos, der bei seiner ersten Begegnung mit ihnen nur die Taufe des Johannes kannte und noch kein eigentliches Geisteskind war. Sie haben ihn tiefer in die Fülle des Evangeliums eingeführt und das ist ja von grossem Werte, wenn abgesehen von den Predigern, Leute in den Gemeinden sind, die die jüngeren Glieder tiefer in die Heilswahrheiten einführen können Männer in Christo, Väter und Mütter in Christo.

Vers 3-5: „Grüßet die Priscilla und den Aquila...welche haben für mein Leben ihren Hals dargegeben, welche nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden. Auch grüßet die Gemeinde in ihrem Hause. Grüßet Epänetus, meinen Lieben, welcher ist der Erstling unter den in Achaja in Christo.“ Korinth war eine grosse Stadt und da dürfen wir nicht meinen, eine Versammlung habe der anderen das Wasser abgeleitet, oder es seinen da irgend welche Spaltungen. Es waren aber lokale Zu-

sammenkünfte in den verschiedenen Stadtvierteln. In jedem Stadtviertel fanden sich die Gotteskinder zusammen. Es war eine örtliche Verschiedenheit, aber eine innere Scheidung und wohl uns, wenn das auch bei uns der Fall ist. So soll es sein, wenn ich die Sache recht verstehe. Die Kinder Gottes sind ja ganz natürlich durch äussere Gesichtspunkte, Handelsinteressen und dergleichen in der Wahl ihres Wohnsitzes geleitet und das ist ganz in der Ordnung; dann sollen sie sich aber auch erbauen mit denen, die ihnen örtlich am Nächsten sind und sollen nicht die Nachbarn beiseite lassen, weil deren Charakter und Art ihnen nicht passen, weil sie die Heilige Schrift nicht in allen Punkten so verstehen wie wir. Die Kinder Gottes sollen über alle Besonderheiten und Absonderlichkeiten hinüber sich gegenseitig hoch achten und von einander lernen; aber es ist nicht nach Gottes Sinn, dass sie nebeneinander Gruppen bilden, weil sie etwa in untergeordneten Fragen nicht die gleiche Auffassung haben. Wer einmal Jesus kennt, soll Gemeinschaft pflegen mit allen, die auf gleichem Boden stehen, welche Differenzen auch die einzelnen Punkte sein mögen.

Vers 6: „Grüsset Maria, die viel Arbeit und Mühe mit uns gehabt hat,“ und Vers 7: „Grüsset den Andronikus und den Junias, meine Gefreundeten und meine Mitgefangenen, welche sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo.“ Es gibt Apostel im engeren Sinn des Wortes, aber auch Apostel im weiteren Sinne, die besondere Aufgaben haben, Abgesandte darunter sind Andronikus und Junias besonders hervorgehoben. Sie waren schon vor Paulus zum Herrn gekommen und waren laudere Geschwister im Geiste. Vers 8+9: „Grüsset Amplias, meinen Lieben in dem Herrn . Grüsset Urban unseren Gehilfen in Christo und Stachys, meinen Lieben und Apelles, den Bewährten in Christo.“ Es ist bedeutungsvoll und viel wert, wenn ein Kind Gottes sich einmal in Trübsal bewährt hat als echt, treu und tief gegründet im Herrn. Der Apostel hat den Apelles als einen Mann anerkannt, der seine Proben bestanden und daher ein besonderes Anrecht in der Hochachtung seiner Mitmenschen hat.

„Grüsset, die da sind von des Aristobolus Gesinde. Grüsset Herodian, meinen Gefreundeten. Grüsset die da sind von des Narzissus Gesinde in dem Herrn.“ Man kann nicht im Herrn sein, ohne für den Herrn zu arbeiten und wohl denen, die nicht nur in dem Herrn, sondern für den Herrn arbeiten! Eine Arbeit die nicht in und durch Ihn getan wird, kann nicht Ewigkeitsfrüchte tragen sondern ist wie Heu, Stroh und Stoppeln, die verbrennen müssen, wenn die Probe kommt.

Vers 12+13: „Grüßet die Tryphäna und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben! Grüßet die Persis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat,“ Es heisst nicht, dass sie sich viel zu Schaffen gemacht hat, was oft Unordnung bringt, sondern sie hat viel gearbeitet im Herrn und was im Herrn getan wird, bringt die Kinder Gottes einander näher, anstatt sie von einander zu trennen. Es bringt alles unter eine höhere Einheit.

„Im Herrn sein“ ist noch mehr, als „im Herrn zu arbeiten“. Eins ruft dem anderen und das „im Herrn sein“ wird lahm, fruchtlos, wenn sich nicht ein Dienst damit verbindet. In der Gemeinde hat bekanntlich jedes Glied seine Arbeit, die einen haben einen verborgenen Dienst, die anderen einen sehr äusserlichen, jedes an seinem Ort, wenn nur wie in einem Leibe alle Glieder zusammenarbeiten unter der Leitung des Hauptes. Dann nennt Paulus eine Persis, die ebenfalls viel gearbeitet hat. Möge auch uns das Zeugnis werden, dass wir viel gearbeitet haben in dem Herrn, nur darf es nicht geschehen in eigener Kraft; denn fruchtbar ist die Arbeit nur, wenn sie unter der Leitung des Herrn geschieht.

Hierauf nennt der Apostel noch verschiedene Gruppen. Er hat ein gutes Gedächtnis, nicht Kopf oder Herzensgedächtnis. Er, der sein Leben für den Herrn und seine Brüder und Schwestern hingegeben hat, erkennt dankbar jeden ihm erwiesenen Dienst an. In der Missionsarbeit in den fremden Ländern lernt man jeden Liebesdienst besonders schätzen; da ist einem ein warmer Händedruck inmitten der mancherlei Schwierigkeiten, die man durch zu machen hat, eine besondere Erquickung.

Vers 14-17: „Grüßet Asynchritus, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder bei ihnen. Grüßet Philologus und die Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen bei ihnen. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüssen euch die Gemeinden Christi.“

Der Apostel schliesst dann mit Grüßen an alle. Er war das Bindeglied zwischen den schon damals weithin zerstreuten Gemeinden.

XLVIII. Pauli Leid und Freude

Nun kommt aber das Gegenstück. Überall findet sich Unkraut neben dem Weizen, überall sind auflösende, trennende Elemente, Unaufrichtige. Vor ihnen warnt der Apostel, wenn er sagt: Vers 17: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr achtet auf die, die da Zerstreung und Ärgernis anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weicht von ihnen. Von allen sektirischen Bewegungen, Strömungen, Brüder und

Schwestern soll man sich abwenden, sich nicht beflecken. Ja, gewiss soll man sie warnen; aber es sind eben irdisch Gesinnte, seelische, wenn nicht gar dämonische Leute und solche dienen nicht dem Herrn Jesus Christus, wenn sie sich gleich zu den Christen zählen.

Vers 18: „Denn sie dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihren Bäuche; und durch süsse Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen.“ Sie dienen ihren eigenen Interessen. Durch schöne Reden wollen sie sich Anhang verschaffen, indem sie die Herzen der Arglosen, die nicht Böses denken, verführen.

Wo ein Werk Gottes ist, lässt auch der Teufel seinen Unkrautssamen austreuen. Er ist ein Feind, der in der Nacht arbeitet und es gilt sich zu hüten denen gegenüber, die Ärgernis anrichten, sonst greift die Sache um sich wie ein Krebsgeschwür. Der Apostel warnt vor Leuten, die im tiefsten Grunde nicht dem Herrn Jesus dienen, sondern in ihrem sinnlichen Wesen etwas gelten wollen, eine Rolle zu spielen suchen. Sie sind Verführer.

In Vers 19 fährt Paulus fort. „Denn euer Gehorsam ist bei Jedermann kund geworden; deshalb freue ich mich über euch; ich will aber, dass ihr weise seid zum Guten, aber einfältig gegenüber dem Bösen.“ Die Glieder der römischen Gemeinde waren nach dem Zeugnis des Apostels als solche bekannt, die im Gehorsam, in den Linien des Evangeliums wandelten.

„Daher freue ich mich eurethalben.“ sagt er. Damit ist aber noch nicht alles gewonnen. Es gilt nun Weisheit, Vorsicht, weise zu sein zum Guten.

„Einfältig zum Bösen,“ für Böses haben sie keinen Kopf, kein Herz, keinen Sinn. Sie sind einfältig wie die Tauben. Auf alles was nicht lauter, nicht durchsichtig, nicht keusch ist, lassen sie sich nicht ein. Auf solche Dinge brauchen Gottes Kinder sich nicht einzulassen; sie sind Schmutz und wer Schmutz anrührt, besudelt sich.

Vers 20: „Aber der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem. Die Gnade unseres Herrn Jesu sei mit euch.“ Nur dadurch kann der Friede Gottes die Herzen erfüllen und bewahren. Es gibt Zeiten des Kampfes, wo Satan in besonderer Weise Widerstand geleistet werden muss, jedoch nicht auf die Dauer. Er hat Zwiespalt anzurichten gesucht, aber der Gott des Friedens wird sein Werk zerstören und ihn unter die Füße der Heiligen treten. Das letzte Gericht über Satan ist ja noch nicht ergangen. Er wird gebunden werden tausend Jahre lang, ehe er für immer

in den Abgrund geworfen wird. Einstweilen muss er zur Ausreifung der Heiligen beitragen.

Die Sichtung über Satan, seine Angriffe und Hetzereien müssen dazu dienen, dass sich die Kinder Gottes unter die Flügel Gottes bergen, wie die Kücken unter die Flügel ihrer Mutter, dass sie sich tiefer und immer tiefer bergen unter dem Schatten des Kreuzes und unter der Besprengung des Blutes Jesu. Alle Hetzereien des Feindes müssen dazu dienen uns tiefer einzuführen in die Lauterkeit, Wahrheit und Einfalt des Evangeliums.

„Der Gott des Friedens wird in kurzem Satan unter eure Füße treten.“ Der Herr wird euch Sieg geben. „Er wird dem Feind das Handwerk legen“, wie die Miniaturbibel übersetzt. Das sagt der Apostel ja wohl noch nicht im Blick auf die Zeit, wo der Satan in den Abgrund geworfen wird, sondern der Gott des Friedens wird jetzt schon, wenn ihr euch bewährt habt, dem Spiel Satans ein Ende machen.

Der Gott des Friedens gewinnt immer wieder die Oberhand in der Gemeinde. Er wird, je weniger wir uns irre machen lassen durch die Schwierigkeiten in der Gemeinde, den Sieg davontragen und Satan unter unsere Füße treten. Ehe Gott den Satan endgültig vernichtet, macht er ihn unfähig uns zu schaden.

„Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch!“ Eigentlich ist der Brief damit zu Ende. Der Apostel sendet nur noch Grüsse von den Seinigen.

Vers 21 fährt er fort: „Es grüssen euch Timotheus, mein Gehilfe und Licinius und Jason und Sosipater, meine Gefreundeten.“ Offenbar ebenfalls Kinder Gottes. Man sieht wie weit verzweigt die Beziehungen des Apostels waren und dass er auch gläubige Verwandte hatte, die Grüsse an die Gemeinde in Rom schicken konnten.

Vers 22: „Ich, Tertius, grüsse euch, der ich diesen Brief geschrieben habe in dem Herrn.“ Noch immer kann Paulus nicht schliessen. Sein Herz ist voll und ehe er von der Gemeinde Abschied nimmt, muss er noch einmal seinen Gott preisen. Immer wieder treibt es ihn zurück zu seinem Gott, von dem alles kommt und zu dem alles geht.

Vers 25: „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangeliums und der Predigt von Jesus Christus, durch welche das Geheimnis geoffenbart ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist.“ Er wendet sich nach oben zu dem, der allein die Gemeinde festigen und vollenden und das Evangelium vom Herrn Jesus Christus besiegeln und verriegeln kann. Dem aber, der euch zu festigen mag und tatsächlich alle festigt, die ihre

Ohnmacht erkennen und ihrem Herrn keine Schande machen wollen. Sie stellen sich unter die Zucht der Gnade, um fest zu werden; denn „es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

„Laut meines Evangeliums und meiner Predigt, von Christo Jesu, durch welche das Geheimnis geoffenbart ist, dass von der Welt her verschwiegen gewesen ist.“ Welches ist dieses Geheimnis, das man früher nicht kannte? Das nicht nur die Juden Gottes Volk sind, sondern dass sich Gott ein Volk sammelt aus allen Nationen. „Nun aber geoffenbart durch der Propheten Schriften.“ Es war schon liedergelegt in den prophetischen Schriften, aber noch versiegelt.

Vers 26: „Nun aber geoffenbart, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften auf Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden,“ und Vers 27: „Demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesus Christus in Ewigkeit Amen.“ Wir haben keine Weisheit in uns. Was der Apostel an Weisheit hatte, das hatte er von Gott und was den Gemeinden gegeben werden musste, das musste von Gott kommen. Eine Weisheit, die nicht von Gott kommt, ist keine wirkliche Weisheit, sondern Selbstbetrug und Einbildung.

„Dem allein weisen Gott sei Ehre,“ Herrlichkeit, nicht nur jetzt, sondern in alle Ewigkeit. Darunter wollen auch wir in aller Demut unser „Amen“ setzen und den Herrn bitten, dass auch in unserem Leben uns Dienst die göttliche Weisheit offenbar werde zum Lobe der Gnade Gottes, zum Lobe dessen der uns von Gott zur Weisheit gemacht worden ist. Durch alle Schatten im Gemeindeleben hindurch, durch alles Zurückbleiben hindurch betet der Apostel seinen Gott an in der festen Zuversicht, dass alles noch ausschlagen wird zur Verherrlichung Gottes des Vaters in Christo Jesu bis in alle Ewigkeit. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

peinlich genau, übertriebene Furcht vor etwas oder jemanden habend.

[←2]

Die Bedeutung dieses Wortes ist unklar. Eventuell geht es darum: „Etwas in unseren Körper hineinfressen“.

[←3]

übertriebenes, schmeichelndes Loben

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Vorwort | 1 |
| Römer 4 | 2 |
| I. Die Rechtfertigung durch den Glauben | 2 |
| II. Der Glaube hält sich an Gottes Wort | 4 |
| Römer 5 | 10 |
| III. Der Zugang zur Gnade | 10 |
| IV. Bewährung in Trübsal | 13 |
| V. Christus starb für uns Gottlose | 17 |
| VI. Die Gnade ist mächtiger als die Sünde | 20 |
| Römer 6 | 24 |
| VII. Der Sünde gestorben | 24 |
| VIII. In Lebensverbindung mit Christo | 28 |
| IX. Zu Gottes Verfügung | 35 |
| Römer 7 | 45 |
| X. Der Sündenleib | 45 |
| XI. Dienst in Neuheit des Geistes | 48 |
| XII. Das Gesetz | 50 |
| XIII. Das Gesetz - Zuchtmeister auf Christum | 52 |
| Römer 8 | 56 |
| XIV. Der neue Mensch - in Christo | 56 |
| XV. Frei vom Gesetz des Todes | 58 |
| XVI. Lebendig durch den Geist Christi | 62 |
| XVII. Selige Kindschaft | 65 |
| XVIII. Herrliche Freiheit | 70 |
| XIX. Gläubiges Hoffen und Wissen | 73 |
| XX. "Wir haben Christi Sinn" | 76 |
| XXI. Der Triumph des Glaubens | 79 |
| Römer 9 | 82 |
| XXII. Pauli Trauer um sein Volk | 82 |
| XXIII. Der wahre Abrahamssame | 85 |

| | |
|---|------------|
| XXIV. Durch göttliches Erbarmen Kinder des Glaubens | 89 |
| XXV. Der Heiden Gerechtigkeit aus Glauben | 92 |
| Römer 10 | 96 |
| XXVI. Eifer in eigener Gerechtigkeit | 96 |
| XXVII. Christus, des Gesetzes Ende | 99 |
| XXVIII. Glauben und Bekennen | 101 |
| XXIX. Der hohe Wert der Predigt | 105 |
| Römer 11 | 109 |
| XXX. Die freie Erwählung | 109 |
| XXXI. Der Heiden Berufung - Gottes Güte | 113 |
| XXXII. Israels erneute Berufung | 115 |
| Römer 12 | 118 |
| XXXIII. Völlige Übergabe | 118 |
| XXXIV. Die Erneuerung des Sinnes | 124 |
| XXXV. Demut | 127 |
| XXXVI. Der Glieder Tätigkeit | 129 |
| XXXVII. Des Geistes Früchte | 132 |
| Römer 13 | 136 |
| XXXVIII. Der Obrigkeit untertan | 136 |
| XXXIX. Laufende Schuld | 139 |
| XL. Wachtet, Wartet! | 141 |
| Römer 14 | 143 |
| XLI. Glaubensstark die Schwachen tragen. | 143 |
| XLII. Liebevolle Rücksichtnahme | 148 |
| Römer 15 | 150 |
| XLIII. Tragen nach Christi Vorbild | 150 |
| XLIV. Einmütigkeit | 154 |
| XLVI. Ermahnung zur Fürbitte | 163 |
| Römer 16 | 164 |
| XLVII. Des Apostels Fürsorge und Grüße | 164 |
| XLVIII. Pauli Leid und Freude | 167 |
| Quellen: | 170 |

| | |
|-------------|-----|
| Endnoten | 172 |
| Anmerkungen | 173 |